
Europäische Hochschulschriften

Bernard Cathomas

Erkundungen zur
Zweisprachigkeit der Rätoromanen

Eine soziolinguistische und pragmatische Leitstudie



Herbert Lang Bern
Peter Lang Frankfurt/M.

Bernard Cathomas

Erkundungen zur
Zweisprachigkeit der Rätoromanen

Eine soziolinguistische und pragmatische Leitstudie

Europäische Hochschulschriften

Publications Universitaires Européennes
European University Papers

Reihe I

Deutsche Literatur und Germanistik

Série I Series I

Langue et littérature allemandes
German language and literature

Bd./vol. 183

Bernard Cathomas

Erkundungen zur
Zweisprachigkeit der Rätoromanen

Eine soziolinguistische und pragmatische Leitstudie



Herbert Lang Bern
Peter Lang Frankfurt/M.
1977

Bernard Cathomas

Erkundungen zur
Zweisprachigkeit der Rätoromanen

Eine soziolinguistische und pragmatische Leitstudie



Herbert Lang Bern
Peter Lang Frankfurt/M.
1977

ISBN 3 261 02172 1

©

Herbert Lang & Cie AG, Bern (Schweiz)

Peter Lang GmbH, Frankfurt/M. (BRD)

1977, alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen
wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt

GLIEDERUNG DER ARBEIT

VORWORT	5
1. RAETOROMANISCHE ZWEISPRACHIGKEITSFORSCHUNG UND ENTWURF EINER INTERDISZIPLINAEREN ZWEI- SPRACHIGKEITSTHEORIE	8
1.1. Einleitung	8
1.2. Forschungslage	9
1.2.1. Entlehnungen, Substrata und sprachliche Interferenzen	10
1.2.2. Psychologisch-anthropologische Perspektive der Zweisprachigkeit und des Sprachwechsels	13
1.2.3. Sprachsoziologische, sprachpolitische und juristische Aspekte	18
1.2.3.1. Sprachsoziologischer Gesichtspunkt	19
1.2.3.2. Sprachpolitische und juristische Aspekte	21
1.2.4. Kritik der Literatur	26
1.3. Zur interdisziplinären Theorie des Bilingualismus	27
1.4. Erster Versuch der Anwendung soziolinguistischer Kategorien bei der Interpretation bilingualer Sprachdaten	35
2. PROBLEMSTELLUNG UND ABGRENZUNG DES UNTER- SUCHUNGSFELDES	38
2.1. Problemstellung	38
2.2. Generalhypothese	39
2.3. Eingrenzung des Untersuchungsfeldes	40
2.4. Formulierung der Arbeitshypothesen zur linguistischen Untersuchung	44
2.5. Methoden zur Ausführung der Untersuchung	45
3. DIE CHURER SPRACHGEMEINSCHAFT. TYPOLOGIE EINER SPRACHLICHEN KONTAKTSITUATION	46
3.1. Einleitung	46
3.2. Die Germanisierung der Stadt Chur - ein historischer Ueberblick	46
3.3. Grundzüge der heutigen Churer Sprachgemeinschaft	52
3.4. Bevölkerung	53
3.5. Sozio-ökonomische Struktur	55
3.6. Die Rätoromanen in Chur	57
4. DER FRAGEBOGEN: AUFBAU, ERHEBUNG, AUSWERTUNG	60
4.1. Einleitung	60
4.2. Einteilung der Sozialschichten	62
4.3. Fragebogenerhebung	65
4.3.1. Die Bildung der Untersuchungs-, Kontroll- und Probegruppen	65
4.3.1.1. Die Untersuchungsgruppe	67
4.3.1.2. Die Kontrollgruppe	69
4.3.1.3. Die Stichprobenparallelisierung	70
4.3.2. Die Durchführung der Erhebung	73
4.3.3. Die Auswertung	75

4.4.	Themenkreise des Fragebogens – Analyse der Resultate	78
4.4.1.	Die Domänen des Sprachgebrauchs	78
4.4.2.	Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse	85
4.4.3.	Soziokulturelle Gewohnheiten der Rätoromanen	90
4.4.4.	Einstellungen zur rtr. Sprache und ihren Sprechern	93
4.4.4.1.	Probleme der Einstellungsmessungen	93
4.4.4.2.	Ergebnisse der Einstellungsmessungen	96
4.4.4.3.	Die Einstellungen der dtspr. Churer zu den Rätoromanen	101
4.5.	Statt einer Zusammenfassung: Ueberlegungen zur rtr. Sprachpolitik	103
5.	BESCHREIBUNG DES LINGUISTISCHEN INSTRUMENTS	109
5.1.	Allgemeines zur Konstruktion des linguistischen Untersuchungsverfahrens	109
5.2.	Das sprachliche Material	113
5.2.1.	Kriterien für die Stichprobe aus dem Abstrakt-Wortschatz	113
5.2.2.	Das sprachliche Abstraktum	115
5.2.3.	Rtr. Abstrakta	117
5.3.	Die semantischen Tests	119
5.3.1.	Paradigmatische Tests	120
5.3.1.1.	Synonymieproben	120
5.3.1.2.	Wortfeldproben	124
5.3.1.3.	Antonymieproben	124
5.3.2.	Kontextproben	126
5.3.2.1.	Bedeutung des sprachlichen Kontextes	126
5.3.2.2.	Der Substitutionstest	130
5.3.2.3.	Ergänzungsprobe	132
5.3.2.4.	Richtig-Falsch-Tests	133
5.3.2.5.	Einsetzproben	135
5.4.	Interlingual-kontrastive Proben	138
5.5.	Zur Messung der konnotativen Bedeutung	139
6.	DIE ERGEBNISSE DER SPRACHTESTS	141
6.1.	Testdurchführung und Auswertungsmodus	141
6.2.	Besprechung der Testresultate	143
6.2.1.	Befund aufgrund der synoptischen Darstellung	143
6.2.2.	Vergleich zwischen Untersuchungs- und Kontrollgruppe	145
6.2.3.	Stellungnahme zu den Nullhypothesen	147
6.3.	Schluss	150
7.	ZWEISPRACHIGKEIT UND AEUSSERUNGSVERHALTEN	152
7.1.	Zur Theorie der kommunikativen Kompetenz	152
7.2.	Hypothesen zum Kommunikationsverhalten des zweisprachigen Rätoromanen	158
7.3.	Die Gewinnung des Datenmaterials	160
7.3.1.	Tonbandaufnahmen	162
7.3.2.	Teilnehmende Beobachtung	165
7.4.	Zur Auswertung des Materials	166
7.5.	Zusammenfassung und Diskussion der Resultate	167
8.	AUSBLICK	172

9.	ANHANG	
	Anhang 1 :	Begleitschreiben zum Fragebogen an dt. und rtr. Pbn 174
	Anhang 2 :	Fragebogen zur Erhebung der Sozialvariablen 176
	Anhang 2a :	Fragebogen für die Rätoromanen 180
	Anhang 3 :	Deutsche Sprachtests 186
	Anhang 4 :	Emprovas da lungatg 193
	Anhang 5 :	Verteilung der rtr. Pbn nach verschiedenen Variablen 197
	Anhang 6 :	Verteilung der dt. Pbn nach verschiedenen Variablen 198
	Anhang 7 :	Zusammenhang zwischen soziokulturellen Gewohnheiten und Testergebnissen in den rtr. Tests 200
	Anhang 8 :	Häufigkeitsverteilungen für die Variablen zur Feststellung der Gruppensolidarität, Gruppenidentifikation und Sprachloyalität 201
	Anhang 9 :	Zusammenhang zwischen emotionaler Einstellung und Einstellung zur rtr. Sprachbewegung 204
	Anhang 10 :	Zusammenhang zwischen emotionaler und instrumentaler Integration 205
	Anhang 11 :	Text für die 'matched guise technique' 206
	Anhang 12 :	Synoptische Darstellung der Testresultate 207
	Anhang 13 :	Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und einzelnen Resultaten dt. Tests 210
	Anhang 14 :	Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und den Ergebnissen aller dt. und rtr. Tests 211
	Anhang 15 :	Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und einigen rtr. Tests (Tests 206 - 220) 211
	Anhang 16 :	T-Test zur Ueberprüfung der 1. Nullhypothese 212
	Anhang 17 :	T-Test zur Ueberprüfung der 2. Nullhypothese 212
	Anhang 18 :	T-Test zur Ueberprüfung der 3. Nullhypothese 213
	Anhang 19 :	T-Test zur Ueberprüfung der 4. Nullhypothese 213
10.	BIBLIOGRAPHIE	214

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist der Versuch, die Erkenntnisse und Methoden der internationalen Bilinguistik und Soziolinguistik für die Erforschung der rtr./dt. Zweisprachigkeitssituation aufzuarbeiten. Es handelt sich also um eine Leitstudie, in der die Vielzahl der Probleme aufgezeigt und verschiedene Verfahrenstechniken besprochen und an kleinen Stichproben von Sprechern erprobt werden. Die empirischen Untersuchungen wurden in Chur durchgeführt, wo eine urbane Sprachkontaktsituation vorherrscht, die aus demographischen, soziologischen und linguistischen Gründen für das Studium der verschiedenen Aspekte der Zweisprachigkeit besonders gut geeignet ist (vgl. Ziff. 3.).

Den ersten Teil der Arbeit bildet eine kritische Darlegung der rtr. Zweisprachigkeitsliteratur, wobei keine Vollständigkeit in der Aufzählung der einzelnen Abhandlungen angestrebt wird, sondern nur die inhaltlichen Schwerpunkte besprochen, problematisiert und mit den Ergebnissen der internationalen Bilingualismusforschung verglichen werden. Im Entwurf eines interdisziplinären Konzeptes der Zweisprachigkeit aufgrund der einschlägigen Literatur und bei der Problemstellung wird auch erörtert, welche der besprochenen Methoden und Erfahrungen der internationalen Zweisprachigkeitsforschung unter welchen Bedingungen auf die spezifische rtr./dt. Zweisprachigkeitslage übertragen werden können (Ziff. 1., Ziff. 2.).

Die empirische Untersuchung (Ziff. 3. - Ziff. 7.) gliedert sich in drei Teile: Der erste umfasst die Erhebung und Auswertung von Datenmaterial zur Sprachsituation (Ziff.3.) und zur allgemeinen Bedeutung der beiden Sprachen für den einzelnen Zweisprachigen. Zur Ermittlung der Daten wurden ein differenzierter Fragebogen entwickelt und Erfahrungen aus der 'teilnehmenden Beobachtung' gesammelt (Ziff. 4.). - Der zweite empirische Teil ist eine korrelative Studie, in der die semantische Beherrschung des Abstraktwortschatzes mit aussersprachlichen Parametern wie primäre Sprache, soziale Schicht, Alter der Probanden in Zusammenhang gesetzt wird. Zur Messung der semantischen Kompetenz wurden verschiedene Sprachtests ausgearbeitet, theoretisch fundiert

und mit ein- und zweisprachigen Sprechern durchgeführt (Ziff. 5., Ziff. 6.). Die Analyse der mit Fragebogen und semantischen Tests gewonnenen Daten erfolgte mit der EDV-Anlage des Rechenzentrums der Universität Zürich. – Im dritten empirischen Teil wird – nach der Besprechung der Theorie der kommunikativen Kompetenz – versucht, die Faktoren zu ermitteln, die das Aeusserungsverhalten ein- und zweisprachiger Sprecher beeinflussen oder gar bestimmen. Um die Daten einer natürlichen Sprechsituation zu erhalten, wurden die Sprecher in ihren Interaktionen beobachtet und die Aeusserungen aus verschiedenen situativen Kontexten auf Tonband aufgenommen (Ziff. 7.).

Obwohl die vorliegende Studie bloss exploratorischen Charakter hat, die Untersuchungsverfahren also weder standardisiert sind noch an statistisch repräsentativen Stichproben angewendet wurden, so wird doch in der ganzen Arbeit versucht, Strukturen aufzudecken, Erkenntnisse abzuleiten, Schlussfolgerungen zu ziehen. Die rtr./dt. Zweisprachigkeit wird nicht isoliert gesehen, sondern im gesamten sozio-ökonomischen und kulturellen Kontext; der Zweisprachige wird mit dem Einsprachigen verglichen und primär nicht als Zweisprachiger verstanden, sondern als Individuum mit spezifischen Eigenschaften und Fähigkeiten in einer spezifischen Interaktionsgemeinschaft.

* * *

Diese Untersuchung entstand als Dissertation unter Anleitung von Professor Dr. Harald Burger, Zürich. Ihm danke ich für die Betreuung der Arbeit und vor allem auch für die verständnisvolle Ermunterung in verschiedenen Entstehungsphasen dieser Studie. Für fördernde Hinweise und mancherlei Anregung danke ich auch den Herren Professoren Dr. K. Huber, Zürich, und Dr. A. Decurtins, Hauptredaktor am Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur.

Mein Dank richtet sich dann an die Mitglieder des rtr. Gesangvereins "Chor mischedau romontsch Rezia Cuera" und des Kirchengesangvereins der Erölskerkirche in Chur und an alle deutschsprachigen und räto-romanischen Churer, die mit ihrer Bereitwilligkeit die Gewinnung des mündlichen und schriftlichen Datenmaterials erleichtert haben.

Wertvolle Ratschläge für die statistische Aufbereitung und Analyse der Daten mit der EDV-Anlage des Rechenzentrums der Universität Zürich gab mir Herr Wolfgang Otto, Sozialforschungsstelle des Psychologischen Institutes. Dank gebührt auch meinem in Zürich wohnhaften Schwager Remi Gadola, der in zuvorkommender Weise die vorbereiteten Programme im Rechenzentrum eingegeben und die Outputs jeweils abgeholt und mir zugestellt hat. Für die Durchsicht der Reinschrift danke ich meinem Freund Gieri Menzli und Herrn Dr. Hans Stricker, Redaktor am Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Frau Rita, die durch ihre stetige vielseitige Unterstützung die Abfassung dieser Arbeit überhaupt erst ermöglichte.

A mia dunna ed a mes affons Richard e Marc seigi
la lavur dedicada en carezia.

Chur, im Mai 1976

Bernard Cathomas

1. RAETOROMANISCHE ZWEISPRACHIGKEITSFORSCHUNG UND ENTWURF EINER INTERDISZIPLINÄREN ZWEISPRACHIGKEITSTHEORIE

1.1. Einleitung

Seit mehr als einem Jahrtausend kommt die Regression des Rtr. nicht mehr zum Stillstand. Vom ehemaligen Gebiet der Rätoromania, das in den ersten Jahrhunderten nach Christus von den Bündner Alpen bis zum Bodensee, bis ins Vorarlberg und ins Vinschgau reichte, sind nur noch einige Gebiete in Graubünden und im nordöstlichen Italien übriggeblieben. Aber auch in den 'Stammländern' des Bündnerromanischen herrscht heute eine fast durchgehende Zweisprachigkeit, und auf der ganzen Linie ist ein ständiger Schwund der romanischsprachigen Bevölkerung zu verzeichnen (1). Verschiedene Stadien von Zweisprachigkeit und deutliche Germanisierungsprozesse sind heute noch an verschiedenen Orten im rtr. Graubünden zu beobachten, aber es fehlt heute noch an wissenschaftlichen Kräften, die diese linguistisch ausserordentlich interessanten und komplexen Vorgänge analysieren und aus den Ergebnissen ein fundiertes Konzept für die Spracherhaltung erarbeiten würden. Eine solche Bilinguismusforschung müsste von einem interdisziplinären Ansatz ausgehen und das Phänomen Zweisprachigkeit unter linguistischen, soziologischen, geographischen, psychologischen und pädagogischen Gesichtspunkten erfassen. Zudem sollten noch die politischen Implikationen der Zweisprachigkeitssituation und die juristisch vertretbaren Eingriffe im Rahmen von Spracherhaltungsprogrammen erörtert werden. Zweisprachigkeit ist nämlich nicht bloss in bezug auf das Individuum (2) zu betrachten, sondern zeigt sich ebenso sehr als Gruppenphänomen, denn Sprachen können Gruppen entstehen lassen und sind oft Grundlage für

(1) Ligia Romontscha (1972), S. 10 - 16.

(2) Vgl. Elwert, T. Das zweisprachige Individuum. Ein Selbstzeugnis. Wiesbaden 1960.

die Gruppenidentifikation. – Im weiteren gilt es zu unterscheiden zwischen verschiedenen Typen von individueller Zweisprachigkeit und zwischen Kommunikationssituationen, in welchen die einzelnen Sprachen gebraucht werden. Eine so verstandene Bilinguistik setzt Teamwork voraus (1), denn die Arbeit eines einzelnen – wie die vorliegende – kann angesichts der thematischen Komplexität nur einzelne Aspekte genauer beleuchten.

Ein Blick auf die bilinguistische Forschungslage zu dt./rtr. Fragen soll den Einstieg ermöglichen und Stellenwert und Forschungszusammenhang der vorliegenden Arbeit klären.

1.2. Forschungslage

Die Literatur zu Fragen des Sprachkontaktphänomens in Graubünden lässt sich nach ihrem Inhalt in drei Gruppen gliedern:

1. Entlehnungen, Substrata (2) und sprachliche Interferenzen
2. Psychologisch-anthropologische Perspektive der Zweisprachigkeit und des Sprachwechsels
3. Sprachpolitische, sprachsoziologische und juristische Aspekte der Sprachsituation

(1) Vgl. Fishman/Cooper/Ma (1969).

(2) Substrat: Von einem Substrat kann man in Graubünden in all jenen Fällen sprechen, wo die bodenständige romanische Bevölkerung unter gewissen sozio-politischen Umständen von deutschen Sprachträgern überlagert wurde und deren Sprache annahm (Gebiet vom Bodensee – Chur – Thusis), wobei das Rätoromanische das Deutsche auf lexikalischem, syntaktischem und morphologischem Gebiet beeinflusste. – Unter 'Entlehnungen' sollen im folgenden lexikalische Uebernahmen aus dem Dt./ Schwzd. verstanden werden.

1.2.1. Entlehnungen, Substrata und sprachliche Interferenzen

Die Anfänge der Zweisprachigkeitsforschung auf rtr./dt. Gebiet bilden diachronische Studien zum Problem 'languages in contact', wobei aufgrund historischen Materials fast ausschliesslich das Ausmass der einseitigen oder gegenseitigen Beeinflussung im Lautsystem und im Wortschatz, selten auch im morphologischen und syntaktischen Bereich, festgestellt wird. Zur gleichen Zeit, als Schuchardt feststellte: "... Mit mehr Recht als Max Müller gesagt hat: 'es gibt keine Mischsprache', werden wir sagen können: 'es gibt keine ungemischte Sprache' " (1), entstanden auch für unser Gebiet die ersten wichtigen Arbeiten, die das Ineinander der beiden Sprachen (Rätoromanisch und Deutsch) untersuchten. Bereits die beiden Pioniere Ascoli und Gartner (2) widmeten in ihren einflussreichen Arbeiten längere Kapitel den 'fremden Bestandteilen' im Rätoromanischen; Ascoli gliederte das dem Deutschen entnommene lexikalische Lehngut in drei einprägsamen Kategorien: "materia romana e spirito tedesco; materia tedesca e forma romana; rude materia tedesca", Erscheinungen, die in Betz 'Terminologie (3) der Lehnprägung, dem Lehnwort und dem Fremdwort entsprechen. Vor allem Brandstetter, Genelin und Huonder (4) arbeiteten dann um 1900 systematisch weiteres Material auf, und in den meisten Monographien rtr. Dialekte (5) und besonderer Terminologien (6) wird der 'deutsche Einschlag' gesichtet. Aber noch heute gibt es keine umfassende wissenschaftliche Analyse der germanischen Elemente im Rätoromanischen, wohl weil eine solche Sichtung schwierige Probleme aufwerfen würde. Einmal fehlen für die Zeit bis zum 16. Jh. rtr. Texte, dann dürften auch die einzelnen rtr. Dialekte und ihre heterogene sprach- und kulturhistorische Entwicklung

-
- (1) Zit. nach: Oksaar (1971), S. 479. Vgl. auch die modernen Studien zur Sprachvariation, in denen mehrere sprachliche Varietäten innerhalb einer monolingualen Gemeinschaft unterschieden werden (Dialekte, Sozioklekte, Standard, funktionelle Varietäten). Dittmar (1973), S. 134.
 - (2) Ascoli (1880-1883); Gartner (1883). Zur Bedeutung dieser Sprachforscher für die rtr. Philologie vgl. Decurtins (1964).
 - (3) Vgl. Darstellung in: Die deutsche Sprache (1969), Bd. 1, S. 514.
 - (4) Brandstetter (1905); Genelin (1900); Huonder (1897).
 - (5) Vgl. z.B. Grisch (1939); Lutta (1923); Schorta (1938).
 - (6) Vgl. z.B. Maissen (1943); Vieli (1927). Umfangreiches Material findet sich v.a. auch in den 'sprachgeschichtlichen Abrissen' in den Indices der ersten Bände des Dicziunari Rumantsch Grischung (DRG), (1939ff.).

eine solche Arbeit erschweren. Ausserdem bedürfte es noch gründlicher Kenntnis der älteren Germanistik, um die häufig verschütteten Zusammenhänge aufzudecken. – Die Analyse fremder Einflüsse prägte auch lange (z. T. bis heute) das Studium der rtr. Syntax. Indem man nur nach fremden Mustern suchte, blieben die typischen rtr. Erscheinungen unberücksichtigt, bis vor allem Augustin, Arquint, Ebnetter und Stimm eine neue Richtung eingeschlagen haben (1).

Immerwieder besprochen und analysiert wurde aber auch das rtr. Substrat in den Mundarten der ehemaligen romanischen Gebiete, wobei hier neben lautlichen Assimilationsprozessen vermehrt auch morphologische, syntaktische, semantische und kulturhistorische Aspekte behandelt wurden (2).

Von den bisher besprochenen, auf der Ebene der 'langue' stehenden Phänomenen einer diachronischen Sprachwissenschaft zu trennen sind die Interferenzen, die für Weinreich primär eine parole-Erscheinung sind und im Rahmen einer synchronischen und strukturalistischen Linguistik behandelt werden sollen. "Those instances of deviation from the norms of either language which occur in the speech of bilinguals as a result of their familiarity with more than one language, i. e. as result of language contact, will be referred to as interference phenomena. It is these phenomena of speech, and their impact on the norms of either language exposed to contact, that invite the interest of the linguist. – The term interference implies the rearrangement of patterns that result from the introduction of foreign elements into the more highly structured domains of language, such as the bulk of the phonemic system, a large part of the morphology and syntax, and some areas of the vocabulary. (...) It would be an oversimplification to speak here of borrowing, or mere additions to an inventory." (3)

-
- (1) Ebnetter (1973); Stimm (1973); Arquint (1975), S. 85: "Un tal möd da verer las cosas s'ha mantgnü per part fin in noss dis. Tant in grammaticas co in remarchas grammaticas sur dal rumantsch s'ha tras quai fuada aint la moda da tscherchar bod in prüma lingia che buol chi's pudess dar ad ün o a tschel singul möd da construcziun; Il buol cun sü; Made in Germany, o quel cun sü; Made in Italy."
- (2) Vgl. vor allem Cavigelli (1969); Jud (1946); Kuoni (1886); Meinerherz (1920); Szadrowsky (1931, 1942).
- (3) Weinreich (1953), S. 1.

Eine Interferenz wird jedoch dann zu einem Element der 'langue', wenn sie nicht bloss eine zufällig im Gespräch gebrauchte fremde Form ist, sondern eine in X-Aeusserungen verwendete und von den Kindern gelern- te Spracheinheit darstellt, die im neuen System integriert ist (1). Für Weinreich ist ein etabliertes Lehnwort nicht länger eine Inter- ferenz. "What the historical linguist finds to be an effect of interference from another language may not be one to the user of the language." (2)

Weinreichs klassische Monographie 'Languages in contact: Findings and problems', in der auch die Hauptergebnisse seiner Feldarbeit über die rtr./dt. Zweisprachigkeit in einen differenzierten theoretischen Zusam- menhang gestellt werden, wurde zu einem der vier Standardwerke der amerikanischen und europäischen Bilinguistik (3), blieb aber ein 'erra- tischer Block' in der hauptsächlich diachronisch ausgerichteten rtr. Sprach- und Zweisprachigkeitsforschung. Die von Weinreich vorgezeich- nete Problematik, die weit über das Studium von Interferenzen hinaus- geht und strukturalistische, dialektologische und soziolinguistische An- sätze vereinigt, wurde für unser Gebiet nicht weiter spezifiziert. Auch die breit angelegte Arbeit von Cavigelli ist nämlich in erster Linie eine dialektologische Arbeit, in der die Norm (4) absolut gesetzt wird und die soziologischen, volkskundlichen, kulturpolitischen und historischen Fakten nur den Hintergrund bilden für die phonologische und grammati- sche Beschreibung des Sprachwechsels, der sich über mehrere Jahrzehnte hinzog (5). Dass die Bonaduzer ihre neue Sprache - trotz der phonetischen und morphologischen Formenvielfalt - als kohärentes System und als

(1) Weinreich (1953), S. 11.

(2) Weinreich (1953), S. 11.

(3) Haugen (1972), S. 505f.: "The dimensions of the field of bilingualism and language contact in the United States (and Canada) were established in the late 1940s and early 1950s by four scholars: Werner Leopold, Einar Haugen, Uriel Weinreich, and William F. Mackey." Vgl. auch Oksaar (1971), S. 478: "The turning point was marked by the works of Weinreich and Haugen."

(4) 'Norm' im Sinne der präskriptiven Norm (verbindliche Regelung dafür, was als korrekt bezeichnet werden soll).

(5) Cavigelli (1969).

eigenständige Varietät benützen, die in der Kommunikation funktioniert, geht wohl aus der ganzen Arbeit hervor, wird aber nicht problematisiert und gewürdigt. "Linguistics, however, has not been truly impartial to the language of bilinguals. The underlying model of pure, monolithic language leads the linguist to assume that the interaction or fusion of two such is 'interference', that is, deleterious, harmful, noxious." (1) Eine Sprecherauswahl, die nicht nach strengen soziologischen Gesichtspunkten stattfand, und die fehlende Berücksichtigung situativer und interaktionaler Momente führten zu verzerrten Ergebnissen, so dass eine Ueberprüfung dieser Resultate mit einem integrierten soziolinguistischen Konzept neue Aufschlüsse bringen dürfte (2). Neben den phonetischen und grammatischen Interferenzen wären dann auch die semantischen zu analysieren, die sich in bestimmten Kontexten verhängnisvoll auf die Kommunikation auswirken können, obwohl dies in der konkreten Kommunikationssituation jedoch eher selten der Fall sein dürfte, da durch Redundanz und Rückkoppelungsprozeduren fast jede Kommunikation gelingt (3).

1.2.2. Psychologisch-anthropologische Perspektive der Zweisprachigkeit und des Sprachwechsels (Der Mythos der umfassenden Deprivierung)

In seinem einprägsamen Gedicht 'Al pievel romontsch' hat der rätoromanische Dichter Giachen Caspar Muoth (4) bereits in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts die Folgen eines Verlustes der Muttersprache dargelegt. Thesen und Argumente vieler späterer Veröffentlichungen sind in diesem sprachkämpferischen Appell ("Stai si, defenda, / Romontsch,

(1) Fishman (1968), S. 29.

(2) Diesen 'funktionalen und interaktionalen Ansatz', worunter auch die Probleme der 'kommunikativen Kompetenz' usw. subsumiert werden, bespricht Dittmar (1973), S. 199 - 120. Vgl. unten Ziff. 1.3.

(3) Vgl. Ziff. 7.

(4) Giachen Caspar Muoth, geb. 1844 in Brigels, gest. 1906 in Chur. Muoth gilt als einer der grössten rtr. Dichter und hat in den Anfängen der sog. 'rätoromanischen Renaissance' auch wesentliche Impulse für die romanische Sprachbewegung gegeben und das nationale Bewusstsein in breiten Volksschichten geweckt. In unserem Zusammenhang lesenswert sind auch die linguistischen Ueberlegungen in der 'Prefaziun' zu seiner 'Grammatica romontscha - tudestga' (1890). Das Gedicht wird zitiert nach Muoth (1945), S. 3f.

tiu vegl lungatg,/ Risguard pretenda/ Per tiu patratg!") vorweggenommen. Die Muttersprache – mit einer sentimental betonten konnotativen Bedeutung des Wortes 'Mutter' (1) – wird dogmatisch aufgefasst und als wichtigste determinierende Grösse für die geistige (2) und seelische (3) Entfaltung der Persönlichkeit gekennzeichnet. Die germanisierten Rätoromanen mit ihrem 'verworrenen', restringierten und bastardisierten Deutsch werden als abschreckendes Beispiel hingestellt (4). Der rtr. Mensch ist seiner Muttersprache auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, er ist 'zum Romanischen verurteilt'; "Romontsch ei tia sort, tiu truaument!" ("Das Romanische ist dein Schicksal, dazu bist du verurteilt!"). Diese auf den deutschen Idealismus zurückgehende starke Betonung der Prägekräft der Muttersprache (5) blieb in der Folgezeit ein zentrales Kriterium für die Beurteilung der Auswirkungen eines Sprachwechsels. Während Luzi (6) noch ohne Wertung feststellt, dass "mit der Sprachänderung auch eine Aenderung des Volkscharakters Hand in Hand gehe", postuliert Deplazes – offenbar in Anlehnung an Kerschensteiners Schriften – die These, dass der Mensch nur in seiner Muttersprache und über die mit ihr verbundene Kultur seine individuelle seelische Struktur verwirklichen und echte Bildung erwerben könne (7). Alle diese sprachdeterministischen Auffassungen und die

-
- (1) Z.B. "best matern schi car" / "La mumma plonscha, audas ti?"
 - (2) "Lai buc a posta/ Satran tiu dun/... Ruina tiu talent cun sia fin"
 - (3) "Tiu cor, tiu spért ein umbrivai/ Dal vierv romontsch e vegnan mai/ A concepir in auter senn, / A parturir in niev talent/...
Che vos dus cors e spérts san entelgir."
 - (4) "Stai si e mira, / Romontsch, tgei avantatg, / Midond natira, / Tes frans han fatg! / Il vierv matern vegn emblidaus, / Il plaid tudestg ei scumbegliaus; / Biars plaidan mender ch'ils affons, / Schizun Tudestgs da treitschien onns. / Gie, tudestgai da treitschien onns / Han aunc adina plaids romontschs danvonz."
 - (5) Weiss (1959), S. 15. Vgl. auch Humboldts Energiea-Begriff: Sprache ist nicht nur Ergon, d.h. "Werkzeug zum Ausdrücken geistiger Gehalte, die unabhängig von ihr konzipiert wurden, sondern Energiea, d.h. eigenständige und wirkende geistige Realität". Aus: Terminologie zur neueren Linguistik (1974), S. 110.
 - (6) Luzi (1904), S. 4. (Zit. in: Decurtins (1973), S. 157); Gadola (1934).
 - (7) Deplazes (1942), S. 169: "Tgi che banduna sia cultura, banduna sia structura, banduna sesez." S. 173: (in direkter Anlehnung an Muoht) "Lungatg e cultura romontscha ein nies destin e nossa sort." Das Verhältnis von Sprache und Kultur, das in der kulturanthropologischen Diskussion der letzten Jahre eine wichtige Rolle spielt (z.B. Hymes (1964), kann hier nicht problematisiert werden. In der rtr. Diskussion herrscht i.a. die Vorstellung von der Gleichheit der Kultur und der Sprache (one culture = one language). Zum Bikulturalismus vgl. Kelly et al. (1969), S. 376).

Deprivierungshypothesen scheinen dann in Cavigellis Monographie über die Germanisierung von Bonaduz verifiziert zu werden, denn da wird anhand anschaulicher Materialien auf die ausserordentlich negativen Folgen der Zweisprachigkeit und eines Wechsels der Muttersprache hingewiesen (1). Basierend auf Weisgerbers Zweisprachigkeitstheorie (2) stellt Cavigelli fest, dass Zerfallserscheinungen im sprachlichen Bereich

- sich auf das gesamte geistige Leben des Menschen negativ auswirken,
- die Geschlossenheit der Persönlichkeitsentfaltung stören,
- negative Charakterveränderungen verursachen,
- die Einfügung in die Gemeinschaft erschweren und
- die Förderung des kulturellen Lebens beeinträchtigen (3).

Diese Pathologie-Hypothese eignet sich begreiflicherweise gut als Argument im Kampf um die Erhaltung der rtr. Muttersprache (4), denn

(1) Cavigelli (1969), v.a. S. 133 - 163; S. 285ff.

(2) Weisgerber (1933); (1966). Ähnliches bereits in Vieli (1942), S.195.

(3) Cavigelli (1969), v.a. S. 134 - 163. Cavigelli kann seine Aussagen zu diesen Auswirkungen des Sprachwechsels nicht oder nur sehr bedingt aus dem sprachlichen Material selbst folgern. Er überschreitet mit solchen auf blosser Intuition basierenden Aussagen die Grenzen der dialektologischen Methode. Vgl. auch Decurtins (1973), S. 138: "...Vielleicht muss man aber doch auf die latente Neigung des Autors (Cavigelli) hinweisen, die nachteiligen Wirkungen der Germanisierung zu dramatisieren."

(4) Vgl. Spescha, Sekretär der LR, in: Rätoromanisch (1974), S. 100: "Sie (die Exponenten der rtr. Bewegung) beginnen immer klarer zu sehen, dass der Verzicht auf Muttersprache einem Verzicht auf eigenständige Persönlichkeit gleichkommt und also eine personale Selbstaufgabe bedeuten würde. Beispiele für eine solch innere Verarmung, für einen nicht wieder gutzumachenden Substanz-, Traditions- und Kulturverlust sind leider vorhanden und beginnen allmählich auch den Lauen und Desinteressierten die Augen zu öffnen." 1970 konnte die Gemeinde Trin (an der Sprachgrenze) mit Hilfe dieser Argumentation von der Einführung einer durchgehend dt. Schule abgehalten werden. - Vgl. hingegen Porsché (1975), S. 181: "Wo immer die Zweisprachigkeit in Verbindung mit sozialer Benachteiligung oder feindseligen Emotionen gehäuft vorkommt, erscheinen auch Aufsätze und Studien, mit oder ohne empirisches Beweismaterial, die mindestens einen Teil der Schuld (an Schäden verschiedener Art) auf die Zweisprachigkeit abzuwälzen versuchen." Eine ausgewogene Interpretation der rtr. Problematik gibt Derungs (1967), der sich gegen Uebertreibungen (S. 127) und gegen eine verabsolutierende Auffassung der 'Muttersprache' (S. 137f.) wendet. Für die Weitergabe der Pathologie-Hypothese dürften v.a. die unter dem Stichwort BILINGUITA im DRG, Bd.2, S.345f. aufgeführten Aufsätze von Gadola (1934) und Vieli (1941), (1942) entscheidend gewesen sein.

wer will schon für sich und seine Nachkommen (1) das Risiko einer derartigen Deprivierung eingehen. "Die Konsequenzen sind für ein Volk, das seine Sprache fallen lässt, sehr verheerend, indem sie es zu einer grässlichen intellektuellen Mittelmässigkeit herabsinken lassen. (...) Jene Familien, die unsere Sprache verrieten, sind aus den Reihen der hervorragenden Persönlichkeiten verschwunden. Diese Erscheinung zeigt sich besonders in zwei Gegenden Graubündens, im Oberengadin und im Domleschg. Die sehr seltenen heutigen Oberengadiner von einer gewissen Bedeutung stammen aus Familien, die ihre Sprache bis heute gepflegt und bewahrt haben. (...) Im Oberengadin versiegte die intellektuelle Quelle im gleichen Verhältnis wie die Sprache verfiel." (2)

Weniger um die Intelligenz als um die 'Seele unseres Geschlechts' ('I'l pled rumantsch, sta l'orma d'nossa schlatta!') ging es dem Engadiner Dichter Peider Lansel in seinem Sprachkampf (3), und auch dieses Dichterwort dürfte im Engadin auf fruchtbaren Boden gefallen sein. In einem Vortrag 'Valur e significaziun da la lingua materna dal püt da vista psicologic e pedagogic' (Wert und Bedeutung der Muttersprache aus psychologischer und pädagogischer Sicht) behandelt Tönjachen einige sprachpsychologische Aspekte, ohne jedoch eine ausgeprägte 'Pathologie-Hypothese' aufzustellen (4). - Mit dem Modellfall Bonaduz nun wurde die 'sprachliche Persönlichkeit' (5) und die Auffassung des Menschen als 'geistigen Hörigen der Muttersprache' (5) stark in den Vordergrund geschoben, und diese These stellt seither in den zahlreichen Veröffentlichungen zur ntr. Problematik ein Hauptargument dar gegen die noch weit

-
- (1) Es wird oft behauptet (vergleiche z.B. den sehr klaren Hinweis in Uffer (1974), S.677, Anm.61), aus den in den letzten Jahrhunderten germanisierten Sprachgemeinschaften vom Bodensee bis Chur seien seit der Germanisierung keine hervorragenden Persönlichkeiten auf geistigem oder künstlerischem Gebiet mehr hervorgegangen, während doch die Rätoromanen immerwieder 'grosse Männer' gehabt hätten. Die Ueberprüfung dieser Verallgemeinerung würde eine umfassende Analyse politischer, sozio-ökonomischer und anthropologischer Faktoren erfordern und eine Gegenüberstellung mit einer vergleichbaren, aber 'seit jeher' deutschen Sprachgemeinschaft bedingen.
 - (2) Gisé. Zit. in: Baur (1955), S. 24 - 25.
 - (3) Peider Lansel ist ein hervorragender Engadiner Dichter (1863-1943). Zit. in: Musa romantscha (1950), S. 114.
 - (4) Tönjachen (1955).
 - (5) Weisgerber (1973), v.a. S. 130 - 140.

verbreitete Gleichgültigkeit in sprachlichen Belangen. "Sehr viele sind heute ohne weiteres bereit, ihre romanische Muttersprache aufzugeben, ohne zu ahnen, was sie damit verlieren; denn in der Mitte der sprachlichen Bedrohung steht der Mensch, der in seinen wichtigsten Werten bedroht ist und mit seiner Sprache steht oder fällt. Das ist keineswegs bloss hypothetische Annahme der Sprachpsychologen; wissenschaftliche Untersuchungen untermauern dies in unmissverständlicher und sorgfältig dokumentierter Art." (1)

Nach dieser knappen Erörterung der rtr. Zweisprachigkeitsdiskussion stellt man fest, dass ein 'volkhafter Sprachbegriff' (2), wie er in den Dreissigerjahren von Weisgerber und vor allem von Schmidt-Rohr (3) ideologisch geprägt wurde, in der einschlägigen rtr. Literatur noch heute ausserordentlich häufig in all seinen Dimensionen und mit allen Implikationen verwendet wird, obwohl diese Auffassung von Muttersprache und Zweisprachigkeit in der heutigen internationalen Diskussion kaum noch ernst genommen wird (4). Die vielen frappanten Parallelen zu Schmidt-Rohr können im Rahmen dieser Einleitung nicht analysiert werden, obwohl gerade hier manche Aufschlüsse über verschiedene Aspekte der rtr. Sprachideologie zu gewinnen wären.

-
- (1) Bündner Tagblatt, 29.1.1974. Aus einem Vortrag von Jon Semadeni vor der Vereinigung Pro Raetia in Zürich. Vgl. auch die Hervorhebung dieses Argumentes im Meinungsbildungsprozess anlässlich der 'Eingabe der Ligia Romontscha an den Bundesrat' (Herbst 1972) betreffend Erhöhung des jährlichen Beitrages an die Ligia Romontscha. Eine ausführliche Besprechung der rtr. Problematik in der Schweizer Presse war auch bei der parlamentarischen Beratung dieses Geschäfts zu verzeichnen. Vgl. z.B. Tages-Anzeiger vom 24.8.1974; Beobachter vom 31.7.1974; auch: Rätoromanisch (1974); Decurtins (1976), S.249.
- (2) Weisgerber (1933), S. 5.
- (3) Schmidt-Rohr (1933). Titel: 'Mutter Sprache. Vom Amt der Sprache bei der Volkwerdung'. Z.B. S. 187 zum zweisprachigen Südtirol: "... wer auch in die Familien hineinsieht, der erkennt, wie sich hier eine der grausigsten Tragödien abspielt, der sieht die Auswirkungen im einzelnen, die sich zeigen müssen, wenn einem Volk sein heiligstes Gut geraubt wird."
- (4) Vgl. Oksaar (1971); Haugen (1972).

Die Deprivierungshypothese scheint eine Hypothese zu sein, die der schweizerischen Denkart, oder besser: der auf Konfliktvermeidung durch Erhaltung der Homogenität der Sprachgebiete zielenden schweizerischen Sprachpolitik entspricht. Bereits Otto von Greyerz und Gonzague de Reynold haben in ihren vielbeachteten kulturkritischen Schriften die Pathologie-Hypothese mit Nachdruck vertreten. 'Confusion des langues' führe zu einer 'corruption des mœurs'. "En résumé, à quoi cette corruption et cette confusion du langage aboutissent-elles? A un arrêt dans le développement intellectuel, puis à une diminution de l'intelligence même... Et ce mal est grand, non pas seulement à cause de la médiocrité intellectuelle qu'il fait régner de plus en plus chez nous, mais surtout à cause de l'abaissement des caractères qu'il provoque. En se laissant aller à parler incorrectement, sans précision, qui pis est: avec grossièreté, on s'abandonne à la paresse de l'esprit et au relâchement des mœurs. On perd le contrôle de soi-même. On perd la curiosité intellectuelle. On perd le désir de se perfectionner, l'ambition de s'élever par sa valeur personnelle. On devient bâtard, amorphe. L'obscurcissement de la conscience linguistique peut être prodrome d'un autre obscurcissement: celui de la conscience tout court." (1) Die Beurteilung der Pathologie-Hypothese in der neueren internationalen Zweisprachigkeitsforschung wird unter Ziff. 1.3. diskutiert.

1.2.3. Sprachsoziologische, sprachpolitische und juristische Aspekte

In der vorwiegend essayistisch-journalistischen Beschäftigung mit Problemen des Rätoromanischen, insbesondere mit Fragen der Spracherhaltung und Sprachverlagerung, bilden sprachpolitische, sprachsoziologische und juristische Aspekte den Kern der Diskussion. Anlass der Untersuchungen ist meistens die Beobachtung, dass die rtr. Sprachlandschaft immer mehr zusammenschrumpft, der romanischsprachige Bevölkerung prozentual zur Schweizerbevölkerung immer stärker abnimmt (2) und die romanische Sprache selber zugunsten des Deutschen vernachlässigt wird und auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen (Syntax,

(1) Gonzague de Reynold (1928). Zit. in Weisgerber (1966), S. 78.

(2) Vgl. Wunderli (1966), S. 56-81; Ligia Romontscha (1972), Tabellen und Graphiken S. 7-18 (Ergebnisse der Volkszählung 1970 verglichen mit Daten früherer Volkszählungen); Muttersprache und Sprachgebiete (1974), S. 3 - 14.

Phonologie, Lexikon, Morphologie) allmählich zerfällt. Ziel der Untersuchungen:

- a) Analyse der Faktoren, die diese Entwicklung verursachen,
- b) Erarbeitung von Aktionsprogrammen zur Sprachbewahrung und -förderung.

1.2.3.1. Sprachsoziologischer Gesichtspunkt

Die Zusammenhänge zwischen sozio-ökonomischen Faktoren und Verdrängung der Sprache sind seit Santorius' grundlegender Arbeit (1) bis heute immer exakter analysiert und mit demographischen Daten belegt worden.

Das im sekundären und tertiären Wirtschaftssektor immer noch wenig, weil nur einseitig, entwickelte romanische Gebiet veranlasst viele Rätoromanen auszuwandern, und viele der besten Kräfte sind gezwungen, in den deutschsprachigen Industrie-, Handels- und Verwaltungszentren eine ihrer Ausbildung gemässe Beschäftigung zu suchen. In diesem Zusammenhang spricht man häufig von Substanzverlust für das rtr. Sprachgebiet. Die Auswanderung wird vorbereitet und erleichtert durch eine intensive Förderung der dt. Sprache auf allen Schulstufen. Das Vorbild der im dt. Gebiet erfolgreichen, sozial gut gestellten Romanen (2), die didaktisch anregend gestalteten Lehrmittel und vor allem der praktische Nutzen begründen die gute Motivation zur Erlernung des Deutschen und erschweren den Romanischunterricht.

Wirtschaftlich bedingt ist aber auch die Zuwanderung Fremdsprachiger. Die politisch geförderte touristische Erschliessung lockt immer mehr Fremdsprachige mit verschiedensten sozialem Status - Investoren, Bankherren, Gäste, Dienstleistungspersonal, Arbeiter - ins romanische Sprachgebiet. Die neue Interaktionsgemeinschaft führt zu neuen Rollenkonstellationen, neuen Kommunikationssituationen (im persönlichen und öffentlichen Bereich), und die neuen Domänen des Sprachgebrauchs werden deutsch eingeführt (3). Parallel mit der ökonomischen Umstruk-

(1) Santorius (1900).

(2) In der 'Gasetta Romontscha' wird der Erfolg der Rätoromanen 'in der Fremde' stets besonders lobend vermerkt!

(3) White (1974) ('The Social Impact of Tourism on Host Communities: A Study of Language Change in Switzerland') hat anhand umfangreichen statistisch-demographischen Materials eine positive Korrelation zwischen zunehmendem Fremdenverkehr und Verdrängung der rtr. Sprache im Engadin nachgewiesen.

turierung gehen auch ein sozio-kultureller Wandel und eine Aenderung in Charakter und Mentalität des Volkes. Der früher politisch, kulturell und sprachlich führende Bauernstand wurde durch eine gemischt zusammengesetzte Gesellschaft abgelöst, und das ehemals genügsame und eher konservativ eingestellte Volk entdeckte die Vorteile des modernen Lebens und der wirtschaftlichen Prosperität. Die frühere Homogenität der Sprachgemeinschaft verschwindet, neue Wertmassstäbe erlangen Bedeutung. White hat statistisch nachgewiesen, dass signifikante Korrelationen bestehen zwischen der Zahl der fremdsprachigen Einwanderer, der relativen Stärke der rtr. Sprache und der Germanisierung einzelner (soziolinguistischer) Domänen (1). Er berücksichtigt aber zu wenig weitere Faktoren, wie z.B. Wirkung der dtSpr. Massenmedien, Einfluss der Primär- und Sekundärsozialisationsinstanzen (Familie, Schule), relative Einseitigkeit der ökonomischen Struktur, die eine Ausrichtung nach dem Deutschen verlangt und selbst romanische Eltern in romanischen Gemeinden dazu verleitet, mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen.

Wenn man das romanische Sprachgebiet nun noch als geographisches und ethnisches Isolat begreift, das Fehlen eines städtischen Zentrums als einigende Kraft berücksichtigt und auch die mangelnde sprachliche Integration (Zersplitterung in mehrere Dialekte) in Rechnung stellt, dann wird die Problematik der rtr. Sprachsituation erst recht klar. Ein zwiespältiges Verhältnis zur Muttersprache mit dem eingeschränkten Kommunikationsradius und die daraus folgende Schwächung des Sprachbewusstseins und der Sprachloyalität in breiten Volksschichten sind dann verständlich. "Einige Schriftsteller und Akademiker können es sich noch leisten, eine Art Luxusprache zu pflegen, aber für die mittleren und unteren Schichten ist es eine mit objektiven ökonomischen Benachteiligungen verbundene Zumutung, am Romanischen festzuhalten. Und das Romanische stirbt gerade dort, wo es sich fortlaufend regenerieren sollte, im Alltag, während der Arbeit, im Produktionsprozess." (2)

(1) White (1974).

(2) Ratti (1972), S. 24 - 27. Vgl. auch VIVA 3 (1972), S. 30: "... Das Volk zu zwingen, wirtschaftlich mit dem Strom zu schwimmen und kulturell dagegen, ist Schizophrenie." - Derungs (1967), S.135-138.

Vor diesem Hintergrund müssen die Bestrebungen der rtr. Sprachbewegung gesehen werden, und nur mit Berücksichtigung dieser spezifischen Situation in den 'rtr. Stammlanden' lassen sich Spracheinstellung und Sprachbeherrschung der Rätoromanen in der Stadt Chur, die Thema dieser Arbeit sein sollen, genau analysieren. "Wenn man bedenkt, dass sogar in mehrheitlich rtr. Gemeinden die 'lingua da la mamma' nur bis zur vierten Klasse (bzw. dritten Klasse) der Primarschule voll gepflegt und dann das Deutsche energisch eingeführt wird, so energisch, dass es das Romanische aus den meisten Fächern als Unterrichtssprache verdrängt (...), so kann man sich eben das Sprachvermögen eines rtr. Erwachsenen, der nicht durch besondere Umstände zur Vertiefung seiner muttersprachlichen Kenntnisse (...) begünstigt wurde, ungefähr vorstellen. Die Sprache ist auf der Stufe eines Elfjährigen stehen geblieben; sie bewegt sich einigermaßen ungewollt im Bereich der häuslichen Intimität, auf der Gasse, in den täglichen innermenschlichen Beziehungen, versagt aber gleich, wenn man ins Abstrakte, in den Bereich des Geistigen, Philosophischen und Religiösen eindringt, welches letztere allerdings durch den Gottesdienst noch aufgewertet wird für jene, die in die Kirche gehen." (1).

1.2.3.2. Sprachpolitische und juristische Aspekte

"In pievel viva, sch'el vul viver." (Ein Volk lebt, wenn es leben will.) (2)
Dieser Leitspruch des angesehenen Sprachförderers Raymund Vieli (gest. 1953) prägt noch heute die Diskussion und ist selber zu einem Faktor im Prozess der Willensbildung geworden. Es kann hier nicht ausführlich untersucht werden, ob und wie weit das Kollektiv 'Volk' überhaupt 'wollen' kann und welche Komponenten diesen 'Willen' motivieren und konstituieren. Es darf allerdings angenommen werden, dass ein kausaler Zusammenhang besteht zwischen pragmatischem Wert der Sprache und dem Willen zur aktiven Sprachbewahrung. Je mehr Prestige eine Sprache besitzt, je stärker sie mit positiven Werten für die Kommunikation, die Bildung, den sozialen Aufstieg in Verbindung gebracht

(1) Peer (1968), S. 322.

(2) Vieli (1963), S. 35.

werden kann, desto stärker wird die emotionale Verbundenheit sein und desto ausgeprägter der Wille, diese Sprache zu erhalten. Je kleiner die Bedeutung einer Sprache in pragmatischer Hinsicht ist, desto schwieriger dürfte es hingegen sein, den Willen zur Erhaltung dieser Sprache zu stärken. Diese Zusammenhänge legen den Schluss nahe, dass der 'Wille des Volkes' schliesslich von den sozio-ökonomischen Bedingungen, d.h. von der politisch-ökonomischen Struktur der Gesellschaft abhängig ist, dass das 'Volk' also nur bedingt 'leben kann, wenn es leben will' .

Die Geschichte der rtr. Sprachbewegung seit 1850 beweist zwar, dass der Wille einer aktiven Gruppe von Sprachförderern den Automatismus eines Sprachprozesses wie der Germanisierung hemmen kann. Die Regression des Rätoromanischen in der gleichen Zeitspanne zeigt jedoch auch, wie ausschlaggebend schliesslich die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung ist, so ausschlaggebend, dass ein möglicherweise vorhandener Wille die zunehmende Germanisierung nicht verhindern konnte. Aus den Erfahrungen in der rtr. Sprachgruppe kann folgendes festgehalten werden: Wenn im Volk ein Wille zur Erhaltung der Sprache und Ethnie geweckt werden soll, dann reicht es nicht mit feierlichen Proklamationen und mit einer Ideologisierung der Spracherhaltung seitens der rtr. Elite, die die kulturelle und anthropologische Bedeutung der 'Muttersprache' hervorhebt und die offensichtlichen praktischen Vorteile der deutschen Sprache für breite Volksschichten bewusst verkennt, indem sie die wenig sprachbewusste Haltung dieser Volksschichten mit dem Vorwurf einer kleinmütigen, materialistischen Einstellung brandmarkt (1), während diese Exponenten selber nicht selten in dtspr. Zentren ihre guten Erwerbsmöglichkeiten haben, für das rtr. Engagement entschädigt

(1) Ähnliche Unterschiede in der Einstellung zur Sprache werden auch in der internationalen Literatur zur Frage der Sprachloyalität erwähnt. (Vgl. Haugen (1972), S. 560ff.)
Vorwurf der materialistischen Haltung: "Im weiteren ist die Gefährdung der romanischen Sprache auch logische Konsequenz des materialistischen, leistungsbezogenen Denkens des grössten Teils der europäischen Bevölkerung (inkl. der Rätoromanen)...". Viletta, zit. in: VIVA 3 (1972), S. 16.

werden, in der eigenen Familie die Zweisprachigkeit bewusst pflegen oder tolerieren und allenfalls die durch den Einsatz für das Rätoroma - nische erlangte Publizität als Einstieg in die Politik verwerten können (1). Anstelle von Aufrufen zu 'idealistischer' Spracheinstellung müssen politische Entscheide angestrebt werden, die eine Kontrolle der ökonomischen Entwicklung im romanischen Sprachgebiet ermöglichen würden und ein Gleichgewicht zwischen den ökonomischen und sozialen Faktoren garantieren könnten (2). Erst wenn diese ökonomische Voraussetzung gegeben ist - wenn es nicht bereits zu spät ist - kann ein effizientes Programm zur Spracherhaltung durchgeführt werden und können die Forderungen der rtr. Sprachförderer realisiert werden, wie z.B.: Schaffung umfassender Radio- und TV-Programme in romanischer Sprache, Durchsetzung des Rätoromanischen als Schulsprache auf allen Schulstufen, effizientere Durchführung von Assimilationsprogrammen für Eingewanderte, allmähliche Realisierung einer überregionalen romanischen Schriftsprache u.a.m. Andernfalls dürfte es zusehends schwieriger werden, "die richtigen Worte zu finden, wenn von der romanischen Sprache unter Romanen die Rede sein soll", denn "das Ideal der 'Mumma romontscha', hundertfach besungen im romanischen Liedgut, verfängt nicht mehr". (3)

In dieser Situation ist die sprachpolitische Haltung der Bündner Regierung,

-
- (1) Die rtr. Sprachbewegung wird fast ausschliesslich von der oberen Bildungsschicht getragen. In den regionalen Sprachvereinen werden Probleme der Sprachloyalität immerwieder besprochen (vgl. zusammenfassenden Bericht in: Annalas da la Società retoromantscha 88 (1975), Anhang S. 12 - 30), aber der Versuch der Sprachvereinigung 'Romania' (katholisches Oberland), durch eine Reorganisation das Volk für die romanische Sache zu engagieren, musste in der letzten Generalversammlung für gescheitert erklärt werden, da trotz grosser Anstrengungen kein Echo in den romanischen Gemeinden erreicht wurde.
 - (2) White (1974) weist auf die unterschiedliche Beeinflussung der Sprachgemeinschaft durch verschiedene Formen des Tourismus hin (S. 31f.); auch Derungs (1967), S. 134f. Derungs sieht eine Lösung der rtr. Krise in der Verbindung von wirtschaftlichen und kulturellen Interessen zugunsten des Rätoromanischen: "Unir el futur ils interess dil svilup economic culs interess de cultura e beinesser spirital. ... unir ils umens della economia e politica cun quels che sededicheschan alla formaziun (...) de nies pievel e far els pertscharts che lur far ha pli gronda muntada sociala vicendeivla che quei ch'ei pudess parer."
 - (3) Rätoromanisch (1974), S. 60: aus dem Vortrag des rtr. Schriftstellers Toni Halter.

der die rtr. Problematik bestens bekannt ist, durchaus verständlich. Aus der Einsicht, dass die sozio-ökonomische Lage nicht so leicht zugunsten des Rätoromanischen beeinflusst werden kann, postuliert die kantonale Regierung als oberste Instanz in Sprachfragen die Zweisprachigkeit: "Die Tendenz der Rätoromanen geht eindeutig dahin, die Muttersprache zu pflegen und zu erhalten, ohne den Anschluss an die anderssprachige Welt zu verlieren und ohne gegenüber den Mitbürgern mit anderer Muttersprache benachteiligt zu werden. (...) Bei allen Förderungsmaßnahmen darf aber der Blick für das richtige Mass und die verantwortbaren Relationen nicht verloren gehen." (1)

Radikalere politische Massnahmen in der rtr. Frage verlangt der Jurasier Béguelin. Nach seiner Auslegung ist der romanische Fall typisch für das Versagen der schweizerischen Sprachpolitik: "Une fois encore apparaîten pleine lumière l'hypocrisie foncière de la Suisse, qui jette à la face du monde la reconnaissance formelle d'une 'quatrième langue nationale' et vante simultanément la structure étatique dont va périr ce groupe ethnique latino-alpin. (...) Tel est le crime de ce 'fédéralisme historique', construit à coups de hallebardes, que tous les valets du régime disent supérieur au 'fédéralisme ethnique', alors que ce dernier, fondé sur la justice et sur la nature des êtres, eût seul permis de sauver la nation ladine. (...) Le mal causé par un statut politique ne peut être contrebattu qu'au niveau de la souveraineté." (meine Hervorhebung) (2).

Wäre die politische Souveränität die Rettung der rtr. Ethnie gewesen? Das rtr. Volk ist nicht von einem einheitlichen und prägenden Wir-Bewusstsein getragen (3). Geographische Lage, konfessionelle Trennung

-
- (1) Aus der Antwort der Bündner Regierung (von fünf Mitgliedern drei Rätoromanen) auf eine Kleine Anfrage betr. Anerkennung der romanischen Sprache als zweite Fremdsprache (bzw. Muttersprache) für das Gymnasium Typus D. Zit. nach: Bündner Tagblatt vom 16.1.1975.
 - (2) Béguelin (1973), daraus v.a. Kap. VII 'L'ethnie romanche mise à mort', S. 119 - 124; Zitat oben: S. 122f.
 - (3) Camartin, in Gasetta Romontscha vom 30.1.1976; "Identitad romontscha ha ei mai dau sco realitad, mobein adina mo sco program, abstracziun, construct, fuorma organisatorica ni ideologia." (Die rätoromanische Identität war nie eigentliche Wirklichkeit, sondern immer nur Programm, Abstraktion, Konstrukt, organisatorische Form oder Ideologie.)

und die relative wirtschaftliche Unabhängigkeit der beiden Hauptgebiete Engadin und Oberland voneinander verursachten eine getrennte historische Entwicklung, begünstigten partikularistische Tendenzen in Sprache, Kultur und Politik und verhinderten die 'Entstehung' eines eigentlichen rtr. 'Volkes'. Es entstand vielmehr eine regionale, ja lokale Identität, aber nie eine umfassende rtr. Identität. So war bisher auch noch nie eine eigentliche Sprachkampfstimmung zu verzeichnen. Das Volk hat keinen Anlass, für die Sprache 'auf die Strasse' zu gehen. Vergleiche mit Belgien oder dem Berner Jura, wo eine ausgeprägte Gesinnungssolidarität und eine starke emotionale Verbundenheit mit der Sprachgruppe festzustellen sind, können nicht gezogen werden (1). Die rtr. Minderheit stellt heute ein geringes Konfliktpotential dar; die rtr. Sprache ist kein Symbol für Solidarität (2). Die im Rahmen der rtr. Sprachbewegung versuchte Annäherung hat nur bescheidenen Erfolg, und eine postulierte politische Partei, die Idee und Interesse des Rätoromanischen vertreten sollte, dürfte wohl ein Desiderat bleiben (3). Auch für die Rätoromanen stehen heute andere Probleme wie Planung, Ausbildung, Fragen der Altersversorgung, soziale Situation im Vordergrund.

Die politische und sozio-ökonomische Dimension sollte auch beachtet werden, wenn es um Fragen des Sprach- und des Minderheitenschutzes geht. Seit 1935 wurde in diesem Zusammenhang immerwieder die Idee des 'jus soli' auch für das rtr. Gebiet postuliert (4). Dieses Territorial-

-
- (1) Viletta (1971) schliesst z.B. aus solchen Vergleichen, dass die juristischen Sprachschutzmodelle, die in verschiedenen Sprachkontaktsituationen entwickelt wurden, auch für das rtr. Sprachgebiet ihre Gültigkeit haben müssen.
 - (2) In seinem Werk 'Die ersten Unruhen' (1972) hat der Schweizer Schriftsteller Otto F. Walter unter anderem die utopische Konfliktsituation zwischen der rtr. Minderheit und der dtspr. Mehrheit in einer Schweizer Stadt thematisiert. Die Rätoromanen, zusammen mit anderen Randgruppen verschiedener Art, lehnen sich in bürgerkriegsähnlichen Tumulten gegen die herrschenden Deutschsprachigen auf. (Vgl. Ex-Libris-Ausgabe (1974), S. 55, 97f., 200f.)
 - (3) Corv e Talina 44/126 (1974), S. 18f.
 - (4) Zusammenfassung der ersten Bestrebungen in Baur (1955), S. 11-14; für später v.a. Giéré (1956); Schächli (1971); Viletta (1971). Interessante Argumente auch in Tuor (1922), der die nationale Bedeutung der rtr. Sprache als einziger rein schweizerischer Sprache betont und im mehrsprachigen rtr. Menschen einen wahren Kosmopoliten sieht.

prinzip, das auf Art. 116 der Bundesverfassung basiert, garantiert den vier Nationalsprachen ihr historisches Verbreitungsgebiet und dessen Homogenität, indem es fremdsprachige Zuwanderer zur sprachlichen Assimilierung verpflichtet. Wie kann aber ein solches Prinzip durchgesetzt werden, wenn das Deutsche die sozial und ökonomisch relevanten Sprachdomänen beherrscht und wenn die Rätoromanen sich in den meisten Kommunikationssituationen anpassen, weil das Deutsche durch den umfassenden Strukturwandel für sie zur 'wichtigeren' Sprache avanciert ist? Eine repräsentative Umfrage (1026 Rekruten aus verschiedenen Schichten und Sprachregionen) im Rahmen des mündlichen Teils der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1975 (1), in der Probleme des Rätoromanischen in 5-er Gruppen diskutiert wurden, erbrachte deutliche Ablehnung dieses Prinzips (52% dagegen; 15% unentschieden; 33% dafür). – Es besteht jedoch kein Zweifel, dass auch das 'jus soli' als juristisches Instrument in einem integrierten Spracherhaltungsmodell zu berücksichtigen ist; wirksam dürfte es jedoch wohl erst dann sein, wenn das Rätoromanische im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich als Kommunikationsmittel eine angemessene Rolle spielt.

1.2.4. Kritik der Literatur

Nach der Sichtung der Literatur zur rtr./dt. Zweisprachigkeit drängen sich folgende Bemerkungen auf:

- a) Die journalistisch-essayistischen Arbeiten sind nicht selten getragen von einem Pathos, in dem auch die ernsthaften Beobachtungen eher verlorengehen.
- b) Die dogmatisch aufgefasste Muttersprache trübt den Blick für die tatsächlichen Sprachverhältnisse. Aus Mangel an neuen Arbeiten mit quantifizierenden Verfahren werden Ergebnisse aus älteren Studien weitergegeben, ohne dass diese unterdessen an statistisch repräsentativen Populationen überprüft worden wären (2). Die wissenschaftlich fundierten Arbeiten sind diachronisch ausgerichtet (3).
- c) Detaillierte bilinguistische Fallstudien, in denen komplexe ausserlinguistische Faktoren angemessen berücksichtigt und mit sprachlichen Daten korreliert werden, fehlen für das rtr. Gebiet ganz.

(1) Cathomas (1976).

(2) Vgl. Ziff. 1.2.2.

(3) Vgl. Ziff. 1.2.1.

- d) Die Fiktion eines einheitlichen und in sich homogenen Sprachsystems, das für alle Sprechsituationen, Sprechfunktionen, Gesprächsteilnehmer und Themen gilt, wird als Massstab genommen, wobei vom Grad der Sprachbeherrschung eines Sprechers in einer bestimmten Situation und in einem sprachlichen Teilgebiet auf den Grad der Sprachbeherrschung weiterer Personen in anderen Situationen und Sprachgebieten geschlossen wird (1). Ein Vergleich mit dtspr. Sprechern ähnlicher sozialer Herkunft wird nicht gezogen.

1.3. Zur interdisziplinären Theorie des Bilingualismus

Die Verifizierung der unter Ziff. 1.2.2. dargelegten Pathologie-Hypothese mit Hilfe empirischer Untersuchungen bereitet ausserordentliche Schwierigkeiten, und die disparaten Forschungsergebnisse lassen die Komplexität des Problems und die heuristischen Schwierigkeiten erahnen (2). Während die Untersuchungen bis zum zweiten Weltkrieg eher dazu neigten, die Nachteile der Zweisprachigkeit zu betonen, werden in den letzten drei Jahrzehnten immer nachdrücklicher die Vorteile herausgestellt (3). Fishman formuliert dann die wissenschaftliche Abrechnung mit der These, dass zweisprachig aufgewachsene Kinder benachteiligt seien und die negativen Folgen ihrer Zweisprachigkeit mit zunehmendem Alter immer stärker zu spüren bekämen. "I consider this statement to be simultaneously false (in that it flies in the face of elitist bilingualism-and-educational-excellence throughout history), misleading (in that it fails to distinguish between bilingualism per se and the economic and social disadvantage to which lower class bilinguals have been subjected), and parochial (in that it fails to recognize studies of socially dislocated bilingual minorities in (...) centers of recent immigration, urbanization and industrialization as dealing with only one of the various naturally occurring kinds or contexts of bilingualism). This is not to say that there

(1) Vgl. Cavigelli (1969), S. 133 - 163; Cavigelli (1968).

(2) Vgl. Besprechung der Literatur in: Oksaar (1971), S.497 - 501; Haugen (1972), S. 539 - 560.

(3) Vgl. Haugen (1972), S. 550f.

are no 'hidden costs' in bilingualism, but merely to point out that these costs, if any, are far from obvious, inevitable and incapacitating and must first be located and then weighed against equally intangible 'assets'. Both 'costs' and 'assets' are probably relatively minor in comparison to the social concomitants of bilingual functioning." (1) Der verbreiteten Meinung und Verallgemeinerung, dass das regelmässige Modell der Sprachgemeinschaft korrumpiert sei, widerspricht auch Labov: "Jeder Untersucher hat das Gefühl, dass das regelmässige Modell seiner eigenen (Sprach-) Gemeinschaft in irgendeiner Weise korrumpiert wurde - durch den Kontakt mit anderen Sprechern, durch die Wirkungen der Erziehung und den Druck der Standardsprache, oder durch Tabus und die Beimischung spezialisierter Dialekte oder Jargons. Wir sind jedoch in den letzten Jahren zu der Erkenntnis gelangt, dass dies der Normalfall ist, dass Heterogenität nicht nur gewöhnlich, sondern das natürliche Resultat grundlegender sprachlicher Faktoren ist. Wir behaupten, dass das Fehlen von Stilwechsel und vielschichtigen Kommunikationssystemen dysfunktional wäre." (2)

Für meine Arbeit ist in erster Linie die Feststellung wichtig, dass die Berücksichtigung sozio- und pragmalinguistischer Kriterien zu einer Revision früherer Resultate führen kann. So korrigiert Williams die während Jahrzehnten (auch von Weisgerber) (1966) zitierte Studie über die Zweisprachigkeit in Wales (3). "The original investigation had indicated that the bilingual children were inferior to the monolingual in their scores. But the research worker reexamined the data, taking just one of the factors overlooked into consideration, the father's occupation. When care was taken that the occupation of the father (meine Hervorhebung) in the bilingual sample equalled that in the monolingual sample, differences between the two groups just disappeared." (4)

Auch Macnamara, der sich mit dem Einfluss des frühen Bilingualismus

(1) Fishman (1968), S. 21f. Anm. 3.

(2) Labov (1970) in: Klein/Wunderlich (1972), S. 141.

(3) Saer et al. (1924).

(4) Williams (1967), S. 17. Vgl. auch Wiczerkowskis Studie (1963), in der Tests mit Oberschicht-Kindern keinen Hinweis auf intellektuelle Retardationen ergaben.

auf die kognitive Entwicklung und die Persönlichkeitsentfaltung befasst hat und noch 1966 die These vertrat, dass bilinguale Kinder eine geringere Sprachfähigkeit besitzen (1), kommt in 'Bilingualism and Thought' 1970 zum Schluss, dass kein Zusammenhang zwischen Bilingualismus und Intelligenz bestehe (2). Es gelte vielmehr, die semantischen Probleme bilingualer Sprecher zu analysieren, wobei aber die kontextspezifische Sprachverwendung im Mittelpunkt stehen müsse.

Bereits Weinreich (1953) (3) hatte das Verhältnis innersprachlicher Faktoren zu aussersprachlichen problematisiert und gezeigt, dass sprachliche Prozesse wie Interferenz, Sprachwechsel und sprachliche Variation nicht ohne Berücksichtigung der soziokulturellen Situation und der Interaktion zwischen verschiedenen sozialen Gruppen erklärbar sind. Die Nützlichkeit der Sprache, die Rolle für die soziale Mobilität und die mit der Sprache verbundenen literarisch-kulturellen Werte wie auch der soziale, wirtschaftliche und kulturelle Kontext bedingen den Gebrauch einer Sprache in einer bestimmten Situation. Gebrauch der Sprache bedeutet aber auch allmähliche Entfaltung des individuellen Sprachbesitzes, denn Sicherheit, Gewandtheit, Sprechgeschwindigkeit und -fertigkeit, Verfügbarkeit über semantische Sprechakte (4) sind eine Folge der Einübung und der häufigen 'Verstärkung' in konkreten Kommunikationssituationen (5).

In der Frage betr. Ausbildung und Erweiterung des Sprachrepertoires herrscht kein Konsens, sondern es stehen zwei Auffassungen einander gegenüber, eine gesellschaftsbezogene und eine eher idealistische.

(1) Macnamara (1966).

(2) Macnamara (1970). (Alle Studien zu diesem Problem konzentrierten sich auf individuelle Unterschiede statt auf gemeinsame Züge: "They do not mean that bilinguals are more stupid than unilinguals, they have only been made to appear so". Zit. in: Haugen (1972), S. 551). Vgl. auch Macnamaras Rezension von Balkan (1970) in: *Lingua* 18 (1971), S. 159 - 162.

(3) Weinreich (1953), S. 71 - 111.

(4) Vgl. Maas/Wunderlich (1972): detaillierte Analyse der Funktion der Sprechakte.

(5) Vgl. dazu die zur Messung der Zweisprachigkeit entwickelten Tests in: *Description and Measurement of Bilingualism*, hg. v. Kelly (1969).

Nach der ersten Ueberzeugung ist der lexikalische Bestand einer Sprache semantisch durch die gesellschaftlich reflektierten Wirklichkeitsverhältnisse determiniert. Folge: Die Lexeme oder die Seme eines Lexemes können bei entsprechenden Veränderungen der Erkenntnisse und Erfahrungen der betreffenden Sprachgemeinschaft ausgetauscht oder spezifiziert werden (vgl. Wotjak (1971), S. 46). Die Kommunikationsbedürfnisse beeinflussen entscheidend die Entfaltung der Sprache.

Nach der idealistischen Konzeption Humboldtscher Prägung (in der modernen Linguistik vertreten durch Whorf, Weisgerber u.a.) hingegen ist es nicht die kommunikative Wirklichkeit, die die Sprache determiniert, sondern die Sprache dient vielmehr selber als determinierendes Kategoriensystem zur Erfassung der Realität. Die Wirklichkeit kann nur so gesehen werden, wie es dies die Sprache ermöglicht, in der die Wirklichkeit vorstrukturiert ist. - Aufgrund der Literatur (v.a. Fishman (1968) und Weinreich (1953) und aus eigenen Erfahrungen in der Zweisprachigkeitssituation neige ich mehr zur ersten Auffassung.

Wenn man diese Funktionalität anerkennt, dann kann man daraus den Schluss ziehen, dass Sprachen einen relativen Status haben und dass also nicht unbedingt die ersterlernte Sprache die bestbeherrschte ist, sondern dass eine erst viel später erlernte, dann aber viel häufiger und in verschiedenen Domänen gebrauchte Sprache zur Hauptsprache werden kann (1). Eine Sprache, die wenig soziales Prestige besitzt und wegen ihres eingeschränkten Kommunikationsradius eine relativ kleine soziale Kontrolle ausübt, wird - je nach sozialem Status der Sprecher - nach und nach von der sozio-kulturell dominierenden Sprache verdrängt (2).

Weinreichs Bilinguismus-Theorie hat zu einer Ueberprüfung und Spezifizierung der bilingualistischen Forschung mit empirischen Techniken

(1) Vgl. dazu auch der gut belegte Hinweis auf die Aphasiestudien, Weinreich (1953), S. 72; Juhász (1970), S. 18: "Man einigte sich später, dass es nicht immer die Muttersprache, sondern die mehr gebrauchte Sprache ist, bei der der Kranke sukzessive abnehmende Aphasie aufweist." - Haugen (1972), S. 550 zitiert Charlton: "The 'mother tongue' was (bei Aphasien) as vulnerable as a more recently acquired language."

(2) Weinreich (1953), S. 84 - 87.

wie Experiment und teilnehmender Beobachtung geführt. In zahlreichen psychologischen und psycholinguistischen Untersuchungen wird die Dichotomie 'compound-coordinate' Bilingualismus behandelt. Im Mittelpunkt dieser Studien stehen die Analyse der Umstände der Spracherlernung und deren Auswirkungen auf die semantische Sprachbeherrschung. Mithilfe sprechspezifischer Tests (1) wird festgestellt, welche sprachspezifischen Unterschiede bestehen zwischen 'compound'-Bilingualen, die in einem absolut zweisprachigen Milieu aufgewachsen und in beiden Sprachen in allen Situationen sozialisiert sind (2), und 'coordinate'-Bilingualen, die ihre zweite Sprache erst nach etwa dem zehnten Lebensjahr und meistens auf schulischem Weg gelernt haben (3). Die Resultate zeigen keinen Konsens etwa in der Richtung, dass die eine oder andere Art der Spracherlernung wesentliche Vorteile bringt, Macnamara verwirft deshalb (4) die Unterscheidung als absolut irrelevant.

Wenn man die Sprache im sozialen Kontext studiert und sie als eine Form sozialen Verhaltens versteht (5), lässt sich die Aufgabe des Bilingualismus-Forschers neu definieren. Sie besteht darin, die Struktur der verschiedenen Sprechvarianten, die in einer bilingualen Gemeinschaft nebeneinander bestehen, sowie ihr funktionales Verhältnis untereinander zu bestimmen. "As a result of such study the linguist MIGHT find a variety

-
- (1) - Description and Measurement of Bilingualism, hg. von Kelly (1969).
- Fishman et al. (1969). Die am häufigsten beschriebenen Tests sind: self-rating scales; fluence tests (word completion, speed of reading, word naming); flexibility tests (Aufzählungen von Synonymen); dominance tests (Pbn müssen zwischen ambigen Wörtern wählen, z.B. Frz./Engl.: pipe); word association; semantic differential (nach Osgood et al.); usage rating techniques; color-word tests; listening comprehension; semantic satiation test. Vgl.: Jakobovits/Lambert (1961); Ervin (1961).
 - (2) Z.B. Zweisprachige, die in Chur aufgewachsen sind.
 - (3) Trifft meistens auf die im ntr. Sprachgebiet aufgewachsenen Rätoromanen zu. Aber auch für diese Rätoromanen kann das Schwzd. zu einer Sprache werden, die frei über alle Kontexte variiert und in der also eine gute kommunikative Kompetenz erlangt werden kann. Zur Kritik der 'compound-coordinate'-Problematik
 - (4) Macnamara (1970). vgl. Macnamara (1970).
 - (5) Labov (1970), S. 30 - 87. Vgl. auch Albó (1974), S. 37-51.

X and another variety Y and, VERY POSSIBLY, $x_1 y_1, x_2 y_2, \dots x_n y_n$, each with a definite structure and each utilized by a particular subset of speakers in particular situations and for particular purposes. However, all subsets of speakers need not be completely discontinuous (...), so that some of the same speakers MAY be encountered in ALL subsets, some may be encountered in many subsets, some may be encountered only in a few subsets, and others may be encountered only in one." (1)

Der Gegenstand der Sprachwissenschaft ist also nicht mehr Chomskys abstrakte, homogene Sprachgemeinschaft, sondern die Erforschung der Sprache impliziert die Erforschung sozialen Verhaltens und die Erforschung der Rede. "At the same time, it is difficult to avoid the common-sense conclusion that the object of linguistics must ultimately be the instrument of communication used by the speech community..." (2).

Dass eine 'confusion of tongues' nicht auch 'confusion of communication' bedeutet, hat Haugen bereits 1953 betont (3). -Das Modell der Beschreibung einer bilingualen Situation, das den neueren Erkenntnissen einer integrierten Bilinguismustheorie entspricht, müsste also folgende Komponenten umfassen (4):

1. Ermittlung der habituellen Sprachverwendung in der Kontaktsituation im Sinne einer Untersuchung auf der soziolinguistischen Makroebene. "Wer spricht in welcher Variante zu wem, wo, wann, über welche Themen und mit welchen Absichten und sozialen Konsequenzen?" (5). Voraussetzungen für die Beantwortung dieser Fragen sind:
 - a) die Erstellung einer Dominanzkonfiguration als Analyse der sozialen und gesellschaftspolitischen Funktionen der beiden kontaktierenden Sprachen,

(1) Fishman (1968), S. 28.

(2) Labov (1970), S. 33.

(3) Haugen (1972), S. 531.

(4) Basierend v.a. auf Fishman (1975), v.a. S. 152ff.; Labov (1970); Funk-Kolleg Sprache (1973) 1, S. 27 - 93; 2, S. 242 - 262; Dittmar (1973), S. 199 - 210.

(5) Kjolseth/Sack (1971), S. 18. (Mit Hinweis auf verschiedene Arbeiten von Fishman). Zur Domäneneinteilung vgl. auch Albó (1974), S. 85-100 und S. 223-230. S. 225: "... qué rasgos sociolingüísticos, a través de qué componentes, y bajo qué combinaciones generan qué clase de variación lingüística en un determinado sistema sociolingüístico." Albó (S. 101-133) unterscheidet überdies zwischen Sprache als Kommunikationsmittel und Sprache als Ausdruck.

b) die Berücksichtigung der Theorie der 'kommunikativen Kompetenz', der linguistischen Pragmatik (1). Je nachdem, wie häufig ein bestimmter Sprecher (Geschlecht, Alter, Intelligenz, Beruf, Stellung im Produktionsprozess u.a.) in formalen oder nicht formalen Situationen zu sprechen hat, und je nach eigener Motivation, psychischer Verfassung und Einschätzung des Gesprächspartners (Respekt, Vertrautheit, Unterwürfigkeit, Abneigung u.a.) wird das verbale Repertoire variieren. Aber auch die physische Umgebung, in der gesprochen werden muss (in der Gruppe oder nur mit einem Partner), die Zeit, die zur Verfügung steht, und die Konstellation von Rollen (wer fragt, wer antwortet) bestimmen das sprachliche Verhalten. Relevant ist ebenfalls die verlangte Varietät (Hochsprache/Dialekt), und gerade bei Bilingualen dürfen paralinguistische Phänomene (Sprechrhythmus, Intonation u.a.) und Faktoren der ausserverbalen Kommunikation (gestische und mimische Ausdrucksformen) besonders zu beachten sein. Auch das Medium (Schreiben, Lesen, Sprechen) und das besprochene Thema sind grundlegende Variablen in der Interaktion, weil häufige Beschäftigung mit einem bestimmten Problem normalerweise zu einer besseren sprachlichen Bewältigung führt (2).

2. In detaillierten Untersuchungen wären dann das graduelle Ausmass der Zweisprachigkeit festzustellen (Automatizität, Interferenzgrad, Codebeherrschung) (3) und systematisch vorkommende Merkmale im Äusserungsverhalten von Sprechern mit ihren sozialen Daten zu korrelieren.
3. In einer Typologie der Kontaktsituation sind auch vorausgehende, parallel ablaufende und nachfolgende psychologische, soziale und kulturelle Prozesse zu behandeln, die mit ermittelten oder möglichen Veränderungen in der gewohnheitsmässigen Sprachverwendung zusammenhängen (4).

(1) Vgl. Kochan (1973); Maas/Wunderlich (1972); Wunderlich (1970).

(2) Dazu v.a. Dittmar (1973), S. 199 - 210; Cazden (1972), S. 279-308.

(3) Vgl. oben erwähnte Tests (S. 31, Anm. 1).

(4) Stärker als für die von Fishman, Labov u.a. untersuchten Sprachsituationen fällt für die rtr.-dt. Zweisprachigkeitssituation die sozio-ökonomische Dimension ins Gewicht (vgl. Ziff. 1.2.3.).

4. Ein letztes Hauptgebiet im Rahmen der erwähnten Theorie umfasst das Verhalten gegenüber Sprachen in der Kontaktsituation, "einschliesslich (aber nicht nur) der mehr konzentrierten und bewussten Verhaltensweisen zugunsten von Bewahrung oder Verlagerung". (Affektive Verhaltensweisen wie Sprachloyalität und Antipathie; offene Reglementierungen wie Planung, Verbot, Verstärkung; kognitive Verhaltensweisen wie Sprachbewusstheit, Sprachwissen, sprachgebundene Perzeptionen und Gruppenidentität) (1)

Welche Teile der hier beschriebenen methodischen Position im Rahmen der vorliegenden Untersuchung durchgeführt werden können, soll weiter unten dargelegt werden. Fest steht auf alle Fälle, dass eine Untersuchung über das bilinguale Sprachverhalten nur dann sinnvoll und fruchtbar ist, wenn sie die komplexen Sachverhalte zu analysieren trachtet. Wenn die funktionale Relevanz einer Sprache nicht berücksichtigt wird, dann können sprachliche Daten falsch interpretiert werden. "Viele Untersuchungen zu Bilingualismus und Intelligenz oder zu Bilingualismus und Schülerfolg wurden innerhalb des Kontextes von Bilingualismus ohne Diglossie (2) durchgeführt (...), und zwar oft ohne dass die Forscher in ausreichendem Masse davon Kenntnis besaßen, dass dies nur einer der möglichen Kontexte für die Untersuchung des Bilingualismus ist. Folglich wurden viele der scheinbaren 'Nachteile' des Bilingualismus fälschlicherweise für das Gesamtphänomen des Bilingualismus generalisiert und nicht zu dem Fehlen oder Vorhandensein sozialer Muster in Beziehung gesetzt, die sehr weit über den Bilingualismus hinausgehen." (3)

(1) Fishman (1975), S. 152 - 156, v.a. S. 153f.

(2) "Diglossie: Nach Ferguson bezeichnet D. eine relativ stabile Sprachsituation mit primären regionalen Dialekten, der L(ow)-Varietät, und einer überlagernden Sprachvariante, der H(igh)-Varietät." (Dittmar (1973), S. 390.)
Z.B. Sprachsituation in der dt. Schweiz: L-Varietät = Schweizerdeutsch, H-Varietät = Hochdeutsch.

(3) Fishman (1975), S. 106f.

1.4. Erster Versuch der Anwendung soziolinguistischer Kategorien bei der Interpretation bilingualer Sprachdaten

Dass ein soziolinguistischer Ansatz bedeutungsvoll sein kann für das Verständnis von Zweisprachigkeitsphänomenen und für die Aufnahme und Interpretation von linguistischem Material bilingualer Sprachgemeinschaften, soll im folgenden anhand eines Beispiels demonstriert werden.

In seiner Dissertation erwähnt Cavigelli folgende Beobachtung: "Bei den abstrakten Ausdrücken ist die Gefahr besonders gross, dass ein Wort nur Klang ohne begrifflichen Inhalt bleibt. Wenn der ältere Bona-duzer Romane z.B. noch gehörig zwischen *regurdientscha* 'Erinnerung' und *relaziun* 'Beziehung' schied, so zeigte eine Umfrage unter den germanisierten Sekundarschülern die Unfähigkeit, die beiden deutschen Begriffe zu scheiden und sie inhaltlich auch nur annähernd richtig zu umschreiben (1); beispielsweise behauptete ein Schüler, 'Beziehung' bezeichne das Verhältnis zu Tieren, 'Erinnerung' dasjenige zu Menschen. Das Unvermögen, den Wortinhalt genau zu erfassen, führt zu einer verwischten, unpräzisen Ausdrucksart abstrakter Begriffe, die man dann begreiflicherweise nicht sinngemäss anzuwenden vermag, so dass die Sprache, besonders im abstrakten Bereich, oft unverständlich bleibt; man vergleiche die im Abschnitt über 'Die Germanisierung durch die Schule' angeführten Beispiele des schriftlichen Ausdrucks." (2)

In jenem Kapitel (3) wird die Begriffsverwirrung dann als eine Folge der "vollständigen Vernachlässigung der romanischen Muttersprache" (4)

(1) Die Unfähigkeit, eine Wortbedeutung zu definieren (Metasprache), besagt nicht, dass das betr. Lexem semantisch nicht beherrscht wird. "Die sprachlichen Gliederungen, innere wie äussere, (...) sind dem Sprachgebraucher vertraut, sind ein Wissensbesitz, mit dem er sicher umgeht, dessen er sich aber nicht bewusst ist. Daher vermag er auch nicht aus dem Stegreif über sie Rechenschaft abzugeben." Gipper/Schwarz (1966), S. LXV. Vgl. Tests, Ziff. 5.

(2) Cavigelli (1969), S. 584.

(3) Cavigelli (1969), S. 133 - 163.

(4) Cavigelli (1969), S. 147.

interpretiert. Betrachtet man aber die aufgezählten Sprachbeispiele etwas genauer, so stellt man fest, dass neben offensichtlichen grammatischen Interferenzen aus dem Romanischen auch zahlreiche Charakteristika des 'restringierten Sprachkodes' zu finden sind, wie sie in Bernsteins Defizit-Hypothese formuliert sind (1). Unfähigkeit, die Gedanken "dem Thema in ordentlich logischer Aneinanderfolge einzuordnen" (Zitat von Cavigelli, S. 136), Mangel an Korrektheit und Selbständigkeit im schriftlichen und mündlichen Gedankenausdruck (Cavigelli, S. 136), Unfähigkeit, "den Nebensatz in Abhängigkeit seines Hauptsatzes zu stellen, die richtige Wortfolge einzuhalten" (Cavigelli, S. 153), "grosse sprachliche Unfähigkeit, Unsicherheit, Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Flüchtigkeit" (Cavigelli, S. 154): diese und ähnliche Merkmale kennzeichnen auch den restringierten Sprachcode. Als Beleg sollen einige Charakteristika dieses Codes aus Bernsteins Aufsatz von 1961 'Social Structure, Language and Learning' zitiert werden.

- 1) "Kurze, grammatisch einfache, häufig unvollendete Sätze in dürftiger syntaktischer Form.(...)
- 3) Geringer Gebrauch von untergeordneten Sätzen, um Kategorien des dominanten Subjekts aufzugliedern.
- 4) Unfähigkeit, ein formales Subjekt über eine Redesequenz durchzuhalten; dadurch werden leicht inhaltliche Missverständnisse möglich.
- 5) Starrer und begrenzter Gebrauch von Adjektiven und Adverbien . (...)
- 7) Häufiger Gebrauch von Feststellungen, bei denen Begründung und Folgerung so vertauscht sind, dass dadurch kategorische Feststellungen entstehen. (...)" (2)

-
- (1) Zur Defizit-Hypothese vgl. Dittmar (1973), S. 1 - 33. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist es auch, den Schüleraufsatz bei Cavigelli (1969), S. 152f. mit dem 'Aufsatz eines fünfzehnjährigen Jungen aus der Arbeiterschicht' bei Lawton (1970), S. 156 zu vergleichen.
Es soll hier nicht auf die Diskussion betr. Differenz oder Defizit eingegangen werden. Zum Terminus 'restringiert' vgl. Hess-Lüttich/Steinig(1973), S. 330: "Restriktion meine nicht Sprachmangel, sondern lediglich die spezifische Art und Weise, in der das restringierten Code sprechende Kind gemäss den erlernten Rollen die erfahrene Welt verbal transformiert."
 - (2) Zit. nach Dittmar (1973), S. 22.

Wenn also bei der Analyse der Texte aus Cavigellis Arbeit (1) der gesamte soziale Kontext (Sozialisationsbedingungen, Sprech- und Testsituation, Rollenbeziehungen) berücksichtigt wird (2), dann kann vielleicht festgestellt werden, dass Zweisprachigkeit nur einer – und vielleicht nicht einmal der wesentlichste – der Gründe ist für die Abweichungen von der sprachlichen Norm. Diese Zusammenhänge werden von Cavigelli, der sein Untersuchungsfeld bestens kannte, zwar geahnt, aber nicht problematisiert. "Günstiger liegen die Verhältnisse in den Lehrerfamilien und in den Familien mit einer deutschsprachigen Mutter, sofern diese der sprachlichen Pflege ihrer Kinder volle Aufmerksamkeit schenkten." (3) Oder: "... nur wo eine sorgfältige sprachliche Erziehung, Weiterbildung und reger Kontakt mit Fremden durch längere auswärtige Aufenthalte (...) festzustellen sind, überwiegen die deutschen Pluralmittel merklich." (4) Das Sprachverhalten reflektiert also doch im wesentlichen die Sozialstruktur und wird von dieser Sozialstruktur zu einem guten Teil bestimmt.

(1) Cavigelli (1969), S. 147f.; S. 152.

(2) Die Beziehungen zwischen Konstrukten, die in der soziolinguistischen Analyse verwendet werden, sind schematisch dargestellt in: Cooper (1969), S. 202f.

(3) Cavigelli (1969), S. 162.

(4) Cavigelli (1969), S. 376. Zum Verständnis der Sprachvermischung, wie sie in der Periode des Sprachwechsels in Bonaduz beobachtet wurde, könnte auch ein Vergleich mit den linguistischen Forschungsergebnissen zum Phänomen der 'Pidginisierung' und 'Creolisierung' von Sprachen beitragen. Vg. dazu: Hymes (1971).

2. PROBLEMSTELLUNG UND ABGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSFELDES

2.1. Fragestellung

Nach dem Aufriss des vielschichtigen Gegenstandsbereiches Zweisprachigkeit im vorangehenden Abschnitt drängen sich zahlreiche Fragen auf. Wie beurteilen die zweisprachigen Rätoromanen selber Vor- und Nachteile der Zweisprachigkeit? Welche Faktoren beeinflussen die Einstellung zur Muttersprache? Unterscheiden sich die romanischsprechenden Angehörigen verschiedener sozialer Schichten (Schulgruppen, Berufsgruppen) in der Beherrschung der dt. Sprache? (1) Unterscheiden sich zweisprachige Rätoromanen in Chur und einsprachige Deutschsprechende signifikant in der Beherrschung der dt. Sprache, oder verläuft die Grenze nicht zwischen Deutschsprachigen und zweisprachigen Romanen, sondern zwischen Angehörigen höherer und solcher niedrigerer sozialer Gruppierungen, ohne Rücksicht auf die primäre Sprachzugehörigkeit? Fühlt sich der Rätoromane wegen seiner Zweisprachigkeit sprachlich handikapiert? Beherrscht er besser seine romanische 'Muttersprache' oder die dt. Sprache? Welcher Art sind die Parameter, die signifikant mit der Sprachbeherrschung korrelieren?

(1) Mit 'Sprachbeherrschung' ist hier die Kompetenz im weitesten Sinne gemeint, also nicht nur die "Fähigkeit des Sprechers/Hörers, die Sätze seiner Sprache zu bilden und zu verstehen, d.h. einer potentiell unendlichen Menge von Inhaltsstrukturen eine potentiell unendliche Menge von Ausdrucksstrukturen zuzuordnen" (Funk-Kolleg Sprache 1 (1973), S. 431), sondern auch die kommunikative Kompetenz. "(Es) lassen sich mehrere Typen syntaktischer Erscheinungen aufzählen, die sich nur dann adäquat behandeln lassen, wenn die Theorie der sprachlichen Kompetenz auch die Elemente von möglichen Sprechsituationen einschliesst, oder, um es anders auszudrücken: die Fähigkeit der Sprecher, syntaktisch wohlgeformte Äusserungen zu bilden, ist eng verflochten und z.T. abhängig von ihrer Fähigkeit, gewisse Komponenten einer vorliegenden Sprechsituation zu erkennen." Wunderlich (1971), S. 156.
Vgl. weitere Ausführungen zur Kompetenz in: Terminologie zur neueren Linguistik (1974), S. 216ff.

Die internationale Zweisprachigkeitsforschung hat auf viele dieser Fragen eine Antwort gegeben. Es kann hier nicht darum gehen, bilinguistische Ergebnisse, gewonnen in anderen sozio-kulturellen Verhältnissen, direkt auf die rtr. Zweisprachigkeitssituation zu übertragen, aber es scheint doch wünschenswert, die rtr./dt. Frage mit differenzierteren Methoden als bisher zu erforschen. Allerdings muss die Anwendbarkeit und Gültigkeit neuerer bilinguistischer Forschungsmethoden für unsere Verhältnisse zuerst überprüft werden, wobei notwendige Modifikationen dieser Theorien zu erörtern sind. Wichtig scheint mir, dass mit einem quantifizierenden empirischen Verfahren eine objektivere Aussagebasis geschaffen wird.

2.2. Generalhypothese

Die Haupthypothese kann, nach allem bisher Gesagten, wie folgt gefasst werden:

Die Unterschiede im Sprachverhalten zwischen rtr./dt. Zweisprachigen und dt. Einsprachigen sind nur zu einem kleinen Teil die Folge der Zweisprachigkeit. Wenn die Sprecher einen ähnlichen Sozialstatus haben, dann sind auch die Resultate in den dt. Sprachtests ähnlich, unabhängig davon, ob der Sprecher zwei- oder einsprachig ist. Die Unterschiede sind also im wesentlichen eine Funktion der schichtenspezifischen Sprachumwelt der Pbn.

Im Hinblick auf die statistische Auswertung soll hier auch gerade die Nullhypothese formuliert werden (1): Die Unterschiede im Sprachverhalten zwischen rtr./dt. Zweisprachigen und dt. Einsprachigen sind im wesentlichen die Folge der Zweisprachigkeit.

(1) Zur Funktion der Nullhypothese (h_0) bei der Verifikation oder Falsifikation der Hypothesen vgl. McCollough/Atta (1974).

2.3. Eingrenzung des Untersuchungsfeldes

Die vorliegende Arbeit setzte sich ursprünglich zum Ziel, die rtr./dt. Zweisprachigkeit umfassend nach dem unter Ziff. 1.3. dargestellten Modell zu beschreiben. Nach mehreren zeitraubenden – aber heuristisch sehr nützlichen – Versuchen in dieser Richtung kam ich zur Einsicht, dass ein solches Unternehmen die Möglichkeiten eines einzelnen in vielfacher Hinsicht übersteigt. Es galt also, sich einzuschränken. Da Untersuchungen über das bilinguale Sprachverhalten – wie die neuere amerikanische Bilinguistik gezeigt hat (1) – nur dann sinnvoll sind, wenn sie umfassend und komplex gestaltet werden, soll im folgenden abgeklärt werden, welcher Art die Einschränkungen sein dürfen, damit die Problematik doch noch adäquat behandelt werden kann.

1. Als Kontaktsituation wird die Stadt Chur gewählt. Für diese Sprachgemeinschaft sollen der historische und soziologische Hintergrund erarbeitet und eine Analyse auf der soziolinguistischen Makroebene geleistet werden (vgl. Ziff. 1.3.). Soziologisch-psychologische Zusammenhänge werden nicht wissenschaftlich expliziert, sondern nur angedeutet. Eine diesbezügliche Untersuchung müsste von einem anderen methodischen Ansatz ausgehen und spezifische empirische Arbeitstechniken anwenden.
2. Im Zentrum des linguistischen Teiles meiner Arbeit stehen Probleme der Semantik. Die Gründe für diese Einschränkung sind folgende:
 - a) Im Gegensatz zu phonologischen, morphologischen und syntaktischen Problemen sind semantische Erscheinungen in der gesamten Bilinguistik noch kaum analysiert worden (2). In den letzten Jahren galt das linguistische Interesse jedoch immer mehr der

(1) Vgl. v.a. Fishman et al. (1969). Rezension in *Lingua* 34 (1974), S. 89 – 93.

(2) Im Rahmen des 'Studiums der Sprache im sozialen Kontext' regt auch Labov Untersuchungen an, die über die Phonologie hinausgehen. "The study of language in its social context cannot remain at the level of such phonological variables as (th), if it is to make a significant contribution to the problems outlined ..." Labov (1970), S. 73.

Semantik. Die Bedeutungsfunktion der Sprache, die auf die Sprache *enérgeia*, als schöpferische Tätigkeit, zurückgeführt wird, wurde als das wichtigste Kennzeichen der Sprache erkannt (1). "Sprache ist Ausdruck mit Bedeutung, dabei aber ist die Bedeutung und nicht der Ausdruck das Bestimmende . (...) Der Ausdruck besteht um der Bedeutung willen. Bedeutung ist Zweck und Funktion der Sprache. Der Ausdruck ist nur als Instrument dieser Funktion zu verstehen. Sprache ist ausgedrückte Bedeutung, Bedeutung mit Ausdruck (nicht umgekehrt)." (2) Einige der neueren Erkenntnisse der Semantik sollen so operationalisiert werden, dass empirisch festgestellt werden kann, inwieweit der zweisprachige Sprecher seine Sprachen semantisch beherrscht und in der Kommunikation erfolgreich anwenden kann. Es darf mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass sich die Semantik auch für eine soziolinguistische Untersuchung eignet, da auf der semantischen Ebene schichtenspezifische Unterschiede zu erwarten sind.

- b) Umfassende Begriffsverwirrung, also ein semantisches Phänomen, wird immerwieder als Folgeerscheinung der Zweisprachigkeit und des Sprachwechsels genannt. "Es besteht gar kein Zweifel, dass die Begriffsverwirrung weitgehend ihre Wurzel in der vollständigen Vernachlässigung der romanischen Muttersprache hat, die durch die Schule seit der Einführung des deutschen Unterrichts, von ganz wenigen, sporadischen Ausnahmen abgesehen, einfach brach liegengelassen wurde. Wo aber die klare begriffliche Beherrschung eines Ausdrucks fehlt, wird sowohl der Ausdrucksfähigkeit als auch der Denkfähigkeit der sprachliche Nährboden entzogen." (3) Die Untersuchung soll auf abstrakte Lexeme begrenzt werden (4), da bei den 'abstrakten Ausdrücken' die Gefahr besonders gross ist, "dass ein Wort nur Klang ohne begrifflichen Inhalt

(1) Coseriu (1970), S. 147f.

(2) Coseriu (1970), S. 111f.

(3) Cavigelli (1969), S. 147.

(4) Zur Definition des Begriffes ABSTRAKT vgl. unten Ziff. 5.2.2.

bleibt" (1). Es muss untersucht werden, welche sozio- und pragmatolinguistischen Kriterien zu berücksichtigen sind, um einen möglichen Zusammenhang zwischen Sprachbeherrschung bei Zweisprachigen und verschiedenen sozialen Daten zu ermitteln. Anhand einer noch zu definierenden Lexemauswahl aus dem Bereich des Abstraktwortschatzes soll dann "mit Hilfe eines geeigneten Testverfahrens (...) festgestellt werden, ob die alten Oppositionen im Sprachgebrauch nicht doch noch realisiert werden oder ob sich eventuell neue Seme oder Semkonstellationen herausgebildet haben" (2).

- c) Die Analyse semantischer Fragen innerhalb einer soziolinguistisch-pragmatischen Theorie impliziert die Behandlung von Fragen der Kommunikation, denn da ist die semantische Komponente das Primäre. Während ein falscher Artikel, unrichtige Flexion, ungewohnte Satzstellung und ähnliches nur in seltenen Fällen kommunikationsstörend sind und eine Korrektur seitens des Kommunikationspartners normalerweise (ausgenommen: Schulsituation) nicht erfolgt, führt die semantisch falsche Verwendung eines Wortes zu Missverständnissen oder zu Kommunikationskonflikten, so dass der Gesprächspartner sich durch Rückfragen ins Klare setzen muss. So ist der Sprecher in bezug auf die Semantik einer ständigen, als absolut 'normal' empfundenen Korrektur ausgesetzt. Er wird immerwieder angehalten, die Lexeme mit der für alle Sprachteilnehmer gültigen Bedeutung anzuwenden. Mit Hilfe von Paraphrasierungen wird er neue Sachverhalte sprachlich bewältigen, und er wird sich unter normalen Umständen davor hüten,

-
- (1) Cavigelli (1969), S. 584, auch S. 153: "Noch viel verhängnisvoller wirkt sich aber die Verwirrung der Begriffe aus; viele Wörter und Ausdrücke sind nur Schall ohne begrifflichen Inhalt". Wir haben hier also noch Lexeme, die in der Sprache existieren. Etwas ganz anderes ist die Reproduktion von sinnlosen Sprachformen und Sprachgebilden, ein Phänomen, das L. Navratil ('Schizophrenie und Sprache') im Rahmen der Psychopathologie der Schizophrenie beobachtet hat.
- (2) Burger (1972), S. 123.

Lexeme zu gebrauchen, deren Bedeutung ihm nicht klar ist. Im übrigen ist auch im Gespräch zwischen Gleichsprachigen eine breite Skala von kommunikativen Schwierigkeiten zu beobachten, die teils semantisch (1), teils aber auch psychisch oder/und sozial bedingt sind. Es wird also zu prüfen sein, ob in bezug auf die semantische Sprachbeherrschung sich Deutschsprachige und Romanischsprachige signifikant unterscheiden, wobei nicht nur die passive Sprachbeherrschung (Dekodieren), sondern auch der Gebrauch der Sprache in der konkreten Kommunikationssituation zu beobachten ist (2).

3. Eine weitere Einschränkung des Umfanges ohne grössere Nachteile für die Studie lässt sich am ehesten durch eine Reduktion der Zahl der zu untersuchenden Pbn erreichen. Die Untersuchung verliert dadurch allerdings den Anspruch auf statistisch gesicherte Repräsentativität (3), aber die unter Ziff. 1.3. dargestellte, komplexe Fragestellung wird beibehalten. Für die Überprüfung der passiven Sprachbeherrschung mittels schriftlicher Umfrage und schriftlicher Sprachtests werden eine Versuchs- und eine Kontrollgruppe von je ca. 35 Pbn getestet. Der aktive Sprachgebrauch in eigentlichen Kommunikationssituationen wird bei ca. 20 deutsch- und 20 romanischsprachigen Personen beobachtet (4).
4. Verzichtet wird auch auf eine exakte Ermittlung des Bilinguismusgrades (5) der Pbn, da von den Ergebnissen der betreffenden Tests (6)

(1) Richter et al. (1975); Ungeheuer (1974).

(2) Vgl. Ziff. 7. - Cazden (1970) in: Klein/Wunderlich (1972), S. 275 und S. 286: 'Kommunikative Kompetenz'.

(3) Auch wenn die Quantifizierung keinen Grad erreicht, der Generalisierung zulässt, so ist es doch angebracht, exakte Erhebungen durchzuführen und sich statistisch abzusichern. Gerade die rtr. Zweisprachigkeitsdiskussion beweist, wie schnell individuelle Werthaltungen die Grundlage für die Aussagen bilden und wie leicht Erwartungen und Vorurteile die Ergebnisse beeinflussen können, da persönliches Engagement oft eher als 'Störfaktor' denn als Anreiz für objektive Einschätzung des Sachverhalts wirksam wird.

(4) Zur Konstruktion der Stichprobe vgl. unten Ziff. 4.3.1.

(5) Vgl. oben Ziff. 1.3., Pkt. 2.

(6) Vgl. oben Testtypen, Anm. 1, S.31.

für meinen Untersuchungszweck wenig zu erwarten ist. Eine Einteilung in Domänen der Sprachverwendung kann auch mit Hilfe größerer Schätzwerte vorgenommen werden.

2.4. Formulierung der Arbeitshypothesen

Nach dieser Abgrenzung der Untersuchung kann die Generalhypothese in einige Arbeitshypothesen unterteilt werden:

1. Die dt. und rtr. Pbn aus niedrigeren sozialen Schichten haben einen kleineren passiven dt. Abstrakt-Wortschatz als die Pbn aus den höheren sozialen Schichten (1).

NULLHYPOTHESE: Der passive Abstrakt-Wortschatz im Deutschen ist bei dt. und rtr. Pbn aus verschiedenen sozialen Schichten gleich.

2. Die Begriffsverwirrung im abstrakten Sprachbereich der dt. Sprache ist bei rtr. zweisprachigen Pbn, die die dt. Sprache brauchen, in jedem Fall signifikant grösser als bei dt. Sprechern (2).

NULLHYPOTHESE: Die semantische Beherrschung des dt. Abstrakt-Wortschatzes ist bei dt. und rtr. Pbn aus denselben sozialen Schichten gleich.

3. Die rtr. (zweisprachigen) Pbn beherrschen die dt. abstrakten Lexeme im allgemeinen besser als die äquivalenten abstrakten Lexeme aus der eigenen Muttersprache.

NULLHYPOTHESE: Die rtr. Pbn beherrschen in jedem Fall besser die rtr. Lexeme.

(1) Zur sozialen Schicht vgl. unten Ziff. 4.2.

(2) Zur Untersuchung dieser Hypothese werden die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Indices für Sozialschicht (vgl. Fragebogen, 1. Teil) und den Resultaten in den Sprachtests zu ermitteln sein (Korrelationen und Kreuztabellen).

4. Die rtr. Sprecher aus höheren Bildungsschichten beherrschen die rtr. abstrakten Lexeme signifikant besser als Sprecher aus niederen Bildungsschichten.

NULLHYPOTHESE: Alle rtr. Sprecher beherrschen die rtr. Sprache im gleichen Masse.

2.5. Methoden zur Ausführung der Untersuchung

Aufgrund der spezifischen Problemstellung können hier kurz die ersten Entscheide betreffend Methodenwahl erörtert werden. Da eine Vielzahl von Teilproblemen zu lösen sind, müssen bei der Materialsammlung und Datenanalyse verschiedene Methoden angewendet werden, die dem zu untersuchenden Gegenstand möglichst gerecht werden (1).

Folgende Untersuchungstechniken werden gebraucht:

1. Standardisierte Gruppenbefragung mittels Fragebogen zur Erhebung der Sozialdaten und zur Ermittlung des sprachlichen Backgrounds im weitesten Sinne (vgl. Ziff. 4. und Fragebogen im Anhang).
2. Sprachtests verschiedenen Typs zur Feststellung der semantischen Sprachbeherrschung (vgl. Ziff. 5. und Sprachtests im Anhang).
3. Gruppendiskussion in der Schulsituation mit ein- und zweisprachigen und mit gemischtsprachigen Gruppen, aufgezeichnet durch Tonbandgerät (vgl. Ziff. 7.).
4. (Einzel-)Interviews in verschiedenen Sprechsituationen mit ein- und zweisprachigen Sprechern über verschiedene Themen, aufgezeichnet durch Tonbandgerät (vgl. Ziff. 7.).
5. Teilnehmende Beobachtung, in Kurzprotokollen festgehalten.

Die mit den beiden ersten Verfahren gesammelten Daten werden statistisch exakt und differenziert mit der EDV-Anlage des Rechenzentrums der Universität Zürich ausgewertet (2). Die Analyse des Sprachmaterials, das mit der 3. und 4. Methode gewonnen wurde, soll nach einigen unter Ziff. 7. erläuterten Kriterien erfolgen. Die Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung sollen die Evidenz oder Plausibilität der übrigen Resultate erhärten,

(1) Nach Fishman (1975), S. 58f. ist die Soziolinguistik weder theoretisch noch methodologisch einheitlich, sondern 'multidimensional und multimethodisch'.

(2) SPSS (1975); Vgl. Ziff. 4.3.3.

3. DIE CHURER SPRACHGEMEINSCHAFT - TYPOLOGIE EINER SPRACHLICHEN KONTAKTSITUATION

3.1. Einleitung

"In expecting to find a scientific theory of such interaction of language and social setting, one in effect expects theory based on successfully asking (at least as a start), what code is used, where and when, among whom, for what purpose and with what result, to say what, in what way; subject to what norms of interaction and of interpretation; as instances of what speech acts and genres of speaking? How do community and personal beliefs, values and practices impinge upon the use of language, and upon the acquisition of such use by children?" (1)

Wenn man auf diese auch in der Bilinguistik zentralen Fragen eine Antwort geben will, dann muss in einer ersten Arbeitsphase die Sprachgemeinschaft in historischer, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht näher untersucht werden (2). Erst dann können die verschiedenen Faktoren richtig eingeschätzt werden, die die Interaktion und den Gebrauch einer bestimmten Sprache oder sprachlichen Varietät bestimmen oder wenigstens beeinflussen.

3.2. Die Germanisierung der Stadt Chur - ein historischer Ueberblick

Die Stellung der Rätoromanen in Chur ist nicht zu vergleichen mit jener der fremdsprachigen Gastarbeiter in einer beliebigen Stadt der deutschen Schweiz oder mit jener der fremdsprachigen Einwanderer in den amerikanischen Städten. In Chur sind die Rätoromanen sozusagen auf 'eigenem Grund und Boden', denn diese Stadt war während Jahrhunderten eine

(1) Hymes (1967), S. 8.

(2) Trudgill (1974). In dieser methodisch nach Labov und anderen 'Urban-dialect'-Studien orientierten Arbeit nimmt die detaillierte Beschreibung der untersuchten Sprachgemeinschaft sehr grossen Raum ein.

romanische Stadt. Da die Germanisierung dieser Stadt sowohl in Ursachen und Gründen als auch in den Folgen charakteristisch ist für Germanisierungsprozesse, die noch heute in Graubünden stattfinden, sollen die historischen Fakten hier kurz erörtert werden.

Die vollständige Germanisierung der Stadt Chur in der 2. Hälfte des 15. Jh. und anfangs des 16. Jh. wird in der einschlägigen Literatur einstimmig und mit guten Gründen als ein für die ganze Rätoromania verhängnisvoller Vorgang beschrieben (1). Seit der Romanisierung der rätischen Stämme durch die Römer in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war Chur während mehr als eines Jahrtausends ein romanischer Ort gewesen und hatte als politisches, kirchliches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Raetia Prima auch eine beachtliche sprachliche Ausstrahlung gehabt. Nicht nur im Vorderrheintal, das dem Einfluss der Hauptstadt am stärksten ausgesetzt war (2), sondern auch durch das Engadin bis ins Vinschgau und gegen Trient hin sollen die Merkmale des Churer Frühromanischen zu verfolgen sein (3). Gerade dieses einigende, starke politische Zentrum fehlte der rtr. Sprache, als im 16. Jh. dank der politischen Konstellation der Drei Bünde ein neues Selbstbewusstsein im romanischen Volk wach wurde und als durch die Bedürfnisse der Reformation die ersten romanischen Texte entstanden. "Wäre es der alten Sprache vergönnt gewesen, in fester Stellung durchzuhalten bis zur Reformation, so wäre nicht im Engadin, sondern in Chur die Bibelübersetzung und religiöse Literatur geschaffen worden, die dann alle Dialekte unter ihrem Zepter vereinigt und so die schlimmste Schädigung vermieden hätte, die dem Rätischen geschehen konnte, die Zersplitterung

(1) Sartorius (1900); Rupp (1963), S. XIV - XXI; Planta (1931); Pult (1928); Cavigelli (1974).

An die Zeiten, als man in Chur noch Romanisch sprach, erinnert auch der Ausdruck 'Kauderwelsch': "Der Ausdruck für 'unverständlich, verworren, radebrechend' bezog sich ursprünglich auf die schwerverständliche Sprache der Rätoromanen aus dem Rheintal von Chur...". Duden, Etymologie, S. 317.

(2) Pieth (1945), S. 27f.

(3) Planta (1931), S. 101: "In Ortsbezeichnungen reicht der Name von den Churfürsten am Walensee bis zur Churburg bei Schluderns im Vinschgau." Der sprachliche Einfluss muss allerdings von der politischen Ausstrahlung des Zentrums Chur getrennt werden. Die rom. Mda. des Vinschgaus dürfte dem Unterengadinisch-Münstertalischen nahegestanden sein (vgl. Schmid (1976), S. 36-62).

in mehrere Schriftsprachen." (1)

Wie kam es aber zur Germanisierung der Stadt Chur? Dank seiner geographischen Lage nahm Chur seit der römischen Zeit eine bevorzugte Stellung im Durchgangsverkehr ein, denn hier liefen alle wichtigen bündnerischen Transitlinien zusammen. Als Tor zu den bündnerischen Alpenübergängen, die in der mittelalterlichen grossen Politik eine bedeutende Rolle spielten, lag Chur im Spannungsfeld zwischen romanischem Süden und deutschem Norden, galt aber bis anfangs des 9. Jh. als ein "diesseits der Alpen vorgelagertes Ausstrahlungszentrum südlicher Sprache und Kultur" (2). Ein erster, im damaligen Chur sicher noch nicht wahrgenommener Bruch mit dem romanischen Kerngebiet Italien erfolgte jedoch bereits im frühen 6. Jh., als grosse Teile der Raetia Prima unter die Herrschaft der germanischen Frankenkönige gerieten (3). Eingreifender waren die politischen Wandlungen im 9. und 10. Jh.. 806 wurde in Rätien die fränkische Grafschaftsverfassung eingeführt, eine Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt verfügt und die Verwaltung des Kronlandes einem fränkischen Grafen übertragen. 843 wurde das Bistum Chur von Mailand gelöst und zu Mainz geschlagen, und ab 917 bildeten Ober- und Unterrätien Teile des Herzogtums Schwaben. Die politische und kirchliche Orientierung nach dem dtspr. Norden verursachte einschneidende Änderungen der Sozialstruktur, da die Herrschaft innerhalb kurzer Zeit von den Romanen an die Deutschen (v.a. Schwaben) überging und die Aristokratie und ihre Beamten deutsche Sprache, deutsches

-
- (1) Planta (1931), S. 115; vgl. auch Meinherz (1920), S. 226.
Der Lautstand des alten Churer Romanisch wurde von Rupp (1963), S. 203 - 207 anhand von Lautgrenzentabellen und Tabellen der Regressionsbewegungen rekonstruiert. Es handelte sich um eine Mundart, die in ihrer lautlichen Struktur nur unwesentlich von jener der heutigen Mundart von Domat/Ems abwich, was auch aufgrund geographischer und historischer Gegebenheiten angenommen werden darf.
- (2) Rupp (1963), S. XV.
- (3) Pieth (1945), S. 22f. Die Rätia prima kam zwischen 535 und 539 unter fränkische Herrschaft, aber bereits 496, nach einer verlorenen Schlacht am Rhein (gegen Chlodwig), waren Alemannen in die Gegenden am Bodensee eingedrungen und hatten sie besetzt. In den nächsten Jahrhunderten machte die Germanisierung rasche Fortschritte (vgl. Pult (1928)).

Wesen und deutsches Recht immer mehr in den Vordergrund rückten (1). Sozialer Aufstieg im Rahmen des damals Möglichen war mit dem Gebrauch der deutschen Sprache verbunden, Obergerichte wurden deutsch gehalten (2), die Verwaltungssprache war deutsch, und im späten 13.Jh., als sich im deutschen Raum die deutsche Sprache als Urkundensprache durchsetzte, entstanden auch in Chur die ersten deutschen (und keine romanischen) Urkunden (3). Durch Kontakt mit den alemannischen und bayerischen 'Kolonisten', die sich als Bauern und Handwerker unter den deutschen Landesherrn im romanischen Gebiet niederliessen, wurden auch die niederen Schichten der einheimischen rtr. Bevölkerung gebietsweise allmählich germanisiert. Dazu kommt noch, dass der Transitverkehr über die Bündnerpässe im Hochmittelalter einen mächtigen Aufschwung nahm, was vor allem in den Verkehrszentren wie Chur zu entscheidenden sozio-ökonomischen Wandlungen führte (4). Das Deutsche war die Sprache der Herren, des Handels und der sozialen Mobilität, während das Romanische vor allem aufgrund seiner niedrigeren sozialen Bewertung und der politisch-ökonomischen Irrelevanz in einem bestimmten Entwicklungsstadium wahrscheinlich auch von den Rätoromanen selber vernachlässigt wurde.

- (1) Pieth (1945), S. 32 - 36. Vgl. auch die Hinweise auf Personen- und Burgnamen in Meinherz (1920), S. 208 - 228; Cavigelli (1974), S. 145ff.; Erni (1976). Im 'Urbar des Reichsgutes in Churrätien' aus der 1. Hälfte des 9. Jh. (vgl. Bündner Urkundenbuch, Bd.1, (1955), S. 375 - 396) tragen fast die Hälfte der genannten Lehensträger und Beamten ('sculthaizus') germanische Namen, und zwar für das Gebiet vom Bodensee bis ins Misox. Dies erstaunt, auch wenn nicht unbedingt von jedem dt. Namen auf einen dt. Sprachträger geschlossen werden darf.
Typisch für diese dt. Herrschaft ist auch der kulturelle Einfluss. So entstand in Anlehnung an den dt. Minnesang auch in Graubünden dt. Minnelyrik. Vgl. Zeller, W., Kunst und Kultur in Graubünden (1972), S. 59; Planta (1931), S. 11.
- (2) Sartorius (1900), S. 425 (61); Pieth (1945), S. 36.
Hier liegt vielleicht auch einer der Gründe dafür, dass das Churer Deutsch heute noch dem Hochdeutschen näher steht als andere Schweizer Mundarten. Auch die Rätoromanen, die nicht eine Mda., sondern die Hochsprache lernten, dürften zu dieser hochsprachlichen Herausbildung der Churer Mda. beigetragen haben.
- (3) Cavigelli (1974), S. 146; Erni (1976).
- (4) Pieth (1945), S. 86 - 94.

Es kann also nicht von einem Eroberungszug deutscher Siedler gesprochen werden. Die historischen Fakten legen vielmehr einen vielschichtig bedingten Sprachwechsel nahe, in dessen Verlauf immer mehr Rätoromanen das Romanische 'freiwillig' zugunsten des Deutschen aufgaben.

Die angedeuteten vielfältigen Einflüsse politischer, ökonomischer, soziologischer und psychologischer Art haben die Germanisierung des Gebietes zwischen Bodensee und Chur im Hoch- und Spätmittelalter gefördert (1), und als die demokratischen Kräfte im 14. und 15. Jh. wirksam wurden und zur Gründung der Drei Bünde führten, waren entscheidende Teile des Volkes in diesem Gebiet bereits schon so stark verdeutscht, dass die deutsche Sprache selbstverständlich beibehalten wurde. Die Präsenz des Deutschen in Graubünden war nämlich noch verstärkt worden durch die Einwanderung und Siedlungstätigkeit der Walser im 13. und 14. Jh., die - vom Mittel- und Oberwallis über Oberalp oder St. Bernhardino kommend - sich an verschiedenen Orten in Graubünden niederliessen und das Rätoromanische zum Teil zu verdrängen vermochten (2).

Der historische Kontext legt es nahe, in Chur bereits für das 14. Jh. Zweisprachigkeit anzunehmen. Die Ortsbezeichnungen lassen zwar deutlich erkennen, dass die romanische Sprache damals noch durchaus lebendig war (3) und neben der deutschen Sprache der 'federführenden' Schicht für das Volk wenigstens in einigen Domänen des Sprachgebrauchs (Familie, Freundschaft, Nachbarschaft, z. T. Beruf) die dominierende Sprache darstellte. Im Laufe des 15. und des frühen 16. Jh. glitt diese romanisch-deutsche Zweisprachigkeit in eine deutsche Einsprachigkeit ab. - Das neue Selbstbewusstsein der Bürgerschaft im 14. und 15. Jh., die politische und soziale Umschichtung nach der Gründung des Gotteshausbundes und die Befreiung der Stadt von der bischöflichen Herrschaft führten 1465 zur Einführung einer Zunftverfassung nach dem Vorbild süddeutscher Städte. Für die gleiche Zeit muss mit den vielfältigen Auswirkungen der Brandkatastrophe von 1464 gerechnet werden, denn der Wiederaufbau zog nicht nur deutschsprachige (vor allem aus dem

(1) Zu den einzelnen Phasen dieses Prozesses vgl. vor allem Meinherz (1920), S. 208 - 241.

(2) Zinsli (1975); Cavigelli (1974), S. 149 - 152.

(3) Schorta (1941/42) hat die romanischen Flurnamen aus Urkunden zusammengesgetragen, gesichtet, lokalisiert und gedeutet.

Vorarlberg und dem südschwäbischen Raum stammende) Handwerker nach Chur, sondern er dürfte auch entscheidende Umstrukturierungen auf sozialem, kulturellem und architektonischem Gebiet verursacht haben, und diese reflektieren sich schliesslich deutlich im sprachlichen Bereich (1). Churs vergebliches Streben nach der Anerkennung als Reichsstadt, ihre Rolle als Verkehrsstadt, ihre politische Bedeutung als Vorort des Gotteshausbundes und als eine Art Verwaltungszentrum gemeiner Drei Bünde lassen erahnen, welchen Wert diese Stadt um 1500 der deutschen Sprache beimessen musste. Nur diese ermöglichte den Kontakt mit den verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Partnern (2). Obwohl die deutsche Sprache dann durch die Reformation, welche Kirchengesang, Predigt, Bibelübersetzung und Geistliche aus dem deutschen Raum nach Chur brachte, auch in den unteren Schichten zum entscheidenden Durchbruch kam (3), so darf man doch annehmen, dass das rätomanische Element auch im Laufe der nächsten Jahrhunderte nie ganz aus der Stadt verdrängt werden konnte. In Orts- und Flurnamen lebte romanisches Sprachgut weiter, und die Churer Mda. lässt im lautlichen, syntaktischen und lexikalischen Bereich heute noch rtr. Substrat erkennen (4).

(1) Planta (1931), S. 115; Zinsli (1970), S. 173f.

(2) Pieth in: Churer Stadtbuch (1954), S. 29 - 42.

(3) Erni (1976), S. 29/30.

(4) Rtr. Substrat:

- Akzent (Stammsilbe nicht so stark betont wie in anderen Mda., aber dafür die übrigen Silben stärker betont (-a im Auslaut: laufa, verlooa);
- k: wie Hdt. und Rom. und nicht kx (=Affrikata) oder x (=velare Spirans) wie im übrigen hochalemannischen Gebiet;
- für den im Rtr. nicht existierenden Reibelaut x im Inlaut steht im Churer Deutsch oft -h- (maha);
- Dehnung in offener Silbe wie im Rtr. (hēba, wāga);
- Zu Wortschatz und Syntax vgl. Zinsli in: Chur (1970), S. 176, 181; Zinsli (1975), S. 14f.: "Es (das Churer Dt.) ist ein Alemannisch im romanischen Mund, dessen Vorbild die damalige höhere Umgangssprache und die geschriebenen Texte waren, vielleicht auch vermischt mit einem Einschlag durch den Verkehr aus dem Bodenseeraum herangetragenener Eigenarten."

Erni (1976) stellt hingegen für die Urkundensprache fest: "Ich bin nirgends in diesen Akten von drei Jahrhunderten auf Spracheigentümlichkeiten oder Sprachfehler gestossen, die eine romanische Haus- oder Umgangssprache erkennen liessen." Wenn man die Biographie der Schreiber und die Stereotypie einer Kanzleisprache berücksichtigt, dann überrascht eine solche Feststellung nicht.

3.3 Grundzüge der heutigen Churer Sprachgemeinschaft

Die Stadt Chur hat ihre Bedeutung als Zentrum in jeder Hinsicht behalten und ist heute - obwohl am Rand des Kantons gelegen - nicht nur politische Hauptstadt des dreisprachigen Graubünden, sondern auch ökonomische, kulturelle, kirchliche und geistige Metropole. Dank dem vielfältigen Arbeitsangebot und der städtischen Atmosphäre übt sie eine bemerkenswerte Anziehungskraft aus auf die Bewohner der ländlichen Gegenden im ganzen Kanton. So hat Chur in bezug auf soziokulturelle Prozesse und Interaktionsformen den Status einer multilingualen Kontaktsituation, und zwar findet sich hier die Kombination von stabiler Diglossie und auf einzelne Bevölkerungsgruppen beschränktem Bilingualismus (1). Fast die ganze Bevölkerung (auch die rtr. Sprecher!) wechselt zwischen Hochdeutsch (H-Varietät) und Schweizerdeutsch (L-Varietät), "wobei jede der beiden Varietäten ihre fest etablierten und hoch eingeschätzten Funktionen hat" (2). Daneben sind die Rätoromanen, die italienischsprachigen Kantonsbürger und andere kleinere Gruppierungen in verschiedenem Masse zweisprachig. In einer derart offenen und heterogenen Gesellschaft ist mit einem komplizierten Interaktionsnetzwerk und also mit verschiedenen Rollenrepertoires zu rechnen.

Mithilfe einiger tabellarischer Zusammenstellungen soll zuerst die demographische und sozio-ökonomische Struktur skizziert werden.

(1) Fishman (1975), S. 95 - 103.

(2) Fishman (1975), S. 99 - 100: "Man kann sagen, dass Diglossie und Bilingualismus immer da existieren, wo es Sprachgemeinschaften gibt, deren Sprecher eine beträchtliche Skala von Rollen einnehmen können (und dies wird zukünftig überall der Fall sein, mit Ausnahme der höchsten und niedrigen Schichten in komplexen Gesellschaften), und wo der Zugang zu verschiedenen Rollen durch mächtige soziale Institutionen und Vorgänge unterstützt und erleichtert wird, und schliesslich, wo die Rollen deutlich voneinander unterschieden sind (im Hinblick darauf, wann, wo und für wen sie für angemessen gelten). Diese Methode, an das zur Untersuchung anstehende Thema heranzugehen, hat den Vorteil, dass sie ein einziges theoretisches Konzept bereitstellt sowohl für die Untersuchung bilingualer Sprachgemeinschaften als auch der Sprachgemeinschaften, deren sprachliche Verschiedenheit durch Varietäten realisiert wird, die noch nicht als separate 'Sprachen' gelten."

3.4. Bevölkerung

Chur war 1970 (1) mit 31'193 Einwohnern bei weitem die grösste Gemeinde Graubündens und verzeichnete mit der Zahl von 3'318 Rätoromanen auch die grösste rtr. Wohnbevölkerung aller Gemeinden der Schweiz (2). Eine Zusammenstellung einiger Ergebnisse früherer Volkszählungen soll die rein zahlenmässigen Verhältnisse zwischen den Sprachen in Chur veranschaulichen und die Verschiebungen dieser Relationen innerhalb eines Jahrhunderts zeigen.

Tab. 1 Wohnbevölkerung nach Muttersprache
in der Stadt Chur

Jahr	Total GB	Dt.	Fr.	It.	Rtr.	andere	Anteil	Rtr. auf	Zunahme
							GB	Dtspr.	
							%	%	
1870	7'487	*1'405	*6	*18	*74	--	--	--	--
1880	8'753	7'578	25	283	989	--	11	13	--
1900	11'532	9'288	63	677	1'466	38	13	16	--
1920	15'600	12'644	99	943	1'871	43	12	15	--
1941	17'060	14'252	138	815	1'794	61	11	13	--
1950	19'382	16'118	181	1'015	1'981	87	10	12	187
1960	24'825	19'919	193	1'868	2'613	232	11	13	632
1970	31'193	23'585	194	3'033	3'318	1'063	11	14	705
1975	33'236								

GB = Gesamtbevölkerung

* = Bis 1880 wurden die Sprachverhältnisse nur nach Haushaltungen angegeben

Obwohl der Anteil der rtr. Bevölkerung sowohl an der Gesamtbevölkerung als auch an der dtspr. Bevölkerung in den letzten 100 Jahren relativ konstant geblieben ist, muss die Zunahme in absoluten Zahlen als beachtlich bezeichnet werden. Mit 11% bzw. 14% ist die rtr. Sprachgruppe die zweitgrösste nach der dt. Sprachgruppe. Von den 3'033 Italienischsprachigen (10% der Gesamtbevölkerung) sind 2'286 (75%) Ausländer. Die 747 Schweizer italienischer Muttersprache dürften zum grössten Teil Bündner aus den Valli sein, die in ihrer Kantonshauptstadt in verschiedenen Berufen, vor allem in der Verwaltung, tätig sind. Die absolute Zunahme der rtr. Bevölkerung in der Stadt Chur seit 1940 (vgl.

(1) Eidgenössische Volkszählung 1970 (Eidg. Statistisches Amt, Bern).

(2) Als Vergleich: Zürich (1970): 2'509 Rätoromanen; Disentis: 1880 Rtr.

Tab.1) steht natürlich in einem direkten Zusammenhang mit dem Schwund der rtr. Bevölkerung in den Gemeinden des rtr. Stammlandes (1). Aus den offiziellen Zählungen geht leider nicht hervor, aus welchen Gemeinden oder Talschaften die in Chur ansässigen Rätoromanen stammen. Eine genaue Einteilung nach rtr. Dialekten ist somit nicht möglich. Man schätzt, dass 2/3 der Churer Rätoromanen Oberländer und Mittelbündner und 1/3 Engadiner und Münstertaler sind (2).

Demographisch aufschlussreich ist ein Vergleich zwischen der absoluten Zahl der Sprecher einer Sprache und der Anzahl der Schüler gleicher Sprache. Auf 23'585 dt. Einwohner entfielen laut Schulstatistik (3) 3'563 dtspr. Volksschüler (Primar-, Hilfs-, Werk-, Sekundarschule), was einen Anteil von 15% ergibt. Von den 3'318 Rätoromanen hingegen sind nur 194 oder 6% Volksschüler (4). Wie lässt sich dieser auffallende Unterschied begründen? Mögliche Erklärungen: Ein relativ grosser Prozentsatz der Rätoromanen mit Wohnsitz in Chur sind Lehrlinge, Mittelschüler oder jüngere Berufstätige, die noch keine schulpflichtigen Kinder haben; die Kinder aus gemischtsprachigen Familien bezeichnen sich

(1) Vgl. Muttersprache und Sprachgebiete (1974), S. 9.

(2) Mitteilung der Ligia Romontscha, Chur. - Vgl. auch Geschlechtsnamen im Telefonbuch. Dieses Verhältnis geht grob auch aus der Tabelle Konfession/rtr. Sprache (Kantonales Statistisches Amt, Tab. 4.01) hervor. Protestantisch (= z.gr. Teil Engadiner): 1150 rtr. Einwohner; Katholisch (= z.gr. Teil Oberländer und Mittelbündner): 2152 rtr. Einwohner.

Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1970 betrug die der rtr. Sprachorganisation RENANIA (umfasst protestantische rtr. Mittelbündner und Oberländer) angehörende rtr. Bevölkerung lediglich ca. 12% der im romanischen Sprachgebiet wohnenden rtr. Gesamtbevölkerung. Die beiden katholischen Sprachorganisationen aus den gleichen Gebieten vertraten jedoch ca. 60% der gesamten im rtr. Sprachgebiet wohnenden rtr. Bevölkerung. Vgl. Materialien für die Delegiertenversammlung der Ligia Romontscha, Juli 1975.

(3) Schulstatistik 1970/71. Kantonales Statistisches Amt. Gemeindeweise Ergebnisse: Teile 1, 2 und 3.

(4) Nach der Schulstatistik 1974/75 (Eidg. Statistisches Amt: GR, Tab. 500) sind die Differenzen noch grösser:

Dt. Schüler: 3'883 (Volksschule) %Anteil auf dt. Bew.: 16%

Rtr. Schüler: 133 " %Anteil auf rtr. Bew.: 4%

in der Schulstatistik als deutschsprachig.

Die grosse Zahl (1970: 1063) Ansässiger 'anderer' Muttersprache erklärt sich zum Teil aus der Tatsache, dass Chur als Ausgangsort zu den wichtigen Kur- und Sportzentren Graubündens in den letzten Jahren - dank der ausgezeichneten Verkehrsbedingungen - grössere touristische Bedeutung erlangen konnte. In dieser Zahl sind jedoch auch die Gastarbeiter eingerechnet, die landesfremde Sprachen sprechen.

3.5. Sozio-ökonomische Struktur

Die sozio-ökonomische Struktur Churs ist bedingt und geprägt durch die Stellung dieser Stadt als Hauptstadt und als Mittelpunkt der '150 Bündner Täler'. Kantonale Verwaltung, kantonale Gerichte, eidgenössische Aemter und Kaserne, Kantonsschule, Lehrerseminar, kantonale Spitäler und Heime, Bischofssitz, Sitz der wichtigen Massenmedien und der Versicherungsgesellschaften, Einkaufszentrum für den ganzen Kanton; das sind einige der wichtigen Institutionen, die einen grossen Teil der 'Attracziun della Capitala' (1) ausmachen, die Beschäftigungslage entscheidend bestimmen und das soziale Gefälle zwischen Region und Hauptstadt zuungunsten der Region gestalten. Mit einigen Auszügen aus den Tabellen der Wirtschaftsstatistik kann die sozio-ökonomische Struktur am besten und knappsten illustriert werden.

Tab. 2 Berufstätige nach beruflicher Stellung (2)

Berufsstellung (Erwerbskategorien)	Total	%
1. Selbständige Berufstätige	713	5
2. Mitarbeitende Familienmitglieder	223	2
3. Freie Berufstätige	230	2
4. Direktoren	125	1
5. Leitende Angestellte	598	4
6. Untere Angestellte	5'558	39
7. Gelernte Arbeiter	1'646	11
8. An- und ungelernete Arbeiter	3'332	23
9. Landwirtschaftl. Arbeitskräfte	135	1
10. Dienstpersonen (auch in Anstalten)	1'847	13

(1) Cadruvi (1974), S. 28 - 31.

(2) Eidg. Statist. Amt, GR (1970), Tab. 6.11; 2.08; 5.01.

Tab. 3 Berufstätige nach Wirtschaftssektoren (1)

Sektor 1 Forst- und Landwirtschaft		Total 188
Sektor 2 Industrie und Gewerbe davon:		5'328
- Textil und Bekleidungsindustrie	280	
- Metall- und Maschinenindustrie	1'544	
- Baugewerbe	1'891	
Sektor 3 Dienstleistungsbetriebe davon:		8'891
- Handel, Banken, Versicherungen	3'025	
- PTT, Verkehr, Gastgewerbe	1'406	
- Oeffentliche Verwaltung	861	

Tab. 4 Gewerbliche Betriebsstruktur (2)

	Betriebe	Beschäftigte
Industrie und Handwerk	293	4'107
Baugewerbe	158	4'171
Handel, Banken, Versicherungen	435	3'102
Verkehr, PTT, Gastgewerbe	168	2'272
Uebrige (z.B. öffentliche Verwaltung)	171	1'235

Auffallend und charakteristisch ist der grosse Anteil an Berufstätigen aus dem oberen und mittleren Mittelstand (Direktoren, leitende Angestellte, untere Angestellte, gelernte Arbeiter) (3); mit 44% ist die Gruppe der Angestellten in verschiedenen Positionen (Tab. 2: 4., 5., 6.) bei weitem die stärkste. In Chur gibt es keine starke soziale

(1) Eidg. Statist. Amt (1970), Tab. 6.11.

(2) Die Zusammenstellung basiert noch auf der Eidg. Betriebszählung 1965, da die Resultate von 1975 noch nicht vorliegen. - Aus einer provisorischen Auszählung nach einer anderen Kategorisierung gehen für 1975 folgende Zahlen hervor: Dienstleistungen: 9'434 Beschäftigte; Industrie und Gewerbe: 2'649 B.; Baugewerbe: 2'044 B.; PTT: 920 B.; Gastgewerbe: 770 B.; Wasserversorgung, Gas, Elektrizität: 88 B.; Landwirtschaft, Steinbrüche, Gruben: 71 B.; Total: 15'976 (Auskunft vom Kant. Statist. Amt).

(3) Zur Schichteinteilung vgl. Ziff. 4.2.

Stratifizierung, kein eigentliches Proletariat, keine Arbeiterviertel. Die Industriebetriebe sind eher klein. Nach der Zählung von 1965 gab es damals 32 Betriebe mit weniger als 21 Beschäftigten, 31 Betriebe mit 21 - 100 Beschäftigten und nur 5 Betriebe mit 101 - 500 Beschäftigten (1).

Für die vorliegende soziolinguistische Studie bedeutet das: Eine soziale Schichtung der Sprache ist zu erwarten, sie wird jedoch nicht sehr ausgeprägt sein; unter keinen Umständen kann sie mit der Stratifizierung in den grossen deutschen, englischen und amerikanischen Städten verglichen werden.

3.6. Die Rätoromanen in Chur

Obwohl die Stadt Chur sich durchwegs als deutschsprachige Stadt versteht (2), so ist sie doch auch die Hauptstadt der Rätoromanen. Die Ligia Romontscha (rtr. Dachorganisation), das Institut des 'Dicziunari Rumantsch Grischun', die rtr. Abteilung der Kantonsschule und des Lehrerseminars, die rtr. Programmstelle der SRG sind einige der wichtigsten Institutionen der rtr. Sprachbewegung mit Sitz in Chur. Ein grosser Teil der rtr. Intelligenz ist in Chur in Schulen, Verwaltungen oder Berufen verschiedener Art tätig. Fast die Hälfte der Churer Sekundarlehrer, über 40% der Werkschullehrer, rund 1/5 aller Volksschullehrer und fast 1/5 der Kantonsschullehrer sind Rätoromanen. Rtr. Aerzte und Anwälte haben hier ihre Praxen, rtr. Ingenieure und Architekten ihre Büros, und in der kant. Verwaltung arbeiten Rätoromanen auch auf Chefbeamtenposten. Mehrere Pfarrer sind Rätoromanen. In Chur wohnen zwei der drei rtr. Nationalräte, der einzige rtr. Ständerat, zwei der drei rtr. Regierungsräte. Wichtige rtr. Komponisten, Schriftsteller, Dirigenten wirken in Chur. Das kulturelle Leben der Stadt ist mitgeprägt von der Anwesenheit der Rätoromanen, die in kulturellen Belangen in der Regel recht interessiert sind. Einer der drei

(1) Vgl. Tabellen Betriebszählung (1965), Eidg. Statist. Amt, GR.

(2) Einzige kommunale Amtssprache: Deutsch.

Stadträte und vier der zwanzig Gemeinderäte sind Rätoromanen (1). Diese urban lokalisierte Intelligenz- und die Mittelklassenschicht liefert die Haupttriebkraft der Sprachbewahrung, und zwar in Angelegenheiten nicht direkt sprachlicher Art (Publicity-Arbeit, Einsatz für finanzielle Beiträge zur Sprachförderung) wie auch in Verbindung mit Sprachverhaltensweisen und Einstellungen zu sprachlichen Fragen. Es ist in unserem Fall jedoch typisch, dass diese Spracherhaltungsbestrebungen weniger auf die Churer Rätoromanen abzielen als vielmehr auf das eigentliche rurale rtr. Gebiet, was auf dem Lande nicht selten zu einer skeptischen Haltung gegenüber Sprachprogrammen aus der Kapitale führt. Die Rätoromanen in Chur hätten es 'theoretisch', d.h. bei entsprechender Einstellung und Haltung, in der Hand, die Sprachbewahrung mit politischen Mitteln in der Stadt so weit durchzusetzen, dass das Rätoromanische in vielen Domänen (Kirche, Schule, Verwaltung) eine relevantere Rolle spielen könnte. Die sprachlichen Folgen der Urbanisierung, als da vor allem sind: allmähliche Angleichung und Nivellierung der verschiedenen Dialekte, könnte zu jener überregionalen Varietät führen, der in der Erhaltung des Rätoromanischen so zentrale Bedeutung zukommt (2). Es kann hier nicht im Detail untersucht werden, wieso diese Verbesserung des Status der rtr. Sprache in der Stadt Chur trotz der anwesenden 'Organisatoren' und 'Mobilmacher' (3) und einer relativ grossen und sozio-ökonomisch bedeutenden rtr. Minderheit nicht durchgesetzt wird. Die rtr. Identitätskrise, die vielschichtig bedingten Prestigeunterschiede zwischen Deutsch und Rätoromanisch, das Gefälle Stadt - Land, der Wille zur Konfliktvermeidung werden einige der Hauptfaktoren für diese Haltung sein. Dass Stadtbewohner mehr als Landbewohner zur Sprach-

(1) "De nos tschun aultstimai cussegliers guvernativs han quasi tuts il domicil ella regiun della Capitala. Quei vala era per ils dus cussegliers dils stans. Quei vala per duas tiarzas dils cussegliers naziunals grischuns. Quei vala per 20% dils commembers dil Cussegl grond. Quei vala per 80% dils derschaders cantunals e per la gronda part dils commembers della dertgira administrativa." Cadruvi (1974), S. 29f.

(2) Vgl. dazu auch Ziff. 4.4.5.

(3) Fishman (1975), S. 128.

verlagerung neigen, dürften genauer die Ergebnisse des Fragebogens und der Sprachtests mit zweisprachigen Seminaristen zeigen, die in rtr. Familien in Chur aufgewachsen sind.

Bezogen auf das zweisprachige Individuum in der Churer Sprachgemeinschaft kann hier hypothetisch folgendes gesagt werden: Dem sprachlichen Einfluss und der durch höheres Prestige motivierten Anziehungskraft des Deutschen werden sich nur jene Sprecher entziehen können, die über ein ausgeprägtes (sprachliches) Selbstbewusstsein verfügen und die in allen möglichen sprachlichen Interaktionssituationen keinen Prestigeverlust wegen ungenügender oder stigmatisierender Sprachkenntnisse zu befürchten haben. In der zweiten Generation ist aber oft auch in sprachbewussten rtr. Familien ein Entfremdungsprozess feststellbar; Anpassung und sogar Verleugnung der Herkunft sind in dieser Generation keine Seltenheit. Die neuen Erfordernisse in der gewohnheitsmässigen Sprachverwendung, aber auch soziale und psychologische Momente (oft mangelnde emotionale Integration in der rtr. Gruppe) dürften die Ursachen dieser Verlagerung sein. Zur genauen Erörterung dieses Sachverhaltes werden die mit dem Fragebogen gesammelten Daten zu analysieren sein.

Es darf angenommen werden, dass das Deutsche in der Stadt die fast alle Domänen beherrschende Sprache ist. Deutsch ist auch das Verständigungsmittel zwischen Rätoromanen, es sei denn, der Gesprächspartner könne mit aller Sicherheit als Rätoromane, und zwar als einer aus dem gleichen dialektalen Raum, identifiziert werden. Wie weit diese Annahmen zutreffen, soll genauer mit der Fragebogenerhebung ermittelt werden.

4. AUFBAU UND AUSWERTUNG DES FRAGEBOGENS

4.1. Einleitung

Befragungen verschiedenen Typs bilden einen Hauptbestandteil der soziolinguistisch ausgerichteten Sprachstudien, denn nur mit dieser Forschungsmethode ist es möglich, in angemessener Zeit in Qualität und Quantität jene Daten zu erhalten, die zur Abhandlung der soziolinguistischen Fragestellung nötig sind (1). Wohl können Formen des Sprachverhaltens, Sprachkenntnisse bestimmter Individuen und Einstellungen zu den Sprachen durch 'teilnehmende Beobachtung' ermittelt werden – und dies wird im Rahmen dieser Studie auch getan – aber die Befragung hat den Vorteil, dass kontrollierte und einheitlichere Daten erhoben werden können. Die konsequente Anwendung verschiedener Methoden der Materialsammlung und Datenanalyse ist nur möglich, wenn ein Team – wie z.B. Fishman et al.–die Untersuchung durchführt (2). Als Einzelner stösst man hingegen bei der Anwendung empirischer Techniken schnell an die Grenze des zeitlich, finanziell und personell Machbaren. Für seine Studie 'A Sociolinguistic Investigation of Multilingualism in the Canton of Ticino, Switzerland' verwendete Heye zur Datenerhebung z. B. nur einen relativ kurzen Fragebogen, wertete aber die so erhaltenen Daten statistisch sehr differenziert aus (3).

In der vorliegenden Untersuchung ist der Fragebogen – wie aus der Zusammenstellung unter Ziff. 2.5. hervorgeht – nur eine der fünf angewandten Techniken zur Gewinnung des Datenmaterials, neben den Sprachtests allerdings die wichtigste. Mit dem Fragebogen werden folgende soziolinguistisch relevanten Themenkomplexe erfasst:

(1) Zur soziolinguistischen Fragestellung vgl. Ziff. 1.3.

(2) Fishman (1969); vgl. auch das Projekt einer Forschungsgruppe unter Norbert Dittmar und Wolfgang Klein (1975), S. 170 – 194 ('Untersuchungen zum Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der Bundesrepublik' in: Jahrbuch – Dt. als Fremdsprache 1).

(3) Heye (1975); vgl. auch Rovere (1974), S. 99 – 143.

- a) Sozialvariablen (Variablen 1 - 3, 5 - 13, 16) (1)
- b) Soziokulturelle Gewohnheiten der Pbn (Variablen 17 - 31, 44 - 48, 52)
- c) Sprachliche Sozialisation und Domänen des Sprachgebrauchs (Variablen 4, 15, 32 - 36, 43)
- d) Selbsteinschätzung der linguistischen Performanz in der Erst- und Zweitsprache (Variablen 37 - 42)
- e) Einstellungen zur rtr. Sprache und zur rtr. Sprachgruppe (Variablen 14, 50 - 67).

Der entworfene Fragebogen, der geschlossene Fragen mit externer Antwortvorgabe enthält und zur Erfassung von Einstellungen das Skalierungsverfahren bereitstellt, ermöglicht eine standardisierte, schriftliche Befragung, die einen ziemlich hohen Grad der Zuverlässigkeit garantiert (2). Die Antwortoptionen in den Fragen 53, 54, 56, 61, 62 sollten dazu beitragen, die gewollten Dimensionen in der Frage gezielt zu erheben. Um zu prüfen, ob die Fragestellung durchgehend klar und eindeutig und die Anweisungen verständlich waren, wurde der Fragebogen vor der Endabfassung mit einer 1. rtr. Oberseminarklasse (20-jährige Lehramtskandidaten) vorgetestet, wobei auch mögliche suggestive und stereotype Formulierungen ausgemerzt wurden. Die Fragen 32 - 67 (Fragebogen für die Rätoromanen) wurden zusätzlich noch mit den Redaktoren des DRG als Experten für rtr. Fragen besprochen. In der Endform des Fragebogens umfassen der 1. und der 2. Teil, welche beiden von allen Pbn zu bearbeiten waren, 31 Fragen, und der 3. und 4. Teil (nur für die rtr. Pbn) 36 Fragen. In einem Brief, der als Vortext jedem Fragebogen vorangestellt war, wurden die Befragten in knappen Zügen mit Inhalt und Zweck des Fragebogens und der Sprachproben vertraut gemacht und zu einer lückenlosen und wahrheitsgetreuen Beantwortung motiviert. Die Antworten blieben anonym. Der Informant sollte sich völlig frei und ungezwungen äussern können.

(1) Vgl. Fragebogen im Anhang.

(2) Zur 'Befragung' vgl. Mayntz et al. (1972), S. 103 - 121.

4.2. Einteilung der Sozialschichten

Der sozialen Schichtung kommt im Rahmen soziolinguistischer Studien besondere Bedeutung zu. Für einen Gesamtindex des sozio-ökonomischen Status werden in soziolinguistischen Arbeiten üblicherweise die Faktoren Beruf, Einkommen und Ausbildungsniveau erfasst (1), wobei meistens der Beruf – vor allem aus arbeitsökonomischen Überlegungen – als ausschlaggebender Index genommen wird. Dieses Vorgehen wurde auch in der vorliegenden Arbeit beibehalten. "Die Berufsbezeichnung ... scheint, sofern sie die berufliche Tätigkeit scharf definiert, das für eine soziale Klassifizierung am besten zu verwendende Einzelsymbol darzustellen... Eine Berufsbezeichnung, wie etwa 'Elektroschweisser', 'kaufmännischer Direktor' oder 'Bankbeamter' vermittelt ja schon einen Eindruck von der Art der Tätigkeit, der Art und der Höhe der Bezahlung, der Art und dem Umfang der Verantwortung, dem Ausbildungsgang, dem Bildungsstand, den vermutlichen Interessen, dem Lebensstil, den Umgangsformen und so weiter. Dies alles sind Merkmale, die zur Beurteilung des vermutlichen sozialen Verhaltens verwendet werden." (2)

Die weiteren mit dem relativ detaillierten Fragebogen erhobenen biographisch-sozialen Hintergrunddaten werden in der linguistischen Analyse zum Teil einzeln mit den Ergebnissen in den Sprachtests kreuztabelliert und korreliert.

Aufgrund der genauen Berufsangabe (Fragebogen 8) und unter Berücksichtigung des Schulabschlusses (Fragebogen 7) wurden die Pbn zuerst in vier Berufsgruppen eingeteilt, wobei für die Zuordnung der Berufe die Klassifizierung angepasst und verwendet wurde, die bei den Pädagogischen

(1) Referat wichtiger Literatur zur sozialen Schichtung in:

- Oevermann (1972), S. 111 - 115.
- Haerberlin (1975), S. 42ff.
- Schlee (1973), S. 48ff.

Ein spezieller Gesamtindex für Unterschicht/Mittelschicht wird nur für die Signifikanzprüfung mit dem T-Test gebildet (vgl. Ziff.6.).

(2) Moore, H., Kleining, G. Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland. Zit. in: Schlee (1973), S. 49.

Rekrutenprüfungen für diesen Zweck zur Verfügung steht (1). - Zur Berufsgruppe 1 zählen akademische Berufe, auch Lehrer, leitende Angestellte und höhere Beamte ; zur Berufsgruppe 2 mittlere Angestellte und Beamte in Büroberufen, auch Zeichner, Zahntechniker, Kindergärtnerinnen; zur Berufsgruppe 3 zählen Facharbeiter, Handwerker, gelernte Arbeiter, sofern sie eine geregelte Lehre durchlaufen haben; in die Berufsgruppe 4 kommen ungelernte und angelehrte Arbeitskräfte (2). Nicht berufstätige Frauen (Hausfrauen) wurden nach ihrem früher ausgeübten Beruf den entsprechenden Gruppen zugeteilt, und wenn unter Frage 8 nur die Berufsbezeichnung 'Hausfrau' stand, dann erfolgte die Zuteilung aufgrund der Angaben betr. Schulabschluss. Die Klassifizierung in vier Berufsgruppen entspricht so ungefähr der Einteilung in Unterschicht, untere Mittelschicht, mittlere Mittelschicht, obere Mittelschicht, wie sie von Oevermann, Haerberlin und anderen gehandhabt wird. Die Grenzziehung zwischen den einzelnen Schichten ist natürlich bis zu einem bestimmten Grad arbiträr, weshalb in meiner Arbeit auch die Bezeichnung 'Schicht' möglichst vermieden und durch die neutralere 'Berufsgruppe' ersetzt werden soll. Die vorgenommene Einteilung und auch die Auszählung der übrigen Variablen des ersten Teils des Fragebogens zeigen ganz klar, dass auch die Bevölkerung einer Kleinstadt deutlich stratifiziert ist. Wie stark diese gesellschaftliche Heterogenität sich auch im sprachlichen Bereich niederschlägt, soll in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Die 'untere Schicht' in Chur ist - wie bereits unter Ziff. 3.5. vermerkt - nur in sehr eingeschränktem Masse oder überhaupt nicht mit Unterschichten

-
- (1) In: Pädagogische Rekrutenprüfungen. Wegleitung für Berufs- und Schulstatistik. - Diese Aufstellung hat gegenüber dem 'Verzeichnis der persönlichen Berufe', hg. vom Eidg. Statist. Amt (1971), den Vorteil, dass sie kurz und übersichtlich ist und eine vertikale Einteilung in Gruppen enthält; dazu betrifft sie, im Gegensatz zu den Aufstellungen in den mir bekannten Kompendien, schweizerische Verhältnisse.
 - (2) Diese Berufsgruppe 4 entspricht der Gruppe 5 in der 'Wegleitung für Berufs- und Schulstatistik', Pädagogische Rekrutenprüfungen. Die dort aufgeführte Gruppe 4 (Landwirte u.ä. Berufe) traf auf mein Sample nicht zu.

in den Grossstädten (z.B. der USA) zu vergleichen. Sie kennt kein eigenes Wertesystem, keine spezifischen subkulturellen Werte, sondern übernimmt fast durchgehend Normen und Werte der sogenannten Mittelschichten.

Der Untersuchungszweck entscheidet im weiteren, welche Faktoren zur Ermittlung des sozio-ökonomischen Status zu berücksichtigen sind, und welche Hintergrunds-Informationen für eine umfassende Analyse der erhobenen Daten der Hauptuntersuchung benötigt werden. Das gesellschaftliche Modell darf natürlich nicht unzulässig vereinfacht werden auf Bildung und Beruf! Für eine Präzisierung und Spezifizierung der Schichteneinteilung wurden hier deshalb folgende Variablen eingeführt: Sprache im Beruf, Beruf der Eltern, Kursbesuch, Aspirationsniveau hinsichtlich der Ausbildung der Kinder, kulturelle Gewohnheiten wie Lektüre und Fernsehgewohnheiten. Als weitere unabhängige Variablen (Kausalfaktoren), die eine Variation der abhängigen Variablen (hier: Sprachtests) verursachen können (1), wurden im 1. Teil des Fragebogens noch erhoben: Geschlecht, Alter, Konfession, Muttersprache, geographische Herkunft der Eltern, Häufigkeit des Gebrauchs der hochdeutschen Sprache. Es ist zum Beispiel anzunehmen, dass ein Pb, für den in Frage 15 (Verwendung des Hdt.) die Variante 1 zutrifft, die Sprachtests signifikant besser löst als ein Pb, der 'fast nie oder nie' Hochdeutsch spricht, weil die Tests erstens auf hochdeutsch vorgegeben sind, und weil zweitens eine Kommunikation in hochdeutscher Sprache in der Churer Sprachgemeinschaft in den meisten Fällen Themen aus sozial und sprachlich höherstehenden Domänen betrifft! Wer häufig Hochdeutsch spricht, dürfte die Tests nicht bloss aus diesem Grund gut lösen, sondern auch wegen seiner Zugehörigkeit zu einer höheren Schicht, die die Bewältigung abstrakter Kommunikationsprozesse impliziert. Solche multikausalen Zusammenhänge können mit dem SPSS-'Subprogram Crosstabs' (2), welches zwei- und mehrdimensionale Tabellen erstellt, statistisch aufgedeckt werden.

Bei der mündlichen Befragung konnten die sozialen Hintergrunddaten

(1) Vgl. dazu: Mayntz et al. (1972), S. 168 - 188.

(2) Vgl. Ziff. 4.2.3.; SPSS (1975), S. 218 - 249.

wegen der Versuchsanlage nicht so ausführlich ermittelt werden. Die jeweils erhobenen Variablen werden bei der Beschreibung der Aufnahmesituation (Ziff. 7) näher umschrieben.

4.3. Fragebogenerhebung

4.3.1. Die Bildung der Untersuchungs-, Kontroll- und Probegruppen (1)

In der vorliegenden Untersuchung konnten aus naheliegenden Gründen nicht alle in Chur wohnhaften Rätoromanen erfasst werden. Eine Stichprobe aus der Gesamtheit drängte sich also auf. Damit statistische Schlussfolgerungen von der untersuchten Gruppe auf die Gesamtpopulation der Rätoromanen in Chur möglich sind, sollten die Parameter der Stichprobe und der Gesamtheit möglichst gleich sein. Nun bereitet die Stichprobenkonstruktion für die Zwecke der beabsichtigten Untersuchung einige Schwierigkeiten, da die zu erfassende Grundgesamtheit, deren Parameter nur zum Teil bekannt sind, ausserordentlich heterogen und komplex ist. Dazu sind die Namen der Rätoromanen in Chur (die Grundgesamtheit) nicht systematisch in einer Kartei erfasst, und eine aufgrund der rtr. Geschlechtsnamen des Telefonbuchverzeichnisses zusammengestellte Liste bleibt eine unvollständige und ungenaue Erfassung. Die restriktiven Bedingungen der 'Zufallsauswahl' und der 'geschichteten Zufallsauswahl' sind deshalb nicht erfüllbar (2). Nach verschiedenen sporadischen, aber zeitraubenden Befragungen entschied ich mich, die Fragebogenerhebung und die Testdurchführung in geschlossenen Gruppen vorzunehmen. Die Gruppen wurden folgendermassen zusammengesetzt:

(1) Zu den Methoden der Stichprobenkonstruktion vgl. Mayntz et al. (1972); Mc Collough/Atta (1974).

(2) Vgl. Mayntz (1972), S. 80ff.

	<u>Anzahl Pbn</u>
I. Untersuchungsgruppe: (rtr. zweispr. Pbn)	
1. Chor mischedau Rezia, Cuera	37
2. Gruppe zweisprachiger (rtr./dt.) Seminaristen, die in Chur aufgewachsen sind	10
II. Kontrollgruppe: (dtspr. Gruppen)	
3. Gemischter Chor der Erlöserkirche	27
4. Einzelerhebungen in Wirtschaften	8
III. Probegruppe: (1)	
5. Gruppe rtr.zweisprachiger Seminaristen, die im Sprachgebiet aufgewachsen sind	10
6. Gruppe dtspr. Seminaristen	
Total	<u><u>102 Pbn</u></u>

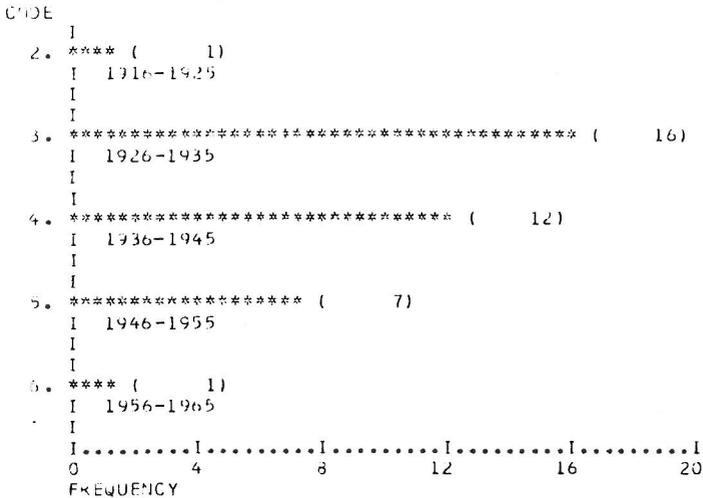
Die Stichprobe erfasst also nur Erwachsene, was für die vorliegende Zweisprachigkeitsstudie wichtig ist, denn im Erwachsenenalter kann mit einem gefestigten Sprachrepertoire gerechnet werden. - Die Vorteile einer Befragung und Testdurchführung in Gruppen sind evident. In relativ kurzer Zeit ist es möglich, mit einer für 'linguistische Verhältnisse' ziemlich grossen Anzahl von Personen unter vergleichbaren Bedingungen Erhebungen durchzuführen.

(1) Mit dieser Probegruppe wurden Probeerhebungen und Vortests durchgeführt; die gesammelten Daten wurden mit EDV ausgewertet, werden hier aber nicht ausführlich dargelegt, da sie für die endgültigen Resultate belanglos sind! Alle drei Seminaristengruppen umfassen 10 Pbn, weil mit dieser Zahl leicht gerechnet werden kann. Die Ergebnisse sind zwischen diesen kleinsten Gruppen nur bei ganz extremen Werten signifikant.

4.3.1.1. Die Untersuchungsgruppe

Der 'Chor mischedau Rezia' wurde gewählt, weil seine Mitgliedschaft eine für meine Untersuchungszwecke günstige Streuung aufweist. Die Variablen 'Geschlecht', 'Alter', 'Konfession', 'Herkunft' (Engadin, Mittelbünden, Oberland) (1), 'Dauer des Aufenthaltes' (in Chur oder nächster Umgebung), 'Schulgruppe', 'Berufsgruppe' sind in ihren repräsentativen Ausprägungen vertreten (2). Die drei folgenden Histogramme veranschaulichen die Verteilung in drei Variablen: 'Alter', 'Dauer des Aufenthaltes in Chur', 'Schulgruppe' (3):

Abb. 1 Häufigkeitsverteilung in Variable 'Alter'



-
- (1) Die rtr. Tests (vgl. Anhang) sind in der surselvischen Variante des Rätoromanischen abgefasst. Für die Durchführung mit den Pbn aus dem Engadin und aus Mittelbünden war teilweise eine Uebersetzung in die entsprechende Varietät nötig. Sie wurde ad hoc vorgenommen und in die surselvische Testform eingetragen. Sechs der rtr. Pbn waren Engadiner, drei Oberhalbsteiner.
 - (2) Vgl. Anhang 5, 6: Verteilung der Pbn nach verschiedenen Variablen.
 - (3) Eine Uebersicht über die Verteilung der Pbn nach verschiedenen sozio-demographischen Variablen steht im Anhang 5 und 6.

Trotz dieser breitgefächerten Verteilungen muss an dieser Stelle jedoch betont werden, dass mit dem vorliegenden Sample in einem streng statistischen Sinne keine Repräsentativität erreicht werden kann und dass die so ermittelten Ergebnisse nur bedingt, d.h. unter Berücksichtigung von Plausibilitätsargumenten, generalisiert werden dürfen. Es darf angenommen werden, dass die Mitglieder eines rtr. Chores in Chur Rätoromanen sind, die zu ihrer Sprache und Kultur in einem besonderen, positiven Verhältnis stehen, so dass die Antworten auf Fragen, wie sie zum Teil im 3. und 4. Teil des Fragebogens gestellt werden (Domänen des Sprachgebrauchs, Einstellungen, Gruppenidentität u.ä.) kaum ein zutreffendes Bild für die Gesamtpopulation vermitteln. Die Arbeit mit der so gewählten Stichprobe lässt sich mit folgenden Hinweisen trotzdem rechtfertigen:

- Die Gruppe der rtr./dt. Lehramtskandidaten, die in Chur als Kinder rtr. Eltern aufgewachsen sind, bildet ein Pendant zum 'Chor mischedau'. In bezug auf die Sozialdaten ist diese Seminaristen-Gruppe ziemlich homogen, aber zu den Fragen des 2. und 3. Teils des Fragebogens (Domänen des Sprachgebrauchs, soziokulturelle Gewohnheiten, Einstellungen) dürften von diesen Pbn ganz anders gelagerte Antworten zu erwarten sein.
- Den Kern der vorliegenden Untersuchung bildet - wie aus den Hypothesen unter Ziff. 2.4. hervorgeht - die Feststellung der Kenntnisse der rtr. Sprecher in bezug auf den Abstrakt-Wortschatz der dt. Sprache. Um eine Kovariation mit den Sozialdaten festzustellen, sind die im 1. und 2. Teil des Fragebogens valide erfassten Daten ausreichend.
- Die Untersuchung ist eine Leitstudie, in der theoretische und methodische Probleme und Auswertungsmöglichkeiten abgehandelt werden sollen. In diesem Bezugsrahmen ist die Arbeit mit den kleinen Gruppen ein heuristisch und empirisch wichtiger Schritt.

4.3.1.2. Die Kontrollgruppe

Zur Stellungnahme zu den unter Ziff. 2.4. formulierten Hypothesen muss eine dt. Kontrollgruppe gebildet werden, deren Parameter - bis auf die

Variable 'Sprache' - vergleichbar sein sollen (1). Als Gruppe wurde der Kirchengesangverein der Erlöserkirche gewählt, weil auch in diesem Verein aufgrund des 'Einzugsgebietes' eine breite Fächerung in bezug auf die Sozialdaten zu erwarten war. Nach der ersten Erhebung stellte ich jedoch fest, dass nur wenige jüngere Personen (unter 30 Jahren) Vereinsmitglieder waren und dass vor allem männliche Personen jüngeren Alters gänzlich fehlten. Zur Ergänzung der Gruppe wurden deshalb noch zwei Vierergruppen mit den entsprechenden Merkmalen (Alter unter 30 Jahren; verschiedene Berufsgruppen) befragt und getestet, wobei leider nicht die gleiche Interview- und Testsituation eingehalten werden konnte (vgl. Ziff. 4.3.1.II.).

4.3.1.3. Der Untersuchungs- und Kontrollgruppenvergleich

(Stichprobenparallelisierung)

Mit den folgenden Zusammenstellungen soll ein Vergleich zwischen den beiden Gruppen gezogen werden (Prozentzahlen).

Tab. 5

Variable	Untersuchungsgruppe	Kontrollgruppe
	%	%
<u>Geschlecht:</u>		
- männlich	38	43
- weiblich	62	57
<u>Jahrgang:</u>		
- bis 1935	46	60
- 1936 - 1945	32	17
- nach 1945	22	23
<u>Schulgruppe: (2)</u>		
- Primar	23	23
- Primar + Sek.	11	17
- Primar + Beruf	3	6
- Primar + Sek. + Beruf	50	43
- Mittelschule	8	9
- Hochschule	5	3
<u>Berufsgruppe: (2)</u>		
- Gebildete	11	11
- KV-Berufe	49	26
- Facharbeiter	13	40
- Angelernte	27	23
<u>Beruf des Vaters:</u>		
- Gebildete	11	5
- KV-Berufe	13	15
- Facharbeiter + Bauern + Angelernte	76	80

(1) Die Methoden 'Randomisieren' und 'matching' (Mayntz (1972) wurden hier nicht streng angewendet.

(2) Vgl. Ziff. 4.2.

Befund: Für die Variablen, die in einer soziolinguistischen Studie besonders wichtig sind ('Schulgruppe', 'Berufsgruppe', 'Beruf des Vaters'), liegen die Unterschiede im allgemeinen im Rahmen der Stichprobenvariabilität. Der auffallende Unterschied in der 'Berufsgruppe' zwischen 'KV-Berufen' und 'Facharbeitern' fällt nicht so schwer ins Gewicht, da die Verteilungen für die Variable 'Schulgruppe' ziemlich parallel sind (1). Das wesentlich höhere Durchschnittsalter der Kontrollgruppe sollte die Testresultate auch nicht entscheidend beeinflussen, denn in beiden Gruppen sind als Ausgleich fast gleiche Anteile junger Pbn zu verzeichnen.

Weitgehende Übereinstimmung zwischen den beiden Gruppen ist auch festzustellen in bezug auf die erhobenen Variablen für die soziokulturellen Gewohnheiten (Fragebogen 13, 17 - 31), wobei vor allem die Lesegewohnheiten erstaunlich ähnlich sind. Unter Frage 23 ("Nennen Sie bitte die beiden letzten Bücher, die Sie gelesen haben") nannten nur drei von 37 Rätoromanen (und diese den beiden oberen Berufsgruppen angehörend) romanische Bücher; alle anderen gaben ähnliche Bücher an wie die dtspr. Pbn. 32% der Rätoromanen und 31% der Deutschsprachigen lesen überhaupt keine Bücher, sondern nur Revues, wobei keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsschichten festzustellen sind. Unwesentlich sind die schichtspezifischen Unterschiede auch hinsichtlich der Art der gelesenen Bücher und der Art der Fernsehsendungen, die oft, gelegentlich oder fast nie verfolgt werden.

Auffällender sind die Unterschiede nur in den Variablen, die in der Tabelle 6 zusammengefasst sind.

(1) Die grosse Anzahl der in KV-Berufen tätigen 'Churer Romanen' ist charakteristisch für die rtr. Population in Chur (vgl. Ziff. 3.6.).

Tab. 6 Vergleich zwischen rtr. und dt. Gruppe

<u>Variable</u>	<u>Rtr. Gruppe</u> %	<u>Dtspr. Gruppe</u> %
<u>TV-Aufzeichnungen von</u> <u>Schauspielen, Opern (Frage 30)</u>		
- oft	19	9
- gelegentlich	51	28
- nie/fast nie	8	20
- keine Antwort	22	43
<u>Filmserien (Familienserien)</u> <u>(Frage 31)</u>		
- oft	24	37
- gelegentlich	57	28
- nie/fast nie	11	26
- keine Antwort	8	9
<u>Besuch von Kursen nach der</u> <u>Berufsausbildung (Frage 13)</u>		
- Keine Kurse besucht	30	43
- Berufliche Weiterbildung	24	23
- Sprachkurse	46	34

Diese Häufigkeitsverteilungen müssen natürlich mit Vorsicht interpretiert werden, aber sie scheinen doch eine Tendenz zu zeigen, die bei umfassenderen Untersuchungen evtl. bestätigt würde, nämlich die, dass die Rätoromanen in kulturellen Belangen ein grösseres Interesse zeigen als dtspr. Vergleichsgruppen, was wahrscheinlich mit der regen, im Dienste der Sprachpflege stehenden kulturellen Tätigkeit (Theater, Vereine) in den romanischen Dörfern, in denen diese Rätoromanen noch sozialisiert wurden, zusammenhängt. - Interessant ist auch die Beurteilung des Churerdeutsch in den beiden Gruppen. Während bei den Rätoromanen 51% keine Wertung, 24% eine positive und 24% eine negative Wertung vornehmen, sind die entsprechenden Verteilungen in der dt. Gruppe entscheidend verschieden: 49% neutral, 49% positiv, (nur) 3% negativ. Es bedürfte weiterer Fragen, um festzustellen, welche Charakteristika des rtr. Sprechers diese negative Einschätzung der Churer Mundart verursachen. - Keine wesentlichen Unterschiede sind feststellbar in bezug auf die Häufigkeit im Gebrauch des Hochdeutschen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die befragten Rätomanen in der Stadt Chur sich in die dtspr. Bezugsgruppe eingefügt haben und sich im sozio-kulturellen Bereich im grossen und ganzen ähnlich verhalten wie die Glieder der dtspr. Gruppe.

4.3.2. Die Durchführung der Erhebung

Bei der Arbeit mit den Gruppen kam es mir zugute, dass die beiden Vereinspräsidenten in zuvorkommender Weise die Mitglieder über mein Vorhaben informiert hatten, so dass ich mit meinem Anliegen auf Verständnis und mit dem Fragebogen fast durchwegs auf Interesse stiess. Es gab keine Teilnahmeverweigerungen. Die Gruppenbefragung und die Testdurchführung fanden in den Monaten November und Dezember 1975 statt, und zwar in den Probelokalen der beiden Vereine. Die beiden Chordirigenten überliessen mir den Chor nach der Pause der Gesangsprobe, und so konnte ich jeweils von ca. 21.30 Uhr bis 22.00 Uhr mit der Gruppe arbeiten. An dieser Stelle soll nur die Fragebogenerhebung skizziert werden (1), die in der rtr. Gruppe auf folgende Weise erfolgte:

Untersuchungsgruppe. Auf romanisch (surselvisch) wurden Ziel und Zweck der Erhebung anhand des Vortextes (2) erläutert, und alle Pbn bekamen mit dem nummerierten Fragebogen zusammen auf einem kleinen Zettel auch noch die Fragebogennummer separat zugeteilt, die jeweils auf die in Etappen durchgeführten Tests einzutragen war. So konnten die zusammengehörenden, vom gleichen Pbn gelösten Teilstests im nachhinein für die Auswertung wieder zu einem Ganzen zusammengelegt werden. Die Pbn wurden gebeten, sich diese 'ihre' Nummer für die nächsten Tests zu merken und das Nummernschildchen für alle Fälle sorgfältig aufzubewahren. - Nur mit diesem relativ komplizierten, auf Vertrauen bauenden Verfahren war es möglich, die Erhebung und die Tests anonym durchzuführen, was für die Zuverlässigkeit der Untersuchung von Bedeutung war. Dieses Nummernsystem hat ohne Ausnahme in beiden Gruppen funktioniert, und die meisten Nummernschildchen wurden mit dem letzten Testteil zurückgegeben. Es darf also angenommen werden, dass keine Fehler unterlaufen sind bei der Zuordnung der einzelnen Datenmengen eines Pbn zu einem vollständigen 'Dataset'.

(1) Zur Testdurchführung vgl. unten Ziff. 6.1.

(2) Anhang 1.

Die einzelnen Fragetypen des Fragebogens wurden anhand der Fragen 10 und 63 erläutert. Nach dieser ersten Einführung und Motivation wurden die Pbn gebeten, die Fragebogen nach Hause zu nehmen und sie ausgefüllt zur nächsten Gesangsprobe mitzubringen und abzugeben. Die Rücklaufquote bis zur letzten Testerhebung war 100%. Mit diesem Vorgehen konnte Zeit gespart werden, und die Pbn hatten die Möglichkeit, sich in die Fragen zu vertiefen und die Antwort in aller Ruhe auszuwählen. Andererseits ist es fraglich, ob nicht gerade diese verlängerte Ueberlegungsphase eine Verzerrung der Resultate verursacht, da z.B. nicht gewährleistet ist, dass die Pbn den Fragebogen auch wirklich selbstständig ausfüllen. Solche Störfaktoren sind in ihren Auswirkungen natürlich nicht abschätzbar; sie beeinflussen die Resultate jedoch kaum nur in eine bestimmte Richtung. Es ist durchaus denkbar, dass der rtr. Pb die Fragen wahrheitsgetreuer beantwortet, wenn er ganz auf sich gestellt und mit genügend Zeit an den Fragebogen herangehen kann, als wenn er in meiner Gegenwart in der Gruppe und evtl. noch unter Zeitdruck schriftlich befragt wird, zumal die Anonymität in der Situation zu Hause in erhöhtem Ausmass gesichert ist.

Wenn also mit diesem Vorgehen auch nicht alle Störfaktoren neutralisiert werden, die eine Verzerrung der Resultate verursachen, so können sie doch ziemlich konstant gehalten werden. Wenn sich Rätoromanen im Rahmen einer repräsentativen Befragung über ihre Muttersprache äussern, sind sie geneigt, ihre Meinungsäusserungen unbewusst an den Erwartungen und als positiv vorausgesetzten Einstellungen des Befragers zu orientieren. Zudem reproduzieren sie nicht selten jenes unreflektiert positive Meinungsspektrum, das sie aufgrund ihrer Sprachloyalität und der rtr. Meinungs- und Bewusstseinsbildung haben. Die Erfahrungen aus der teilnehmenden Beobachtung und die Antworten der zweisprachigen, in Chur aufgewachsenen Seminaristen, die eine grössere Distanz zur rtr. Sache haben, können die im Chor gesammelten Daten ergänzen, evtl. relativieren und berichtigen. - Auch die rtr./dt. Seminaristen haben den Fragebogen daheim ausgefüllt.

Kontrollgruppe. Die Befragung der dtspr. Chores erfolgte nach dem gleichen Modus wie jene der rtr. Untersuchungsgruppe. Die Ergänzungsgruppe (vgl. Ziff. 4.2.1., II.4.) wurde in zwei Vierergruppen befragt und getestet, und zwar in zwei Wirtschaften in Chur.

4.3.3. Zur Auswertung

Vom Anfang der empirischen Arbeit an versuchte ich, Fragestellung, Erhebung und Auswertung soziologisch und statistisch haltbar zu gestalten, musste aber bald feststellen, dass es weder fertige Instrumente zur Datenerfassung noch präzise, direkt anwendbare Auswertungsmodelle gibt. Eine genaue und differenzierte Auswertung der relativ grossen Datenmenge schien mir nur mit EDV möglich. Sowohl der Fragebogen als auch die Tests wurden also so vorbereitet, dass die Aufarbeitung und Analyse der Daten mithilfe von EDV-Programmen vorgenommen werden konnten, wobei die 'Statistik-Software' des SPSS-Systems, das im Rechenzentrum der Universität Zürich eingerichtet ist, sich für meine Zwecke am besten eignete (1). Nach der Erhebung wurden die Angaben des Fragebogens kodiert und auf Lochkarten als Datenträger übertragen. Zusätzlich mussten sämtliche Variablen, d.h. in meinem Fall alle Fragen des Fragebogens und sämtliche Tests, mit ihren Antwortoptionen für den Input ins System nach den SPSS-Konventionen aufgearbeitet, verkodet werden (2). Die 102 befragten und getesteten Pbn (CASES des FILE) wurden für die Auswertung in fünf Gruppen (SUBFILES) unterteilt, die je nach Operation und Absicht separat behandelt werden konnten:

-
- (1) SPSS = Statistical Package for the Social Sciences (1975). In dieser fast 700-seitigen Anleitung wird die Arbeit mit diesem System in genau definierten Schritten erklärt.
- (2) SPSS (1975), S. 1 - 127.

SUBFILE 1 :	Untersuchungsgruppe 1 (ntr. Gesangsverein)	37 Pbn
SUBFILE 2 :	Kontrollgruppe	35 Pbn
SUBFILE 3 :	Untersuchungsgruppe 2 (zweispr. Seminaristen)	10 Pbn
SUBFILE 4 :	Probegruppe 1 (ntr. Seminaristen)	10 Pbn
SUBFILE 5 :	Probegruppe 2 (dtspr. Seminaristen)	10 Pbn

Der Zugriff zu den im System gespeicherten Subfiledaten ist durch eine Get File-Karte ständig möglich.

Das SPSS-Programm ermöglicht verschiedene Transformationen von Variablen. So konnten z.B. die Variablen TEST 101 - TEST 176 zu den zwei neuen Variablen TEST RICHTIG, TEST FALSCH aufsummiert werden, so dass Vergleiche besser möglich sind. - Dank den zahlreichen integrierten Statistiken, die je nach Operation und Datenlage gewählt werden können, ist es auch dem Nicht-Statistiker möglich, statistisch gesicherte Aussagen zu machen, sofern vorher die theoretischen und anwendungstechnischen Implikationen des betr. statistischen Verfahrens abgeklärt werden (1).

(1) Vgl. dazu SPSS (1975), S. 6 - 11.

Als Masse für die zentrale Tendenz werden im 'Subprogram Frequencies' die Statistiken Mittelwert (Mean), Modalwert (Mode), Medianwert (Median), als Masse für die Streuung die Standardabweichung und Varianz errechnet (S. 182 - 185). Als Signifikanztest zur Ueberprüfung, ob eine systematische Relation zwischen zwei Variablen existiert, benützte ich im 'Subprogram Crosstabs' den 'Chi-Quadrat-Test'(SPSS, S. 223ff.). Der statistische Befund ist jedoch - wie weiter oben bereits angedeutet - trotz der genauen Berechnung nur mit Vorsicht und Einschränkungen zu interpretieren, da die Stichproben (Pbn-Auswahl) eher klein und nur bedingt repräsentativ sind und keinen eindeutigen Schluss auf die Grundgesamtheit erlauben.

Für die Analyse der gesammelten Daten wurden folgende Teilprogramme aus dem SPSS-Gesamtprogramm angewendet:

- 'Subprogram Frequencies' (1). In dieser Grundauszählung werden zunächst die einfachen Häufigkeitsverteilungen für alle in die Untersuchungen einbezogenen Variablen und deren Dimensionen ermittelt. Die absoluten Zahlen werden tabelliert und prozentuiert und die Verteilungen jeder Variable anhand eines Histogramms illustriert und statistisch umschrieben.
- 'Subprogram Crosstabs' (2). Diese Tabellenanalyse erlaubt es, Zusammenhänge zwischen Variablen festzustellen, und die anwendbaren Statistiken prüfen diese Korrelationen auf die statistische Signifikanz (Chi-Quadrat-Test u.a.).
- 'Subprogram Breakdown' (3). Mit 'Breakdown' lassen sich die Zusammenhänge zwischen einer abhängigen Variable und fünf unabhängigen Variablen ermitteln. In der vorliegenden Auswertung wird die abhängige Variable 'Testergebnis' in Beziehung gesetzt zu den hypothetisch sie beeinflussenden Variablen 'Schicht', 'Sprache', 'Geschlecht', so dass die Generalhypothese mit diesem Verfahren geprüft werden kann. Als 'Statistics' liefert 'Breakdown' eine Varianzanalyse, die das Testen der Nullhypothese statistisch absichert (vgl. Ziff. 6.).
- 'Subprogram T-Test' (4). Mit diesem statistischen Verfahren kann die Frage nach der Signifikanz von Unterschieden zwischen zwei Stichprobenmittelwerten beantwortet werden. Mit dieser Methode lassen sich die Nullhypothesen testen, die unter Ziff. 2.4. formuliert wurden.
- 'Subprogram Scattergram' (5). Dieses Programm errechnet die Korrelationen zwischen zwei Variablen und druckt die Resultate punktiert in einem zweidimensionalen Graph aus, in dem die zu messenden Variablen auf der vertikalen und der horizontalen Achse abgetragen sind (vgl. Ziff. 6.).

(1) SPSS (1975), S. 194 - 202.

(2) SPSS (1975), S. 230 - 247.

(3) SPSS (1975), S. 249 - 262.

(4) SPSS (1975), S. 267 - 275.

(5) SPSS (1975), S. 276ff.; S. 293 - 299.

4.4. Themenkreise des Fragebogens - Analyse der Resultate

4.4.1. Die Domänen des Sprachgebrauchs

"Die Zuordnung des Bilingualismus macht Untersuchungen erforderlich im Hinblick auf die funktionelle Diversifikation in angemessen bestimmten Sprachdomänen, wobei jede Domäne abstrahiert werden muss von strukturierten Rollenbeziehungen, Gegenstandsgebieten, Oertlichkeiten und/oder anderen Phänomenen niedrigeren Ranges." (1) Eine Kategorisierung der in einer Kontaktsituation wie z.B. in Chur lebenden Romanen nach solchen, 'die Romanisch sprechen', und solchen, 'die Deutsch sprechen', wäre also eine unzulässige Vereinfachung der tatsächlichen Verhältnisse in der gewohnheitsmässigen Sprachverwendung. Der ntr. Zweisprachige in der bilingualen Sprachgesellschaft wird im Rahmen seiner vielfältigen sozialen Kontakte und Rollenbeziehungen nur in seltenen Fällen auf eine seiner beiden Sprachen ganz verzichten können, aber die 'zweite' Sprache, das Rätoromanische, kann auf ein einziges, peripheres sprachliches Aktivitätsfeld, z.B. auf die Kontakte mit den Bekannten im romanischen Gebiet, reduziert werden. Das verbale Repertoire der so selten gebrauchten Sprache wird natürlich kaum erweitert, und die funktional fast irrelevante Sprache wird allmählich von der deutschen Sprache verdrängt, welche die bedeutenderen Domänen beherrscht. Die Domänenanalyse ist also eine Voraussetzung für Aussagen über Sprachbeherrschung, Sprachverdrängung oder Sprachbewahrung.

Domänen des Sprachverhaltens sind Gelegenheiten, bei denen eine Sprache gewohnheitsmässig eher verwendet wird als eine andere. "Alle umfassenden Regularitäten, die zwischen Varietäten und gesellschaftlich anerkannten Funktionen herrschen, werden zusammen mit Hilfe des

(1) Fishman (1975), S. 153. Vgl. auch Cooper (1969), "How Can We Measure the Roles Which a Bilingual's Languages Play in His Everyday Behavior?"

Konstrukts, das man Domäne nennt, untersucht." (1) Aufgrund meiner direkten Beobachtungen und Erfahrungen in der Kontaktsituation Chur und abgestützt auf die einschlägige Literatur (2) unterscheide ich fünf Sprachdomänen, die im Fragebogen als Fragen 33 - 36 und 43 operationalisiert wurden (3).

-
- (1) Fishman (1975), S. 50. Die gebräuchlichsten Tests zur Bestimmung von Domänen des Sprachgebrauchs sind: Word Naming, Word Association und Word Frequency (vgl. Fishman (1969); Berney/Cooper (1969), S. 182ff.).
- Der Wortnennungstest (word naming tasks) besteht darin, dass der zweispr. Pbn die Aufgabe bekommt, innert festgesetzter Zeit (meistens einer Minute) z.B. möglichst viele dt. und dann möglichst viele rtr. Wörter aus einer bestimmten Domäne aufzuzählen (z.B. Werkzeuge am Arbeitsplatz).
- Beim Wortassoziationstest (word association tasks) wird dem zweispr. Pbn ein (Reiz-) Wort (z.B. dt. Bekanntschaft) vorgegeben. Der Pbn soll innert einer bestimmten Zeit (meistens 1 - 2 Minuten) assoziierend möglichst viele Wörter aufzählen, die für ihn mit dem vorgegebenen Wort in irgendeinem Zusammenhang stehen. Dann wird dem gleichen Pbn das äquivalente rtr. Wort (also: enconuschientscha) mit der gleichen Aufgabe vorgegeben.
- Beim Worthäufigkeitstest (word frequency tasks) muss der Pbn auf einer fünfstufigen Skala, reichend von 'nur rtr.' bis 'nur dt.', angeben, in welcher Sprache er bestimmte Kommunikationsakte in der Regel vollzieht.
- (2) Fishman (1975),; Greenfield (1969); Cooper (1969).
- (3) Die von Cooper und Fishman erwähnten Domänen 'Religion', 'Erziehung' und 'Bildung', 'Verwaltung' sind für die bilinguale Situation in Chur belanglos, da in diesen Aktivitätsfeldern durchgehend die dt. Sprache gebraucht wird (vgl. Ziff. 3.6.).
- Bei der Formulierung der Fragen zur Ermittlung der Domänen 'Familie', 'Beruf' und der Selbsteinschätzung betr. allgemeine Bedeutung der Sprache für den Pbn wurde absichtlich auf eine skalierte Messung der Gebrauchsfrequenz verzichtet, um die Befragten zu veranlassen, sich auf die am häufigsten gebrauchte Sprache festzulegen.

Tab. 7 Selbsteinschätzung des Gebrauchs der Sprache in den verschiedenen Domänen.
Vergleich zwischen der rtr. Gruppe und der Gruppe der in Chur aufgewachsenen rtr. Seminaristen.

Frage	Domäne	Rollenbeziehung	Rtr. Pbn (37)						Dt./rtr. Seminaristen (10)											
			Rtr.		Dt.		Rtr./Dt.		Betr.		Pbn nicht		Rtr.		Dt.		Rtr./Dt.		Betr. Pbn nicht	
			%		%		%		%		%		%		%		%		%	
33	Familie	mit Vater mit Mutter mit Verwandten mit Ehepartner mit Kindern	97	--	3	--	--	--	30	50	20	--	30	50	20	--	30	50	20	--
35	Beruf	mit Vorgesetzten u. Arbeitskollegen	13	84	--	3	--	11	58	28	3	--	40	50	10	--	40	50	10	--
36	Allgemeine Kommunikation	differenzierte, vielfältige Rollen- beziehungen	11	58	28	3	--	11	58	28	3	--	40	50	10	--	40	50	10	--
43	Interromanische Kommunikation	mit Rtr. aus an- deren dialektalen Räumen	76	16	8	--	--	76	16	8	--	--	--	--	--	--	40	50	10	--
34	Bekanntschaft	Freundschaft, Freizeit u. a.	RTR.		DT.		RTR.		DT.		RTR.		DT.							
			häufig	geleg.	nie	häufig	geleg.	nie	häufig	geleg.	nie	häufig	geleg.	nie						
			49	49	3	49	51	--	--	40	60	100	--	--						

Die Zusammenstellung beweist klar, dass sich zweisprachige Sprecher unterscheiden im Hinblick auf die Zahl und die Ueberlappung von Domänen, in denen sie gewohnheitsmässig eine ihrer beiden Sprachen brauchen. Das Deutsche wird progressiv vom familiären Bereich zu den höher strukturierten Bereichen der Kommunikation mehr gesprochen, was auf dessen Dominanz und auf eine allmähliche Verdrängung des Rätoromanischen schliessen lässt. Zwischen der sprachlichen Sozialisation und dem Gebrauch der Sprache in Domänen besteht ein deutlicher Zusammenhang. Während bei den koordinierten zweisprachigen rtr. Pbn (1) das Rätoromanische sich teilweise noch in allen Domänen behauptet, ist diese Sprache bei den bilingualen Sprechern vom kompositionellen Typ (1) aus allen Domänen ausser den eingeschränktsten verdrängt (z.B. Sprechen mit Verwandten Rtr.: 70% der Pbn; Sprechen mit Eltern Rtr.: nur 30% der Pbn). Als Domäne der Bewahrung kann im besten Falle noch die 'Familie' verstanden werden, wenn auch hier zwischen der ersten und zweiten Generation der Churer Rätoromanen frappante Unterschiede bestehen, die sicher eine Sprachverlagerung begünstigen. Erstaunlich ist die Tatsache, dass 27% bzw. 19% der befragten rtr. Pbn, die als Mitglieder eines rtr. Gesangsvereins immerhin mit dem Rätoromanischen verbunden sind, mit ihrem Ehepartner bzw. mit ihren Kindern Deutsch sprechen. Dass diese %-Zahl bezogen auf die Gesamtpopulation eher zu tief liegen dürfte, lässt sich aus der direkten Beobachtung belegen. Auch wenn beide Elternteile aus dem gleichen romanischen Gebiet stammen, wird mit den Kindern nicht selten Deutsch gesprochen, dies vor allem in den unteren Berufs- und Bildungsschichten, denn die Wahl der Sprache

(1) Vgl. auch Ziff. 1.3. Der koordiniert Bilinguale hat eine Sprache (hier: 'Muttersprache' Rtr.) im Elternhaus sprechen gelernt und die andere später während des Schulbesuchs (hier: Hdt.) und am Arbeitsplatz (hier: Schwzd.) (Fragebogen 32: 84% aller rtr. Pbn). Der kompositionelle Typ der Zweisprachigkeit hingegen ist "charakteristisch für bilinguale Sprachaneignung durch ein Kind, das in einer Umgebung aufwächst, wo zwei Sprachen mehr oder weniger austauschbar von denselben Menschen in den gleichen Situationen gesprochen werden" (Fishman (1975), S. 116). Fragebogen 32: 100% der in Chur aufgewachsenen rtr./dt. Seminaristen.

ist mit Prestigeüberlegungen gekoppelt. Das Deutsche als Sprache der Bildung ist auch die Sprache des sozialen Aufstiegs und natürlich das Symbol für die Zugehörigkeit zur dt.spr. Gruppe.

Es gibt keine nicht überlappenden Domänen. Die beiden Sprachen funktionieren unabhängig voneinander, sind aber – vor allem für die rtr./dt. Pbn – nicht beliebig austauschbar, wie die Ergebnisse der Sprachtests zeigen (1). Im abstrakten Wortschatz der rtr. Sprache und sicher auch im konkreten lexikalischen Bereich jener Domänen, in denen das Rätoromanische nie gebraucht wird, kennen sich die in Chur aufgewachsenen Pbn nicht kompetent aus, was mit Wortnennungs- und/oder Wortassoziationstests leicht zu beweisen wäre (2).

Als ausgeprägte Domänen der Verdrängung dürften, neben den nicht erhobenen Domänen 'Bildung', 'Kirche', 'Verwaltung', in denen fast ausschließlich das Deutsche dominiert, auch die Aktivitätssphäre (3) 'Beruf', zum Teil 'Bekanntheit' und vor allem das komplexe Feld 'Allgemeine Kommunikationsbedürfnisse' bezeichnet werden. Aus der gesamten Dominanzkonfiguration kann geschlossen werden, dass die rtr. Gruppe in der Stadt Chur im Gesamtkontext der sprachlichen Interaktion so stark von der dt. Sprache, sei es – je nach Domäne – vom Hdt. (H-Varietät) oder vom Schwzd. (L-Varietät), abhängig ist, dass eine Verlagerung von der dt./rtr. Zweisprachigkeit auf eine dt. Einsprachigkeit mit Diglossie im Verlaufe von wenigen Generationen, häufig schon in der zweiten Generation, zu erwarten ist, es wäre denn, die Domänen der rtr. Sprachverwendung könnten erweitert werden, z.B. durch die Domänen 'Kirche' oder 'Schule, Bildung'. Die heute in Chur ansässigen

(1) Vgl. Ziff. 6.2.

(2) Diese 'domänenspezifische' Sprachbeherrschung lässt sich auch bei Sprechern feststellen, die im eigentlichen rtr. Sprachgebiet leben. Mit Hilfe einer Seminarklasse wurden in einer Konzentrationswoche (Mai 1975) in Sent und Scuol (Unterengadin) mit zahlreichen Pbn Wortnennungstests und Wortassoziationstests durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigen die Hypothese, dass rtr. Pbn die Terminologien aus Aktivitätsfeldern, in denen das Deutsche dominiert, auch wesentlich besser auf deutsch beherrschen.

(3) Terminologie von Cooper (1969), S. 192 ('sphere of activity, e.g. family, church, school...').

Romanischsprechenden wurden zum allergrössten Teil im rtr. Gebiet sozialisiert, aber die in Chur aufgewachsenen Nachkommen dieser Romanen werden in der Regel durch die Sekundär- und Tertiärsozialisation so stark germanisiert und deutsch akkulturiert, dass ihnen die Kenntnis der rtr. Sprache, aber auch die Beziehung und Loyalität zur Sprache ihrer Eltern oder Grosseltern fehlt. Diese Feststellung wird im Verlauf der Fragebogenanalyse noch präzisiert werden.

Eine Domäne besonderen Charakters bildet die Kommunikation mit Rätoromanen, die aus verschiedenen dialektalen Räumen des rtr. Sprachgebiets stammen (Frage 43). Die Erfahrungen mit den gemischtromanischen Klassen des Lehrerseminars in Chur zeigen, dass alte Ressentiments und Vorurteile gegenüber den Romanen aus anderen Talschaften unterschwellig fortwirken und eine 'interromanische' Kommunikation erschweren, so dass recht häufig die dt. Mundart als 'neutrale' Varietät als Kommunikationsmittel verwendet wird (1). - Die Resultate der beiden Stichproben zeigen jedoch ein Bild, das auf ein langsam erwachendes gesamtromanisches Bewusstsein schliessen lässt. 84% der 37 rtr. Pbn und 50% der 10 zweisprachigen Seminaristen geben an, mit rtr. Kommunikationspartnern Romanisch zu sprechen, wenn der betr. Gesprächspartner als Rätoromane erkannt wird und wenn keine Nichtromanen am Gespräch teilnehmen. Das Leben und die Interaktion in der zweisprachigen

(1) .Auf Ursachen und Ausmass der Verschiedenartigkeit der romanischen Volkscharaktere kann hier nicht näher eingegangen werden. Erwähnt sei nur, dass der (Durchschnitts-) Engadiner im Oberländer auch heute noch gelegentlich einen Hinterwäldler, einen Bewohner des 'Rätisch-Kongo' zu sehen geneigt ist. Der Dichter Andri Peer sieht den Sachverhalt etwas differenzierter (Bündner Tagblatt vom 1.3.1975): "... feinere Lebensformen bei den Engadinern, die fremde Elemente der Architektur, der Wohnart, der Kleidung und der Musik ihren Lebensgewohnheiten einverleibten, während die Oberländer sich bis heute auf ihr 'urchig' währschaftes Wesen, auf Aelpterium, auf politischen und magischen Brauch etwas zugute halten." Zum Teil wohl aus dieser Einstellung und Einschätzung entstehen zahlreiche Witze über die Oberländer, und es kommt nicht von ungefähr, dass auch die engadinischen Schüler zu den Produzenten solcher Witzeleien gehören. - Zum Teil handelt es sich dabei um Uebernahme und Adoptierung von Witzen, die primär auf andere europäische Bevölkerungsgruppen bezogen waren(z.B. Ostfriesen).

urbanen Gruppe scheinen also die Rätoromanen verschiedenen Dialekts einander etwas näher gebracht zu haben, aber gerade die Dominanzkonfiguration zeigt, dass dieses bessere gegenseitige Verständnis noch keine Gewähr bietet für die Spracherhaltung. - Der funktionale Gebrauch des Deutschen in den entscheidenden Aktivitätssphären ist eine sozialstrukturell und psychologisch bedingte Gegebenheit und Gewohnheit, und die offenere interromanische Haltung kann nur in Verbindung mit weiteren sprachfördernden Massnahmen zu einer Aenderung im Verhalten gegenüber der rtr. Sprache führen. Bewusste Pflege der Zweisprachigkeit anstelle von ausschliesslicher Betonung der rtr. Muttersprache ist angesichts der ermittelten Dominanzkonfiguration angebracht, denn erst wenn der Rätoromane das domänenmässig dominierende Schweizer- bzw. Hochdeutsch so gut beherrscht, dass dessen Gebrauch nicht stigmatisierend oder 'entlarvend' wirkt, erst dann wird er das Rätoromanische als eine positiv auszeichnende Besonderheit empfinden und diese Sprache aus Prestigegründen erhalten wollen (1).

Wie weit das Dt. bzw. Schwzd. für die Rätoromanen durch den häufigen Gebrauch in den verschiedensten Domänen bereits zum selbstverständlichen Kommunikationsmittel geworden ist, zeigen die Resultate der Frage 54. Nur 2 der 37 rtr. Pbn geben an, gehemmt zu sein, wenn sie z.B. in einer gemischtsprachigen Gesellschaft mit rtr. Bekannten Deutsch sprechen müssen, aber 46% sind doch noch so stark mit dem Rätoromanischen verbunden, dass sie diese Interaktionssituation als 'komisch' empfinden. Für immerhin 49% der rtr. Pbn - wobei keine signifikanten Unterschiede feststellbar sind zwischen obersten und untersten Berufsgruppen - und für alle zweisprachigen, in Chur aufgewachsenen Seminaristen ist diese Kommunikationssituation hingegen in keiner Weise etwas Besonderes. Auch dieses Resultat lässt auf allmähliche Sprachverlagerung

(1) Vgl. Camartin (1976): "Dil mument che il lungatg tudestg ei per ils Romontschs ina realitad ual aschi genuina sco il romontsch (...) sa il romontsch daventar en tut in auter senn la 'noda-casa' d'ina minoritad. Buca pli sco marca da provinzialissem e derivonza isolada (quei che ha caschunau il renomau fenomen d'inferiuradad romontscha anoviars bein savens), mobein sco element da distincziun e valeta positiva."

schliessen und beweist, wie massgebend der alltägliche Sprachgebrauch den Wechsel von einer Sprache zur anderen bedingt und schliesslich auch die Einstellungen zur Sprache mitprägt.

4.4.2. Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse (Fragen 37 - 42)

Für die Feststellung dieses Phänomens wird nicht selten eine Skala verwendet (1). Der Fragetyp im Fragebogen der vorliegenden Arbeit hingegen verlangt vom Pbn eine ausschliessliche Antwort und ermöglicht, auf knappem Raum die am besten und die am häufigsten gesprochene, gelesene (2) und geschriebene Sprache einander gegenüberzustellen.

Tab. 8a) Beziehung zw. Berufsgruppe und der am besten beherrschten Sprache

Berufsgruppe	A M BESTEN							
	SPRECHEN			LESEN		SCHREIBEN		
	Rtr.	Schwzd.	Hdt.	Rtr.	Hdt.	Rtr.	Hdt.	Total
	%	%	%	%	%	%	%	%
Gebildete	25	25	50	25	75	25	75	11
KV-Berufe	56	39	6	33	67	33	67	49
Facharbeiter	60	40	--	20	80	40	60	13
Angelernte	100	--	--	30	70	70	30	27
insgesamt	65	27	8	30	70	43	57	100

Tab. 8b) Beziehung zw. Berufsgruppe und der am häufigsten gespr. Sprache

Berufsgruppe	A M H A E U F I G S T E N							
	SPRECHEN			LESEN		SCHREIBEN		
	Rtr.	Schwzd.	Hdt.	Rtr.	Hdt.	Rtr.	Hdt.	Total
	%	%	%	%	%	%	%	%
Gebildete	25	75	--	25	75	25	75	11
KV-Berufe	11	89	--	6	94	6	94	49
Facharbeiter	--	100	--	--	100	--	100	13
Angelernte	40	60	--	20	80	10	90	27
insgesamt	19	81	--	11	89	8	92	100

(1) Vgl. Heye (1975).

(2) Vgl. Macnamara in Kelly (1969), S. 80 - 97.

Das Rätoromanische wird von den rtr. Pbn nur für die mündliche Kommunikation als die bestbeherrschte Sprache angesehen, während das Deutsche in den Aktivitäten 'Lesen' und 'Schreiben' von deutlichen Mehrheiten der rtr. Pbn als dominant erachtet wird. Dieses Ergebnis, aber auch ein Vergleich mit der Gruppe der zweisprachigen Churer Seminaristen (Sprechen: 100% Schwzd.; Lesen und Schreiben: 100% Hdt.) zeigen die Auswirkungen der mangelhaften oder fehlenden Sekundär- und Tertiärsozialisation in der rtr. Sprache. – Aus der Spezifizierung nach Berufsgruppen wird folgendes ersichtlich:

- Mit abnehmendem Berufsstatus steigen die Anteile der Pbn, die das Rätoromanische in der Variable 'Sprechen' für die bestbeherrschte Sprache halten.
- Für die Gruppe der Gebildeten ist das Hdt. durchgehend die bestbeherrschte Sprache, was vor allem eine Funktion der Sozialisation, der häufigen Lektüre und der Schreibtätigkeit in dieser Sprache sein dürfte.
- Während im 'Lesen' das Hdt. für alle Berufsgruppen in ungefähr gleichem Masse die wichtigere Sprache ist, stellt man fürs 'Schreiben' zwischen Dt. und Rtr. eine gruppenspezifisch deutlich unterschiedliche Tendenz fest: Mit abnehmendem Berufsstatus wird das Rtr. zunehmend als die besser beherrschte Sprache erachtet, während für das Dt. gerade das Gegenteil zutrifft. Für eine Erklärung dieses statistisch festgestellten Sachverhaltes wäre eine Differenzierung der Variable 'Schreiben' nach Adressat, Inhalt und Form notwendig.
- Die Ergebnisse aus der Einschätzung der Häufigkeit des Sprachgebrauchs entsprechen den Erwartungen, die aufgrund der im vorangehenden Kapitel ermittelten Dominanzkonfiguration nahelagen. Das Dt. ist für alle drei Sparten die am häufigsten gebrauchte Sprache. Signifikante gruppenspezifische Unterschiede sind nicht feststellbar!

Selbsteinschätzungsfragen betr. Sprachkenntnisse scheinen mir nur dann sinnvoll, wenn die Antworten mit dem tatsächlichen Sprachverhalten und mit der gemessenen Sprachkenntnis korreliert werden können, denn die gegebenen Antworten können abhängig sein von der Spracheinstellung und vom Befrager, den der Befragte zufriedenstellen möchte. Der sprachloyale Rätoromane wird einem (rtr.) Befrager gegenüber mit einiger Wahrscheinlichkeit seine rtr. 'Muttersprache' als die bestbeherrschte nennen, auch wenn er das in den wichtigen Domänen verwendeten Schwzd./Hdt. geläufiger und im lexikalischen und pragmatischen Bereich elaborierter beherrscht als das Rtr. Im übrigen dürfte fast jeder Pb unter 'am besten beherrscht' wieder etwas anderes verstehen, indem er im Moment der Beantwortung nur die phonetische oder grammatikalische oder lexikalische oder pragmatische Dimension berücksichtigt, nicht aber das komplexe Phänomen der Sprachbeherrschung als Ganzes. - Für die Resultate der Korrelation vgl. Tab. 9 auf der nächsten Seite.

Kreuztabelle: Zusammenhang zwischen den Variablen 'Sprache am besten/ am häufigsten gesprochen, gelesen, geschrieben' (Fragen 37 - 42) und den Resultaten in den dt. und rtr. Paralleltests (je 44 Tests).
(Zeilenprozentuiert mit Bezug auf die 37 rtr. Pbn)

Tab. 9

Frage	Am besten beherrschte Sprache	Anzahl richtige dt. Tests				Anzahl richtige rtr. Tests				Total Pbn
		10 - 20	21 - 30	31 - 40	41 - 44	10 - 20	21 - 30	31 - 40	41 - 44	
37	<u>am besten gesprochen</u>									
	- Romanisch	4	42	46	8	42	46	12	--	65
	- Schweizerdeutsch	--	22	78	--	11	78	11	--	27
38	<u>am häufigsten gesprochen</u>									
	- Romanisch	14	29	29	28	42	29	29	--	19
	- Schweizerdeutsch	--	37	60	3	30	57	10	3	81
39	<u>am leichtesten gelesen</u>									
	- Romanisch	--	36	55	9	--	73	27	--	30
	- Hochdeutsch	4	36	56	4	44	44	12	--	70
40	<u>am häufigsten gelesen</u>									
	- Romanisch	--	25	50	25	25	25	25	25	11
	- Hochdeutsch	3	36	55	6	33	52	9	6	89
41	<u>am besten geschrieben</u>									
	- Romanisch	6	38	44	12	31	50	19	--	43
	- Hochdeutsch	--	33	62	5	33	52	10	5	57
42	<u>am häufigsten geschrieben</u>									
	- Romanisch	--	33	--	67	33	--	67	--	8
	- Hochdeutsch	3	35	59	3	32	56	12	--	92

Von den 65% der rtr. Pbn, die ihre 'Muttersprache' als die 'am besten gesprochene' beurteilen, lösten 54% (46 + 8) mehr als 30 von 44 dt. Tests richtig, aber nur 12% mehr als 30 rtr. Tests richtig. Auch wenn das Rätoromanische als die am häufigsten gesprochene Sprache angegeben wird, werden die dt. Abstrakta passiv besser beherrscht als die rtr. Äquivalente. Die Rätoromanen, die – nach ihrer Selbsteinschätzung – am leichtesten und am häufigsten Rtr. lesen, erzielten in den rtr. Paralleltests schlechtere Resultate als in den dt. Tests. Dagegen sind die dt. und rtr. Testergebnisse jener Pbn, für die das Rtr. die am besten und am häufigsten geschriebene Sprache ist, ziemlich parallel (für Frage 42 dürfte allerdings die kleine Zahl der betroffenen Pbn (8%) für das Resultat ausschlaggebend sein). Die Schlussfolgerung aus diesen Korrelationen zwischen Testergebnissen und Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse lässt sich folgendermassen zusammenfassen:

Selbsteinschätzungsfragen sind für die Erfassung der tatsächlichen Sprachkenntnisse insofern unzulängliche Messinstrumente, als die Pbn in der Regel nur aus der Perspektive der für sie relevanten Domänen die Sprache einzuschätzen imstande sind. Es dürfte zutreffen, dass z.B. 65% der befragten Rätoromanen das Romanische in einigen für sie wichtigen Domänen der Sprachverwendung besser, d.h. geläufiger, gewandter, ungehemmter beherrschen als das Deutsche. Sobald aber in höherstrukturierten Domänen über abstrakte Themen gesprochen wird, ist das Deutsche für alle Pbn die dominierende Sprache. Der Hauptgrund für diesen Sachverhalt ist wohl in den Sozialisierungsgewohnheiten der Rätoromanen und in der Struktur der Churer Sprachgemeinschaft zu suchen. Wie bereits im Einleitungskapitel (1.2.3.1.) erwähnt, wird die rtr. Sprache nur bis zur vierten (zum Teil dritten) Klasse der Primarschule voll gepflegt und bleibt in gewissen Bereichen also mehr oder weniger auf der Kommunikationsebene eines Elfjährigen stehen, während das Deutsche für die Vermittlung der höheren Bildungsinhalte gebraucht wird und dadurch auch – vor allem für die in Chur lebenden Rätoromanen – in den diesbezüglichen Domänen der Sprachverwendung (Kirche, Verwaltung, Beruf) dominiert. Kein Wunder, dass der dt. Wortschatz für diese Domänen elaborierter ist (vgl. Ziff. 6.).

4.4.3. Soziokulturelle Gewohnheiten der Rätoromanen (Fragen 44 - 48, 52)

Lesegewohnheiten, das Verfolgen von Radio- und TV-Programmen und die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen sind nicht nur Indikatoren für Schichtzugehörigkeit, sondern auch Gradmesser für die Gruppenintegrität und Sprachloyalität, und können bei der Ausbildung der Sprache in all ihren Dimensionen (lexikalisch, grammatikalisch, pragmatisch) eine wichtige Rolle spielen.

Tab. 10 Zusammenhang zwischen Berufsgruppe und kulturellen Gewohnheiten

Variablen	Gebildete	KV-Berufe	Facharbeiter	Angelernte	Total
	%	%	%	%	%
<u>Rtr. Radio</u>					
- häufig	25	17	20	10	16
- gelegentlich	75	44	80	80	62
- nie	--	39	--	10	22
<u>Rtr. -TV</u>					
- häufig	50	28	60	50	40
- gelegentlich	50	61	40	30	49
- nie	--	11	--	20	11
<u>Rtr. Zeitungen</u>					
- häufig	50	39	40	30	38
- gelegentlich	25	44	40	40	40
- nie	25	17	20	30	22
<u>Rtr. Bücher</u>					
- häufig	25	12	--	--	8
- gelegentlich	50	44	80	50	51
- nie	25	44	20	50	41
<u>Rtr. Veranstaltung</u>					
- häufig	25	56	50	60	49
- gelegentlich	75	39	50	40	49
- nie	--	5	--	--	2
<u>Rtr. Kurse (1)</u>					
	75	39	20	--	24

(1) Vgl. Fragebogen 52. Der kleine Anteil steht sicher in einem kausalen Zusammenhang mit den Antwort-Optionen, die die Antwort 'Rtr. Literatur und Sprache' konkurrenzieren, aber dieses Kursangebot entspricht der Wirklichkeit auf dem Platze Chur.

Unterschiede zwischen den Resultaten der Berufsgruppen sind mit Ausnahme des in allen Berufsgruppen ziemlich beachteten rtr. Fernsehens (1) in den übrigen erhobenen fünf Variablen vorhanden, aber sie sind weniger ausgeprägt als erwartet. Hervorstechend sind die 39% der KV-Angestellten, die nie rtr. Radioprogramme verfolgen, aber auch die ausserordentlich kleinen Anteile von Pbn aus allen Berufsgruppen, die regelmässig rtr. Bücher¹ lesen. Während 73% aller rtr. Befragten an-geben, regelmässig eine dt. Tageszeitung zu lesen (Fragebogen 17), sind nur 38% regelmässige Leser einer rtr. Zeitung, wobei sich die Anteile in den einzelnen Straten nicht signifikant voneinander unterscheiden. - Je höher das Bildungs- und Berufsniveau, desto grösser ist die Bereitschaft, einen Kurs in rtr. Sprache oder Literatur zu besuchen, eine Tendenz, die auch in bezug auf dt. Sprach- und Literaturkurse und auch bei dtspr. Pbn feststellbar ist (Fragebogen 13). Dagegen ist bei niederem Berufsstatus eine aktivere Teilnahme an rtr. Veranstaltungen in Chur feststellbar, was aber kaum als Anzeichen dafür gedeutet werden kann, dass die Rolle der Sprache für die Gruppenzugehörigkeit in dieser Schicht ausgeprägter ist. Das Sample (Mitglieder eines rtr. Vereins!) ist für die Beantwortung dieser Frage zu wenig repräsentativ.

Das Ausmass der Sprachverlagerung und der 'Entfernung von der rtr. Sache' bereits in der ersten Generation der in Chur aufgewachsenen Rätoromanen wird ersichtlich, wenn man die Häufigkeitsverteilungen der rtr./dtspr. Seminaristen für die hier diskutierten Variablen analysiert. Keiner der Befragten verfolgt 'häufig' rtr. Radio- und TV-Programme, liest 'häufig' rtr. Lektüre, und keiner nimmt 'häufig' an rtr. Veranstaltungen in Chur teil. Nur kleine Anteile (0 - 30%) haben 'gelegentlich' einzelne dieser Gewohnheiten, während 70 - 100% der Befragten 'selten oder nie' in dieser Hinsicht aktiv sind.

(1) Die rtr. TV-Sendungen werden allerdings nur in Abständen von zwei Wochen ausgestrahlt, so dass der sprachliche Bildungseffekt nicht allzu hoch veranschlagt werden kann, obwohl ganz bewusst sprachpolitische Ziele verfolgt werden, wie z.B. die Förderung der gegenseitigen Verständigung zwischen Rätoromanen verschiedenen Dialekts durch Annäherung der Idiome und Aktualisierung des rtr. Wortschatzes.

Wie wirken sich die soziokulturellen Gewohnheiten der Pbn auf ihre Sprachbeherrschung aus? Haben z.B. die fleissigen Leser rtr. Lektüre umfassendere Kenntnisse des rtr. Abstrakt-Wortschatzes als jene Pbn, die nie oder nur gelegentlich eine rtr. Zeitung oder ein rtr. Buch lesen? Aus einer diesbezüglichen Kreuztabellierung (1) lassen sich einige interessante Unterschiede herauslesen. So haben z.B. alle rtr. Pbn, die 'selten/nie' rtr. TV-Sendungen verfolgen und keine rtr. Zeitungen und Bücher lesen, weniger als 30 von 44 rtr. Tests richtig gelöst, während die soziokulturell aktiveren Pbn im allgemeinen bessere Resultate erzielen. Nun muss hier jedoch der multikausale Zusammenhang gesehen werden. Die soziokulturell aktiveren Pbn sind erstens mit dem Rätoromanischen im allgemeinen enger verbunden und gehören zweitens - wie oben dargestellt - wenigstens zu einem guten Teil zu den oberen Berufsgruppen, so dass am Ende die Schichtzugehörigkeit als entscheidender Faktor für die bessere Sprachbeherrschung fungiert. -

Es konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht nach den Gründen für das beschränkte Interesse an den rtr. Medienproduktionen und Veröffentlichungen geforscht werden. Aus der teilnehmenden Beobachtung können nur hypothetisch einige Punkte festgehalten werden. Die dtSpr. Radio- und TV-Sendungen und Veröffentlichungen konkurrenzieren in qualitativer und quantitativer Hinsicht in überwältigender Masse die entsprechenden rtr. Produktionen; die Rätoromanen sind in ihrer Muttersprache - lektüremässig - nur ungenügend sozialisiert, und im übrigen scheinen die täglichen Kommunikationsbedürfnisse (Deutsch) massgebend auch die soziokulturellen Tätigkeiten zu beeinflussen.

(1) Vgl. Anhang 7: Zusammenhang zwischen soziokulturellen Gewohnheiten und Testergebnissen in den rtr. Tests.

4.4.4. Einstellungen zur rtr. Sprache und ihren Sprechern

4.4.4.1. Probleme der Einstellungsmessungen

Die Einstellungen zu den kontaktierenden Sprachen sind im Rahmen einer bilingualistischen Untersuchung in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung, weil Einstellungen sowohl in ihren Ursachen als auch in den Auswirkungen ein Licht werfen auf die in der Sprachgesellschaft herrschenden Wert-haltungen und auf die Verhaltensweisen gegenüber Sprachen und Spre-
chern (1). Vereinfachend lässt sich das Beziehungsgefüge etwa folgender-
massen skizzieren:

URSACHEN

- Status der Domänen, in denen eine Sprache gebraucht wird, Relevanz der Sprache in Kommunikationssituationen und für sozialen Aufstieg.
- Prestige einer Sprache
- Emotionale Bindungen an die Sprache
- Rolle der Sprache für die Gruppenperzeption
- Ästhetischer, literarischer, kultureller 'Wert' einer Sprache
- Historizität einer Sprache
- Autonomie einer Sprache

EINSTELLUNGEN

zu dieser Sprache (Skala reicht von Sprachloyalität (2) bis Antipathie).

AUSWIRKUNGEN

Verhaltensweisen gegenüber der Sprache und den Sprechern.

- Sprachbewahrung oder
- Sprachverdrängung

(1) Zur theoretischen Fundierung der Spracheinstellungsmessungen vgl. Dittmar (1973), S. 221-224, der den wichtigen Aufsatz von Fishman/Agheyisi (1970): Language Attitude Studies, referiert. Nach der mentalistischen Auffassung sind Einstellungen unabhängige Variablen und haben eine vielschichtige komponentielle Struktur (kognitiv, affektiv, intentional), nach der behavioristischen Definition hingegen sind sie abhängige Variablen mit einer 'unikomponentiellen' Dimension (affektive Komponente).

(2) Siehe nächste Seite (94) Anmerkung (1).

Obwohl die möglichen Hintergründe der Einstellungen im grossen ganzen also theoretisch fassbar sind, fällt es schwer, Einstellungen empirisch gültig zu erheben und den Grad zu ermitteln, in dem vorhandenes oder fehlendes Sprachbewusstsein und Sprachwissen das Sprachverhalten bestimmen, denn zwischen Spracheinstellung und Sprachverwendung sind mannigfaltige Beziehungen möglich. So ist es durchaus denkbar, dass eine Sprache in der Wertschätzung steigt, gleichzeitig aber an immer weniger und engere Domänen der Sprachverwendung verwiesen wird (2). Einstellungen, Identifikationen und Gruppenbindungen sind etwas Relatives und können für die gleiche Person in verschiedenen Situationen zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes bedeuten. So fragt es sich, wie die Phänomene 'Spracheinstellung' und 'Verhalten gegenüber Sprache' operationalisiert werden können, damit eine möglichst objektive, zuverlässige und gültige Messung möglich wird, die zwischen den verschiedenen Ausprägungen von Einstellungen klar unterscheidet.

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Einstellungsmessungen sind 'Dispositionsmessungen', d.h. sie messen "die Bereitschaft oder Geneigtheit von Personen, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten, ohne dieses Verhalten tatsächlich offen zu zeigen" (3). Für die Messungen wurden nicht die in der Soziolinguistik üblichen Skalen verwendet (4), sondern es wurde in Anlehnung an eine Studie zur Messung politischer Einstellungen (5) eine Batterie von Fragen mit fester Antwortvorgabe entworfen, so dass der Informant sich ganz klar für eine bestimmte

-
- (1) Die Sprachloyalität wird von Weinreich (1953) als positive Gesinnungshaltung gegenüber der Muttersprache definiert. S. 99: "Language loyalty, like nationalism, would designate the state of mind in which the language (like the nationality), as an intact entity, and in contrast to other languages, assumes a high position in a scale of values, a position in need of being 'defended'. Language loyalty, like nationalism, can be 'an idée-force' which fills man's brain and heart with new thoughts and sentiments and drives him to translate his consciousness into deeds of organized action'."
 - (2) Diese Erscheinung wird von Fishman in den beiden Aufsätzen 'Yiddish in America' (1965) und 'Varieties of Ethnicity and Language Consciousness' (1965) beschrieben.
 - (3) Dittmar (1973), S. 223.
 - (4) Fishman et al. (1969).
 - (5) Frei/Kerr (1974), S. 92 - 127.

Haltung entscheiden muss. Mithilfe solcher hypothetisch konstruierten Entscheidungssituationen ist es möglich, gewisse Loyalitätskonflikte zu beobachten, auch wenn nicht absolut gesicherte und sehr differenzierte Ergebnisse erwartet werden können. Gemessen wird eigentlich die Intensität der Verbundenheit der Pbn mit der rtr. Bezugsgruppe im weitesten Sinne, und von diesem Integrations- und Solidaritätsgrad soll dann auf die Einstellungen geschlossen werden (1). Die Fragen sollten emotionale Reaktionen auslösen.

Im einzelnen ermöglichen die Fragen Messungen zu folgenden Bereichen:

1. emotionale Verbundenheit mit der rtr. Bezugsgruppe
(Fragen 56, 57, 61, 62)
2. instrumentale Integration (2)
(Fragen 58, 59, 60)
3. Wille zur Stärkung der rtr. Gruppe
(Fragen 64, 66, 67)
4. Einstellung zur rtr. Sprachbewegung und ihren Konzepten
(Fragen 50, 53, 63, 65)

Diese im Hinblick auf die Auswertung vorgenommene Gliederung der

-
- (1) Bei der Formulierung der Fragen und der Antwortoptionen gab Vierkants Beitrag über 'Solidarität' (Wörterbuch der Soziologie 3 (1972), S. 704ff.) wesentliche Anregungen: "1. Solidarität bedeutet stets einen Zustand, in dem eine Vielheit sich als Einheit verhält. 2. Dieses Verhalten hat einen praktischen Sinn; es ist stets erregt durch störende Eingriffe aus der äusseren Welt. 3. Sein Sinn ist eine Abwehr solcher Störungen, Eingriffe, Angriffe. 4. Zugrunde liegt dem solidarischen Verhalten (...) eine Gesinnung der Gemeinschaft. Gemeinschaft bedeutet dabei nicht einen Zusammenschluss zu einem praktischen Zweck, keine Interessensvereinigung, sondern einen inneren Zusammenschluss, einen Zustand innerer Verbundenheit, ... Das Kennzeichnende der Gemeinschaft besteht darin, dass Angelegenheiten anderer Personen, Gruppen oder Einrichtungen (...) als die eigenen und insbesondere deren Ehre oder Unehre als eigene Ehre oder Unehre erlebt werden."
 - (2) Von 'instrumentaler Integration' soll - in Anschluss an Frei/Kerr (1974), S. 92ff. - dann gesprochen werden, wenn die Bereitschaft, zur rtr. Gruppe zu gehören, vom Nutzen abhängig gemacht wird, den diese Zugehörigkeit mit sich bringt.

Fragen darf natürlich nicht absolut genommen werden, vielmehr müssen die Ueberschneidungen zwischen den Kategorien von Fragen und die gegenseitigen Abhängigkeiten gesehen werden. So besteht wahrscheinlich zwischen den Einstellungen zur rtr. Sprachbewegung und der instrumentalen bzw. emotionalen Integration ein kausaler Zusammenhang. Die Frage 57 ('Das Rätoromanische ist meine sprachliche Heimat') misst wohl nicht nur die emotionale Integration, sondern unter Umständen auch die instrumentale. Auch wenn die Anzahl der Fragen erhöht würde, dürfte es kaum möglich sein, die Antwortoptionen so zu spezifizieren, dass nur eine einzige Ausprägung der Dimension 'Einstellung' gemessen wird.

4.4.4.2. Ergebnisse der Einstellungsmessungen

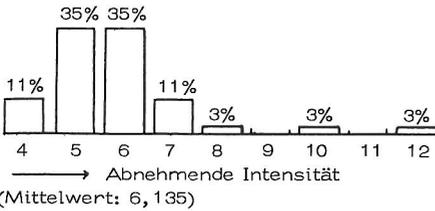
Für die Auswertung wurden die Werte der entsprechenden Variablen (vgl. oben 1. - 4.) nach den drei Indices POSITIV - NEUTRAL - NEGATIV kategorisiert und aufsummiert (1). So ergaben sich für die emotionale Integration und für die Einstellung zur Sprachbewegung Skalen von 4 - 12 und für die Gruppensolidarität und die instrumentalen Einstellungen Skalen von 3 - 9 (2).

-
- (1) Die Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Variablen finden sich im Anhang 8.
 - (2) EMOTIONALE INTEGRATION, EINSTELLUNG ZUR SPRACHBEWEGUNG: 4 Variablen à 3 Werte (Po. = 1, Neutr. = 2, Neg. = 3) ergibt eine Skala von 4 bis 12, wobei 4 die stärkste Emotion bedeutet (= 4 x POSITIV (Wert 1) in allen 4 Variablen) und 12 die schwächste, bzw. ganz negative Einstellung (= 4 x NEGATIV (Wert 3) in allen 4 Variablen).
INSTRUMENTALE INTEGRATION, GRUPPENSOLIDARITÄT: 3 Variablen à 3 Werte (Po. = 1, Neutr. = 2, Neg. = 3) ergibt eine Skala von 3 - 9, wobei 3 die stärkste und 9 die schwächste Einstellung bedeutet. - Die Häufigkeitsverteilungen für die verschiedenen Variablen finden sich im Anhang. - Auf eine 'typologische Analyse', wie sie von Frei/Kerr (1974), S. 223 - 230, angewendet wurde, um Fragen ähnlichen Typs wie die hier verwendeten auszuwerten, wurde vor allem deshalb verzichtet, weil die Stichproben zu klein sind.

Häufigkeitsverteilungen der neuen Variablen zur Einstellungsmessung

RTR. PBN

Abb. 4 Emotionale Integration



ZWEISPR. SEMINARISTEN

Abb. 5 Emotionale Integration

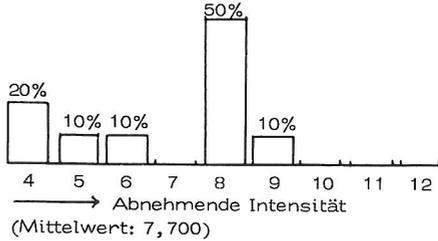


Abb. 6 Einstellung zur Sprachbewegung

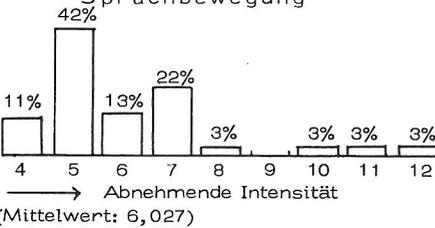


Abb. 7 Einstellung zur Sprachbewegung

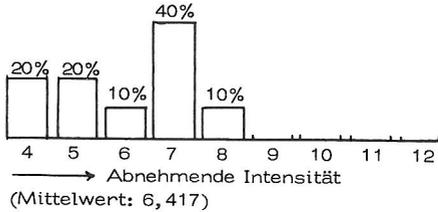


Abb. 8 Wille zur Stärkung der rtr. Gruppe

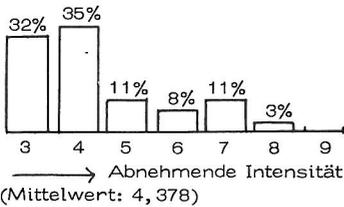


Abb. 9 Wille zur Stärkung der rtr. Gruppe

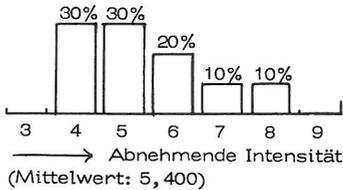


Abb. 10 Instrumentale Integration

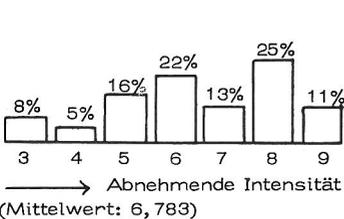
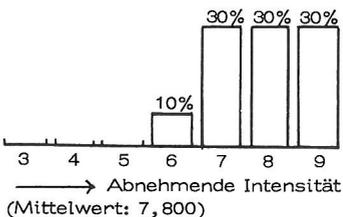


Abb. 11 Instrumentale Integration



Die Diagramme veranschaulichen mit aller Deutlichkeit, dass das sprachliche Loyalitätsgefühl bei den befragten Rätoromanen in Chur relativ stark entwickelt ist und dass die Verbundenheit der Befragten mit der rtr. Bezugsgruppe in vielfacher Hinsicht einen erstaunlichen Intensitätsgrad erreicht. Selbst wenn man berücksichtigt, dass infolge der Beschaffenheit der benützten Stichprobe der extrem hohe Anteil der sehr stark 'Integrierten' vielleicht noch etwas zu reduzieren wäre, so dürfte sich dennoch am Verlauf dieser Häufigkeitsverteilung nichts Grundsätzliches ändern. Die meisten Rätoromanen beantworten Fragen nach ihrer Einstellung zum Rätoromanischen fast durchwegs positiv. Obwohl sie von der Zugehörigkeit zur rtr. Gruppe (instrumentale Integration) mehrheitlich keine Vorteile zu haben glauben, stehen sie in emotionaler Hinsicht stark zu dieser Gruppe und sind in grosser Mehrheit der Meinung, dass die rtr. Gruppe in der Stadt Chur gestärkt werden sollte. Auch die rtr. Sprachbewegung wird grundsätzlich positiv eingeschätzt und der Einsatz für die Erhaltung der Sprache deutlich bejaht (1).

Vergleicht man nun diese Ergebnisse mit der ermittelten Dominanzkonfiguration, so ist eine erhebliche Divergenz zwischen den hier ermittelten Einstellungen und der Verwendung der Sprache feststellbar. Während das Rätoromanische an immer weniger und engere Aktivitätssphären verwiesen wird, scheint diese Sprache an Wertschätzung zu gewinnen und bleibt für viele Befragte die 'Muttersprache', die als Komponente der 'Gruppenzugehörigkeit' funktioniert. Haben wir es, angesichts dieses negativen Verhältnisses zwischen Verwendungsrate und positiver Einstellung, bereits mit einer Art 'Glorifizierungshaltung' (2) zu tun, die sich einstellt, nachdem die Sprache sozusagen verloren und der Sprecher sicher in die dt. Sprachgruppe integriert ist? Auf alle Fälle scheint Fishmans Feststellung, dass die Aufgabe der Ethnizität erst lange nach der Aufgabe der Muttersprache erfolgt (3), für die Rätoromanen in Chur nur bedingt zuzutreffen, denn bereits die erste Generation der in Chur

(1) Vgl. Anhang 8. Häufigkeitsverteilung zur Frage 63 (Verhinderung der weiteren Germanisierung in Graubünden).

(2) Fishman (1975), S. 144.

(3) Fishman (1975), S. 147.

geborenen Rätoromanen sind – wie die Säulendiagramme zeigen – wesentlich schwächer mit der rtr. Bezugsgruppe verbunden, und fühlen sich in der Regel stärker oder ausschliesslich der dtsspr. Gruppe zugehörig. Auch die rtr. Vornamen – 'Rätoromanen', die seit Generationen germanisiert sind und selber nicht Romanisch können, geben ihren Kindern heute häufig rtr. Vornamen – können über diese Tatsache nicht hinwegtäuschen. Der Wille zur Stärkung der rtr. Gruppe ist bei Churer Rätoromanen der zweiten Generation geschwächt, und in der Beurteilung der rtr. Sprachbewegung sind diese Pbn gleichgültig, wohl gerade deshalb, weil sie emotional wenig und instrumental überhaupt nicht in die rtr. Gruppe integriert sind.

Aufgrund der teilnehmenden Beobachtung wäre grundsätzlich zu erwarten, dass Variationen in der Einstellungsintensität mit einem je nachdem höheren oder tieferen Bildungsniveau zusammenhängen, denn die in Chur aktivsten Rätoromanen stammen in der Mehrheit aus der obersten Bildungsschicht. Die vorliegende Stichprobe eignet sich jedoch aus den unter Ziff. 4.3.1. aufgezählten Gründen nicht für solche Korrelationen, da die Mitglieder eines rtr. Gesangvereins in Chur keine 'Durchschnittsrätoromanen' sind. – Signifikante Zusammenhänge sind jedoch festzustellen zwischen der emotionalen Einstellung und der Einschätzung der rtr. Sprachbewegung (1) und zwischen emotionaler und instrumentaler Integration (2). Aus einer Vereinfachung der Tabelle im Anhang 10 durch Zusammenlegung der Kategorien ergibt sich folgendes Bild:

Tab. 11

EMOTIONALE INTEGRATION	INSTRUMENTALE INTEGRATION	
	stark (Kat. 3-6)	schwach (Kat. 7-9)
stark (Kategorien 4 - 6)	51%	30%
schwach (Kategorien 7 - 12)	0%	19%

(1) Vgl. Anhang 9.

(2) Vgl. Anhang 10.

Die gleichzeitig emotional und instrumental Integrierten bilden eine Mehrheit (51%). Es sind die Pbn, die zur Sprache stehen und wissen, welche Vorteile ihnen diese Zugehörigkeit bringt. Weitere 30% fühlen sich mit der Sprache verbunden, ohne dabei Nützlichkeitsabwägungen zu machen, und 19% sind offenbar Rätoromanen, die der rtr. Sache mehr oder weniger gleichgültig und unbeteiligt gegenüberstehen.

Abschliessend sollen kurz die Fragen 51 - 55 des Fragebogens besprochen werden, die beschränkt auch zur Ermittlung der Gruppenintegration herangezogen werden können.

Frage 51: Die Mehrheit der rtr. Befragten glauben 'kaum' (54%) oder nicht (19%), dass man dem Rätoromanen seine Sprachzugehörigkeit ansieht, sind aber der Meinung, dass man seine rtr. Herkunft deutlich heraushört (78%), wenn er Schweizerdeutsch spricht (1). Während sich die meisten Pbn also im Verhalten und 'Lebensstil' in der dt. Gruppe integriert fühlen, empfinden sie ihre Sprachhandlungen als auffallendes Merkmal in der dtspr. Gruppe, aber nur ein relativ kleiner Anteil aller 37 rtr. Pbn fühlen sich 'häufig' (5%) oder 'manchmal' (19%) wegen sprachlicher Unzulänglichkeiten verspottet (Frage 55). Eine Kreuztabellierung dieser Antworten mit der Variable 'Berufsgruppe' erbrachte keine signifikante Korrelation, was auch aufgrund der teilnehmenden Beobachtung erwartet werden konnte. Es gibt nämlich auch in den unteren Schichten Rätoromanen, die mehr oder weniger unauffälliges Schweizerdeutsch sprechen und durch ihr Verhalten und Auftreten keinen Anlass zu Verspottung geben, und es gibt Vertreter der oberen Bildungsschichten, die wegen ihres gesamten Interaktionsverhaltens

(1) Vgl. Fragebogen: Zusatzfrage 51a).

zur Zielscheibe des Spottes werden können (1).

4.4.4.3. Die Einstellung dtspr. Churer zu den Rätoromanen

Zur Messung der Einstellung dtspr. Churer zur rtr. Sprache und den rtr. Sprechern wurde ein vereinfachter Versuch mit der 'matched guise technique' gemacht. "Die Methode besteht darin, dass ausgewählte Beurteilergruppen die Persönlichkeitsmerkmale von Sprechern bewerten, deren auf Tonband aufgenommene Stimmen ihnen vorgespielt werden. Diese Stimmen stammen von bilingualen Sprechern, die in beiden Varietäten die gleichen Fertigkeiten besitzen und jeweils den gleichen Text lesen." (2) - Der Text im Anhang 11 wurde vom gleichen rtr. zweisprachigen Sprecher (3) dreimal auf Tonband gesprochen, zuerst in akzentfreiem 'Standard-Schweizerdeutsch', dann auf Schweizerdeutsch mit deutlichem, aber nicht übertriebenem Oberländer-Akzent, und zum

(1) Bereits weiter oben wurde auf die 'Oberländer Witze', die in letzter Zeit in Chur herumgeboten werden, hingewiesen. Die Sprache (z.B. Schweizerdeutsch der Rätoromanen) ist nie direkt Gegenstand solcher Witze, aber sie kennzeichnet die Gruppe, auf die die Witze gemünzt sind. Dass gerade die Oberländer (Rätoromanen) zum Gegenstand solcher Witzeleien wurden, hat mehrere Gründe, auf die hier nur kurz hingewiesen werden kann. Einmal bildet die Oberländer Bevölkerung eine politisch, konfessionell, sprachlich und kulturell relativ homogene ländliche Gruppe, die sich von der heterogenen städtischen Churer Gemeinschaft klar absetzt. Zweitens ist der Churer häufig in der Stadt mit Vertretern dieser Gruppe konfrontiert, die zum Teil wegen ihres (sprachlichen) Verhaltens und vielleicht auch wegen ihrer Einstellungen auffallen. Dann dürfte wohl auch die - aus Vorurteil? - als Diskrepanz empfundene Distanz zwischen der Herkunft aus dem Oberland und der tatsächlichen sozialen Stellung der 'Churer Oberländer' gewisse psychologische Mechanismen in Bewegung setzen, die zur Produktion und Reproduktion solcher Witze führen. - Nicht zu vergessen ist dann vor allem der Mitläufereffekt, der zur Verbreitung der Witze wesentlich beiträgt. Nun sind die Witze im allgemeinen keineswegs negativ stigmatisierend, sondern enthalten versteckt auch eine gewisse Sympathie für die belächelten Oberländer.

(2) Dittmar (1973), S. 224.

(3) Die Varianten wurden von meinem Bekannten Meinrad Albin, der im romanischen Sprachgebiet aufgewachsen ist und dort ein Sportgeschäft führt, auf Band gesprochen. Albin ist bekannt für seine Begabung, schwz. und rtr. Dialekte gut nachzuahmen.

dritten Mal mit stark ausgeprägtem Akzent (1). Diese Tonbandaufnahmen wurden 22 auf der Strasse angehaltenen und im Gespräch als Churer identifizierten Personen verschiedenen Alters und Geschlechts vorgespielt. Die Befragten hatten nach jedem gehörten Text zu sagen, welche Muttersprache der Tonbandsprecher habe und welchen Beruf er vielleicht ausüben könnte. - Die Resultate dieses Experiments sind aufschlussreich:

1. Ein Rätoromane kann unter Umständen die dt. Churer Mundart ohne weiteres so 'lautrein' beherrschen, dass er von kompetenten Deutschsprachigen aufgrund seiner Aussprache nicht als Rätoromane identifiziert wird.
2. Die dt.spr. Churer geben auch dem rtr. Sprecher, der ein Schweizerdeutsch mit mässigem rtr. Akzent spricht, die gleichen beruflichen Chancen wie dem integrierten Schweizerdeutschsprecher (Häufige Antwort: "Wegen der Sprache kann der ja jeden Beruf haben, wenn er fähig ist."). Sprachliche Unzulänglichkeiten dieser Art werden nicht als deklassierender Faktor empfunden, sondern zum Teil sogar als Kennzeichen für 'typisches, waschechtes Bündnertum' (Antworten des Typs: "Das ist noch ein echter Bündner!"). Der Churer Deutschsprachige scheint dem Rätoromanen im allgemeinen verständnisvoll, unvoreingenommen und tolerant gegenüberzustehen.
3. Wenn der Akzent jedoch sehr ausgeprägt ist, werden gewisse Vorbehalte gemacht. Die Befragten tippen vorwiegend auf einen verschlossenen Oberländer (oder Mittelbündner) Bauer oder Bauarbeiter, der nur selten in Kontakt mit dem Schweizerdeutsch komme und deshalb so ungepflegt und 'urchig' spreche. Ein solcher Sprecher werde noch leicht verspottet, wenn er in einer Gesellschaft oder z.B. im Militär ein solches Deutsch spreche. - Oberländer

(1) Hauptkennzeichen dieses Akzentes sind: z.T. das hintere (velare) -r-; das lange offene -o-; die Unsicherheiten bei Dehnung und Kürze der Vokale (ěcke, éckel, tág); Neigung zu Abgleiten des -w- in -ui- (schuingen); Fehlen der Behauchung bei k-; Unsicherheiten in der Betonung (z.T. Betonung auf der zweiten Silbe: monát). Grammatikalische Kennzeichen: Unsicherheiten in Flexion, Rektion, Wortstellung.
Paralinguistische Kennzeichen: z.T. monotone Intonation
z.T. gehemmter Sprechrhythmus.

mit sehr deutlichem, stigmatisierendem schwzd. Akzent gibt es jedoch relativ wenige, unter den Jungen fast keine, da durch Tourismus und Massenmedien eine frühere Kontaktnahme mit dem Deutschen erfolgt, so dass diese Sprache in der Regel fast zur zweiten Muttersprache wird.

4.5. Statt einer Zusammenfassung: Überlegungen zur rtr. Sprachpolitik

Nach der kritischen Auseinandersetzung mit der rtr. Zweisprachigkeitsliteratur und aufgrund der dargelegten Ergebnisse der empirischen Untersuchung sollen hier einige in die vorangehenden Kapitel eingestreute Bemerkungen zur rtr. Sprachpolitik weiter problematisiert und einige Hinweise gewagt werden.

1. Die Churer Sprachgemeinschaft und die in dieser Gesellschaft dominierenden Werthaltungen üben eine beträchtliche Ausstrahlung auf das gesamttr. Sprachgebiet aus. Das Deutsche (Hdt. und Schwzd.), das den Aufstieg in der politisch-sozialen Hierarchie ermöglicht, gewinnt auch für die Bevölkerung aus den 'rtr. Stammländern' eine hervorragende Bedeutung. Eine Verherrlichung der rtr. Muttersprache wird der tatsächlichen Lage nicht gerecht. Vielmehr sollte das Hauptgewicht vermehrt und ganz bewusst auf die Zweisprachigkeit gelegt werden, indem das Fach Deutsch - mit stufengerechten Lehrgängen - von der ersten Primarklasse an unterrichtet würde. In diesem optimalen Alter zur Erlernung von Fremdsprachen (1) könnte das Deutsche relativ schnell, müheloser und wenigstens

(1) In einem Aufsatz ('The optimal age to learn a Foreign Language' (1969) haben Asher und Garcia empirisch nachgewiesen, dass eine zweite im Alter von 1 - 6 Jahren gelernte Sprache zu 68% und eine im Alter von 7 - 12 Jahren gelernte Sprache noch zu 41% mit 'fast nativem' Akzent gesprochen wird. Wenn die Zweitsprache jedoch erst im Alter von 13 - 19 Jahren gelernt wird, ist ein deutlicher Akzent bei 66% der untersuchten Sprecher feststellbar, wobei die Prozentzahl der männlichen Sprecher mit ausgeprägterem Akzent deutlich höher liegt als der Anteil der Frauen (Asher/Garcia (1969), S. 334 - 341).

in phonetischer Hinsicht perfekter gelernt werden. Es verbliebe in den oberen Klassen wesentlich mehr Zeit, um auch das Rätoromani- sche so zu pflegen und zu fördern, dass diese Muttersprache bei einer grösseren Anzahl von Rätoromanen auch zur Bewältigung höher strukturierter Domänen taugen würde.

2. Für das rtr. Volk besteht dank den modernen Kommunikationsmit- teln, der zentral gelenkten Sprach- und Kulturförderung und auch wegen der Aehnlichkeit der zu bewältigenden gesellschaftspolitischen Pro- bleme in den einzelnen Talschaften (vgl. Ziff. 1.2.3.) zum ersten Mal in der Geschichte die Möglichkeit, dass sich eine 'Solidarität des Handelns' und daraus vielleicht auch eine 'Solidarität der Ge- sinnung', ein Wir-Bewusstsein, herausbilden (1). Diese neue gesamt- rätoromanische Konstellation könnte die Schaffung einer überregio- nalen rtr. Varietät erleichtern. Dabei wird man sich - wie die Er- fahrungen zeigen - allerdings davor hüten müssen, 'von oben herab' präskriptiv eine bestehende oder eine künstlich geschaffene Varietät als 'Interromanisch' zu erklären. Erfolgversprechender scheint die bereits praktizierte 'Strategie der kleinen Schritte' zu sein, mit der vorerst einmal eine interromanische sprachliche Verstän- digungsbasis erreicht werden soll, indem z.B. in rtr. Radio- und Fernsehprogrammen ein surselvisches Zielpublikum gelegentlich auf Engadinisch angesprochen wird und umgekehrt. Regionale Sprach- besonderheiten werden nach Möglichkeit vermieden und durch Para- phrasierungen ersetzt (2).
3. Nach der Zahl, dem sozialen Status und der Herkunft der Rätoro- manen in Chur zu schliessen wäre diese urbane rtr. Gruppe prä- destiniert, die Eigentümlichkeiten der rtr. Mundarten zu einem Ausgleich zu bringen und wesentlich zur Schaffung eines Einheits-

(1) Zur 'Solidarität' vgl. Beitrag von Vierkandt im Wörterbuch der Soziologie 3, S. 704 - 706.

(2) Zum Problem des Interrumantsch vgl. Umfrage in: Il Chardun 1 (1972), S. 6 - 12.
Der Wille zur sprachlichen Annäherung zwischen den rtr. Dialekten kommt auch in der Schaffung rtr. Neologismen zum Ausdruck. Vgl. dazu Decurtins (1975).

rätoromanisch beizutragen. Beachtet man jedoch die Ergebnisse der soziolinguistischen Analyse (vgl. Ziff. 4.4.), stellt man fest, dass die interromanische Interaktion (Domänen, soziokulturelle Gewohnheiten) in Chur nicht jenen Intensitätsgrad erreicht, der zur Ausformung einer neuen, situationsspezifischen Varietät nötig wäre. Die Rätoromanen bilden in der Stadt keine einheitliche Gruppe, sondern es gibt wenigstens zwei Gruppen mit spezifischen Gruppenaktivitäten: Engadinergruppe und Mittelbündner-/Oberländergruppe. Man hat also sozusagen 'das Dorf in die Stadt gebracht' und ist durch die Kommunikationsbedürfnisse nicht unbedingt gezwungen, über den eigenen rtr. Dialekt hinaus zu einer interromanischen Varietät zu gelangen, da auch das Schwzd. als Kommunikationsmittel zwischen Rätoromanen verschiedenen Dialekts funktioniert. - Die Anregung, das Mittelbündnerische "mit dem Prestige der Sprache der Hauptstadt auszustatten" (1), diese "philologisch zwischen dem Sutselvischen und dem Ladinischen" (1) stehenden Dialekt also zum 'Churer Rätoromanisch' zu machen, ist aus soziolinguistischer Sicht ein Unding. In einer offenen Sprachgemeinschaft wie derjenigen von Chur, in der die rtr. Sprecher nicht in einer geschlossenen Gruppe leben, sondern mühelos in den Varietäten Rtr., Schwzd. und z.T. Hdt. interagieren, dürfte eine neue Varietät nur dann eine Chance haben, wenn sie dynamisch aus den in der Kontaktsituation relevanten Rollenbeziehungen und Interaktionen hervorgeht.

Es müsste also zuerst eine verstärkte Verwendung des Rtr. in Domänen wie 'Erziehung', 'Bildung', 'Administration' durchgesetzt werden, was eine sprachpolitisch heikle Aufgabe ist, denn es gälte zu vermeiden, dass die Sprache zu einem Faktor politischen und kulturellen Kampfes wird. Ein Konflikt könnte unter Umständen zwar die rtr. Gruppensolidarität stärken, würde vermutlich aber auch das politische Klima im ganzen dreisprachigen Kanton verderben, und zwar zu Ungunsten der rtr. Minderheit, die erfahrungsgemäss in sozio-ökonomischer und politischer Hinsicht von der Zusammenarbeit mit der dtsp. Mehrheit abhängig ist.

(1) Schöpfi (1971), S. 114; auch Baur (1955), S. 33ff., 47f.

Weitere Fragen, die erst durch eine ausgedehnte Versuchsphase und eine umfassende Analyse geklärt werden könnten, sind etwa:

- Unter welchen Bedingungen liesse sich die positive Einstellung der Rätoromanen und Deutschsprachigen zur rtr. Sprache (vgl. Ziff. 4.4.4.) in spracherhaltendes Verhalten umsetzen?
- Inwieweit und mit welchen Massnahmen könnte das zunehmende Desinteresse an der rtr. Sache bei den Rätoromanen der Zweit- und Drittgeneration in Chur (vgl. Ziff. 4.4.4.) behoben werden? - Welche politischen Vorstösse wären vertretbar und welche Sprach-erhaltungsprogramme durchführbar, um die Präsenz des Romanischen in der Stadt Chur zu verstärken?
- Ueber all diesen pragmatischen Fragen steht jedoch die Kernfrage: Ist es überhaupt - d.h. auch mit den ausgeklügeltsten und kostspieligsten Aktionsprogrammen - möglich, auf die Dauer eine Sprache zu erhalten, deren Kommunikationsfunktion in der Gesellschaft sehr beschränkt ist, deren kultureller Hintergrund immer stärker verschüttet wird, deren Prestige aus den verschiedensten Gründen relativ niedrig ist?

Die offizielle rtr. Sprachbewegung scheint diese Frage nicht generell, aber im Falle von Chur doch implizite zu verneinen, denn die Bestrebungen beschränken sich im grossen ganzen auf die Organisation rtr. Kurse für verschiedene Gruppen auf freiwilliger Basis (1), während für komplexere Sprachbewahrungsprogramme wohl die finanziellen Mittel und die personellen Kräfte fehlen. Die im dtspr. Chur in Büros und Studios geleistete Arbeit fürs Rätoromanische betrifft das gesamtromanische Sprachgebiet. Meines Erachtens würde eine Intensivierung der

-
- (1) Eingabe der Ligia Romontscha an den Bundesrat (1972). Das Programm der LR zur Erhaltung und Förderung des Rätoromanischen in Chur umfasst im wesentlichen folgende Punkte:
- a) Unterstützung der beiden romanischen Kindergärten (ladinisch und surselvisch);
 - b) Organisation des freiwilligen Romanischunterrichts an den Primar- und Sekundarschulen der Stadt Chur (Randstunden);
 - c) Gelegentliche Organisation von Sprachkursen für verschiedene Zielgruppen;
 - d) Unterstützung verschiedener rtr. Veranstaltungen in Chur.

Sprachbewahrungsbestrebungen in der Hauptstadt Chur die Glaubwürdigkeit der positiven Arbeit, die die 'Sprachförderer' leisten, bei der rtr. Landbevölkerung erhöhen, denn viele nicht in Chur lebende Rätoromanen akzeptieren heute nur mit Skepsis und Vorbehalt die Appelle zu Sprachtreue, die aus der dtspr. Kapitale kommen.

4. Sprachbewahrung oder Sprachverlagerung stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Wandel im sozio-ökonomischen Bereich (1). Spracherhaltung bedeutet deshalb auch Kontrolle der sozio-ökonomischen Entwicklung, also Planung, die nur mit politischen Mitteln gehandhabt werden kann. Noch ist nicht abgeklärt, wie weit auch juristisch fundierte Sanktionen, wie z.B. das 'jus soli', im Rahmen von Sprachbewahrungsprogrammen in Graubünden angewendet werden können.
5. Der Aufruf zu idealistischer Spracheinstellung, die 'Beschwörung' der alten rtr. Kultur und Tradition wie auch der Hinweis auf den 'höchst persönlichen Substanzverlust', der mit einem Sprachwechsel einhergehe (2), reichen für eine effiziente Spracherhaltung nicht aus. Dies umso weniger, als der Rätoromane in den rtr. Stammlanden aus eigener Erfahrung weiss, dass die ausgewanderten und germanisierten Rätoromanen in der Regel keineswegs den Eindruck materieller, geistiger oder psychischer Verarmung erwecken. Wenn die Sprachbewahrungsbestrebungen aus finanziellen Gründen jedoch nur auf Appelle beschränkt bleiben müssen, so sollte meines Erachtens in der heutigen Zeit der Vermassung und Vereinsamung mehr Gewicht darauf gelegt werden, die Vorteile der Kleingruppe als solcher hervorzuheben. Diese Vorteile liegen nicht nur im berechtigten Anspruch der Sprachgruppe auf angemessene Vertretung in kantonalen und eidgenössischen Behörden (3). Vielmehr kann eine durch die Sprache determinierte Kleingruppe in verschiedener Hinsicht für den einzelnen Bereicherung bedeuten. Das Indivi-

(1) Vgl. Ziff. 1.2.3.

(2) Vgl. Ziff. 1.2.2. und 1.3.

(3) Schächli (1971), S. 67 - 71.

duum kann in dieser Gruppe leichter aus der Anonymität der Masse ausbrechen; der einzelne wird im Rahmen der Spracherhaltungsbestrebungen kulturell stärker aktiviert als in grösseren Sprachgemeinschaften; die bewältigte Zweisprachigkeit ermöglicht den Zugang zu zwei wichtigen Kulturbereichen: dem germanischen und dem romanischen.

5. BESCHREIBUNG DES LINGUISTISCHEN INSTRUMENTS

5.1. Allgemeines zur Konstruktion des Untersuchungsverfahrens

In meiner Untersuchung geht es in erster Linie um die Frage, ob und wie stark unabhängige Variablen wie 'Sozialstatus', 'Alter', 'Sprachzugehörigkeit' u. a. die abhängige Variable 'Sprachbeherrschung' beeinflussen. Bevor nun experimentell Art und Grösse des Zusammenhangs festgestellt werden kann, muss ein Verfahren entwickelt werden, das eine Spezifizierung und statistische Erfassung der abhängigen Variable 'Sprachbeherrschung' ermöglicht (1). Zu diesem Zweck sollen verschiedene Testtypen entwickelt werden, die sich zur Messung semantischer Phänomene eignen, Verfahren, die eine Beschränkung auf Grundsätzliches ermöglichen, denn die gesamte Bedeutungsstruktur von Lexemen und Sätzen analysieren hiesse Unterschöpfliches untersuchen. Ein systematisches Vorgehen anhand eines standardisierten Verfahrens (konstruierte Beispiele) drängt sich vor allem deshalb auf, weil a) die zu beobachtenden semantischen Phänomene in der Sprachrealität mit allzukleiner Häufigkeit auftreten, b) die Pbn nur in Ausnahmefällen zur Produktion einer genügend grossen Anzahl von Sätzen angehalten werden können, und da c) nur dank testartiger quantifizierender Verfahren die Objektivität und die intersubjektive Geltung der Ergebnisse gewährleistet werden kann. 'Test' wird hier jedoch nicht im Sinne einer exakten psychologischen Forschungsmethode verstanden, die in Konstruktion und Entwicklung bis zur Anwendungsreife einen hohen wissenschaftlichen, methodischen und damit auch zeitlichen und finanziellen Aufwand erfordert (2). Vielmehr handelt es sich um Proben verschiedener Art, die diverse Fähigkeiten der Sprecher bezüglich der Semantik der Sprachmittel messen

(1) Zur Experiment-Problematik: Wörterbuch der Soziologie 1, S. 193 - 206.

Zur Test-Problematik: Lienert (1961).

(2) Wörterbuch der Soziologie 3, S. 845ff. Zu den Gütekriterien der hier entwickelten Verfahren vgl. unten.

sollen. Gemessen wird hier die passive Wortkenntnis. Die semantische Funktion der Kommunikationssituation wurde bewusst ausgeklammert und wird erst in den mündlichen Befragungen berücksichtigt (vgl. Ziff. 7.). Der Psychologe würde einen Intelligenztest als notwendige Voraussetzung für eine so ausgerichtete Untersuchung fordern (1), aber an der Anwendung solcher Tests, auch im Zusammenhang mit Sprachstudien, wurde verschiedentlich mit gewichtigen Argumenten Kritik geübt (2). Auch scheint es gesichert, dass Beherrschung der Lexembedeutung primär nicht eine intellektuelle Leistung ist, sondern eher eine Funktion des Sprachgefühls, der Intuition für die Bedeutung (3).

Die hier entwickelten Tests sind ein Versuch, den Begriff 'semantische Sprachbeherrschung' zu operationalisieren, denn die Bedeutung an sich ist ja einer Messung nicht unmittelbar zugänglich. So müssen Forschungsoperationen festgelegt werden, die - exakter als durch Intropektion - einen Rückschluss auf das Phänomen der semantischen Sprachkompetenz zulassen.

In der Linguistik finden sich bisher relativ wenige Versuche, Operationalisierungen semantischer Probleme zu entwickeln. Betz' Wortfeld-Test (4), der darin bestand, die Pbn direkt nach den Wortfeldgliedern und den gegenseitigen Oppositionen zu fragen, hat sich als wenig valide erwiesen, da die semantischen Strukturen der Sprache dem Sprechenden normalerweise nicht bewusst sind (5) und eine Aufforderung zur Definition also nicht zur Explizierung semantischer Phänomene führt (6). Geprüft wird

-
- (1) Oevermann (1972) hat noch, wie die meisten Soziolinguisten aus Bernsteins Schule in den 60-er Jahren, eine Intelligenzmessung vorgenommen und Korrelationen mit Sprachdaten und der Schichtzugehörigkeit ausgerechnet.
 - (2) Zusammenfassung dieser 'Kritik an Messungen intellektueller Fähigkeiten' in Dittmar (1973), S. 109 - 112. Es werden vor allem Ginsburgs 'Vier Mythen zum Intelligenztest' referiert.
 - (3) Weiss (1959), S. 163; Juhász (1970), S. 107 und S. 127f.
 - (4) Betz (1953).
 - (5) Wittgenstein (1967), Nr. 219: "Ich folge der Regel blind".
"The true meaning of a term is to be found by observing what a man does with it, not what he says about it." Bridgmann, zit. in Hard (1971), S. 2.
 - (6) Vgl. Hard (1971), S. 2ff.

mit einem solchen Verfahren nicht so sehr die faktische Sprachkenntnis, als vielmehr die Reflexion über diese Sprachkenntnis, die Fähigkeit zu metasprachlichen Aussagen. Adäquater sind nur operationale Verfahren, die einen indirekten, aber trotzdem gezielten 'Zugang zur Bedeutung' ermöglichen, so z.B. Substitutions-, Permutations- und Expansionsproben, semantisches Differential, Begriffswahltests, Aber-Tests (1).

Wenn die hier entwickelten Verfahren auch nicht allen Regeln des Testaufbaus genügen können (2), so sollen die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität, Validität (3) doch angemessen berücksichtigt werden. Die Tests sollten die passive Sprachbeherrschung eindeutig (objektiv) und möglichst exakt (reliabel, zuverlässig) messen. Auch muss darauf geachtet werden, dass sie genau das messen, was sie zu messen vorgeben (Validität), nämlich die passive Sprachbeherrschung, nicht etwa die Intelligenz oder andere Eigenschaften des Pbn. Im Hinblick auf die Durchführung und Auswertung sollen die Tests möglichst ökonomisch sein. - Die Zuverlässigkeit wurde dadurch erprobt, dass ich mit zwei Klassen des Lehrerseminars die Vortests zwei Wochen nach der ersten Testdurchführung wiederholte. Die Ergebnisse blieben im allgemeinen gleich, so dass daraus geschlossen werden kann, dass ein anderer Untersucher mit den gleichen Tests unter gleichem Vorgehen mit vergleichbaren Pbn zu (sehr) ähnlichen Resultaten kommen würde. Die einmal erworbene Kompetenz setzt den Sprecher nämlich in die Lage, Entscheidungsprozessen in der Art unserer Tests spontan zu treffen.

-
- (1) Wichtige Vorarbeiten: Bendix (1966), S. 17ff.: Semantic interpretation and semantic tests; Leech (1970): On the theory and practice of semantic testing; Ariel (1967): Semantic tests; Seiler (1968): Zur Erforschung des lexikalischen Feldes; Hard (1971): Ein Wortfeldtest.
Zum Begriffswahl-Test vgl. Deutsch in Klein/Wunderlich (1972). In Cooper/Fowles/Givner: Listening Comprehension in a Bilingual Community (Fishman et al. (1969), S. 235ff.) finden sich auch Hinweise auf psychologische Sprachtests wie 'speed of naming pictures (Ervin); number of discrete words produced within time limits'. Vgl. auch: Analytical Bibliography of Language Tests, hg. v. Savard, J.-G., Quebec 1975.
- (2) Lienert (1961).
- (3) Wörterbuch der Soziologie 3, S. 846f.

Bei den ersten Vorarbeiten stellte ich fest, dass Tests zur Messung der semantischen Beherrschung des Abstraktwortschatzes sehr leicht zu einer Art Intelligenztests werden, wenn nicht konsequent darauf geachtet wird, dass die von den Pbn auszuführenden Prozeduren unter weitgehender Ausschaltung der Reflexion ausgeführt werden können. Die Intuition für das Sprachliche (Kompetenz) muss anvisiert werden, auch wenn unsere Intuitionen in der Semantik weniger zuverlässig sind als in grammatischen Fragen. Trotzdem hat die Intuition in der modernen makrolinguistischen Bedeutungsforschung einen besonderen Platz eingenommen. "Die Bedeutung der Intuition wird u.a. auch dadurch noch unterstrichen, dass wir die für die moderne makrolinguistische Bedeutungsforschung so wichtige Entscheidung über vorliegende semantische Normverstöße und die versuchte Bestimmung des Grades der 'Semantizität' nur unter bewusster Zuhilfenahme der Intuition durchführen können, wobei sich durch die Intuitionsanalyse die tatsächlich vorhandenen semantischen Strukturen aufzeigen lassen werden." (1) Um Serieneffekte zu vermeiden, werden verschiedene Testtypen in die Testbatterie aufgenommen, aber dabei muss – wie die Vortests zeigten – masshaltend vorgegangen werden. Gerade Pbn aus der Unterschicht sind kaum testgeübt und lassen sich leicht verwirren, wenn sie mit Werten und Formen konfrontiert werden, die in ihrer Sozialisation kaum eine Rolle spielten. Ich beschränke mich also auf einige wenige Test-Grundformen, die leicht variiert werden (2). Anhand möglichst genauer Testanweisungen und einfacher Beispiele werden die Pbn mit den einzelnen Aufgaben und mit den Lösungsprozeduren vertraut gemacht.

(1) Wotjak (1971), S. 288, Anm. 326.

(2) Vgl. Besprechung der Tests im einzelnen, Ziff. 5.3.

5.2. Das sprachliche Material

5.2.1. Kriterien für die Stichprobe

Im Einführungsband A zum SDS stellt Hotzenköcherle fest, dass fast alle bisher praktisch zur Verwendung gekommenen Fragebücher und -listen eine mehr oder weniger ausgesprochene Beschränkung aufs Konkrete zeigen, was zunächst einen ganz praktischen Grund habe: "Es ist leichter, nach Sicht- und Greifbarem zu fragen - und auf solche Fragen zu antworten - als nach bloss Gedachtem" (1). Entscheidender sei aber die komplexere, differenziertere semantische Struktur, das Fehlen eines direkten Bezuges zur aussersprachlichen Wirklichkeit und die Möglichkeit subjektiver Interpretationen der Bedeutung solcher abstrakter Lexeme. - Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen aber gerade die Abstrakta, und es gilt, bereits bei der Stichprobe aus dem Gesamtwortschatz darauf zu achten, dass dieses Korpus als empirische Grundlage repräsentativ sei im Hinblick auf die zu untersuchenden Phänomene.

"Unterschiede der geographischen Ausdehnung oder diatopische Unterschiede; Unterschiede zwischen den sozial-kulturellen Schichten der Gesellschaft oder diastratische Unterschiede; und Unterschiede zwischen den Typen der Ausdrucksmodalität oder diaphasische Unterschiede" (2) müssen berücksichtigt werden.

Eine komplexe Sprachgemeinschaft besteht ja aus verschiedenen sprachlichen Netzwerken, die in bezug auf Art und Reichweite des Repertoires variieren. Es kann nicht gleich bewertet werden, wenn ein Pb z.B. Lexeme wie 'Erinnerung', 'Beziehung', 'Ankunft' oder aber gehobene Einheiten wie z.B. 'Argwohn', 'Inbrunst' semantisch nicht beherrscht. Auch kann nicht erwartet werden, dass jeder Pb Abstrakta aus Fachsprachen beherrscht (Jurisprudenz, Soziologie), die in seinen Kommunikationsdomänen nicht gebraucht werden, da der Sprecher aufgrund seiner beschränkten Speicherkapazität nur eine begrenzte Anzahl Wörter zu internalisieren vermag. Der Wortschatz konzentriert sich deshalb auf die

(1) Hotzenköcherle (1962), S. 23.

(2) Coseriu (1970), S. 32.

Begriffe, die Sprecher in Kommunikationssituationen benötigen. Negative Auswirkungen für den Sprecher hat das Nichtbeherrschen einzelner Lexeme erst dann, wenn er dadurch in Kommunikationssituationen, die für ihn von Bedeutung sind, benachteiligt wird. - Trotzdem müssen solche 'selektionierende' Lexeme in die Tests aufgenommen werden, damit mithilfe von Korrelationen mit aussersprachlichen Daten gezeigt werden kann, wie stark die Bedürfnisse der Kommunikation die Sprache eines Individuums prägen, wie stark die unterschiedlichen sozio-kulturellen Belange oder Normen eines Sprechers sich in seiner Sprache spiegeln. Auch der 'native speaker' hat nämlich einen aktiven und einen passiven Wortschatz, auch ihm wird ein mehr oder weniger grosser Teil des Wortschatzes semantisch gänzlich unbekannt sein. Die tägliche Erfahrung zeigt übrigens, dass auch konkrete Bezeichnungen wie Tier- oder Pflanzennamen oft 'leere Wörter' sind, weil der Bezug zum benannten Ding fehlt (1).

Die Auflistung der einzelnen Lexeme im Anhang und die Resultate der Auswertung sollen die Selektionskriterien praktisch verdeutlichen.

(Vgl. Anhang 3)

-
- (1) Cavigelli (1969), S. 576 - 592, ('Begriffliche Erfassung des neuen Wortschatzes') gibt zahlreiche Beispiele dafür, wie die einschlägigen Begriffe aus speziellen Terminologien (Landwirtschaft, Viehzucht, Haushalt, Tier- und Pflanzenreich u.a.) von seinen germanisierten Gewährspersonen nicht mehr beherrscht werden. Aufgrund einiger von mir durchgeführten Stichproben mit einsprachigen Churern, die ähnliche Termini auch nicht kannten und sich mit Paraphrasierungen behelfen mussten, darf angenommen werden, dass kein monokausaler Zusammenhang zwischen Sprachwechsel und 'Verlust' dieser Lexeme besteht. Andere Faktoren, wie die Intelligenz, das Interessengebiet, die berufliche Tätigkeit und die Sozialisationsbedingungen des Sprechers sowie auch der gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel müssen in dieser Frage gebührend berücksichtigt werden.

5.2.2. Das sprachliche Abstraktum

Die umgangssprachliche Bedeutung von 'abstrakt' ist 'wahrnehmungsfern', 'anschauungsarm', 'nicht greifbar', 'bloss gedacht' (1). Dass solche Definitionen einer wissenschaftlichen Differenzierung nicht standhalten, ist klar, doch kann hier die ganze Diskussion um dieses Problem nicht dargelegt werden. Ein Lexem wurde in unsere Tests als Abstraktum in linguistischer Hinsicht aufgenommen, wenn es die von Tankré aus der einschlägigen Literatur destillierten Charakteristika besass: "Ein Abstraktum wird bestimmt: (2)

1. morphologisch

- a) durch einen lexikalischen Kern, den es mit einem Verb gemeinsam hat,
- b) durch ein Ableitungsmorphem

2. semantisch dadurch, dass es

- a) ein Geschehen (3) als solches bzw. die Faktizität eines Geschehens und/oder
- b) das Ergebnis eines Geschehens und/oder
- c) den Gegenstand eines Geschehens betont.

3. syntaktisch

dadurch, dass es den Prädikatsinhalt eines zugrundeliegenden Satzes in der Form eines Substantivs wiedergibt." (4)

Die Zusammenstellung der Abstrakta für die einzelnen Tests geschah folgendermassen: Aus verschiedenen Wörterbüchern (5) wurden abstrakte Lexeme ausgelesen, die verschiedenen Domänen des Sprachgebrauchs angehören. So entstand eine heterogene Aufstellung von etwa 700 Lexemen.

(1) - Duden 10. Bedeutungswörterbuch (1970), S. 27.

- Ullstein Lexikon der deutschen Sprache (1969), S. 27.

(2) Tankré (1975), S. 35 - 75.

(3) Unter 'Geschehen' subsumiert Tankré (S. 72): Vorgang, Veränderung, Verhalten, Tätigkeit u.ä.

(4) Tankré (1975), S. 75.

(5) Wehrle-Eggers (1961); Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1964); Duden: Bd. 2 (1971), Bd. 8 (1964), Bd. 10 (1970); Dornseiff (1959).

Neben ganzen Wortfeldern standen auch einzelne isolierte Lexeme, die aus verschiedenen Gründen aufgenommen worden waren, so z.B. wegen:

- a) geringer oder fehlender semantischer Motiviertheit. ('Willkür' hat nichts mit einer 'Kür des Willens' zu tun, 'Befund' nichts mit 'sich befinden', 'Ausflucht' nichts mit dem konkreten 'fliehen aus' (einem brennenden Haus z.B.); vgl. auch 'Gewahrsam', 'Tragweite', 'Befugnis'. Die Pbn sind bei solchen Lexemen überhaupt geneigt, improvisierend (volksetymologisch) von der Wortform auf die Wortbedeutung zu schliessen, wobei eine Konkretisierung des Wortinhaltes von den zugrundeliegenden Verben aus stattfindet.)
- b) grosser (morphologischer) Nähe zu Lexemen mit total anderer Bedeutung (= Kontrast-Mangel) (Neuheit - Neuigkeit - Erneuerung; Gerücht - Gericht - Geruch), so dass eine pseudomotivierte Uebertragung zu erwarten ist.
- c) Seltenheit des Gebrauchs, weil die Lexeme ganz spezifischen Varietäten (regional, sozial, funktional) angehören (Ahndung, Oekumene, Tilgung, Verfemung).
- d) Polysemie oder Homonymie (Absatz, Gang, u.a.).

Aus dieser ziemlich umfassenden Liste sprachlicher Abstrakta wurden zuerst einmal nach subjektivem Eindruck (Introspektion) und nach einer groben Schätzung von Schwierigkeitsgrad und Trennschärfe Lexeme ausgewählt und zu verschiedenen vorläufigen Testformen zusammengesetzt. Mit dieser Vorform wurden zwei Klassen des Lehrerseminars getestet (1). Von den Erfahrungen dieses Vorversuches konnte in vielfacher Hinsicht profitiert werden bei der Ausarbeitung der Testendform, die noch 165 dt. und 135 rtr. Abstrakta umfasst.

(1) Zu den genauen Modalitäten der Testdurchführung vgl. Ziff. 6.1.

5.2.3. Rtr. Abstrakta

Zur Ueberprüfung der Hypothesen 3 und 4 musste auch die passive Beherrschung rtr. Abstrakta getestet werden. Damit diese Ergebnisse mit den Resultaten der dt. Tests vergleichbar waren, wurden die Tests etwa zur Hälfte parallel angelegt: Die dt. Tests 101 bis 134 und 167 bis 176 sind äquivalent zu den rtr. Tests 201 bis 234 und 240 bis 249. Die rtr. Abstrakta werfen spezifische Probleme auf, die nur aus der gesamten rtr. Sprachsituation heraus zu verstehen und zu erklären sind. Die bis vor wenigen Jahrzehnten fest in der bäuerlichen Sphäre verankerte Sprache besass einen relativ kleinen Abstraktwortschatz, der nur die in der Kommunikation relevanten Bereiche (vor allem sittliches, religiöses, öffentliches Leben) abdeckte. Mit dem Uebergang in eine moderne Gesellschaft drängte sich eine Erweiterung vor allem des Abstraktwortschatzes auf, denn nur dadurch können die neueren Denkbewegungen bewältigt und die Kommunikationsbedürfnisse befriedigt werden. Während in der deutschen Wortbildung vielfältige Möglichkeiten der Zusammensetzung und Ableitung bestehen (1), die eine flexible und transparente Benennung neuer Erscheinungen der Realität ermöglicht, stellt man im rtr. Wortschatz (2) eine Armut an Komposita und eine verhältnismässig schwach ausgebildete Derivation aus rtr. Stämmen fest (3). Bei den Neuschöpfungen behilft man sich oft mit der Einführung und Adaptierung äquivalenter Lexeme aus den lateinischen und den neolateinischen Sprachen, was zur Folge hat, dass die den Abstrakta zu-

-
- (1) Duden 4, 3680 - 4615; Decurtins (1975) weist auf die Anziehungskraft der dt. Neuschöpfungen hin: "Els (ils plaids tudestgs) arrivan era en ina fuorma concisa ed analitica a medem temps che ha per nus Romontschs ses crutschs. Comparegliau cun expressiuns savens abstractas dil franzos e talian, han ils plaids tudestgs igl avantatg ch'els ein dil tuttafatg entelgeivels en lur parts da cumposiziun. E daplì ein els ord in toc, era sch'els ein dallas gadas liungs." (S. 45f.)
 - (2) Zu ähnlichen Erscheinungen auch in anderen romanischen Sprachen vgl. Hilty (Vorlesung: Différences de structure entre le français et l'allemand).
 - (3) Vgl. aber die 'Sprachgeschichtlichen Abrisse' im Anhang der Bde. 2 - 5 des DRG.

grundlegenden Prädikate (1) den meisten Sprechern nicht bekannt sind und also bei der semantischen Erfassung der komplexen Abstrakta keine Hilfe sein können (2). Solche semantisch (vom Prädikat her) kaum oder nicht motivierte Abstrakta finden sich in relativ grosser Zahl in den betreffenden Wörterbüchern (3), z.B.: imputabilitad (Zurechnungsfähigkeit), resarciment (Ersatz, Entschädigung), sediziun (Meuterei), voluptad (Wollust), magnanimitad (Grossmut), segregaziun dallas razzas (Apartheid), oscillaziun (Schwingung), afflicziun (Betrübnis), inalienabladad (Unveräusserlichkeit), exorbitanza (Masslosigkeit), digestiun (Verdauung), excessividad (Uebertriebenheit), senescenza (Vergreisung) u.a.m. Diese Latinismen stören den motivierten, konkreten Charakter des rtr. Wortschatzes und verleihen ihm einen unmotivierten, willkürlichen und sehr abstrakten Aspekt. Bei der Stichprobe aus dem rtr. Abstrakt-Wortschatz sollen jedoch auch solche schwierigere Lexeme berücksichtigt werden. Es ist zu vermuten, dass diese Tests die Pbn in zwei Gruppen teilen werden, wobei die Variablen Schulgruppe/Berufsgruppe als Determinanten fungieren dürften. Nichtbeherrschen dieser Lexeme bedeutet jedoch nicht Versagen in der konkreten Kommunikationssituation, denn dort wird der Sprecher in frei gewählten Aeusserungen zu Paraphrasierungen und Synonymen greifen, um sein Kommunikationsziel zu erreichen (vgl. dazu Ziff. 7.).

-
- (1) Tankré (1975), S. 71ff.; Chomsky (1969), S. 230f.: Abstrakta werden definiert als Nominalisierungen eines Prädikatsinhaltes.
 - (2) Aus diesem Umstand erklärt sich auch die Tatsache, dass vor allem (ja fast nur) die gebildeteren Rätoromanen, die sich in der lateinischen und/oder in modernen romanischen Sprachen auskennen, die rtr. Muttersprache gut und elaboriert beherrschen.
 - (3) - Vieli/Decurtins (1962), sursilvan - tudestg.
- Vieli/Decurtins (1975), tudestg - sursilvan.
- Peer (1962), rumantsch ladin - tudais-ch.
- Bezzola/Tönjachen (1944), tudais-ch - rumantsch.

5.3. Die semantischen Tests

Die folgenden Tests sind Mittel zur Ueberprüfung von Hypothesen und nicht Instrumente zur Aufdeckung semantischer Merkmale und Strukturen. Diese Zielsetzung bestimmt die Entwicklung der Tests, welche sich in zwei Gruppen teilen lassen: paradigmatische und syntagmatische Tests. Es entspricht der Anlage der Proben, dass nicht die gesamte Bedeutung eines Lexems gemessen wird, wie sie im Sprachsystem durch verschiedene Relationen als mehr oder weniger systematische Menge vorhanden ist. Sowohl in den paradigmatisch wie auch in den syntagmatisch aufgebauten Tests werden nur einzelne Aktualisierungen von Möglichkeiten des Sprachsystems gefordert. Die Untersuchung betrifft also die parole-Ebene, und genaue Inhaltsanalysen in unterscheidende Züge erübrigen sich. Im grossen ganzen wird getestet, ob der Pb eine situations- und kontext-adäquate Auswahl aus den Möglichkeiten des Sprachsystems richtig vornehmen kann, eine Prozedur, die voraussetzt, dass die durch die Seme konstituierten Oppositionen (1) und Isotopieebenen (2) erfasst/beherrscht werden. - Der kompetente Sprecher verfügt u.a. auch über folgende Fähigkeiten:

- "- die Fähigkeit, über die Identität zweier Aeusserungen zu entscheiden, (...)
 - die Fähigkeit, Bedeutungsgleichheit zweier Ausdrücke festzustellen,
 - die Fähigkeit, die Mehrdeutigkeit eines Ausdrucks festzustellen,
 - die Fähigkeit, über Grade der Abweichung von Ausdrücken zu entscheiden."
- (3)

Obwohl (oder gerade weil) dieser Kompetenzbegriff nach Chomsky (4) auf die idealen Sprecher/Hörer einer homogenen Sprachgemeinschaft bezogen ist, hat er im Zusammenhang der vorliegenden soziolinguistisch ausgerichteten Untersuchung einen grossen heuristischen Wert. Es lässt sich das Ausmass ermitteln, in dem Menschen von der semantischen Norm abweichen, und es ist feststellbar, wie weit die Abweichungen konsistent oder differenzierend sind.

(1) Vgl. Referate in Geckeler (1971).

(2) Vgl. Darstellung in Kallmeyer u.a. (1974), S. 90 - 161.

(3) Bechert u.a. (1970), S. 17.

(4) Chomsky (1969), S. 13f.

5.3.1. Paradigmatische Tests

Jedes Lexem steht in paradigmatischer Beziehung zu all den Lexemen, die für es im jeweils gleichen Kontext eintreten könnten (1). Diese Beziehungen können verschiedener Art sein. Im Zusammenhang der hier zur Diskussion stehenden Tests sind folgende Relationen relevant (2):

- Synonymie
(dt. Tests: 101 - 115, 126, 129 - 134 und die Parallelförmigen der rtr. Tests)
- Hyponymie bzw. Hyperonymie
(dt. Tests 116 - 125 und die Parallelförmigen der rtr. Tests)
- Inkompatibilität
(Tests 128, 129; 228, 229)
- Antonymie
(Tests 167 - 176; 240 - 249)

Wesentliches Ziel ist also nicht die absolute Erfassung der Bedeutung, sondern die Ueberprüfung, ob die Pbn die Unterschiede und Beziehungen realisieren, die gemeinsam die semantische Struktur der Lexeme konstituieren. "...the relations of meaning (incompatibility, hyponymy, synonymy, etc.) are logically prior to the notion of meaning itself!"(3).

5.3.1.1. Synonymie- und Hyponymieproben

Unter 'Synonymen' verstehe ich hier - nach Agricola - "solche Wörter, deren Bedeutungsumfänge und Komponenten sich zu einem mehr oder weniger grossen Teil überschneiden und decken, die also in einer bestimmten Zahl von Fällen, aber nicht in allen, in der gleichen Textumgebung für einander eingesetzt werden können: diese Bedeutungsähnlichkeit kann bei mehrdeutigen Wörtern eine, mehrere oder alle Bedeutungsvarianten betreffen" (4). Bei den Wortpaaren der Zuordnungs-Aufgaben finden sich

(1) Brekle (1972), S. 81.

(2) Zur Terminologie: Terminologie zur neueren Linguistik (1974).

(3) Lyons (1963), S. 89.

(4) Agricola (zit. in: Terminologie zur neueren Linguistik (1974), S.445).
Vgl. auch : Wiegand (1970).
Diskussion der Synonymenproblematik auch in Ullmann (1967); Geckeler (1971); Brekle (1972).

verschiedene Grade der Synonymie, aber es wurde darauf geachtet, dass eine Zuordnung in jedem Fall eindeutig möglich war. Dies konnte erreicht werden durch gezielte Konstruktion der fünfpaarigen Lexemgruppen. Bei der Wahl der einzelnen lexikalischen Einheiten der Paradigmen 1. - 5. und a) - e) wurde jeweils auf eine klare gegenseitige Abgrenzung geachtet. Die Fünfergruppen sind also in keiner Weise Wortfelder, in denen ein Inhaltskontinuum unter verschiedene Lexeme aufgeteilt wird, und die lexikalischen Einheiten stehen nicht durch einfache Seme in unmittelbarer Opposition zueinander (1), sondern sind vielmehr - mit Ausnahme der zuzuordnenden Synonyme - auf höherer Ebene voneinander abgegrenzt.

Die Synonympaare sind allerdings kleine Lexemfelder mit gemeinsamer inhaltlicher Grundlage, die sich von den anderen Lexempaaaren mit verschiedener inhaltlicher Basis unterscheiden. Seme haben einen unterschiedlichen hierarchischen Stellenwert im Aufbau eines bestimmten Lexems und bei der Konstituierung von Wortfeldern. In den vorliegenden Proben braucht der Pb für die richtige Zuordnung nur die zwischen ganzen Feldern funktionierenden Seme - unbewusst - zu kennen, aber nicht unbedingt auch die spezifischeren, die zwischen den einzelnen Einheiten eines und desselben Feldes funktionieren. Schematisch lässt sich der erste Testtyp folgendermassen darstellen: (Tests 101 - 115)

- | | |
|------|-------------------|
| 1. P | a) R ₁ |
| 2. Q | b) P ₁ |
| 3. R | c) Q ₁ |
| 4. S | d) T ₁ |
| 5. T | e) S ₁ |

P und P₁ usw. sind Synonympaare, die semantisch klar voneinander getrennt sind. Eine eindeutige Zuordnung ist möglich, wenn der Pb die Semantik der einzelnen Lexeme kennt und also die semantische Ähnlichkeit abschätzen kann. - In den Vortests waren diese Zuordnungstests dadurch erschwert worden, dass die Zuordnungsgruppen a), b) ... grösser als die Gruppen 1., 2. ... waren, so dass nicht alle

(1) Vgl. Wortfeldbegriff von Coseriu in Geckeler (1971), S. 243f.

Paare aufgingen. Die dadurch gestiftete Verwirrung war jedoch zu gross; die Gruppen wurden deshalb streng parallel gestaltet. Der Idee des Wortfeldes näher ist man mit Gruppierungsprozeduren folgenden Typs: (Test 116 - 125)

1. P₁ a) P
2. Q₁ b) Q
3. P₂
4. Q₂
5. P₃

Die Lexemgruppe 1. - 5. soll nur zwei - hier als eine Art Hyperonyme funktionierenden - Lexemen zugeordnet werden, so dass also zwei fragmentarische semantische Felder entstehen, die durch Sem₁ vs Sem₂ als inhaltsunterscheidende Grössen zueinander in Opposition stehen.

'Ueberlegen und achtgeben' vs 'überlegen und zusagen' bilden z.B.

- grob gesagt - die inhaltliche Grundlage der beiden möglichen Felder des folgenden Tests (116 - 120):

1. Vorsicht a) Klugheit
2. Umsicht b) Zustimmung
3. Genehmigung
4. Besonnenheit
5. Billigung

Mit solchen Tests kann Wortkenntnis unterschiedlichen Grades festgestellt werden, und zwar je nach Status des zwischen den beiden Feldern funktionierenden inhaltsunterscheidenden Zuges. Je näher die beiden Felder, die aus der Lexemliste 1. - 5. zu bilden sind, semantisch zu einander stehen, eine umso differenziertere Kenntnis braucht es, um die Aufteilung richtig vorzunehmen. Diese Annahme dürfte durch die Ergebnisse des folgenden Tests (121 - 125) bestätigt werden (1):

- (1) Ähnliche Erfahrungen wurden bereits mit den Vortests in Rhäzüns gemacht, die in meiner unveröffentlichten Lizentiats-Arbeit dargestellt sind. Die Pbn hatten grosse Schwierigkeiten, die auf Karten vorgegebenen Lexeme 'Demut, Demütigung, Bescheidenheit, Erniedrigung, Ergebenheit' in zwei Gruppen zu sortieren, da die Seme 'Zustand' vs 'Geschehen', die hier - implizit - realisiert werden müssen, ziemlich abstrakt sind und die inhaltliche Nähe relativ gross ist. In anderen Kontexten wurden genau die gleichen Lexeme ohne weiteres richtig gruppiert.

- | | |
|-----------------|----------------|
| 1. Ernüchterung | a) Resignation |
| 2. Entsagung | b) Desillusion |
| 3. Enttäuschung | |
| 4. Aufgabe | |
| 5. Verzicht | |

Relevante Seme für die Gruppierung könnten etwa sein: 'subjektbezogen' (Entsagung, Aufgabe, Verzicht, Resignation) vs 'objektbezogen' (Ernüchterung, Enttäuschung). - Die Vortests haben gezeigt, dass die gleichen Lexeme aus einer Zusammenstellung mit semantisch 'entfernteren' Lexemen wie z.B. Erläuterung, Erörterung u.ä. ohne weiteres als eigene Gruppe erkannt werden. Die Zuordnungsschwierigkeiten ergeben sich also vorwiegend aus der relativen inhaltlichen Nähe oder Ferne der einzuordnenden Lexeme. Semantische Beherrschung abstrakter Lexeme bleibt also so lange ein vager Begriff, bis man genau definiert, in welchem Vorkommensrahmen welche Lexeme mit welchem Grad an Differenziertheit beherrscht werden sollen/müssen. - Leider ist diese Testform ziemlich anfällig für Zufallslösungen, da auch bei willkürlichem Ausfüllen des alternativ angelegten Antwortbogens 50% richtige Zufallslösungen möglich sind. Die Mehrfach-Wahl-Aufgabe, wie sie in den Tests 126 und 226 angewendet wird, erweist sich als ein taugliches Instrument, um ein Phänomen wie 'Begriffsverwirrung' zu testen.

- | | |
|------|-------------------|
| 1. P | a) Q |
| | b) S |
| | c) P ₁ |
| | d) T |
| | e) R |

Auch hier geht es darum, semantische Aehnlichkeiten aufzudecken, wobei die Wahl aus der Gruppe a) - e) erschwert werden kann, indem morphologisch ähnliche und semantisch nahe beieinanderliegende Lexeme in diese Gruppe eingefügt werden. Im weiteren ist dieser Test fast gänzlich frei von Zufallseinfluss.

5.3.1.2. Wortfelderproben

Erkenntnisse der Wortfeldtheorie bilden die Grundlage für die Tests 127, 128 und 227, 228. Sechs der acht Lexeme jeden Paradigmas bilden ein Inhaltskontinuum, während zwei Lexeme mit dieser semantischen Basis nicht kompatibel sind, sondern als Synonyme einem anderen Feld angehören.



Für die richtige Vornahme der verlangten Operation muss der Pb folgende semantische Sachverhalte erfassen: a) die semantische Grundlage, die die meisten (= 6) der Lexeme miteinander verbindet; b) die Bedeutung eines jeden Lexems; c) die Kongruenz bzw. Inkongruenz dieser Einzelsignifiés mit der Feldbedeutung.

5.3.1.3. Antonymieproben

"Kein ausgesprochenes Wort steht im Bewusstsein des Sprechers und Hörers so vereinzelt da, wie man aus seiner lautlichen Vereinsamung schliessen könnte. Jedes ausgesprochene Wort lässt seinen Gegensinn anklingen." (1) (...) "Die Geltung eines Wortes wird erst erkannt, wenn man sie gegen die Geltung der benachbarten und opponierenden Worte abgrenzt." (2) Semantische Beherrschung impliziert also auch Beherrschung der antonymischen Relationen. Anhand von Zuordnungsaufgaben (vgl. Schema oben) wird diese Fähigkeit geprüft. – Für meine

(1) Trier (1931), S. 1.

(2) Trier (1931), S. 6. Vgl. auch S. 7: "Worte sind sinnlos, wenn ihre Kontrastworte aus dem gleichen Begriffsfeld dem Hörer fehlen, und sie sind unscharf und verschwommen, wenn ihre begrifflichen Nachbarn nicht mit auftauchen...".

Zwecke ist die theoretische Unterscheidung zwischen verschiedenen Typen von 'Gegensätzlichkeit' nicht relevant (1). Als Antonyme werden hier Lexeme verstanden, die in ihrer Semstruktur bis auf ein(ige) binäre(s) Merkmal(e) identisch sind.

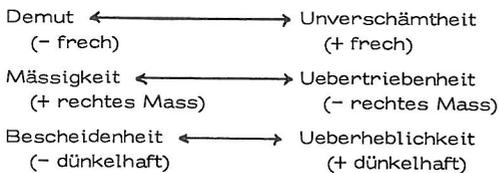
Demut: (Eigenschaft), (Zustand), (Haltung), (positiv bewertet).

Ueberheblichkeit: (Eigenschaft), (Zustand), (Haltung), (negativ bewertet).

Für die Ausführung der Zuordnungsoperation braucht der Pb diese Seme nicht explizit zu kennen, muss aber differenzierte intuitive Kenntnis der Lexembedeutung haben. Die Tests 171 - 175 und 240 - 248 wurden noch dadurch erschwert, dass semantisch nahestehende Kontrahenten einander zuzuordnen waren.

171. - 175.	1. Errichtung	a) Unverschämtheit
	2. Bescheidenheit	b) Uebertriebenheit
	3. Ausdauer	c) Zerstörung
	4. Mässigkeit	d) Ueberheblichkeit
	5. Demut	e) Wankelmut

Während die Zuordnungen 1.c) und 3.e) eindeutig sind, verlangen die weiteren drei Paare differenzierte Entscheidungsverfahren, da sie dem gleichen semantischen Feld angehören und nur durch kleinste inhaltsunterscheidende Züge zueinander in Opposition stehen. Nach Wörterbuchdefinition stellen sich die antonymen Relationen folgendermassen dar:



Die Anordnung der Lexeme in den Gruppen 171 - 175 verleitet die Pbn dazu, 'Bescheidenheit' als antonymisch zu 'Unverschämtheit' (2.a) und 'Demut' als Antonym von 'Ueberheblichkeit' (5.d) zu setzen (2). Bei der

(1) Vgl. dazu Lyons (1971), S. 471 - 481.

(2) Die gleichen Relationen gelten auch für die Tests 244 - 248.

Auswertung gilt es darauf zu achten, welcher Zusammenhang zwischen den beiden Zuordnungsmöglichkeiten und einigen der sozialen Hintergrunddaten besteht.

Für die Mehrfach-Wahl-Tests 176 und 249 gilt im allgemeinen, was oben zu Test 126 und Test 226 gesagt wurde. Bei der Durchführung der Tests musste darauf geachtet werden, dass die beiden Testtypen Synonymie und Antonymie nicht am gleichen Testtag durchgeführt wurden, damit Verwechslungen vermieden werden konnten.

5.3.2. Kontextproben

5.3.2.1. Bedeutung des sprachlichen Kontextes

"Man kann für eine grosse Klasse von Fällen der Benützung des Wortes 'Bedeutung' - wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benützung - dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache." (1) Diese operationale Bedeutungsauffassung eignet sich als theoretische Grundlage für die Konstruktion eines Teils des Untersuchungsverfahrens. Hier geht es um die Bedeutung im sprachlichen Kontext (2), im Syntagma, und zwar um Bedeutung auf der parole-Ebene (3), denn der Kontext determiniert das Lexem auf eine bestimmte Bedeutung hin. Das Lexem wird monosemiert; jene Bedeutung, die in der vorliegenden Isotopie verlangt wird, muss aktiviert werden (zur Isotopie vergleiche unten).

Der Pb soll darauf geprüft werden, ob er die "Gebrauchbedingungen", "die distributionelle Beschränkung" eines Lexems kennt (4). Wenn man den Inhalt eines Lexems durch den Kontext und die Gebrauchsnorm

(1) Wittgenstein (1967), S. 43.

(2) Eine ausführliche Darlegung der Kontexttheorie findet sich bei Geckeler (1971), S. 49 - 58 und S. 62 - 69.

(3) "The operational theory is concerned with meaning in speech, ..." (Ullmann, zit. in Geckeler (1971), S. 66).

(4) Leisi (1971), S. 122: "Wenn 'Wortinhalt' als Gebrauchsbedingungen definiert wird, so besteht eine direkte Beziehung zwischen dem Inhalt und dem wichtigen strukturellen Begriff der Distribution (...). Inhalt lässt sich auch auffassen als 'distributionelle Beschränkung'."

erschliessen kann, dann kann man auch aus der Beherrschung dieser Restriktionen in der Kombinierbarkeit schliessen, dass die Semantik des betreffenden Lexems beherrscht wird. Die Kenntnis der Verwendungsmöglichkeiten (semantische Anschliessbarkeit) (1) eines bestimmten Lexems impliziert auch die Kenntnis seiner semantischen Struktur. Die semantische Struktur eines Lexems bestimmt nämlich wesentlich die Selektionsbeschränkungen.

Die Gebrauchsbedingungen beherrschen heisst nichts anderes als die 'Vertextungsbedingungen' kennen. Semantische Anomalien wie Inkongruenz und Inkompatibilität müssen aufgedeckt, semantisch richtige Kombinationen (Kollokationen) vorgenommen werden. Unter Inkompatibilität verstehe ich hier die Erscheinung, dass "zwei oder mehrere Lexeme aufgrund ihrer lexikalisch-semantischen Struktur syntagmatisch nicht aneinander anschliessbar sind" (2). Die semantische Inkongruenz ist spezifischer und dann gegeben, wenn einzelne Lexeme, die in einem bestehenden Kontext als Subjekt und Prädikat oder als Prädikat und Objekt fungieren, syntagmatisch nicht über gemeinsame semantische Merkmale miteinander verbunden sind (3).

In der Konstruktion der syntagmatischen Tests ging es also darum, Kontexte zu schaffen, mit deren Hilfe geprüft werden konnte, ob ein Pb die "semantischen Anschliessbarkeiten eines Lexems" (4) kennt und also die Bedeutung der betreffenden lexikalischen Einheit beherrscht. Da es nicht die Absicht ist, nur die syntagmatischen Bedeutungsbeziehungen zwischen zwei Lexemen in einem einfachen Syntagma zu erfassen (semantische Kongruenz, lexikalische Solidarität, wesenhafte Bedeutungsbeziehungen), sondern umfassender die Beherrschung der Bedeutungs-

(1) Kallmeyer et al. (1974, 1), S. 124ff., zeigen, wie das "Paradigma der syntagmatischen Anschliessbarkeit" eines bestimmten Lexems schematisiert werden kann.

(2) Kallmeyer et al. (1974, 1), S. 175.

(3) Leisi (1971), S. 71. Die syntagmatischen Bedeutungsbeziehungen zwischen zwei Lexemen werden auch in folgenden Arbeiten erörtert: Coseriu (1967): Lexikalische Solidaritäten; Porzig (1934): Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen; Grebe (1967): Der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter.

(4) Kallmeyer et al. (1974, 1), S. 124 ff.

strukturen auf der Ebene eines 'Textes' (1) zu prüfen, wurde die Isotopie-Theorie als Grundlage gewählt. Isotopie wird in Anlehnung an Greimas' 'isotopie du discours' als Semrekurrenz definiert (2). Als Beispiel soll hier Test 154 erläutert werden.

Die Regierung verlangt die (sofortige) Einstellung der Feindseligkeiten.

In einem Zweiersyntagma, von Joos Kollokation genannt (3), kann 'Einstellung' mit verschiedenen Attributen kombiniert werden, wobei je nach Kombination ein anderes Semem (Bedeutungsvariante) des polysemen Lexems 'Einstellung' aktualisiert wird. "... A collocation is only what serves to establish the semological structure of an item..., and it does that by being at home with part but not all the meanings of (that item)."

(4)

sofortige Einstellung	(Aussetzen)
falsche Einstellung	(Denkart)
manuelle Einstellung	(Einstellen)

Der Pb soll zwar diese Kollokationen bilden, kann den Leerstellentest aber nur dann richtig lösen, wenn er die vielfältigen syntagmatischen Beziehungen innerhalb des ganzen Textes semantisch erfasst hat. Die richtige Anschliessbarkeit zwischen 'Adjektiv-attributiv' - 'Einstellung' und damit die Monosemierung von 'Einstellung' setzt die semantische Erfassung des ganzen Satzes voraus. Die Lexemgruppe 'Regierung - verlangt - sofortige - Einstellung - Feindseligkeit' beinhaltet als gemeinsames, rekurrentes Sem vielleicht 'politische Handlung', während im

-
- (1) Zur Definition von 'Text' vgl. Kallmeyer et al. (1974, 1), S. 45f. Ein Satz kann dabei bereits als Text verstanden werden.
 - (2) Zur Isotopie: Kallmeyer et al. (1974, 1), S. 143 - 161; Rastier ('Systematik der Isotopien' in Kallmeyer et al. (1974, 2), S. 153-192) definiert die Isotopie umfassender als "Wiederholung irgendeiner sprachlichen Einheit" und differenziert zwischen verschiedenen Isotopietypen. S. 153.
 - (3) Joos (1958), S. 62: "In lexicography, a collocation is a word-combination which throws light on the meanings of the words involved." S. 55: "collocation: concurrence of morphemes which eliminates meanings (others than surviving)."
 - (4) Joos (1958), S. 64.

Satz: "Die Regierung hat eine (falsche) Einstellung", das Merkmal 'politische Haltung' dominiert. In den Lexemen 'Kamerakonstruktion', 'manuell', 'Einstellung' ist das Merkmal 'mechanisch' rekurrent. Das Zweiersyntagma 'Adjektiv + Einstellung' ist allerdings als Monosemierungsebene ausreichend, denn durch die Kollokation 'manuelle Einstellung' ist die Bedeutungsvariante 'Denkart' oder 'Aussetzung' ausgeschaltet. Für die Abgrenzung gegenüber den anderen möglichen Kollokationen mit 'Einstellung' ist die Kenntnis der ganzen, lexemreicheren Isotopieebene notwendig. Diese hier ad hoc und unverbindlich benannten Merkmale sind natürlich nur aus heuristischen Gründen aufgeführt und mussten von den Pbn in keiner Weise in dieser expliziten Form dargelegt werden. Die Isotopieebenen, die sich dadurch konstituieren, dass Lexeme "in einem Text über ein gemeinsames, rekurrent-dominantes semantisches Merkmal verknüpft sind" (1), müssen jedoch von den Pbn in den meisten der vorliegenden Kontextproben (vgl. Anhang) realisiert werden, damit die distributionellen Prozeduren richtig vorgenommen werden können (2). Noch mehr als bei den paradigmatischen Tests steht hier das Sprachgefühl im Zentrum, d.h. die intuitive, durch den ständigen Gebrauch in der Kommunikation gefestigte semantische und syntaktische Normvorstellung.

Bei der Bildung der Testsätze musste darauf geachtet werden, dass - in Coserius Terminologie - nicht die 'wiederholte Rede', sondern die 'Technik der Rede' berücksichtigt wurde (3). In der 'wiederholten Rede' (erstarrte 'Ausdrücke', 'Phrasen', 'Redewendungen') sind nämlich keine neuen Substitutionen oder neue Kombinationen möglich wie in der 'Technik der Rede', wo immer Alternativen, neue Kombinationen möglich sind im Rahmen des durch das Signifié Erlaubten. " 'Bedeutung haben' setzt Wahlmöglichkeit voraus." (4)

(1) Kallmeyer et al. (1974), S. 149.

(2) Vgl. auch Definition bei Katz/Fodor, wonach die Bedeutung eines Satzes oder einer Phrase das 'Produkt' der Bedeutungen seiner ihn konstituierenden lexikalischen Items ist. Satzbedeutung ist demnach das Ergebnis der 'Amalgamation' der semantischen Komponenten der lexikalischen Items gemäss einem Satz von 'Projektions-Regeln'. (Vgl. Bierwisch (1966), S. 104 - 120)

(3) Coseriu (1970, a), S. 27 - 32.

(4) Lyons (1971), S. 423.

Nach diesen theoretischen Vorüberlegungen werden im folgenden die Prinzipien der erarbeiteten und benützten empirischen Kontextproben im einzelnen kommentiert. Es sollen jedoch nur die verschiedenen Testtypen, nicht aber sämtliche Einzeltests in extenso erörtert werden. Diese können lediglich zur Exemplifizierung herangezogen werden.

5.3.2.2. Der Substitutionstest (Tests 129 - 134; 229 - 234)

Die Austauschprobe, wie sie in den Tests 125 - 134 und 229 - 234 gehandhabt wird, steht an der Grenze zwischen paradigmatischer Analyse und Analyse im syntagmatischen Kontext, wobei der paradigmatische Aspekt stärker ins Gewicht fällt.

129. Wegen seines Scharfsinns ist er überall gefürchtet.

- a) " seiner Arroganz " " " "
- b) " seiner Bosheit " " " "
- c) " seiner Intelligenz " " " "

Paradigmatisch ausgerichtet ist der Test deshalb, weil aus den Lexemen, die an einer bestimmten Stelle der chaîne parlée füreinander substituiert werden können, jenes auszuwählen ist, das in synonymischer Relation zum betreffenden Lexem im ersten Satz steht. Die Lexeme, zwischen denen der Pb die Wahl hat, brauchen nicht unbedingt dem gleichen Wortfeld anzugehören (1), sollen aber den gleichen syntaktischen Restriktionen unterliegen und auf semantischer und/oder phonologischer und/oder morphologischer Ebene in gewisser Nähe zueinander stehen. Nur so ist ein gewisser Schwierigkeitsgrad und eine bestimmte Trennschärfe in den einzelnen Tests zu erreichen. Beispiel:

134. Seine Eifersucht ist uns allen bekannt.

- a) Seine Treulosigkeit" " " "
- b) Sein Neid " " " "
- c) Sein Eifer " " " "

(1) Coserius Wortfelddefinition, wonach ein Wortfeld aus den lexikalischen Einheiten besteht, zwischen denen man an einem gewissen Punkt der chaîne parlée die Wahl hat (Coseriu (1970), S. 167), ist unzureichend, da sie nur auf wenige, geschickt ausgewählte Kontexte zutrifft. (Hinweis von H. Burger in einem Seminar über 'Probleme der neueren Semantik', WS 1970 /71)

Die richtige Lösung b) 'Neid' ist nur bedingt und partiell synonymisch mit Eifersucht, aber im vorliegenden Paradigma semantisch doch so klar mit 'Eifersucht' in Beziehung zu bringen, dass eine eindeutige Zuordnung erwartet werden kann. 'Treulosigkeit' kann evtl. konnotativ mit 'Eifersucht' in Zusammenhang stehen, liegt aber auf der denotativen Ebene semantisch in klarer Entfernung von 'Eifersucht'. Das Lexem 'Eifer' schliesslich wurde ins Paradigma aufgenommen, weil es – wortbildungsmässig – ein Element des Kompositums 'Eifersucht' ist und dadurch evtl. zu semantischer Verwirrung Anlass geben kann. Aehnlich komplex sind auch die Relationen zwischen den lexikalischen Einheiten in den Paradigmen der Tests 129 – 133.

In den rtr. Paralleltests 229 – 234 sind zusätzlich noch die unter Ziff. 5.2.3. erörterten spezifischen Schwierigkeiten zu berücksichtigen, die durch die relative Unmotiviertheit des rtr. Abstrakt-Wortschatzes bedingt sind.

231. L'expulsiun da Solschenizyn ha dau bia da discuorer.

- a) La concepziun " " " " " " "
- b) Il truament " " " " " " "
- c) La proscriziun " " " " " " "

Sowohl 'expulsiun' als auch das Lexem der richtigen Lösung c) 'proscriziun' sind Neologismen, hinter denen kein in der rtr. Sprache gebrauchtes Prädikat erkennbar ist, das Brücke für die semantische Erfassung sein könnte. Semantische Verwirrung ist umso wahrscheinlicher, als auch 'concepziun' einen Sachverhalt bezeichnet, der in der Kommunikation der unteren Bildungsschichten kaum eine wichtige Rolle spielt. Aehnlich wie in diesem hier besprochenen Test 231 liegen die Verhältnisse auch in den übrigen Tests 229 – 234; da hier aber nur das Testprinzip dargelegt wird und nicht die einzelnen Tests ausführlich im einzelnen kommentiert werden sollen, kann auf eine genauere Analyse der übrigen Proben dieses Typs verzichtet werden.

Welche Funktion hat der Kontext in diesem Testtyp? Wie gesagt, geht es in diesen Proben um die Herstellung der synonymischen Relationen (paradigmatische Ebene) und nicht um den Nachweis von Einschränkungen

in der Kombinierbarkeit (syntagmatische Ebene). Zwar bestehen Isotopieebenen zwischen den Lexemen 'Verleumdungen - beleidigen - uns' (Test 133), aber für die verlangte Operation ist diese Tatsache irrelevant, weil alle für die Substitution im Einzeltest zur Verfügung stehenden lexikalischen Einheiten in diese Isotopieebene eingefügt werden können. Die Lexeme der einzelnen Paradigmen verhalten sich syntaktisch ähnlich. Der Kontext hat hier bloss eine testtechnische Funktion: er kennzeichnet formal den Uebergang von paradigmatischen zu syntagmatischen Testformen und erleichtert dem Pbn diesen Wechsel.

5.3.2.3. Ergänzungsprobe (Tests 135 - 140)

Die Anregung für diese Testform stammt von Bendix (1), der als einer der ersten sorgfältig vorbereitete und kontrollierte semantische Tests einsetzte, und zwar - im Gegensatz zu den vorliegenden Tests(zur Ueberprüfung von Hypothesen)- zur Ermittlung der semantischen Komponenten bedeutungsverwandter Verben, z.B. give, lend, take, get u.ä. "By placing such forms, and thus their meanings, in syntagmatic contrast in a sentence we expect the informant's interpretations to give some indication of the semantic components that distinguish the meanings." (2) Für meine Zwecke wurde die Form eines 'multiple-choice'-Tests gewählt, wobei einer der zwei bzw. drei kurzen Sätze vor der geschwungenen Klammer syllogistisch mit dem Satz hinter der Klammer verbunden werden kann.

136. a) Ueberall herrscht Missgunst. }
b) Ueberall herrscht Willkür. } d) Alle handeln nur nach eigenem Gutdünken.
c) Ueberall herrscht Toleranz. }

Der Satz d) und - in diesem Falle - der Satz b) enthalten gemeinsame, rekurrente Merkmale, die eine Isotopieebene konstituieren und eine Verknüpfung der beiden Sätze ermöglichen. Der Satz d) kann z.B. eine Paraphrasierung des abstrakten Lexems in einem der vorausgehenden Sätze sein oder auch bloss der logische Schluss aus dem Vordersatz, ein Schluss, der auch semantisch nahegelegt wird durch Semrekurrenz.

(1) Bendix (1966), S. 17 - 33.

(2) Bendix (1966), S. 18.

139. a) Die Vernehmlassung hat begonnen. }
 b) Die Vernehmung hat begonnen. } d) Und so stellt der
 c) Die Verfernung hat begonnen. } Richter die ersten Fragen.

Satz b) impliziert Satz d). Semantisch funktioniert zwischen den Lexemen 'Vernehmung' - 'Richter' - 'Fragen' - 'stellen' ein gemeinsames Merkmal. Eine einzige und eindeutige Auswahl aus den voranstehenden Texteinheiten ist also gewährleistet. Dass die Pbn sich im allgemeinen durch den in diesem Texttyp verlangten Syllogismus nicht stören lassen, haben bereits die im Rahmen der Lizentiatsarbeit durchgeführten Vortests gezeigt.

Der Kontext in den Sätzen a) - c) wurde absichtlich sehr knapp gehalten und - wenn möglich - bis auf das zu testende Lexem identisch gestaltet. Die Ueberprüfung der Kenntnisse kann so gezielter vorgenommen werden, denn die Zuordnung wird nicht durch vielfältige Textbezüge erleichtert. Für die Zusammenstellung der Test-Abstrakta in den Kontexten a) - c) galten als Kriterien vor allem semantische Verwandtschaft (z.B. Test 140: Entdeckung - Erfindung) oder morphologische Aehnlichkeit (z.B. Test 138: Einsicht - Aussicht - Absicht).

5.3.2.4. Richtig-Falsch-Tests (Tests 141 - 148)

Die folgenden Tests sind von Leechs 'question-and-answer test', 'tautology-and-contradiction test' und 'implication-and-inconsistency test' inspiriert (1), unterscheiden sich von diesen jedoch in der Art der Testanweisung, der Aufstellung, der theoretischen Fundierung und der Testgestaltung. - Es geht auch in diesen Tests um die Prüfung der 'interpretative ability', der semantischen Intuition des Pbn, die es ihm erlaubt, semantische Anomalien, Ambiguitäten und Paraphrasen etc. auf-

(1) Leech (1969/70), S. 344ff. In den 'semantischen' Tests von Leech spielt der Bezug auf die aussersprachliche Realität eine wichtige Rolle, z.B. in Kontexten wie die folgenden:

	YES	NO	YES/NO	?
Paris is the capital of France.				
Tigers belong to the cat family.				

(Leech (1969/70), S. 362)

zuspüren und eine unendliche Zahl von Aeusserungen semantisch richtig zu interpretieren. Nicht alle Sätze sind falsch, und nicht alle sind im gleichen Masse falsch. Die richtigen haben die Funktion, das Auffinden der falschen zu erschweren.

141. Der Mitkämpfer bot die Hand zur Versöhnung und wollte also weiterkämpfen.

Geprüft werden soll die Kenntnis des Lexems 'Versöhnung'. Das prägende Merkmal 'Wunsch nach Frieden, Einigkeit' schliesst den Inhalt des mit der kopulativen Konjunktion 'und' angeschlossenen Satzes "... und wollte also weiterkämpfen" aus. Die Aeusserung ist inkonsistent, weil die beiden auf das gleiche Subjekt bezogenen Feststellungen nicht zugleich richtig sein können (1). - Die Tests 143 und 148 enthalten kontradiktorische Aussagen (2).

143. Die Beeinträchtigung des Verkehrs erleichtert die Verkehrsbedingungen.

148. Sein Angwohn erweckt Zutrauen.

Eine Grenzposition nimmt Test 144 ein:

144. Der Herbst bringt die Vergeltung für die gute Arbeit.

'Vergeltung' enthält nach Wörterbuchdefinition keine semantische Markierung, die eine positive Wertung im Sinne von Belohnung nahelegt. "Vergeltung, die; - : Das Vergelten einer bösen Tat auf eine entsprechende Weise; Rache:..." (3). Trotzdem liessen auch viele dtSpr. Pbn den Satz als semantisch richtig gelten, wohl auch deshalb, weil das diesem Abstraktum zugrundeliegende Verb 'vergelten' das Semem

-
- (1) Definition von semantischer Inkonsistenz vgl. Terminologie (1974), S. 183: "the phenomenon of inconsistency - for example, the fact that the sentences 'John is alive' and 'John is dead' are neither true together nor false together when they refer to the same individual but, rather, one must be true and the other false." (Nach Katz (1972), Semantic Theory)
 - (2) Definition von Kontradiktion/kontradiktorisch in Terminologie zur neueren Linguistik (1974), S. 236f.
 - (3) Duden 10 (1970), S. 718.

'lohnen' enthält. "vergelt V. trans. etw. durch einen entsprechenden Gegendienst, eine entsprechende Handlung ausgleichen, wiedergutmachen, entgelten, lohnen; sich für etw. revanchieren, etw. strafen, rächen, heimzahlen:..." (1), Auf der Isotopieebene 'Herbst - Vergeltung - gute Arbeit des Bauern' glauben offenbar viele Pbn, dem Lexem 'Vergeltung' die Bedeutungsvariante 'positive Belohnung' zuordnen zu dürfen (2). Als 'gedanklich' komplex erwies sich auch Test 145.

Bei der Testdurchführung wurden die Pbn aufgefordert, die als unrichtig beurteilten Sätze zu verbessern und die störenden Stellen im Kontext zu unterstreichen. Dadurch wird der Pbn angehalten, über die Verletzung der semantischen Regularitäten zu reflektieren. Gerade bei diesen Korrekturen jedoch scheint die geistige und sprachliche Gewandtheit eine Rolle zu spielen, vor allem in bezug auf die zur Verbesserung benötigte Zeit. Während Pbn aus den oberen Bildungsschichten mühelos und schnell die verlangten Prozeduren ausführten, hatten die übrigen Pbn - gleich ob rtr. oder dt. Muttersprache - zum Teil etliche Mühe, die verlangte Korrektur vorzunehmen. - Im übrigen muss berücksichtigt werden, dass dieser Testtyp im Prinzip ziemlich anfällig ist für Zufallslösungen (50%). Bei meinen Pbn hatte ich jedoch durchwegs den Eindruck, dass ernsthaft und interessiert gearbeitet und nicht einfach willkürlich 'sinnvoll' oder 'falsch' angekreuzt wurde.

5.3.2.5. Einsetzproben (Tests 149 - 166)

Die Leerstellentests erfüllen ihre Funktion im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nur dann, wenn die einzusetzenden Lexeme vorgegeben sind und wenn die Kontexte eine so starke Selektionsbeschränkung bewirken, dass die bereitgestellten Lexeme eindeutig in die Aussparungen eingesetzt werden können. Dabei soll die Einsetzung von semantischen und nicht von stilistischen oder syntaktischen Gesichtspunkten bestimmt werden. Ohne die Lexemvorgabe 'Gemeinschaft/Genossenschaft/Gesellschaft' wäre ein Kontext wie im Test 153 sinn- und zwecklos.

(1) Ullstein Lexikon der dt. Sprache (1969), S. 933.

(2) Wegen dieser Unsicherheit wurden die Resultate dieses Tests nicht in den Gesamtergebnissen berücksichtigt.

153. Diese landwirtschaftliche ist allen bekannt.

Die Einsetzmöglichkeiten wären so gross, dass kein Rückschluss auf besondere semantische Kenntnisse möglich wäre. Der Satz könnte nämlich ergänzt werden:

Diese landwirtschaftliche Maschine ist allen bekannt.

Produktionsform

Reform

etc.

Dabei würde also nur die Fähigkeit geprüft, Sätze richtig zu ergänzen, nicht aber die Erfassung der semantischen Relationen und Funktionen bestimmter Lexeme getestet.

Die Tests 154 - 166 prüfen das 'Kollokabilitätsverhalten' der Adjektive und Substantive. Das Verfahren wurde oben unter Ziff. 5.3.2.1. theoretisch fundiert. Zu ergänzen wäre hier allerdings noch, dass die Spezifikationen nicht in allen Kontexten so präzise sind, dass nur eines der vorgegebenen Lexeme eingesetzt werden kann.

158. Er fand in diesem Verein warme Aufnahme.

? beschränkte

* scharfe

* neueste

165. Hans konnte seine innere Bewegung nicht verbergen.

? ungeschickte

* religiöse

Erst wenn weitere Spezifikationen oder Selektionsbeschränkungen in Gestalt zusätzlicher Lexeme hinzutreten, wird die Zahl der einsetzbaren Lexeme auf eins reduziert.

Z.B. Er fand im Verein eine (ermutigend) warme Aufnahme.

Hans konnte seine (grosse) innere Bewegung nicht verbergen.

Keine Kollokation im Sinne Joos' (1) bilden lediglich die Tests 149 und 152, aber auch für diese gilt theoretisch das unter Ziff. 5.3.2.1. Gesagte. Zu vermerken ist, dass in die Leerstelle des Kontextes 149 unter Umständen alle drei zur Verfügung stehenden Lexeme eingesetzt werden können. Deshalb musste dieser Test in der Endauswertung gestrichen werden.

Unter 148a) wurde eine Beurteilungsprobe in die Testbatterie aufgenommen. Diese Probe wollte in zweiter Linie auch die Fähigkeit der Pbn testen, eine Erklärung eines abstrakten Sachverhaltes zu formulieren.

- 148a) 1. Die Schülerin hat Beziehungen zu vielen Lehrern.
2. Die Schülerin hat ein Verhältnis zu vielen Lehrern.

Mit wenigen Ausnahmen beurteilten sowohl dtSpr. als auch rtr. Pbn die beiden bis auf die bedeutungsverwandten Lexeme 'Beziehung/Verhältnis' identischen Sätze als semantisch verschieden. - Bei der schriftlichen Erörterung der intuitiv erkannten semantischen Verschiedenheit waren jedoch eklatante schichtenspezifische Unterschiede festzustellen. Während Pbn der oberen Bildungsschichten vorwiegend in prägnanten zusammenhängenden Sätzen darauf hinwiesen, dass mit 'Beziehungen' die üblichen gesellschaftlichen Verbindungen gemeint seien, 'ein Verhältnis haben' jedoch eine Liebesbeziehung bedeute, hatten die übrigen Pbn wesentlich mehr Mühe mit der Erklärung. Fast die Hälfte der rtr. und dtSpr. Pbn der Schulgruppen 1 und 2 gaben keine schriftliche Erläuterung, bei anderen stand z.B. lediglich 'Sex' oder 'intim' oder '2 = verboten' (2). Dieser Befund zeigt einmal mehr (3), dass semantische Beherrschung der Sprache etwas anderes ist als die Reflexion über die semantischen Relationen, und dass eine mündliche oder gar schriftliche Erläuterung solcher Relationen an bildungsbedingten Barrieren scheitern kann.

(1) Joos (1958), S. 55ff.

(2) Dieser Test wurde nicht mit EDV ausgewertet, dient aber trotzdem dazu, die Plausibilität der übrigen Ergebnisse zu erhärten.

(3) Vgl. oben Ziff. 5.1.

5.4. Interlingual-kontrastive Proben (Tests 235 - 239)

Es konnte von den rtr. Pbn nicht verlangt werden, dass sie neben der Bearbeitung eines relativ anspruchsvollen Fragebogens und aller dt. Tests auch noch romanische Tests in gleicher Menge lösten. So musste ein verkürztes Verfahren gefunden werden. Auch war darauf zu achten, dass die Pbn nicht romanisch schreiben mussten, denn die Erfahrungen bei der Durchführung der Vortests zeigten, dass relativ viele romanisch-sprechende Personen in dtspr. Zentren sich weigern, Romanisch zu schreiben, weil sie es in der Schule nicht gelernt haben und sich nicht blossstellen wollen. Als wenig geeignet erwiesen sich auch Uebersetzungsproben, weil dadurch eher Wortschatzreichtum und Sprachgewandtheit auf syntaktischer Ebene als eigentliche semantische Beherrschung und Unterscheidung der beiden kontaktierenden Sprachen geprüft wird (1).

Mit der kontrastiven interlingualen Probe wird der Pb aufgefordert, zu einem bestimmten Lexem in einem romanischen Kontext aus einer vorgegebenen Dreiergruppe dt. Lexeme den äquivalenten Ausdruck zu ermitteln, der in den übersetzten Kontext passen würde. Die Uebersetzung braucht jedoch nicht explizit geleistet zu werden, sondern muss nur im grossen ganzen, gewissermassen im Ueberschlag, 'erahnt' werden. In den Tests 235 und 236 wird die Beherrschung intersprachlicher Polysemien geprüft.

	dt. 'Satz'
ntr. 'construcziun'	dt. 'Bauart'
	dt. 'Errichtung'

Durch die Isotopie des rtr. Satzes wird ntr. 'construcziun' so monosemiert, dass nur 'Bauart' zutrifft. In den Tests 237 - 239 sind einfache interlinguale Äquivalenzrelationen herzustellen.

(1) Diese Erfahrungen habe ich bei der Sammlung des Materials für meine Lizentiatsarbeit gemacht.

5.5. Zur Messung der konnotativen Bedeutung

Bei der Einteilung der Bedeutung wird grundsätzlich unterschieden zwischen denotativer (kognitiver, begrifflicher) und konnotativer (affektiver, emotiver, assoziativer) Bedeutung (1). Die bisher besprochenen Tests messen in erster Linie den 'begrifflichen Inhalt', die funktionale Bedeutung der Lexeme im Kontext. Wie steht es aber mit dem 'Nebensinn', dem 'Gefühlswert' oder 'Stimmungsgehalt' der äquivalenten dt. und rtr. Lexeme (2)? Dass diese Fragestellung relevant ist in der Zweisprachigkeitsforschung, zeigen vor allem Arbeiten von Oksaar und Fishman, die das 'semantische Differential' von Osgood et al. (3) entsprechend modifiziert und als linguistische Methode zur Messung der konnotativen Bedeutung verwendet haben (4). In den Vortests wurden versuchsweise die Lexeme 'Demut' und 'Missmut' nach der Profilmethode getestet (5). Die Grundlage bildete dort die theoretische Darlegung von Hofstätter, der in seinem Buch 'Gruppendynamik' die empirisch ermittelten Polaritätsprofile von 'Masse', 'Persönlichkeit', 'Einsamkeit' und 'lonesomeness', also auch von abstrakten Begriffen, ausgewertet und kommentiert (6). - In der vorliegenden Hauptuntersuchung wurde aber trotzdem auf die Polaritätsprofilmethode und damit auf die Ermittlung der konnotativen Bedeutung der Lexeme verzichtet, und zwar aus folgenden Gründen:

- (1) Für eine umfassende Besprechung der betreffenden Literatur und eine differenzierte Auseinandersetzung mit der einschlägigen Terminologie vgl. Geckeler (1971), S. 70 - 78 und 168ff.
- (2) In der von Bloomfield gebrauchten Bezeichnung 'Konnotation' werden die Punkte 2. 'Nebensinn' bzw. 'Nebenvorstellungen' und 3. 'Gefühlswert (oder Stimmungsgehalt)' bzw. 'Begleitgefühl' der terminologischen Einteilung von Erdmann und Kronasser zusammengefasst. Vgl. Geckeler (1971), S. 70 - 77.
- (3) Osgood et al. (1957).
- (4) Oksaar (1971), S. 201 - 211. Im Aufsatz 'On Contrastive Semantics: Experiments with the Polarity-Profile Method' werden die mit der Polaritätsprofilmethode erzielten Ergebnisse zum Wortpaar dt. 'Dienstmädchen' - 'Hausangestellte'; Schwedisch 'hembiträde' - 'hemassistent' dargestellt. Fishman (1969), S. 244 - 249. Im Aufsatz 'Some Measures of the Interaction Between Language, Domain and Semantic Dimension in Bilinguals' dienen die mit der Differential-Technik erzielten Ergebnisse dazu, im Rahmen der Domänenanalyse eine Dominanzkonfiguration zu erstellen.
- (5) Die Ergebnisse, die in meiner unveröffentlichten Liz.-Arbeit dargelegt sind, zeigen, dass für die einzelnen Pbn versch. Profile entstehen. Eine Unterscheidung in typische Profile für die Rtr. bzw. Dtspr. ist jedoch nicht möglich.
- (6) Hofstätter (1972), S. 13 - 17, S. 73 - 80.

- Zur Verifizierung/Falsifizierung der Hypothesen reicht eine Messung des denotativen Bedeutungsbereiches.
- Was mit dem 'semantischen Differential' gemessen wird, sind nicht eigentlich sprachliche Bedeutungen, sondern eher Reaktionen der Pbn auf die sprachlichen Bedeutungen.
- Die Durchführung der Profiltests zu einer repräsentativen Lexemwahl aus dem dt. und ntr. Abstraktwortschatz ist ausserordentlich zeitraubend, und eine Beschränkung auf zwei oder drei Lexeme erlaubt keine gültigen Aussagen. Die angemessene Analyse dieses Aspekts der Bedeutung müsste also Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein.

6. DIE ERGEBNISSE DER SPRACHTESTS

6.1. Testdurchführung und Auswertungsmodus

Die Tests wurden in den unter Ziff. 4.3.1. vorgestellten Gruppen durchgeführt, wobei die unter Ziff. 4.3.2. dargelegten Modalitäten (Zeit, Ort, Numerierung) auch hier ihre Gültigkeit haben. Nach der Ueberprüfung der Sitzordnung bekamen die Pbn die Testbogen zusammen mit einem Bleistift und einer harten Kartonunterlage. Die einzelnen Testformen wurden ausführlich anhand eines Beispiels erklärt. Die Pbn konnten an den Tests so lange arbeiten, wie sie wollten. Die verschiedenen Testtypen als solche bereiteten den Pbn überhaupt keine Schwierigkeiten; alle Versuchspersonen erfassten sofort, was zu tun war. Bei der Aufteilung der Aufgaben wurde darauf geachtet, dass auch die langsamsten Pbn höchstens 45 Minuten am gleichen Abend mit Tests beansprucht wurden. Nach den Erfahrungen mit den Vortests drängte sich für die Durchführung folgende Gruppierung der Aufgaben auf:

1. Sitzung: Tests 101 - 134 (Seiten 1 - 3) (1)
2. Sitzung: Tests 135 - 176 (Seiten 4 - 7)
3. Sitzung: Tests 201 - 249 (Seiten 1* - 4*)
4. Sitzung: Tests mit Pbn nachholen, die aus verschiedenen Gründen in einer der drei ersten Sitzungen gefehlt hatten.

Die dtSpr. Gruppe konnte in drei Sitzungen getestet werden, da für sie die rtr. Tests entfielen. In beiden Gruppen wurde diszipliniert und sorgfältig gearbeitet. Die relative Leichtigkeit, mit der einzelne Pbn die Testaufgaben lösten, und die offensichtliche Mühe anderer Pbn, die begrifflichen Zuordnungen vorzunehmen, liessen vermuten, dass deutliche

(1) Vgl. Anhang 3. - Am gleichen Abend wurde auch die Einführung in die Fragebogenerhebung gegeben. Anlässlich der folgenden Sitzungen wurden die Fragebogen eingesammelt. Dtspr. Pbn brauchten nur den 1. und 2. Teil des Fragebogens auszufüllen.

Unterschiede in den Resultaten zu verzeichnen waren. – Die rtr. Pbn brauchten wesentlich mehr Zeit, um die rtr. Paralleltests 201 – 234 zu lösen, obwohl alle Pbn bereits von den vorausgegangenen dt. Tests her mit Testform und –modus vertraut waren. Die häufigen Unsicherheiten bei den Zuordnungen und die oft gänzlich unbekanntes rtr. Lexeme liessen die verunsicherten Pbn unruhig werden, und relativ viele versuchten, vom Nachbarn abzuschreiben. In der Gruppe der rtr./dtspr. Seminaristen gab es relativ viele nicht gelöste rtr. Tests. Auch aus der Haltung in der Testsituation reflektierte sich die Einstellung gegenüber der rtr. Muttersprache; es war, als schämten sich einige dieser Seminaristen, in Gegenwart ihrer – ebenfalls von rtr. Eltern abstammenden – Kollegen zuzugestehen, dass sie Romanisch können. Auffallend war ihre Unbekümmertheit bei der Lösung der rtr. Tests.

Für die Auswertung der Tests gilt das unter Ziff. 4.3.3. Gesagte. Im Zentrum der Auswertung stehen die rtr. Untersuchungs- und die dt. Kontrollgruppe, während die kleineren Seminaristengruppen nur marginal behandelt werden sollen.

6.2. Besprechung der Testresultate

6.2.1. Befund aufgrund der synoptischen Darstellung

Die synoptische Darstellung der Testresultate (2) ermöglicht eine erste Sichtung der Testergebnisse (2).

Mit Ausnahme der Tests 101, 111, 135, 150, 152, 154, 155, 157, 160, 164 - 171, 201, 240 - 243 finden sich in allen anderen Tests grössere Anteile falscher Lösungen und/oder nicht gelöster Aufgaben, was auf verschiedene Schwierigkeitsgrade und Trennschärfewerte der einzelnen Items schliessen lässt (3).

Die häufig (von 90 - 100% der Pbn) richtig gelösten Tests betreffen Lexeme, die in alltäglichen Kommunikationssituationen regelmässig gebraucht werden, z.B. Wohlstand, Reichtum, Bereitschaft, Bereitwilligkeit,

(1) Vgl. Anhang 12.

(2) Wenn für die Datenanalyse die Prozentzahlen verwendet werden, gilt es zu beachten, dass ein festgestellter anteilmässiger Unterschied von 10% bei den relativ kleinen Pbn-Zahlen noch keinen grossen Aussagewert hat. Als signifikant dürfen Unterschiede zwischen der rtr. und der dt. Gruppe jedoch sicher dann bezeichnet werden, wenn prozentuale Abweichungen ermittelt wurden, die über der 30%-Grenze liegen, d.h. wenn rund ein Drittel der getesteten 37 rtr. bzw. 35 dt. Pbn eine bestimmte Aufgabe falsch oder nicht gelöst haben. Bei den 10 Pbn starken Seminaristengruppen sollen Unterschiede erst ab der 50%-Grenze als signifikant bezeichnet werden.

(3) Einen Index für den Schwierigkeitsgrad (relative Lösungshäufigkeit) einer Aufgabe erhält man, wenn das Testresultat durch die Gesamtzahl der Aufgaben dividiert wird.
Trennschärfe: "Der Trennschärfeindex einer Aufgabe ist gleich dem Korrelationskoeffizienten zwischen der Aufgabenantwort - der richtigen oder falschen - und dem Rohwert. ... Ein hoher Trennschärfeindex besagt also, dass die entsprechende Aufgabe 'gute' (von 'schlechten') Pbn deutlich unterscheidet, indem gute Pbn die Aufgabe meist richtig und schlechte Pbn die Aufgabe meist falsch beantworten oder auslassen." (Lienert (1961), S. 90) Ein Trennschärfekoeffizient wurde nicht ermittelt, da es in der vorliegenden Arbeit nicht um die Standardisierung eines Untersuchungsverfahrens geht.

Bedingung, Gemeinschaft, Gesellschaft, Bewegung, Freundschaft usw. Lexeme, die seltener gebraucht werden oder nur in ausgewählten Domänen, die nicht allen Pbn in gleichem Masse zugänglich sind, werden auch entsprechend seltener semantisch richtig beherrscht. Eine Auflistung der Lexeme, die von weniger als 65% der rtr. und dt. Pbn richtig gelöst wurden, bestätigt diese Annahme.

107. Tilgung

109. Option

121. Resignation (Bei diesen Lexemen dürfte die relativ grosse semantische Nähe die offensichtliche Unsicherheit in der Zuordnung verursacht haben. Vgl. Ziff. 5.3.1.1.)
bis

125. Desillusion

126. Unvereinbarkeit

127. Korrelation (Dieses Lexem erschwerte die Auswahl sehr stark und wurde sehr häufig aus dem Feld ausgeschlossen. Deshalb auch die grossen Anteile von halbrichtigen Lösungen (rtr. Pbn 46%, dtspr. Pbn 54%).

136. Missgunst/Willkür/Toleranz

143. Beeinträchtigung

172. Bescheidenheit - Ueberheblichkeit oder Unverschämtheit

173. Ausdauer - Wankelmüt

175. Demut - Unverschämtheit oder Ueberheblichkeit

Für die Unterscheidung der beiden Tests 172 und 175 vgl. Ziff. 5.3.1.3. Eine Korrelation dieser beiden Tests mit der Variable 'Berufsgruppe' bestätigt die Annahme, dass Pbn, die aufgrund ihrer Ausbildung oder Tätigkeit an genaue Differenzierungen gewöhnt sind, auch die Fähigkeit haben, exaktere sprachliche Unterscheidungen zu treffen. Nur je einer der dt. und rtr. Pbn aus der obersten Berufsgruppe haben falsche Zuordnungen vorgenommen.

Dass durchgehend ein Zusammenhang besteht zwischen Berufsgruppe und einzelnen Testresultaten, illustrieren die Kreuztabellen (vgl. Anhang 13 und 14) aufs deutlichste. Sowohl in der rtr. als auch in der dtspr. Gruppe sind hinsichtlich der Testergebnisse signifikante Unterschiede feststellbar, am ausgeprägtesten natürlich zwischen 'Gebildeten' und 'Angelernten'.

6.2.2. Vergleich zwischen Untersuchungs- und Kontrollgruppe

In der folgenden Zusammenstellung werden die von den rtr. Pbn in den dt. Tests erzielten Ergebnisse als Massstab genommen. Von dieser Vergleichsbasis aus werden die Ergebnisse der gleichen Pbn in den rtr. Tests und die Resultate der dt.spr. Pbn nach folgender Kodierung kategorisiert:

- = : Unterschied beträgt -5,5% bis +5,5%
- + : " " +5,5% bis +15%
- ++ : " " +15% bis +30%
- +++ : " " über +30%
- : " " -5,5% bis -15%
- : " " -15% bis -30%
- : " " unter -30%

Tab. 12

Test Nr.	Rtr. Pbn		Dt. Pbn	Test Nr.	Rtr. Pbn		Dt. Pbn
	dt. Tests richtig	rtr. Tests richtig	richtig		dt. Tests richtig	rtr. Tests richtig	richtig
	%				%		
101*	97	=	=	121	38	++	++
102	89	-	=	122	62	=	=
103	92	-	=	123	51	+	=
104	86	=	=	124	43	+	+
105	92	=	=	125	57	-	+
106	89	---	-	126	35	--	=
107	62	---	=	127	27	+	=
108	81	---	=	128	43	=	+
109	49	---	--	129	73	---	+
110	78	---	=	130	97	---	-
111	95	---	=	131	76	---	+
112	57	---	+	132	49	=	++
113	68	+	++	133	82	=	=
114	86	---	-	134	86	=	+
115	73	---	+	135	95	=	=
116	84	=	+	136	38	=	++
117	62	---	+	137	78	=	=
118	89	--	=	138	89	Keine Paralleltests	+
119	84	-	=	139	84	=	=
120	81	---	+	140	95	=	=

* = Test-Nr. 101 - 134 stehen in dieser Tabelle auch für Test-Nr. 201 - 234.

Tab. 12 (Fortsetzung)

Test-Nr.	Rtr. Pbn		Dt. Pbn	Test-Nr.	Rtr. Pbn		Dt. Pbn
	dt. Tests richtig	rtr. Tests richtig	richtig		dt. Tests richtig	rtr. Tests richtig	richtig
	%				%		
141	68	Keine Paralleltests	++	161	95	Keine Paralleltests	=
142	92		-	162	89		--
143	62		+	163	76		+
144			=	164	89		+
145	70		=	165	100		=
146	81		=	166	97		=
147	51		+	167/240	95		=
148	76		=	168/241	97		=
149			=	169/242	100		=
150	95		=	170/243	100		=
151	81		=	171/244	95		=
152	97		=	172/245	49		+
153	95		=	173/246	57		--
154	100		=	174/247	68		--
155	97		=	175/248	43		--
156	92		=	176/249	78		=
157	97		=				
158	89		=				
159	73		=				
160	97		=				

*=Test-Nr. 101 - 134 stehen in dieser Tabelle auch für Test-Nr. 201 - 234.

Wie die Zusammenstellung in dieser Tabelle zeigt, erzielten die dt. und rtr. Pbn in den dt. Tests sehr ähnliche Resultate. Die beiden Fremdwörter 'Option' (Test 109) und 'Formation' (Test 162) wurden von dt. Pbn schlechter beherrscht als von rtr., dagegen erreichte die dt. Gruppe deutlich bessere Ergebnisse für die Lexeme 'Zwietracht' (Test 113), 'Ernüchterung' (Test 121), 'Ovation' (Test 141). Diese Unterschiede liegen wohl noch im Rahmen der Stichprobenvariabilität und sind deshalb nicht signifikant.

Klare Unterschiede bestehen jedoch zwischen den Ergebnissen in den dt. und den rtr. äquivalenten Tests bei den rtr. Pbn. Etwas - aber nicht signifikant - besser als die Resultate der dt. Tests sind lediglich die Ergebnisse für die folgenden sechs Proben: Test 213: discordia

(Zwietracht); Test 221: secuglienada (Ernüchterung); Test 223: trumpada - di sillusiun (Enttäuschung - Desillusion); Test 224: demissiun - resignaziun (Aufgabe - Resignation); Test 227: Wortfeld-aufgabe 'Beziehung'; Test 245: mudestadad - arroganza (Bescheidenheit - Ueberheblichkeit). Für 18 rtr. Tests, die rtr. Lexeme aus dem abstrakten Alltagswortschatz umfassen (Tests 201 - 205, 232 - 234, 240 - 243), liegen die Abweichungen innerhalb einer Marge von 20,5% (-15% bis +5,5%). Sobald die Lexeme jedoch Domänen angehören, die in der Alltagskommunikation bei vielen Sprechern wenig relevant sind, oder sobald der Abstraktionsgrad der Lexeme etwas höher liegt (1), werden die rtr. Lexeme signifikant schlechter beherrscht als die dt. Äquivalente (Tests 206 - 212, 214, 215, 217, 220, 229 - 231, 244, 247). Dass dabei eine Korrelation zwischen Bildungs- und Berufsniveau besteht, zeigt die Kreuztabellierung im Anhang 15.

6.2.3. Stellungnahme zu den Nullhypothesen (2)

Die Generalhypothese besagt, dass die Unterschiede im Sprachgebrauch primär nicht die Folge der Zweisprachigkeit sind, sondern vielmehr eine Funktion der Schichtzugehörigkeit der Sprecher. Die Ergebnisse der durchgeführten Sprachtests zum dt. und rtr. Abstrakt-Wortschatz bestätigen diese Annahme.

Einen umfassenden Vergleich der dt. Testergebnisse bei dtspr. und rtr. Pbn ermöglicht das Breakdown (3) auf der folgenden Seite.

(1) Vgl. Ziff. 5.2.3.

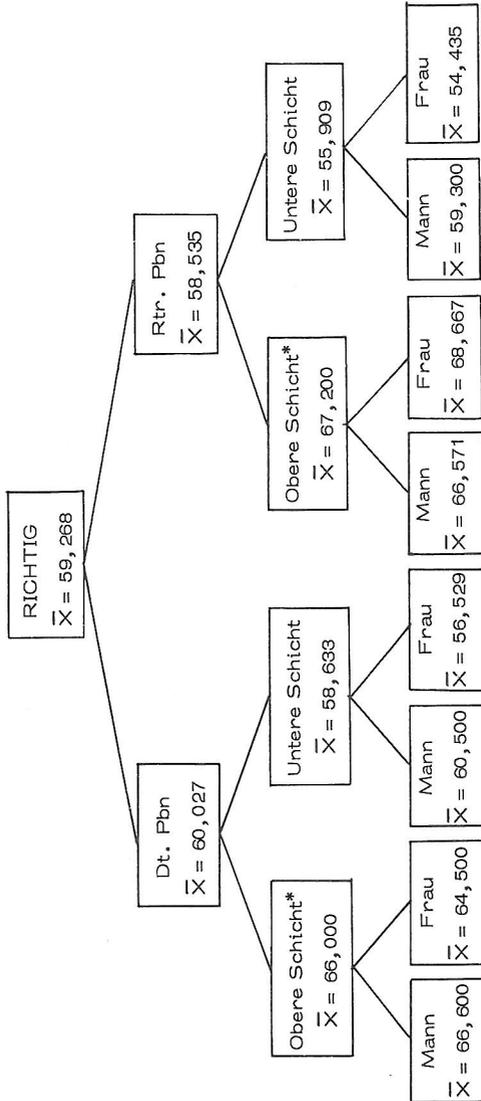
(2) Zu den Hypothesen vgl. Ziff. 2.2. und 2.4.

(3) Zur Prozedur vgl. Ziff. 4.3.3.

Abb. 12 Breakdown: RICHTIG BY SPRACHE BY SCHICHT BY SEX

(Berechnung auf der Grundlage der Resultate der dt. Tests 101 – 176; rtr. + dtspr. Pbn + zweispr. Seminarlisten = 82 Pbn)

\bar{X} = Mittelwert



*=Die 'obere Schicht' umfasst jeweils nur die Pbn mit Mittelschul- oder Hochschulbildung.

Das errechnete arithmetische Mittel für die rtr. Pbn liegt nur unwesentlich tiefer als der Mittelwert für die gesamte Population und für die dt. Pbn, während sowohl in der dt. als auch in der rtr. Gruppe sehr deutliche Unterschiede zwischen der oberen und unteren Bildungsschicht festgestellt werden können. In der unteren Schicht bestehen auch beachtliche Differenzen in den Resultaten zwischen männlichen und weiblichen Pbn. Die männlichen Pbn können offenbar durch ihre Berufstätigkeit ihren Abstrakt-Wortschatz besser erweitern als die Frauen dieser Schicht, deren Aktivitätskreise oft eingeschränkter sind und weniger Gelegenheit zur Besprechung abstrakter Sachverhalte bieten.

Die Nullhypothese 1 kann mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens einem Promille verworfen werden (1). Die Tests haben gezeigt, dass rtr. und dt. Pbn aus der oberen Bildungsschicht abstrakte dt. Lexeme, wie sie in den Tests 101 bis 176 enthalten sind, hochsignifikant besser beherrschen als vergleichbare Pbn aus den unteren Bildungsschichten (2). Der Abstrakt-Wortschatz ist also eine sozial indizierende Variable. Wenn man im Zusammenhang mit den schichtenspezifischen Interaktionsgewohnheiten auch noch den Prozess des 'Erlernens von Bedeutungen' (3) berücksichtigt, dann erstaunt dieses Ergebnis nicht. Haerberlin unterscheidet im Anschluss an die einschlägige Literatur (Piaget, Wygotsky u.a.) zwischen 'Bedeutungsgewinnung durch Anschauung' und 'semantischem Lernen', das den Erwerb von Bedeutungen sprachlicher Lexeme allein aus dem sprachlichen Kontext ermöglicht (4). Dem semantischen Lernen, das auf höherem Abstraktionsniveau steht und zur Herausbildung eines grösseren und differenzierteren Wortschatzes wesentlich beiträgt, wird

-
- (1) Vgl. T-Test, Anhang 16. Für diesen T-Test wurden nur die dt. und rtr. Gruppen als Berechnungsgrundlage genommen, weil eine Einbeziehung der Seminaristen, die zur oberen Bildungsschicht zu zählen sind, eine Verzerrung der Resultate zur Folge gehabt hätte.
 - (2) Die Feststellungen zu den Nullhypothesen sind nur unter den in dieser Arbeit beschriebenen Bedingungen zutreffend.
 - (3) In einem Aufsatz 'Erlernen von Bedeutungen' hat Stötzel (1974) dieses Thema aus psycholinguistischer Sicht abgehandelt.
 - (4) Haerberlin (1974), S. 10 - 31.

im Sozialisationsmilieu der oberen Bildungsschichten mehr Gewicht beigemessen als in den unteren Bildungsschichten. Bedeutungsbildung ist also abhängig von der sozialisierenden Umwelt. "Angehörige der Mittelschicht haben quantitativ und qualitativ ein breiteres Spektrum von Wörtern erworben als Angehörige der Unterschicht." (1)

Die Nullhypothese 2 wird beibehalten (2). Es konnte nicht nachgewiesen werden, dass die zwischen rtr. und dt. Pbn ermittelten Unterschiede in der Beherrschung abstrakter Lexeme statistisch relevant sind. Die Begriffsverwirrung besteht - wenn schon - bei Einsprachigen in gleicher Masse wie bei Zweisprachigen, wenn man vergleichbare Stichproben untersucht.

Die Nullhypothese 3 wird mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,0001 verworfen (3). Unter den Bedingungen der vorliegenden Untersuchung zeigte sich, dass rtr. Pbn die dt. abstrakten Lexeme wesentlich besser beherrschen als die abstrakten Lexeme ihrer eigenen Muttersprache.

Die Nullhypothese 4 wird mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 0,0001 verworfen (4). Die Alternativhypothese kann angenommen werden. Rtr. Sprecher aus den oberen Bildungsschichten beherrschen die rtr. abstrakten Lexeme signifikant besser als Sprecher aus niederen Bildungsschichten.

6.3. Schluss

Zum Abschluss der korrelativen Studie muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die hier dargelegten Ergebnisse keineswegs beweisen, dass die Rätoromanen die dt. Sprache gleich gut beherrschen wie die Deutschsprachigen. Die Resultate beziehen sich nur auf das Verstehen abstrakter Begriffe. Wie gut die Rätoromanen die Sprache in phonetischer, morphologischer, syntaktischer, semantischer, pragmatischer Hinsicht sprechen, wie adäquat sie z.B. die abstrakten Begriffe in konkreten Kommunikationssituationen einzusetzen imstande sind, wäre Gegenstand anderer weiterführender Studien.

Im folgenden Abschlusskapitel soll dieser neue komplexe Problemkreis in seinen Umrissen abgesteckt werden.

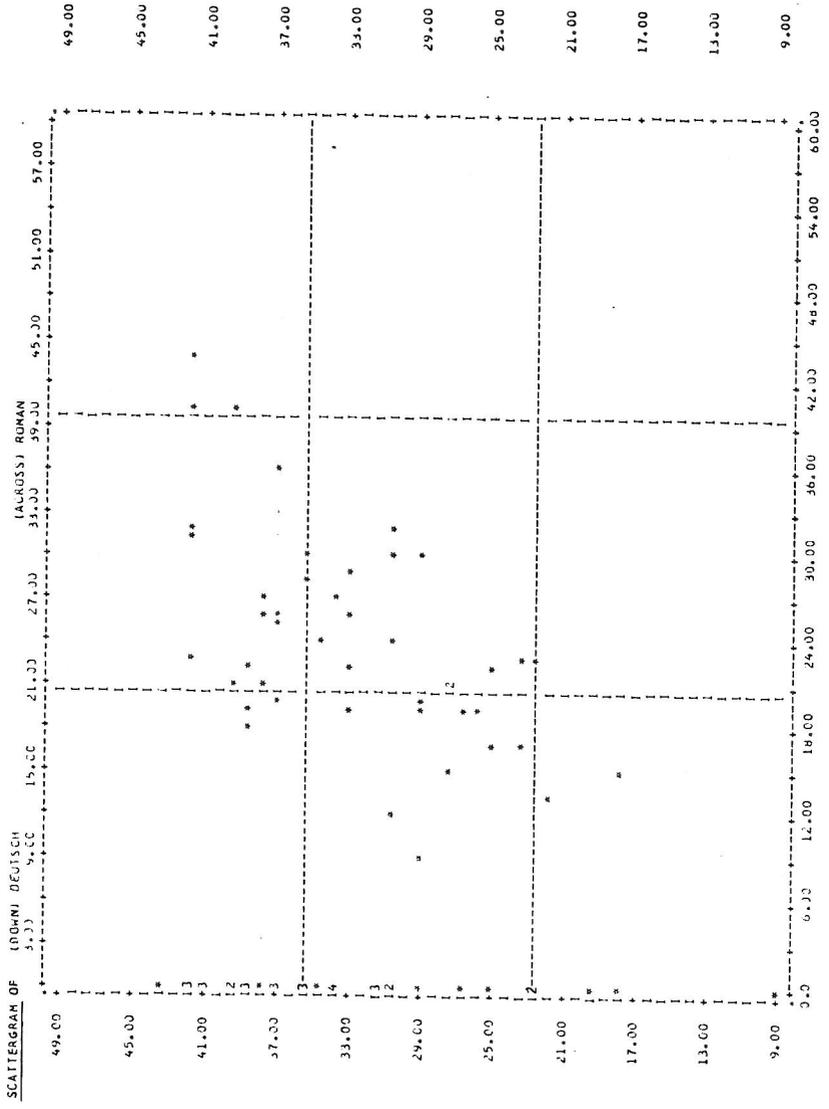
(1) Haerberlin (1974), S. 29.

(2) Vgl. T-Test, Anhang 17.

(3) Vgl. T-Test, Anhang 18.

(4) Vgl. T-Test, Anhang 19.

Abb. 13 Diese graphische Darstellung zeigt die Relationen zwischen den Testergebnissen in den 44 dt. und rtr. Paralleltests (Pbn: rtr.+ dt. Gruppe + zweispn. Seminaristen)



7. ZWEISPRACHIGKEIT UND AEUSSERUNGSVERHALTEN

(Skizze eines Problemfeldes)

7.1. Zur Theorie der 'kommunikativen Kompetenz'

Aus der Beobachtung des Spracherlernungsprozesses bei Kindern und Erwachsenen weiss man, dass das Verstehenkönnen dem richtigen Sprechenkönnen vorausgeht. Der passive Wortschatz ist in der Regel grösser als jener Teil des Wortschatzes, der von einem bestimmten Sprecher in konkreten Gesprächssituationen tatsächlich aktiviert werden kann. Wenn also die Sprachbeherrschung eines Sprechers untersucht werden soll, dann gilt es auch zu prüfen, wie gross seine Fähigkeit ist, Aeusserungen zu produzieren, die in einer bestimmten Redesituation sprachliche Verständigung ermöglichen (1). Diese Problematik, die stichwortartig bereits unter Ziff. 1.3., Pkt. 1b) skizziert wurde, gehört zum Bereich der linguistischen Pragmatik.

Sprachliche Aeusserungen können nämlich nicht nur unter syntaktischen und semantischen Aspekten untersucht werden, sondern auch "in bezug auf die Personen, die sie verwenden, und die Handlungs- und soziokulturellen Kontexte, in denen dies geschieht (= pragmatischer Aspekt)" (2). Die Pragmatik oder Pragmalinguistik versteht die Sprache als zentralen Bestandteil des gesamten Interaktionsverhaltens und befasst sich also mit den Merkmalen des Sprachgebrauchs im weitesten Sinn (3). Sprechen wird als Handeln aufgefasst (4). Während mit den Verfahren unter Ziff. 5.3. ff. Eigenschaften der Performanz gemessen und von dort her

(1) Oksaar (1972), S. 134f.

(2) Wunderlich (1970), S. 6. Vgl. auch Wunderlich (1971), S. 175f.

(3) Vgl. auch Dittmar (1973), S. 199 - 207, 'Funktionaler und interaktionaler Ansatz'; Kallmeyer et al. (1974), S. 67 - 70.

(4) Kallmeyer et al. (1974), S. 15ff.

In dieser Darstellung wird das 'Sprechen' aus folgendem komplexen Verflechtungsgefüge ausgegliedert: Verhalten (interaktional) - Handeln (sozial) - Interaktion (kommunikativ) - symbolische Interaktion - Sprechen.

Schlüsse auf die Kompetenz des Sprechers gezogen wurden (1), soll im vorliegenden Kapitel die 'kommunikative Kompetenz' der zweisprachigen Sprecher im Mittelpunkt stehen (2). Zu untersuchen ist das Sprachverhalten zweisprachiger Rätoromanen in dtSpr. Kommunikationssituationen. In der 'Kompetenz des Gebrauchs' (3) ist die grammatische Kompetenz nach Chomsky nur ein Aspekt unter anderen. Es reicht für den Sprecher/Hörer nicht, wenn er nur grammatisch wohlgeformte Äußerungen produzieren kann. Dazu muss er auch noch die Fähigkeit haben, den Gebrauch der sprachlichen Mittel je nach der Redekonstellation zu variieren und sein Sprachverhalten in Abhängigkeit von sozialen, situativen und psychischen Komponenten der Kommunikationssituation zu stellen. " 'Kommunikative Kompetenz' bezeichnet - grob gesagt - die Fähigkeit von Individuen, unter situativen und normativen Bedingungen (sprachlicher, psychischer, sozialer, pragmatischer Natur) miteinander zu kommunizieren, wobei zu berücksichtigen ist, dass die stilistischen Ausprägungen des kommunikativen Verhaltens von gegenseitiger Übereinstimmung zwischen Sprechern bis zur Austragung von Konflikten ein ganzes Repertoire unterschiedlicher Strategien reflektieren können." (4)

-
- (1) Terminologie nach Chomsky (1969), S. 14.
Kompetenz: "die Kenntnis des Sprecher-Hörers von seiner Sprache".
Performanz: "der aktuelle Gebrauch der Sprache in konkreten Situationen".
Wunderlich (1970), S. 24, Anm. 10: "... Jeder linguistische Test misst unmittelbar nur Eigenschaften der Performanz und nicht der Kompetenz; es müsste aber möglich sein, von den ersteren auf die letzteren zu schließen."
- (2) Nach Chomsky kann die Erforschung der Sprachverwendung nur in dem Masse vorankommen, "wie es Einsichten in die zugrunde liegende Kompetenz erlauben" (Chomsky (1969), S. 21). Als Gegenstand einer linguistischen Theorie sieht Chomsky in erster Linie den idealen Sprecher-Hörer, "der in einer völlig homogenen Sprachgemeinschaft lebt, seine Sprache ausgezeichnet kennt und bei der Anwendung seiner Sprachkenntnis in der aktuellen Rede von solchen grammatisch irrelevanten Bedingungen wie /- begrenztes Gedächtnis/ - Zerstreuung und Verwirrung/ - Verschiebung in der Aufmerksamkeit und im Interesse/ - Fehler (zufällige oder typische)/ nicht affiziert wird." (Chomsky (1969), S. 13)
- (3) Cazden (1972), S. 286.
- (4) Dittmar (1973), S. 200.

Wie kann das Konzept der kommunikativen Kompetenz im Rahmen einer empirischen Studie über die Zweisprachigkeit praktisch verwendet werden? Es gilt zu analysieren, welche Faktoren innerhalb einzelner Kommunikationsprozesse das Äusserungsverhalten unmittelbar bestimmen, denn es ist kaum anzunehmen, dass die Zweisprachigkeit eines Sprechers allein als Ursache für unterschiedliches Sprachverhalten angesehen werden kann.

Wunderlichs 'Modell für sprachliches Verhalten' (1) zeigt, wie komplex der Kommunikationsverlauf ist, wenn die wesentlichen Komponenten des situations- und rollenspezifischen Sprachgebrauchs angemessen beachtet werden. Im folgenden Schema werden einige - keineswegs alle! - Faktoren zusammengefasst, die im konkreten Kommunikationsakt die Kodierung beeinflussen oder gar bestimmen können (2).

(1) Wunderlich (1970), S. 18 - 24.

(2) Darstellung nach Wunderlich (1970). Für die Entwicklung eines Kommunikationsmodells vgl. auch Kallmeyer et al. (1974), S. 26-44, die die Kommunikation als "eine Form sozialen Handelns" beschreiben und die kommunikativen Handlungen in ihren Vorkommenszusammenhang einbetten. Modelle der sprachlichen Kommunikation und des Sprachverhaltens werden auch in den einschlägigen Kapiteln des Funkkollegs Sprache 1, 2 (1973) diskutiert.

Zum Modell einer 'Kommunikationssemantik' vgl. Ungeheuer (1974).

'A Guide to Analysis of Speech Socialization' gibt auch Hymes (1967)

in seinem Aufsatz: 'Models of the Interaction of Language and Social Setting'. Vgl. auch Schema Wunderlich (1972), S. 328, in dem der gesellschaftliche Aspekt von Kommunikation mit dem individuellen Aspekt verbunden wird. -

Wolff (1973), S. 37, unterscheidet in seinem Schaubild einen Kompetenz- und einen Performanzbereich. Unter 'Kompetenz' wird dabei die angeborene (Chomsky) und die in der Sozialisation erworbene (Bernstein) "Kreativität sowie Urteilsfähigkeit bezüglich sprachlicher (oder sonstiger) Regelkomplexe" verstanden. Die 'Performanz' umfasst in diesem Schema die Einflussgrößen, die eine konkrete sprachliche Interaktion charakterisieren.

Ein sehr präzise kommentiertes Schema ('Componentes de los eventos sociolingüísticos') findet sich auch in Albó (1974), S. 44-48.

Zusammenfassung der verschiedenen unmittelbaren Faktoren innerhalb eines Kommunikationsprozesses

Eigenschaften des Sprechers
<p>INTELLEKTUELLE FAEHIGKEITEN* (Kombination, Abstraktion, Generalisierung, allg. Wissen u.ä.)</p> <p>LINGUISTISCHE FAEHIGKEITEN* (Sprachbegabung, Sprachgefühl, Sprechgewandtheit u.ä.)</p> <p>PSYCHISCHE GEGEBENHEITEN** (Selbstsicherheit, emotionale Gefühlslage, Motivation, Gedächtnis u.ä.)</p> <p>PHYSIOLOGISCHE GEGEBENHEITEN* (Sprachfehler etc.)</p> <p>PHYSISCHE GEGEBENHEITEN** (Aussehen, Stimmqualität, Ermüdungsgrad u.ä.)</p> <p>SOZIALER STATUS*</p> <p>SOZIALISATIONSBEDINGUNGEN* (Erziehung, Ausbildung, Milieu, Kenntnis gesellschaftlicher Normen, Grösse des Rollenrepertoires = Funktion der tatsächlichen Rollen in den Arbeits- und Erziehungsprozessen)</p> <p>KOMMUNIKATIVE ABSICHT** (Zielsetzung des Kommunikationsaktes)</p> <p>...</p>

Eigenschaften der Redekonstellation
<p>THEMA** (bekannt, nicht bekannt, interessant, nicht interessant u.ä.)</p> <p>ANZAHL DER GESPRAECHSPARTNER** (eine Person, kl. oder gr. Gruppe)</p> <p>ROLLENKONSTELLATION** (soziale Stellung des Gesprächspartners; psych./phys. Verfassung des Gesprächspartners; Gesprächsführung)</p> <p>GESPRAECHSORT** (öffentlich, privat; umgebender Raum, z.B. Schule, eigene Wohnung)</p> <p>ZEIT** (- die für best. Mitteilung zur Verfügung steht; - die besprochen wird: Gegenwart, Zukunft oder Vergangenheit)</p> <p>...</p>

KODIERUNG

- verbal
- paralinguist.
- ausserverbal

- * = Komponenten, die während des Kommunikationsaktes mehr oder weniger konstant bleiben (Kompetenzbereich)
- ** = Komponenten, die sich im Verlauf der Kommunikation verändern können (Performanzbereich)

Unter 'Sozialisation' werden die Lernphasen verstanden, "in denen Individuen u.a. ihre soziale Identität, soziale Interaktion, Rollenhandeln und vor allem das Sprechen und dessen Regeln erlernen" (1). Die eingezeichneten Pfeile im Schema sollen die vielfältigen Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den einzelnen Faktoren andeuten, denn verschiedene der genannten Elemente eines kommunikativen Kontaktes sind kausal miteinander verbunden (2). So ist z.B. der 'soziale Status' ein Faktor, der - nach den soziolinguistischen Erkenntnissen (3) - nicht nur die intellektuellen und sprachlichen Fähigkeiten eines Sprechers beeinflusst, sondern das Sprachverhalten als soziale Interaktionsform insgesamt dominiert. - Ein angeborener Sprachfehler kann sich auf das gesamte Sprachverhalten auswirken. - Die kommunikative Absicht ist massgebend bei der Aktivierung bestimmter Merkmale des Sprechers beteiligt. Die Intelligenz beeinflusst nicht nur die Ausbildung der Sprache, sondern entscheidet zum Teil auch die Einschätzung der ganzen Gesprächssituation und den Einsatz der Sprachmittel. Zusammengefasst kann gelten: Alle Eigenschaften des Sprechers zusammen determinieren also die Einschätzung und die adäquate sprachliche Beherrschung einer bestimmten Redesituation. In Anlehnung an Fishman kann die Fragestellung kurz und bündig wie folgt formuliert werden: wer spricht in welcher Absicht mit wem, wann, wo, worüber, mit welchen sozialen Konsequenzen (4)?

Mithilfe des obigen Schemas lassen sich die verschiedensten Kommunikationssituationen konstruieren, indem verschiedene Faktoren, die die Sprechhandlung bedingen, miteinander kombiniert werden. Der intelligente, selbstsichere, interessierte, in verschiedene soziale Rollen eingeweihte Sprecher wird z.B. auch über ein ihm wenig vertrautes Thema in einer fremden Umgebung sprechen können, während ein Sprecher mit anderen Eigenschaften (z.B. intelligent, sprachbegabt, aber im Moment sehr müde oder unmotiviert oder in wenigen Rollen sozialisiert) die gleiche Kommunikationssituation nicht zu bewältigen vermag. Der in der

(1) Dittmar (1973), S. 16f.

(2) Wunderlich (1970), S. 21.

(3) Vgl. die Zusammenfassung einzelner Studien in Dittmar (1973).

(4) Fishman (1965).

Schulsituation verschlossene Schüler kann im privaten Gespräch mit einem sozial Gleichgestellten oder gar mit dem Lehrer - unter entsprechend günstigen Bedingungen hinsichtlich Ort und Zeit - über bestimmte Themen recht gesprächig sein.-Ein anderer Sprecher kann sich über ein bestimmtes Thema (z.B. Jäger über Jagd) in einer bestimmten Kommunikationssituation (Partner, Ort, Zeit) sehr differenziert äussern, in der gleichen Situation zu einem anderen Thema oder in einer anderen Situation zum gleichen Thema nichtsherausbringen. Ein grosssprecherischer Plauderer kann in einer bestimmten Redekonstellation verstummen, ein Schüchterner z.B. unter Alkoholeinfluss grosse Reden führen usw. Es gibt also viele Gründe, vor allem auch extra-linguistische, warum ein Sprecher in einer bestimmten sozialen Situation sich sprachlich so und nicht anders verhält. In der Pragmatik (1) werden deshalb verschiedene Typen von Sprechhandlungen unterschieden, die der Sprecher mithilfe bestimmter Strategien verwirklichen kann. Diese Strategien sind Funktionen der im obigen Schema dargelegten Bedingungen, also der Eigenschaften des Sprechers und der Situation, in die auch der Hörer einbezogen ist (2).

-
- (1) Maas/Wunderlich (1972); Switalla (1973), S. 273: "Sprachverstehen schliesst Handlungsverstehen ein. Theoretisches Verstehen von (kommunikativen) Handlungen ist deshalb zu begreifen als die explizite Rekonstruktion der sprachlich vermittelten, intersubjektiv geltenden Handlungsregeln."
- (2) Wunderlich (1972), S. 331f.; vgl. Vermeer (1974), der in seinem 'Versuch zwischen Pragma- und Soziolinguistik' die verschiedenen Interaktionsdeterminanten definiert.

7.2. Hypothesen zum Kommunikationsverhalten des zweisprachigen Rätoromanen

In der rtr. Zweisprachigkeitsdiskussion wird gelegentlich argumentiert, der zweisprachige Sprecher sei durch seine unzureichenden Sprachkenntnisse in der Kommunikation in deutscher Sprache eingeschränkt und habe mit der 'Fremdsprache' Deutsch vor allem dann grosse Mühe, wenn abstrakte Themen sprachlich bewältigt werden müssen (1). Es besteht kein Zweifel, dass die Zweisprachigkeit das Sprachverhalten eines Sprechers in verschiedener Weise beeinflussen kann, indem einzelne der persönlichen Merkmale, die das Sprachverhalten determinieren, betroffen werden. So kann z.B. das sprachliche Repertoire in gewissen Domänen beeinträchtigt, die psychische Verfassung unter Umständen negativ beeinflusst werden (2). Dies sind jedoch nur einzelne Faktoren in einem integrierten Modell des Sprachverhaltens. Welche Sprechhandlungen ein zweisprachiger Sprecher benutzt und welche Sprechstrategien er einsetzt, ist nämlich - wie oben dargelegt - auch von seinem sozialen Status, seiner Sozialisation (Erziehung, Schule, Tätigkeit) und von der konkreten Redekonstellation abhängig. Ob der Zweisprachige seine Intentionen verwirklichen, seine kommunikativen Bedürfnisse befriedigen, seine Kommunikationspartner angemessen und erwartungsgemäss ansprechen kann, hängt also nicht nur von seiner sprachlichen Kompetenz ab, die unter der Zweisprachigkeit evtl. gelitten haben kann. Ebenso entscheidend dürfte es sein, ob der betreffende Sprecher in seiner bisherigen Sozialisation ausreichende und adäquate Sprechhandlungsmuster kennengelernt und ihre Auswirkung in konkreten Kommunikationsakten getestet hat und ob er geistig und psychisch fähig ist, seine Sprechhandlungsmuster nach den Erfahrungen so zu modifizieren, dass er künftige Sprechhandlungen angemessener gestalten kann. Wie bei den einsprachigen Churern, so dürften - in der kommunikativen Kompetenz - auch bei den zweisprachigen Rätoromanen grosse Unterschiede vorhanden sein von

(1) Vgl. Ziff. 1.

(2) Vgl. Zusammenfassung der internationalen Zweisprachigkeitsliteratur in Haugen (1972); Oksaar (1971); oben Ziff. 1.

Sprecher zu Sprecher und von Redekonstellation zu Redekonstellation. Der zweisprachige rtr. Politiker in Chur wird sich über politische Fragen auch auf deutsch differenzierter äussern als der politisch nicht interessierte einsprachige Churer; der zweisprachige Schichtarbeiter wie sein einsprachiger Kollege werden Mühe haben und in der Kommunikation unter Umständen versagen, wenn sie in einer ungewohnten Umgebung über ein nicht vertrautes Thema sprechen müssen. - Solche Feststellungen sind trivial, aber in der rtr. Zweisprachigkeitsdiskussion doch notwendig, weil die 'Muttersprache' nicht selten als die absolut (geistig, linguistisch, psychisch, kommunikativ) dominierende und das Deutsche als das 'notwendige Uebel' propagiert wird, ohne dass die pragmatische Dimension gebührend berücksichtigt wird.

Die Hypothese lautet demnach:

Menge, Differenziertheit und Verfügbarkeit von Sprechhandlungsmustern sind für verschiedene Sprecher unterschiedlich, unabhängig davon, ob der betreffende Sprecher zweisprachig ist oder nicht.

Unter entsprechenden Bedingungen wird der Rätoromane seine zweite Sprache, das Deutsche, auch kommunikativ ebensogut oder gar besser beherrschen als seine Muttersprache Rätoromanisch und ebensogut wie vergleichbare dt. Personen ihre dt. Muttersprache. Auch in der einsprachigen Sprachgesellschaft kann nämlich zwischen Sprechern mit einer minimalen (eingeschränkten), solchen mit einer durchschnittlichen (flexiblen) und solchen mit einer maximalen (vielseitigen) Kompetenz unterschieden werden (1). In Anlehnung an diese Differenzierung und aufgrund der unter Ziff. 4., 5., und 6. dargelegten Ergebnisse meiner empirischen Studie kann folgende Kategorisierung der zweisprachigen rtr. Sprecher angenommen werden:

- Zweisprachige, die in beiden kontaktierenden Sprachen ein eingeschränktes Sprachvermögen haben, das lediglich dem Kommunikationsverhalten in wenigen sozialen Bereichen entspricht.

(1) Dittmar (1973), S. 202.

- Zweisprachige, die in beiden Sprachen verschiedene Grade der Sprachbeherrschung erreichen, je nach Domäne des Sprachgebrauchs und je nach ihren soziokulturellen Gewohnheiten in beiden Sprachen.
- Zweisprachige, die in beiden Sprachen ein vielseitiges Sprachrepertoire beherrschen und vielseitige Sprachgewohnheiten haben, so dass sie in den verschiedensten Interaktionssituationen in beiden Sprachen sich sprachlich und sozial kompetent verhalten können.

7.3. Die Gewinnung des Datenmaterials

Die Frage, mit welchen empirischen Techniken brauchbare Daten für die Ermittlung der kommunikativen Kompetenz 'eliziert' (1) werden können, wurde grundlegend von Labov geklärt (2). Im Rahmen der Erörterung der methodologischen Axiome zum 'Studium der Sprache im sozialen Kontext' (Stilwechsel, Aufmerksamkeit, Regionaldialekt, Förmlichkeit, brauchbare Daten) erläutert Labov auch das 'Beobachter-Paradoxon' (3). "Ganz gleich, welche anderen Methoden zur Gewinnung von Sprechproben angewandt werden (Gruppensitzungen, anonyme Beobachtung), der einzige Weg, genügend brauchbare Daten über die Sprechweise einer Person zu erhalten, ist ein individuelles, auf Band aufgenommenes Interview: d.h. die sichtbarste Art systematischer Beobachtung./ So bleibt uns denn das Beobachter-Paradoxon: das Ziel der sprachwissenschaftlichen Erforschung der Gemeinschaft muss sein, herauszufinden, wie Menschen sprechen, wenn sie nicht systematisch beobachtet werden; wir können die notwendigen Daten jedoch nur durch systematische Beobachtung erhalten." (4)

(1) Vgl. Dittmar (1973), S. 53, Anm. 4: "E. ist der gängige Terminus für die Art, wie ein Interviewer Versuchspersonen zu natürlichem Verhalten provoziert."

(2) Labov (1966), S. 63 - 89; S. 588 - 602. Labov zeigt, dass mit manipulierten Korpora eine differenziertere empirische Basis zu erreichen ist als mit natürlichen Korpora.

(3) Labov (1970) in Klein/Wunderlich (1972), S. 145 - 147.

(4) Labov (1970) in Klein/Wunderlich (1972), S. 147.

Dieses Paradoxon lässt sich überwinden, wenn die förmlichen Interviews durch andere Daten ergänzt werden oder/und wenn die Interviewsituation auf die eine oder andere Art und Weise verändert wird (1). Ziel der Erhebung gesprochener Sprache muss es immer sein, den Pbn in die Lage zu versetzen, seine Sprechfähigkeit unter bestimmten situativen Bedingungen optimal zu entfalten. Eine haltbare Aussage über die kommunikative Kompetenz eines Sprechers wird erst dann möglich sein, wenn man die Äußerungen dieses Sprechers mit jenen anderer Sprecher vergleicht, die das zu testende Merkmal nicht haben (2). In unserem Fall also gilt es, die Sprechleistungen der zweisprachigen Pbn mit jenen einsprachiger Pbn in gleichen Redekonstellationen zu vergleichen (1).

Für die vorliegende Pilotstudie wurde kein repräsentatives Korpus angelegt. Ich beschränkte mich auf einige konkrete Redekonstellationen und untersuchte, wie sich ein- bzw. zweisprachige Personen unter den gegebenen situativen Umständen sprachlich und sozial verhielten. Diese Äußerungen wurden auf Tonband aufgezeichnet. Dieses Korpus wurde ergänzt durch Aufzeichnungen und informelle Daten der teilnehmenden Beobachtung, also durch ein Korpus von Notizen, die verschiedene Beobachtungen enthalten zum ausserverbalen Sprachverhalten und zum Verhalten in anderen, nicht systematisch untersuchten Kommunikationssituationen.

(1) Vgl. Labov (1970) in Klein/Wunderlich (1972), S. 148ff.

(2) In seinem Aufsatz 'The Logic of Nonstandard English' (1970) beschreibt Labov u.a. auch, wie hemmend sich die 'asymmetrische Situation' zwischen Interviewer und Pbn auf das Sprachverhalten des Pbn auswirken kann. Wenn man seine Urteile über die kommunikative Kompetenz eines bestimmten Pbn nur auf Daten abstützt, die unter solchen Umständen gewonnen wurden, dann wird man leicht, aber ohne ausreichenden Grund, auf ein 'kumulatives Defizit' (sprachlich, geistig, psychisch) schliessen. Die Erweiterung und Kontrolle der Interviewsituation sind also unbedingt notwendige Massnahmen, wenn die Aussagen haltbar sein sollen..

7.3.1. Tonbandaufzeichnungen

Die Tonbandaufzeichnungen erfolgten in den folgenden Sprechsituationen:

7.3.1.1. Auf verschiedenen öffentlichen Plätzen und in öffentlichen Lokalen in Chur wurden ein- und zweisprachige Personen verschiedenen Alters und beiderlei Geschlechts in der Woche vor den Nationalratswahlen 1975 (2. Hälfte Oktober) einzeln über die bevorstehenden Wahlen befragt. Das Interview dauerte 5 - 10 Minuten. Das kurze Einzelinterview hatte folgenden Aufbau (1):

- a) Routinefragen, die dazu dienten, die Befragten jeweils in die Interviewsituation einzustimmen (Fragen nach: Interesse für Politik, Zeitungslektüre, persönlichen Kontakten mit Politikern).
- b) Fragen, deren Beantwortung gewisse Kenntnisse und abstrakte Sprache erforderten (Eigenschaften eines guten Politikers; Ziel einer guten Politik).
- c) Fragen zur Prüfung der Fähigkeit, Antworten auf abstrakte (moralische) Fragen zu formulieren. (Warum sollten Politiker ihre Versprechen halten?; ist es wichtig, dass auch die Frauen wählen und stimmen können?; sollte ein Vorbestrafter in der Politik die gleichen Chancen haben wie ein Nicht-Vorbestrafter?)
- d) Als sozio-demographische Daten wurden in diesen Interviews erhoben: Muttersprache, geographische Herkunft, Alter (geschätzt), Beruf.

Das Gespräch wurde auf schweizerdeutsch geführt. Um die Interviewsituation zu entspannen und die Pbn zu natürlichem Sprachverhalten zu verleiten, wurde je nach Neigung des Befragten auch über andere Themen gesprochen. Unter den geschilderten Bedingungen wurden 11 zweisprachige Rätoromanen und 9 einsprachige Churer befragt.

(1) Zur Interviewtechnik in ähnlichen Situationen vgl. Lawton (1971), S. 173 - 178.

7.3.1.2. Anlässlich der Premiere eines Theaterstückes in rtr. Sprache im Stadttheater Chur (1) wurden in der Pause und am Schluss des Stückes verschiedene Theaterbesucher auf schweizerdeutsch über ihre Eindrücke befragt. Am gleichen Abend interviewte auch eine Mitarbeiterin des Radios DRS verschiedene Theaterbesucher. Auch dieses Material konnte in mein Datenkorpus integriert werden (2). Die Befragung war locker strukturiert und dauerte 3 - 4 Minuten. Gefragt wurde, wie die Aufführung gefallen habe (Personen, Handlung, Bühnenbild) und welche Probleme im Mittelpunkt dieses Theaterstücks stünden. Für die Befragten ging es also darum, Personen zu beschreiben, Eindrücke zu verbalisieren und aus der Theaterhandlung abstrahierend eine 'Moral' der Geschichte zu formulieren. Als soziale Daten wurden jeweils nur das Alter und der Beruf der Befragten festgehalten. In dieser Situation wurden 6 dtspr. und 9 rtr. Personen befragt.

7.3.1.3. Zahlreiche Möglichkeiten zur Gewinnung von Sprechdaten bietet die Schulsituation, insbesondere der Deutschunterricht. Auch in den Pausen können schnelle, unsystematische Interviews in weniger formalen Situationen durchgeführt werden, um die in der formalen 'Schulzimmersituation' gesammelten Daten zu überprüfen. Die Unterrichtssituation ist keine künstliche Situation für den Schüler, und auch der Gebrauch des Hochdeutschen ist in dieser Domäne durchaus nichts Beson-

-
- (1) · Gespielt wurde (am 11.10.1975) 'Il tradiment da Novara' (Der Ver-
rat von Novara) von Caesar von Arx in einer Uebersetzung von Hen-
dri Spescha ins Emser-Romanisch. Da das Stück vom Theaterverein
Domat/Ems aufgeführt wurde, waren auch einsprachige dt. Personen
(Angehörige, Bekannte, Freunde, Sympathisanten der Laienspieler
aus dem zweisprachigen Domat/Ems) anwesend. Eine kurze dt.
Zusammenfassung im Programm ermöglichte auch diesen Deutsch-
sprachigen das nötige Verständnis der Handlung. Die Aufführung war
auch von den Churer Rätoromanen sehr gut besucht, da persönliche
Einladungen in grosser Zahl verschickt worden waren. Bei den
Interviews konnte also aus einer repräsentativen Zahl der Churer
Rätoromanen ausgewählt werden, und es konnten einsprachige Per-
sonen in der gleichen Situation zum gleichen Thema befragt werden.
- (2) An dieser Stelle sei Fräulein Maria Cadruvi dafür gedankt, dass
sie mir die Uebernahme des Interviewmaterials gestattete.

deres. Im weiteren bildet die Schülerschaft an der Mittelschule in bezug auf Intelligenz, Ausbildung und Alter eine ziemlich homogene Gruppe, so dass die situativen Momente noch besser isoliert und untersucht werden können, indem die unabhängigen Variablen (Thema, Vorbereitungszeit für eine bestimmte Äußerung, Ort, Gesprächspartner) manipuliert und die Auswirkungen auf die abhängige Variable Sprache erfasst und analysiert werden (1). Für die Zwecke der Materialsammlung für die vorliegende Arbeit wurden folgende Experimente durchgeführt und die Äußerungen auf Tonband aufgezeichnet. Verschiedene Variablen werden in den Redekonstellationen jeweils konstant gehalten.

- a) Rtr. und dtspr. Schüler aus zwei verschiedenen Klassen bekamen die Aufgabe, in einer nächsten Stunde in einem Kurzvortrag (bis 10 Min.) über ein bestimmtes Thema zu sprechen, wobei nur ein Stichwortzettel benutzt werden durfte. Sprache: Hochdeutsch.

Themen:

- Die Arbeit von Amnesty International (aufgrund von Unterlagen);
- Massnahmen gegen Lehrerüberfluss;
- Gefahren der Vermassung;
- Stellungnahme zu einem längeren Zitat aus: Ivan Illich: 'Entschulung der Gesellschaft' (2).

Kennzeichen der Redekonstellation: Thema dank Vorbereitung bekannt; - vertraute Sprechsituation.

- b) Am Anfang einer Unterrichtsstunde wurden die dtspr. und rtr. Klassen in drei Gruppen aufgeteilt, die jeweils ein Thema zugeteilt bekamen, worüber einzeln aufgerufene Schüler nach einer Vorbereitungszeit von ca. 15 Minuten eine Stellungnahme abzugeben hatten.

-
- (1) Lehrpraktische Vorschläge, wie die Schüler selber mit Problemen der sprachlichen Kommunikation konfrontiert werden können, finden sich in: Projekt-Deutschunterricht. Bd. 10: Kommunikative Übungen - Sprachgebrauch. Stuttgart 1976.
- (2) Illich, J., Entschulung der Gesellschaft. rororo-Sachbuch 6828 (1973), S. 27f.

Themen:

- Todesurteile in Spanien
- Verschiedene Stellen aus Faust I
- Bildungswert der Lektüre

Kennzeichen dieser Redekonstellation: Thema nur evtl. bekannt:
Sprechsituation vertraut.

Von den dtspr. Schülern wurden sowohl mundartliche als auch hochsprachliche Daten aufgezeichnet, von den rtr. Schülern (z.T. auch vom gleichen Schüler) Stellungnahmen auf hochdeutsch, schweizerdeutsch und rätoromanisch.

- c) In Gruppendiskussionen wurden Probleme der Notengebung (auf hochdeutsch) und der touristischen Entwicklung im Kanton Graubünden (auf schweizerdeutsch) behandelt.

Einen Einblick ins Sprachverhalten vermitteln auch die zahlreichen schriftlichen Arbeiten, die man als Deutschlehrer im Laufe der Jahre zu korrigieren hat. Es wäre jedoch - wie im vorliegenden Kapitel dargestellt - verfehlt, bloss aus den schriftlichen Äusserungen auf die Sprachbeherrschung zu schliessen, weil aus der schriftlichen Formulierung weder das ausserverbale und paralinguistische Ausdrucksverhalten, das in der spontanen Rede entscheidend ist, erfasst werden kann, noch die Einflussgrössen analysiert werden können, die das Äusserungsverhalten bestimmen.

7.3.2. Teilnehmende Beobachtung

Das Korpus gesprochener Sprache konnte im weiteren durch zahlreiche nicht standardisierte Beobachtungen vom Sprachverhalten der Rätoromanen in Chur in den verschiedensten Sprechsituationen und Lebensbereichen ergänzt werden (Schule, Einkaufshäuser, Vereine, Arbeitsplatz, Postamt...). Da diese Beobachtungen jedoch nicht nach einem bestimmten Beobachtungsraster gesammelt wurden, besitzen sie nur einen geringen Grad an empirischem Informationsgehalt, können aber trotzdem dazu dienen, die Plausibilität der mit anderen Verfahren gewonnenen Daten zu überprüfen.

7.4. Zur Auswertung des Materials

Um das auf Tonband vorliegende Sprachmaterial auszuwerten, müssen die Aufnahmen transkribiert werden, wobei für die Zwecke der vorliegenden Studie keine komplizierte Lautschrift verwendet werden muss, da das Material primär nicht nach phonetisch-phonologischen Gesichtspunkten aufzuarbeiten ist.

Eine umfassende Auswertung müsste folgende Bereiche umfassen:

- a) Aufarbeitung des Sprachmaterials im konventionellen Sinn in den Bereichen Phonologie, Phonetik, Syntax, Morphologie, Lexik. Aus dieser Analyse dürfte das 'Schweizerdeutsch der Rätoromanen' mit seinen charakterisierenden Merkmalen als Varietät des Schweizerdeutschen hervorgehen. - Nach dem Verfahren der Bernsteinschule können z.B. auch verschiedene Auszählungen vorgenommen werden (z.B. Wortarten, Satztypen, idiomatische Wendungen und andere linguistische Strukturen).
- b) Analyse der Sprechakttypen. Die verschiedenen Sprechakttypen (versprechen, warnen, fluchen, erklären, zusprechen, begründen, usw.) wären zusammenzustellen und mögliche Abweichungen vom Sprachgebrauch eines Deutschsprachigen festzuhalten.
- c) Analyse des spezifischen Kommunikationsverhaltens. Das Sprachverhalten sollte im Rahmen des Sozialverhaltens interpretiert werden, wobei die vielfältigen Zusammenhänge zwischen personalen und situativen Komponenten zu berücksichtigen wären. Messbar ist z.B. die durchschnittliche Länge der Antworten der Befragten, die Zahl der Unterbrechungen, die Anzahl der Anreize, Anleitungen und Eingriffe des Interviewers, um das Gespräch in Gang zu halten, die Inhaltsdichte einer Äußerung.

Die Auswertung eines komplexen Datenkorpus nach den besprochenen Leitlinien wäre Gegenstand mehrerer spezieller Arbeiten. So beschränke ich mich hier auf eine zusammenfassende, statistisch nicht differenzierte Darlegung einiger Resultate.

7.5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Eine globale Sichtung der gesammelten Daten bestätigt die oben formulierten Hypothesen: Wenn man den situativen Sprachgebrauch und nicht nur die Sprachform einsprachiger (dt.) und zweisprachiger (dt./rtr.) Churer untersucht, stellt man fest, dass sich Zweisprachige insgesamt nicht auffallend von den Einsprachigen unterscheiden. Wohl stösst man vereinzelt auf rtr. Personen, die ein phonetisch und morphologisch 'schlechtes' Schweizerdeutsch sprechen. Analysiert man aber z.B. auch den Inhalt und die Länge der Antworten dieser Pbn, fällt es auf, dass sie durchaus den Vergleich mit den Äusserungen der Einsprachigen aushalten. Die Tatsache allein, dass ein Sprecher zweisprachig ist oder bereits germanisiert wurde, besagt noch nicht, dass dieser Sprecher nicht jederzeit unter bestimmten situationalen und individuellen Bedingungen elaboriert Deutsch/Schweizerdeutsch sprechen kann. Gewisse Kategorien der dt. Grammatik mögen sich etwas verändert haben, aber der Zwang zur Verständlichkeit gewährleistet, dass diese Änderungen im Rahmen bleiben, so dass also keine radikal neue Strukturen zu erwarten sind. Auffallend bei den rtr. Sprechern ist ihre Fähigkeit, im Falle von Wortfindungsnot auf Paraphrasierungen auszuweichen. Dadurch wird das kommunikative Ziel in den meisten Fällen durchaus erreicht, auch wenn einzelne lexikalische Einheiten im Wortschatz des Zweisprachigen fehlen. Die Rätoromanen sprechen gesamthaft also wohl (etwas) anders Deutsch als die Deutschsprachigen, aber es sind keine Anzeichen umfassender kommunikativer Defizienz feststellbar. Zwischen den Sprechern der gleichen Sprache können allerdings individuelle Unterschiede verschiedenen Ausmasses beobachtet werden. So kann z.B. die These angenommen werden, dass sich sozialbedingte Sprechweisen in unterschiedlichem situationalem Sprachgebrauch manifestieren. Aber auch diese sozialen Unterschiede können in bestimmten Situationen neutralisiert werden.

Welche Rolle die Charakteristika der Situation und der Gesprächspartner spielen können, zeigt die folgende zusammenfassende Besprechung der noch nicht genau quantifizierten Ergebnisse:

1. Fragen zu konkreten Themen, die einen Bezug haben zu den Tätigkeitsbereichen der einzelnen Befragten, werden von allen Pbn sprachlich ohne weiteres bewältigt. Bereits hier sind jedoch individuelle Unterschiede feststellbar. Länge, Klarheit und Differenziertheit der Äusserungen sind recht unterschiedlich, wobei aber keine speziellen Unterschiede zwischen zweisprachigen und einsprachigen Personen bestehen. Einzelne Pbn haben es eilig und antworten kurz, stichwortartig, andere 'geniessen' die Interviewsituation und geben ausführliche Antworten. Hemmungen, ins Mikrophon zu sprechen, Ablenkung durch Geräusche und Vorgänge in der Umgebung, Zerstreutheit sind einige der Störfaktoren, die das kommunikative Verhalten sowohl der dtSpr. als auch der rtr. Pbn beeinträchtigen.
2. Sobald die Beantwortung der Fragen abstrakte Sprache erfordert, werden die Unterschiede zwischen den Pbn klarer, wobei aber auch hier keine auffallende Korrelation zwischen Zweisprachigkeit und Qualität der Antwort besteht. Bei der Aufzählung der 'Eigenschaften eines guten Politikers' sind die Unterschiede zwischen oberen und unteren Bildungsschichten noch gering, obwohl z.B. die befragten dtSpr. und rtr. Kaufleute und Lehrer schneller und wendiger eine vollständige Antwort bereit haben als z.B. der dtSpr. SBB-Geleisearbeiter oder die rtr. Serviertochter.
3. Bei der Formulierung des 'Zieles einer guten Politik' lässt sich gut beobachten, welche Rolle das Interesse für eine bestimmte Sache und die Kenntnis der betreffenden Sachverhalte spielen, wenn über ein Problem gesprochen werden muss. Unabhängig davon, ob der Pbn ein- oder zweisprachig ist, äussert sich der Interessierte und Engagierte sachlich und sprachlich kompetenter als der Apolitische, der sich wenig Gedanken macht über politische Fragen. Diese Feststellung wird noch einleuchtender, wenn man berücksichtigt, dass die politische Meinungsbildung im wesentlichen auch für den Rätoromanen über die dtSpr. Massenmedien stattfindet.

4. Intellektuelle Fähigkeiten und die Sozialisationsbedingungen sind die beiden entscheidenden Einflussgrößen, die die Antworten auf moralische Fragen grundsätzlich bestimmen (vgl. Ziff. 7.3.1.1.c). Sowohl bei den ein- als auch bei den zweisprachigen Pbn, denen man aufgrund ihres Berufes entsprechend höhere intellektuelle und soziale Eigenschaften zuschreiben kann, sind die Stellungnahmen sprachlich und sachlich ausgewogener. Auch gelingt es solchen Pbn besser, hinter der konkreten Handlung eines Theaterstücks die abstrakten Probleme zu sehen, die Charaktere der einzelnen Personen zu erfassen und das intellektuell oder intuitiv Erkannte sprachlich auszudrücken (vgl. Ziff. 7.3.1.2.). Die ein- und zweisprachigen Sprecher aus unteren Berufsgruppen haben auffallend mehr Schwierigkeiten, solche (ungewohnten) Kommunikationssituationen zu bewältigen. Ihre Äusserungen sind gekennzeichnet durch Merkmale des restringierten Kodes, wie z.B. einfache syntaktische Form, einfachen und repetierenden Gebrauch von Konjunktionen, starren und eingeschränkten Gebrauch von Adjektiven und Adverbien.
5. Bei den in der Schulsituation mit ein- und zweisprachigen Seminaristen gesammelten Daten gilt es zu unterscheiden zwischen Äusserungen in hochdeutscher Sprache und solchen in schweizerdeutscher Mundart.

Die hochdeutsche Sprache wird von den rtr. Schülern der letzten Klassen in der Regel in allen sprachlichen Bereichen ebensogut beherrscht wie von vergleichbaren dtspr. Schülern. Ein Vergleich zwischen den hochsprachlichen Sprechdaten der zweispr. rtr. Seminaristen und jenen der dtspr. Mitschüler erbringt keine bedeutenden Unterschiede. Von Schüler zu Schüler bestehen hingegen recht klare Unterschiede, die mit ausersprachlichen Größen wie Intelligenz, Lesegewohnheiten, Sozialisationsbedingungen und psychischen Gegebenheiten in Zusammenhang stehen dürften. (1)

(1) Es fällt auf, dass die rtr. Schüler vor allem in der dt. Grammatik, die sie im Laufe der Erlernung der Sprache systematisch haben erarbeiten müssen, sicherer sind als die dtspr. Mitschüler.

Im Gebrauch des Schweizerdeutschen unterscheiden sich die rtr. Seminaristen klarer von den dtspr., wobei allerdings zu unterscheiden ist zwischen den beiden Typen des Bilingualen, dem koordinierten und dem kompositionellen. Wer in einer Umgebung aufgewachsen ist, wo sowohl Schweizerdeutsch als auch Romanisch gesprochen (1) wurde (kompositioneller Typ), der beherrscht das Schweizerdeutsche in der Regel gleich gut (phonetisch, morphologisch, syntaktisch) wie der vergleichbare Deutschsprachige. Dagegen ist bei den übrigen Rätoromanen, die das Schweizerdeutsche erst später auf schulischem Weg erlernt haben (koordinierter Typ) der rtr. Akzent meistens mehr oder weniger hörbar, und in einzelnen Fällen ist auch die Beschränkung des Wortschatzes und eine relative sprachliche Unbeweglichkeit festzustellen. Die Kommunikation braucht deswegen nicht unbedingt beeinträchtigt zu werden, aber es ist anzunehmen, dass sich ein solcher Sprecher durch die Zweisprachigkeit benachteiligt fühlen kann, vor allem dann, wenn er wegen der sprachlichen Unzulänglichkeiten verspottet wird. Die Tatsache, dass viele andere Zweisprachige des koordinierten Typs das Schweizerdeutsche in den für sie relevanten Kontexten unbehindert beherrschen, beweist jedoch, dass die Zweisprachigkeit nicht allein der Grund sein kann für allfällig auftretende sprachliche Mängel.

6. Mit den Daten des angelegten Korpus gesprochener Sprache kann die These nicht belegt werden, dass die Zweisprachigkeit oder ein Sprachwechsel gerade die sozial, intellektuell oder psychisch schwächeren Personen am stärksten treffe. Die befragten Zweisprachigen haben sich sprachlich in den verschiedenen Redekontexten ähnlich verhalten wie vergleichbare Einsprachige. Verschiedene Grade in der Beherrschung der dt. Sprache sind auch unter den Angehörigen der oberen Berufsschichten zu beobachten. Die Ursache dieser Unterschiede ist bei den oben dargelegten Merkmalen der Sprecher und der Sprechsituation im weitesten Sinne zu suchen. Die hohe Anpassungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit der Rätoromanen im sozialen und sprachlich-kommunikativen Bereich trägt offenbar

(1) Vgl. Ziff, 1.3. und S. 81, Anm. 1.

auch dazu bei, dass diese Zweisprachigen die Zweisprachigkeit in der Regel ohne schwerwiegende Nachteile bewältigen. Eine auffallende Wortfindungsnot bei den Zweisprachigen im dtspr. Kommunikationsakt kann nicht festgestellt werden.

7. Obwohl die Sprachverhaltensweisen der interviewten Ein- und Zweisprachigen gesamthaft sich nicht durch spezifische Mengen von Sprachmitteln voneinander unterscheiden, darf doch angenommen werden, dass detaillierte Untersuchungen Charakteristika von zwei verschiedenen Codes zutage fördern können. Das Schweizerdeutsch der Rätoromanen dürfte z.B. durch die typische Kombination einzelner Sprachmerkmale und auch durch die Vorkommenshäufigkeit bestimmter Merkmale gekennzeichnet sein.

8. AUSBLICK

Nach Abschluss der Leitstudie können die Forschungsschritte, die in weiterführenden Projekten vollzogen werden müssten, thesenartig folgendermassen zusammengefasst werden.

1. Präzisierung der im vorangehenden Abschnitt skizzierten Ergebnisse mit detaillierten Analysen des Aeusserungsverhaltens einer repräsentativen Auswahl von Zweisprachigen unter verschiedensten situativen Bedingungen.
2. Ueberprüfung der in dieser Arbeit implizite verworfenen Pathologie-Hypothese (1) und der verworfenen Defizit-Hypothese (2) an statistisch repräsentativen Populationen.
3. Abklärung der Durchführbarkeit (politisch, finanziell, personell) eines differenzierten Sprachbewahrungsprogramms in der Stadt Chur.
4. Erörterung des Inhalts und der Möglichkeiten eines wirtschaftlichen Konzepts, das im rtr. Sprachgebiet eine ausgewogene ökonomische Entwicklung erlauben würde, die die Spracherhaltungsbestrebungen stützen könnte.
5. Schaffung verpflichtender Sprachlehrprogramme, die eine gezielte Förderung der Zweisprachigkeit (Deutsch + Rätoromanisch) in allen Klassen der Volksschule garantieren.

-
- (1) Die zweispr. bzw. germanisierten Rätoromanen sind wegen ihrer Zweisprachigkeit bzw. ihres Sprachwechsels in der Regel nicht intellektuell oder psychisch oder moralisch benachteiligt.
 - (2) Die zweispr. bzw. germanisierten Rätoromanen haben in der Regel nicht eine geringere kommunikative Kompetenz als vergleichbare dtspr. Sprecher.
Die Drohung mit Nachteilen für die 'Gesamtpersönlichkeit' im Falle von Zweisprachigkeit oder Sprachwechsel ist meiner Meinung nach ein untaugliches Mittel im Rahmen der Spracherhaltungsbestrebungen, denn damit werden nicht zuletzt Angst und Unsicherheit erzeugt. Dass die Angst, der Zweisprachigkeit nicht gewachsen zu sein, sich nicht zugunsten des Rtr. auswirkt, sondern vielmehr zu einem frühen, radikalen Wechsel zum Dt. veranlasst, liesse sich gerade bei den Churer Familien rätoromanischer Eltern nachweisen. Das Bestreben der rtr. Sprachförderung müsste es sein, die Zweisprachigkeit als etwas Selbstverständliches und Vorteilhaftes für den rtr. Menschen zu propagieren. (Vgl. v.a. Ziff. 4. 5.)

A N H A N G

ANHANG 1

UNTERSUCHUNGEN ZUR SPRACHENLAGE IN CHUR

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die vorliegende Umfrage bildet einen Teil einer wissenschaftlichen Arbeit über die Sprachen in der Stadt Chur, wobei auch nichtsprachliche Gegebenheiten berücksichtigt werden sollten.

Mit dem Fragebogen und den Sprachproben im Anhang soll im grossen und ganzen folgendes erfasst werden:

- einige biographische Angaben zu Ihrer Person
- Ihre berufliche Stellung und einige Ihrer Interessen
- Ihre Beurteilung von verschiedenen deutschen Sätzen

Ihre Antwortbogen werden auf einer breiten statistischen Grundlage mit dem Computer des Rechenzentrums der Universität Zürich ausgewertet. Die Resultate werden dann mit den Ergebnissen einer zweiten Untersuchungsgruppe in Zusammenhang gesetzt, dann erläutert und gedeutet.

Ihre Arbeit ist nicht etwa eine Prüfung. Die Antworten sind also nicht einfach richtig oder falsch, sondern sie sollen Ihre Meinung zum Ausdruck bringen. Es geht mir nur darum, aufgrund dieser Informationen einen Einblick in einige sprachliche Phänomene und deren Hintergründe zu gewinnen.

Die Fragen im ersten Teil können Sie ganz einfach beantworten, indem Sie die für Sie zutreffende Antwort mit einem X bezeichnen. Machen Sie bitte nur wahrheitsgetreue Angaben, denn nur so können auch gültige und zuverlässige Ergebnisse erzielt werden.

Die Erarbeitung der Sprachproben im Testteil verlangt Ihre volle Aufmerksamkeit und Konzentration. Anhand von Beispielen wird das Vorgehen jeweils verdeutlicht.

Ich hoffe, dass die Arbeit an dieser Umfrage Ihnen ein wenig Spass machen wird.

Vielen Dank für Ihr Verständnis und für Ihre Mithilfe.

R. Cathomas

Bernard Cathomas
Sägenstr. 104, Chur
Tel. 22 03 55

RETSCHERCA: BILINGUITAD A CUERA

Preziosi Romontschs a Cuera,

Cun emplenir il questunari present e cun sligiar las damondas da lungatg cuntenidas separticipais Vos alla perscrutaziun d'in problem ch'interessescha nus tut: la bilinguitad.

Per saver far in maletg aschi exact sco pussivel dalla situaziun dil romontsch a Cuera sundel jeu dependents da Vossa collaboraziun.

Il questunari ha la sequenta finamira:

- tschaffar enzacontas indicaziuns biograficas
- eruir empau Vos interess
- intercurir entgins aspects dil lungatg.

Aschia duess ei esser pussivel da survegnir ina investa pli exacta el fenomen dalla bilinguitad.

Jeu supplicheschel Vos da rispunder verdeivlamcin allas damondas e da s'exprimer libramcin e senza retenientschas. Mo cun indicaziuns veras e realas san ins era contonscher resultats che corrispundan alla realitad. Vies num duvreis Vos indicar negliu.

Il questunari ei secrets per tudestg, demai ch'el vegn era applicaus per informants da lieunga tudestga e demai che mia entira lavur sto vegnir scretta per tudestg.

Il questunari ei buca in examen. Ei dat perquei buca semplamein rispostas fallidas ni gestas. Quei che quenta ei Vies meini, Vossa indicaziun. Vossa risposta saveis Vos exprimer cun far in X ella O respectiva. Ils resultats vegnan silsuenter erui cul computer dall' universitad da Turitg.

Jeu sperel che questa collaboraziun fetschi era a Vos in téc plascher ed engraziel fetg per tut.

B. Cathomas

Bernard Cathomas
Sägenstr. 104, Cuera
Tel. 22 03 55

ANHANG 2

U M F R A G E : Zur Sprachsituation in der Stadt Chur

176 -

1. Teil

Als erstes bitte ich Sie um ein paar Angaben über Ihre Person. Kreuzen Sie bitte den für Sie zutreffenden Kreis an.

Leer lassen!
Karte 1

1. Geschlecht: 1 0 männlich 2 0 weiblich

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1	2	3	4
<input type="checkbox"/>	5		

2. Geburtsjahr: 1 0 bis 1915
2 0 1916 - 1925
3 0 1926 - 1935
4 0 1936 - 1945
5 0 1946 - 1955
6 0 1956 - 1965

6

3. Konfession: 1 0 protestantisch
2 0 katholisch
3 0 andere Konfession
4 0 konfessionslos

7

4. Sprache: Welche ist Ihre Muttersprache?(zuerst gelernt und in den ersten Lebensjahren gesprochen. Wenn zwei zutreffen, bitte beide ankreuzen.)

1 0 Deutsch (Schweizerdeutsch)
2 0 Romanisch
3 0 andere

8

5. Herkunft: Wo haben Sie zwischen dem 6. und dem 16. Altersjahr am längsten gelebt (gewohnt)?

Name der Gemeinde:.....

9

6. Wie lange wohnen Sie schon in Chur?

1 0 seit Geburt
2 0 weniger als 2 Jahre
3 0 2 - 8 Jahre
4 0 9 - 15 Jahre
5 0 mehr als 15 Jahre

10

7. Schulen: Tragen Sie hier bitte die besuchten Schulen ein. (Max. 4 Antworten möglich)

1 0 Primarschule
2 0 Oberschule/Werkschule
3 0 Sekundarschule
4 0 kaufm. oder gewerbliche Berufsschule
5 0 Mittelschule
6 0 Hochschule (Universität, technische Lehranstalten)

11

8. Beruf: In welchem Beruf sind Sie tätig? (Beruf oder Tätigkeit bitte möglichst genau bezeichnen, z.B. Mechaniker, kaufm. Angestellter. Nichtberufstätige Frauen geben bitte den früher ausgeübten Beruf an.)

.....
 12

9. Sprache im Beruf:
- | | | |
|---|--------------------------|--|
| 1 | <input type="checkbox"/> | in meinem Beruf muss ich viel sprechen |
| 2 | <input type="checkbox"/> | in meinem Beruf muss ich viel schreiben |
| 3 | <input type="checkbox"/> | Reden und Schreiben sind in meinem Beruf nicht so wichtig, andere Tätigkeiten sind viel wichtiger. |

13

Wo sind Ihre Eltern aufgewachsen?

	im deutschen Sprachgebiet	im romanischen Sprachgebiet	anderswo
10. Vater	1 0	2 0	3 0
11. Mutter	1 0	2 0	3 0

14

15

12. In welchem Beruf sind (waren) Ihre Eltern tätig?

Vater:.....

16

Mutter:.....

17

13. Kurse: Haben Sie sich nach Ihrer Berufsausbildung noch weitergebildet? (Max. 3 Antworten)

- | | | |
|---|--------------------------|--|
| 1 | <input type="checkbox"/> | nein |
| 2 | <input type="checkbox"/> | innerbetrieblicher Fortbildungskurs |
| 3 | <input type="checkbox"/> | Fernkurse (z.B. kaufm. Richtung) |
| 4 | <input type="checkbox"/> | Umschulung (z.B. Handwerker - KV - Büro) |
| 5 | <input type="checkbox"/> | Fernsehkurse |
| 6 | <input type="checkbox"/> | berufliche Weiterbildung (z.B. Meisterkurs, HTL) |
| 7 | <input type="checkbox"/> | Sprachkurse (z.B. Migros-Klubschule) |

18

14. Churerdeutsch: Wie finden Sie das heutige Churerdeutsch?

- | | | |
|---|--------------------------|--|
| 1 | <input type="checkbox"/> | Es ist eine Mundart wie jede andere |
| 2 | <input type="checkbox"/> | Es gefällt mir ganz besonders |
| 3 | <input type="checkbox"/> | Es ist nicht einmal eine echte Mundart, sondern nur eine Mischung aus verschiedenen Sprachen und Dialekten |

19

15. Hochdeutsch - Schweizerdeutsch: Wie oft sprechen Sie Hochdeutsch?

- | | | |
|---|--------------------------|-------------------|
| 1 | <input type="checkbox"/> | sehr häufig |
| 2 | <input type="checkbox"/> | gelegentlich |
| 3 | <input type="checkbox"/> | fast nie oder nie |

20

16. (Nur für Eltern mit schulpflichtigen Kindern)

Wenn Ihr Kind Sie fragen würde, welchen Beruf es ergreifen soll, wozu würden Sie ihm raten?

- 1 O handwerklicher Beruf
- 2 O wenn möglich zuerst gute Allgemeinbildung, z. B. Mittelschule oder Lehrerseminar
- 3 O kaufmännischer Beruf

21

Nennen Sie bitte den gewünschten Beruf:.....

2. Teil

Ich möchte nun gerne etwas näher erfahren, was Sie lesen und welche Fernsehsendungen Sie verfolgen. Bitte kreuzen Sie nur das an, was für Sie auch wirklich zutrifft.

17. Lesegewohnheiten: Lesen Sie eine deutschsprachige Tageszeitung (z.B. Bündner Zeitung, Bündner Tagblatt u.a.)

22

- 1 O regelmässig
- 2 O gelegentlich
- 3 O selten oder nie

18. - 22. Wie oft lesen Sie Bücher und Zeitschriften von der Art, wie sie in den untenstehenden Kategorien angegeben sind?

	oft		gelegentlich		fast nie	
	1 Buch p/Monat	2 Bücher p/Jahr	1 Buch p/Monat	2 Bücher p/Jahr	oder nie	oder nie
18. Werke aus der Literatur (z.B. Böll, Frisch, Keller u.a.)	1 0	2 0	3 0	3 0		
19. Kriminalromane und Unterhaltungsliteratur	1 0	2 0	3 0	3 0		
20. Heftromane (am Kiosk erhältlich)	1 0	2 0	3 0	3 0		
21. Sachbücher: wissenschaftliche, religiöse, politische, historische Bücher	1 0	2 0	3 0	3 0		
22. Illustrierten (z.B. Frauenzeitschriften; Schweizer Illustrierte)	1 0	2 0	3 0	3 0		

23

24

25

26

27

23. Nennen Sie bitte die beiden letzten Bücher, die Sie gelesen haben.

.....
.....

28

24. - 31. Fernsehen: Wie oft verfolgen Sie Fernsehsendungen von der Art, wie sie unten angegeben sind?

	oft	gelegentlich	fast nie oder nie	
24. Tagesschau	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 29
25. Werbesendungen	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 30
26. Politische Sendungen (z.B. Rundschau, CH etc.)	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 31
27. Tele-Kollegsendungen	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 32
28. Sportsendungen	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 33
29. Spielfilme, auch Krimis	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 34
30. Aufzeichnungen von Schau- spielen, Opern	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 35
31. Filmserien (Familien- serien)	1 0	2 0	3 0	<input type="checkbox"/> 36

Damit wäre der Fragebogen für deutschsprachige Personen fertig. Hoffentlich war es für Sie auch ein wenig interessant und hat Ihnen Spass gemacht.

Nochmals vielen Dank, dass Sie mitgemacht haben!

Bernard Cathomas

Von den romanischsprechenden Personen möchte ich noch einige Auskünfte haben, die das Rätoromanische betreffen. Ich bitte Sie höflich, auch noch die auf den nächsten Seiten stehenden Fragen zu beantworten. Danke!

FRAGEBOGEN FUER DIE RAETOROMANEN3. Teil

Mit den nächsten Fragen möchte ich herausfinden, wann, wo und mit wem Sie Deutsch oder Romanisch sprechen.

32. Wann haben Sie begonnen, Schweizerdeutsch und Hochdeutsch zu sprechen (zu erlernen)?

	vor Schul- eintritt	in den ersten Schuljahren (bis 5.Klasse)	später
Schweizerdeutsch	1 0	2 0	3 0
Hochdeutsch	1 0	2 0	3 0

 37 38

33. Welche Sprache sprechen Sie meistens mit den unten aufgezählten Personen? (Wenn Sie mit dem gleichen Personenkreis ungefähr gleich häufig sowohl Deutsch als auch Romanisch sprechen, dann kreuzen Sie bitte beide Kreise an.)

	Romanisch	Deutsch	andere
mit dem Vater	1 0	2 0	3 0
mit der Mutter	1 0	2 0	3 0
mit den meisten Verwandten	1 0	2 0	3 0
falls verheiratet:			
- mit dem Ehepartner	1 0	2 0	3 0
- mit den Kindern	1 0	2 0	3 0

 39 40 41 42 43

34. Welche Sprache wird in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis gesprochen (Freizeit/Sport/Vereine)?

	fast immer	gelegentlich	selten/ nie
Romanisch	1 0	2 0	3 0
Deutsch (Schweizerdeutsch)	1 0	2 0	3 0

 44 45

35. Welche Sprache ist vorherrschend an Ihrem Arbeitsplatz?

- 1 0 Romanisch
2 0 Deutsch
3 0 andere

 46

36. Welche Sprache erachten Sie ganz allgemein als die wichtigere für Ihr jetziges Leben?

- 1 0 Romanisch
2 0 Deutsch (Schweizerdeutsch)

47

37. - 38. Welche Sprache sprechen Sie jetzt am besten, welche am häufigsten?

	Romanisch	Schweizerdeutsch	Hochdeutsch
37. am besten	1 0	2 0	3 0
38. am häufigsten	1 0	2 0	3 0

48

49

39. - 40. Welche Sprache lesen Sie am leichtesten, welche am häufigsten?

	Romanisch	Hochdeutsch
39. am leichtesten	1 0	2 0
40. am häufigsten	1 0	2 0

50

51

41. - 42. Welche Sprache schreiben Sie am besten, welche am häufigsten?

	Romanisch	Hochdeutsch
41. am besten	1 0	2 0
42. am häufigsten	1 0	2 0

52

53

43. Welche Sprache sprechen Sie in der Regel mit einem romanischen Gesprächspartner, wenn Sie wissen, dass er ein "anderes Romanisch" spricht (Engadiner Romanisch oder Surmeirisch oder Oberländerromanisch)?

- 1 0 ich spreche Deutsch (Schweizerdeutsch)
2 0 ich versuche, sein Romanisch zu sprechen
3 0 ich spreche mein Romanisch

54

44. - 45. Wie oft verfolgen Sie die romanischen Radio- und Fernsehsendungen?

	regelmässig	gelegentlich	selten/ nie
44. Radio Romontsch	1 0	2 0	3 0
45. Televisiun Romontscha	1 0	2 0	3 0

55

56

46. Lesen Sie eine romanische Zeitung?

- 1 regelmässig
- 2 gelegentlich
- 3 selten oder nie

57

47. Wie oft lesen Sie romanische Bücher?

- 1 regelmässig
- 2 gelegentlich
- 3 selten oder nie

58

48. Nehmen Sie an romanischen Veranstaltungen in Chur teil (Chorkonzerte, Vorträge, Treffen mit Romanen am Stammtisch)?

- 1 regelmässig
- 2 gelegentlich
- 3 nie

59

49. Fühlen Sie sich in Chur daheim?

- 1 ja
- 2 nein

60

4. Teil

Die folgenden Fragen befassen sich mit Problemen, die das Rätoromanische im weitesten Sinne betreffen. Bitte lösen Sie jede Frage sorgfältig durch und kreuzen Sie jene Antwort an, die Ihrer ehrlichen Meinung entspricht.

50. Die Ligia Romontscha erhält jedes Jahr von Bund und Kanton zusammen Fr. 650'000.-, die sie zur Erhaltung und Förderung der romanischen Sprache einsetzen kann. Ist diese Summe - Ihrer Meinung nach -

- 1 hoch
- 2 angemessen
- 3 eher niedrig
- 4 zu niedrig
- 5 ich weiss es nicht

61

51. Sieht man Ihrer Meinung nach jemandem an, ob er ein Romane ist?

- 1 sicher
- 2 kaum
- 3 nein

62

51a) Erkennen Sie einen Rätoromanen daran, wie er Schweizerdeutsch spricht?

- 1 ja
- 2 unter Umständen
- 3 nein

62'

52. Nehmen wir an, in Chur würden nächstens folgende Abendkurse durchgeführt. Kreuzen Sie bitte 1 Kurs (nur einen!) an, den Sie am liebsten besuchen würden. Wenn Sie nichts interessiert, kreuzen Sie gleich den ersten Kreis an.

- 1 Kein Interesse für Abendkurse
- 2 Basteln
- 3 Neues aus Wissenschaft und Technik
- 4 Rätoromanische Literatur oder Sprache
- 5 Bürokurs/Deutsche Korrespondenz
- 6 Deutsche Literatur

63

53. Verschiedene Gruppen, Organisationen und auch einzelne Personen setzen sich entschieden für die Förderung und Erhaltung der romanischen Sprache ein. Was sagen Sie dazu?

- 1 das ist sehr wichtig und aner kennenswert
- 2 diese Leute arbeiten nur aus persönlichem Interesse
- 3 alle Arbeit ist verlorene Mühe, weil das Romanische so oder so stirbt
- 4 mir ist es gleichgültig, was getan wird

64

54. Wie empfinden Sie es, wenn Sie mit einem Romanisch-sprechenden, den Sie kennen, Deutsch sprechen müssen, z. B. in einer gemischtsprachigen Gesellschaft?

- 1 das macht mir nichts aus
- 2 ich finde das komisch
- 3 ich habe Hemmungen und versuche, Romanisch zu sprechen

65

55. Wurden Sie schon verspottet oder ausgelacht, weil Sie Schweizerdeutsch mit romanischem Akzent sprachen?

- 1 häufig
- 2 manchmal
- 3 selten
- 4 nie

66

56. Wenn Ihnen jemand sagen würde, die Rätoromanen hätten eine arme Sprache und keine echte Kultur, was würden Sie dazu meinen?

- 1 Ich finde das beleidigend
- 2 Der weiss wohl nicht, was die Rätoromanen sind und haben
- 3 Der hat recht
- 4 Ich habe dazu keine Meinung

67

57. - 60. Man sagt, dass die romanische Sprache unbedingt zu erhalten sei, weil sie uns viel bietet. Man erwähnt dabei auch die folgenden Gründe. Wie wichtig sind diese Gründe für Sie? (Bitte kreuzen Sie auf jeder Zeile 1 Kreis an!)

	F Ü R M I C H								
	sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	völlig unwichtig					
57. Das Romanische ist meine sprachliche Heimat, in der ich mich geborgen fühle.	1	0	2	0	3	0	4	0	<input type="checkbox"/> 68
58. Das Romanische ist (war) mir eine grosse Hilfe, wenn (als) ich Fremdsprachen lernen muss(te).	1	0	2	0	3	0	4	0	<input type="checkbox"/> 69
59. Die romanische Sprachgruppe ist klein. Als Romane bin ich noch jemand und nicht einfach eine Nummer.	1	0	2	0	3	0	4	0	<input type="checkbox"/> 70
60. Das Romanische als Amtssprache in Graubünden und als vierte Landessprache muss auch berücksichtigt werden, wenn Stellen und Ämter zu besetzen sind. Als Romane habe ich also mehr Chancen, eine solche Stelle (solches Amt) zu bekommen.	1	0	2	0	3	0	4	0	<input type="checkbox"/> 71
61. Was halten Sie von einem Romanen, der ein schlechtes Romanisch spricht oder meistens überhaupt nur Schweizerdeutsch?									
1	0	Das darf er ruhig tun, das ist seine Sache							<input type="checkbox"/> 72
2	0	Der sollte sich schämen							
3	0	Es kommt auf die Umstände an							

62. Ein Bekannter sagte mir kürzlich, die Rätoromanen seien ein intelligentes, sympathisches, kulturbewusstes Volk. Wenn Sie so etwas hören:

- 1 O macht Sie das ein wenig stolz?
- 2 O sind Sie da eher skeptisch?
- 3 O finden Sie das eher komisch?

73

63. - 67. Geben Sie bitte in der betreffenden Skala an, wie Sie die folgenden Meinungsäußerungen beurteilen. Bitte nur 1 Feldchen ankreuzen!

63. Man muss unbedingt verhindern, dass noch weitere romanische Gemeinden in Graubünden verdeutscht werden!

stimme stark zu	stimme zu	unent- schieden	lehne ab	lehne stark ab

74

64. Die Rätoromanen in Chur sollten mehr zusammenhalten und eine geschlossene Gruppe bilden.

stimme stark zu	stimme zu	unent- schieden	lehne ab	lehne stark ab

75

65. Die Rätoromanen verlieren sich selbst, wenn sie ihre Sprache verlieren, das heisst, sie werden unsicher, weniger intelligent, sprachlich ohne Heimat und ohne Kultur sein.

stimme stark zu	stimme zu	unent- schieden	lehne ab	lehne stark ab

76

66. Alle romanischen Eltern in Chur sollten mit ihren Kindern immer nur Romanisch sprechen.

stimme stark zu	stimme zu	unent- schieden	lehne ab	lehne stark ab

77

67. Die romanischen Kinder in Chur sollten unbedingt eine romanische Schule besuchen können.

stimme stark zu	stimme zu	unent- schieden	lehne ab	lehne stark ab

78

Engraziel fetg per Vossa collaboraziun!

S P R A C H T E S T S

Leer
lassen!

Mit den folgenden Sprachproben möchte ich herausfinden, wie Sie die Bedeutung der Wörter beurteilen. Dazu werden verschiedene Arten von Tests angewendet. Bitte bearbeiten Sie die Aufgaben der Reihe nach! Lassen Sie sich Zeit, aber halten Sie sich nicht allzulange bei einer Aufgabe auf. Wenn sie Ihnen zu schwer erscheint, gehen Sie zur nächsten über.

1. Teil

Karte 2

In den folgenden 3 Tests sollen jene Wörter, die dasselbe oder etwas Ähnliches bedeuten, miteinander verbunden werden. Beachten Sie zuerst das BEISPIEL. (1. "Liebe" und (b) "Sympathie" bedeuten etwas Ähnliches, also wird in der Antworttabelle in der Zeile 1. der Buchstabe b durchgestrichen usw.)

1	2	3	4

		<u>Antworttabelle</u>	
<u>Beispiel:</u>	1. Liebe	a) Schrecken	1. a c d e
	2. Angst	b) Sympathie	2. b c d e
	3. Freude	e) Leid	3. a b c e
	4. Hass	d) Vergnügen	4. a b c d
	5. Trauer	e) Abneigung	5. a b d e

101.	1. Wohlstand	a) Stärke	1. a b c d e	<table border="1"> <tr><td>5</td></tr> <tr><td>6</td></tr> <tr><td>7</td></tr> <tr><td>8</td></tr> <tr><td>9</td></tr> </table>	5	6	7	8	9
5									
6									
7									
8									
9									
102.	2. Kraft	b) Bewilligung	2. a b c d e						
103.	3. Erlaubnis	c) Reichtum	3. a b c d e						
104.	4. Urteil	d) Offenheit	4. a b c d e						
105.	5. Aufrichtigkeit	e) Richterspruch	5. a b c d e						

106.	1. Zulassung	a) Zerrüttung	1. a b c d e	<table border="1"> <tr><td>10</td></tr> <tr><td>11</td></tr> <tr><td>12</td></tr> <tr><td>13</td></tr> <tr><td>14</td></tr> </table>	10	11	12	13	14
10									
11									
12									
13									
14									
107.	2. Tilgung	b) Aufnahme	2. a b c d e						
108.	3. Zerfall	c) Wahl	3. a b c d e						
109.	4. Option	d) Streichung	4. a b c d e						
110.	5. Einstellung	e) Ueberzeugung	5. a b c d e						

111.	1. Bereitschaft	a) Ablehnung	1. a b c d e	<table border="1"> <tr><td>15</td></tr> <tr><td>16</td></tr> <tr><td>17</td></tr> <tr><td>18</td></tr> <tr><td>19</td></tr> </table>	15	16	17	18	19
15									
16									
17									
18									
19									
112.	2. Bestreitung	b) Vergütung	2. a b c d e						
113.	3. Zwietracht	c) Bereitwilligkeit	3. a b c d e						
114.	4. Entschädigung	d) Verbannung	4. a b c d e						
115.	5. Ausweisung	e) Uneinigkeit	5. a b c d e						

In den folgenden 2 Tests sind die Wörter 1. bis 5. jeweils nur in 2 Gruppen zu gliedern. Welche Wörter aus der Wortgruppe 1. bis 5. bedeuten etwa das gleiche wie das Wort a), welche etwas Aehnliches wie das Wort b)? Tragen Sie bitte Ihre Lösungen wieder in die Tabelle ein!

116.	1. Vorsicht	a) Klugheit	1. a b	<input type="checkbox"/>	20
117.	2. Umsicht	b) Zustimmung	2. a b	<input type="checkbox"/>	21
118.	3. Genehmigung		3. a b	<input type="checkbox"/>	22
119.	4. Besonnenheit		4. a b	<input type="checkbox"/>	23
120.	5. Billigung		5. a b	<input type="checkbox"/>	24

121.	1. Ernüchterung	a) Resignation	1. a b	<input type="checkbox"/>	25
122.	2. Entsagung	b) Desillusion	2. a b	<input type="checkbox"/>	26
123.	3. Enttäuschung		3. a b	<input type="checkbox"/>	27
124.	4. Aufgabe		4. a b	<input type="checkbox"/>	28
125.	5. Verzicht		5. a b	<input type="checkbox"/>	29

126. Gesucht wird das Wort aus der Gruppe a) bis e), das dem unterstrichenen 1. Wort in der Bedeutung am nächsten kommt. Kennzeichnen Sie bitte das betreffende Wort mit einem Stern (*):

1. <u>Unvereinbarkeit</u>	a) Unsterblichkeit
	b) Unversöhnlichkeit
	c) Unverträglichkeit
	d) Unvollständigkeit
	e) Missverständnis

30

127.-Lesen Sie sorgfältig die folgenden Wortgruppen durch!

128. Von den 8 Wörtern in jeder Gruppe gehören 6 bedeutungsmässig zusammen. Streichen Sie nun in den beiden Kolonnen jeweils die 2 Wörter durch, die eine andere Bedeutung haben und also nicht in diese Gruppe gehören!

127.	1. Beziehung	128.	1. Erläuterung
	2. Verhältnis		2. Deutung
	3. Begeisterung		3. Interpretation
	4. Zusammenhang		4. Folge
	5. Verknüpfung		5. Auslegung
	6. Verbindung		6. Wirkung
	7. Hingabe		7. Erklärung
	8. Korrelation		8. Erörterung

31 32

2. Teil

129. - 134. Welcher der drei Sätze a) bis c) bedeutet etwa dasselbe wie der unterstrichene erste Satz?
Kennzeichnen Sie bitte den betreffenden Satz mit einem Stern (*)!

129. Wegen seines Scharfsinns ist er überall gefürchtet.

- a) Wegen seiner Arroganz " " " "
- b) Wegen seiner Bosheit " " " "
- c) Wegen seiner Intelligenz " " " "

33

130. Dank seiner Beharrlichkeit hat er meistens Erfolg.

- a) " " Ausdauer " " " "
- b) " " Aufdringlichkeit " " " "
- c) " " Schlaueheit " " " "

34

131. Die Ausweisung Solschenizyns gab viel zu reden.

- a) Die Auffassung " " " " "
- b) Die Verurteilung " " " " "
- c) Die Ausbürgerung " " " " "

35

132. Die Ovationen hörten nicht auf.

- a) Die Schmähungen " " "
- b) Die Revolutionen " " "
- c) Die Huldigungen " " "

36

133. Diese Verleumdungen beleidigen uns alle.

- a) Diese Lästereien " " "
- b) Diese Vermutungen " " "
- c) Diese Ausführungen " " "

37

134. Seine Eifersucht ist uns allen bekannt.

- a) Seine Treulosigkeit ist uns allen bekannt.
- b) Sein Neid " " " "
- c) Sein Eifer " " " "

38

135. - 140. Welcher von den Sätzen vor der Klammer lässt sich am besten mit dem Satz verbinden, der hinter der Klammer steht? Verbinden Sie also mit einem Strich jene beiden Sätze, die sinnvoll nebeneinander stehen können!

Beispiel:

- a) Sie hat noch die Treue bewahrt. } c) Sie wird ihn
b) Sie hat noch die Hoffnung bewahrt. } also nicht
verraten.

135. a) Kennen Sie die Bedingungen? } o) Dann wissen Sie, 39
b) Kennen Sie die Folgen? } was verlangt wird

136. a) Ueberall herrscht Missgunst. } d) Alle handeln nur 40
b) Ueberall herrscht Willkür. } nach eigenem Gut-
c) Ueberall herrscht Toleranz. } dinken.

137. a) Er verliert die Fassung. } d) Früher genoss er 41
b) Er verliert die Besinnung. } Ansehen, und sein
c) Er verliert sein Prestige. } Wort gölt etwas.

138. a) Er hat keine Einsicht. } d) Und so kann er die 42
b) Er hat keine Aussichten. } Akten nicht kennen
c) Er hat keine Absichten. }

139. a) Die Vernehmlassung hat begonnen. } d) Und so stellt 43
b) Die Vernehmung hat begonnen. } der Richter
c) Die Verfemung hat begonnen. } die ersten
Fragen.

140. a) Columbus hat grosse Entdeckungen } c) Er fand näm- 44
gemacht. } lich Amerika
b) Columbus hat grosse Erfindungen } auf seinem Weg
gemacht. } nach Indien

141. - 148. Sind die folgenden Sätze sinnvoll oder irgendwie falsch ? Kreuzen Sie den entsprechenden Kreis an!

141. Der Mitkämpfer bot die Hand zur Versöhnung und wollte also weiterkämpfen

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

45

142. Der Pianist spielt mit Hingabe Klavier und hat wirklich Freude am Spielen.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

46

143. Die Beeinträchtigung des Verkehrs erleichtert die Verkehrsbedingungen.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

47

144. Der Herbst bringt die Vergeltung für die gute Arbeit des Bauern.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

48

145. Die Entbehungen befreien ihn von jedem Verzicht.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

49

146. Mit der Genehmigung des Stadtrates konnte er sein Haus bauen.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

50

147. Die Ursache dieses Ereignisses ist nicht eingetreten.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

51

148. Sein Argwohn erweckt Zutrauen.

1 0 sinnvoll 2 0 falsch 3 0 weiss nicht

52

148a) Sagen die beiden folgenden Sätze genau das gleiche aus? Wenn nein, erklären Sie den Unterschied!

- 1. Die Schülerin hat Beziehungen zu vielen Lehrern.
 - 2. Die Schülerin hat ein Verhältnis zu vielen Lehrern.
- 0 gleich 0 verschieden 0 ich weiss nicht

Falls verschieden, Unterschied:.....
.....
.....

149. - 153. Die folgenden 5 Sätze sind zu ergänzen, und zwar ist jeweils eines der drei unten aufgezählten Wörter einzusetzen. Schreiben Sie also das zutreffende Wort in die einzelnen Sätze!

- 149. Die Bauern haben eine gegründet. 53
- 150. Sie leben miteinander in enger 54
- 151. Regierungsräte gehören zur guten 55
- 152. Die Freundin leistet mir 56
- 153. Diese landwirtschaftliche ist allen bekannt. 57

GEMEINSCHAFT / GENOSSENSCHAFT / GESELLSCHAFT

154. - 166. Setzen Sie bitte das zutreffende der unten aufgeführten Wörter ein!

- 154. Die Regierung verlangt die Einstellung der Feindseligkeiten. 58
 - 155. Die Regierung hat eine Einstellung gegenüber dem Feind. 59
 - 156. Diese Kamerakonstruktion ermöglicht eine Einstellung. 60
- a) falsche / b) sofortige / c) manuelle
-

- 157. Für eine Aufnahme braucht man gute Apparate. 61
 - 158. Er fand in diesem Verein Aufnahme. 62
 - 159. Der Politiker empfiehlt eine Aufnahme von Verhandlungen. 63
 - 160. Gestern abend wurde die Aufnahme gesendet. 64
- a) beschränkte / b) scharfe / c) warme / d) neueste
-

- 161. Für die Aufrechterhaltung der Ordnung wurden Formationen der Polizei eingesetzt. 65
 - 162. In einer Vorlesung wurde über die Formation gesprochen. 66
 - 163. Die Versteinerungen lassen auf eine Formation schliessen. 67
- a) gesellschaftliche / b) frühe / c) starke
-

164. In diesem Moment muss er eine Bewegung gemacht haben. 68
165. Hans konnte seine Bewegung nicht verbergen. 69
166. Im Volk entstand damals eine Bewegung. 70
- a) religiöse / b) ungeschickte / c) innere

3. Teil

167. - 175. Gesucht wird jetzt aus der Wortgruppe a) bis e) jeweils das Gegenteil zu den Wörtern aus Gruppe 1. bis 5. Streichen Sie also in der Antworttabelle in jeder Zeile den Buchstaben der richtigen Lösung durch! (Also: 1. b, weil "Hass" das Gegenteil von "Liebe" bedeutet! usw.)

- | | | | | |
|------|-----------------|----------------|--|--|
| 167. | 1. Liebe | a) Feindschaft | 1. a <input checked="" type="checkbox"/> c d e | <input type="checkbox"/> 71
<input type="checkbox"/> 72
<input type="checkbox"/> 73
<input type="checkbox"/> 74 |
| 168. | 2. Freundschaft | b) Hass | 2. a <input type="checkbox"/> b c d e | |
| 168. | 3. Süßigkeit | c) Kälte | 3. a <input type="checkbox"/> b c d e | |
| 169. | 4. Hitze | d) Helligkeit | 4. a <input type="checkbox"/> b c d e | |
| 170. | 5. Dunkelheit | e) Bitterkeit | 5. a <input type="checkbox"/> b c d e | |

- | | | | | |
|------|-------------------|---------------------|---------------------------------------|---|
| 171. | 1. Errichtung | a) Unverschämtheit | 1. a <input type="checkbox"/> b c d e | <input type="checkbox"/> 75
<input type="checkbox"/> 76
<input type="checkbox"/> 77
<input type="checkbox"/> 78
<input type="checkbox"/> 79 |
| 172. | 2. Bescheidenheit | b) Uebertriebenheit | 2. a <input type="checkbox"/> b c d e | |
| 173. | 3. Ausdauer | c) Zerstörung | 3. a <input type="checkbox"/> b c d e | |
| 174. | 4. Mässigkeit | d) Ueberheblichkeit | 4. a <input type="checkbox"/> b c d e | |
| 175. | 5. Demut | e) Wankelmüt | 5. a <input type="checkbox"/> b c d e | |

176. Suchen Sie aus den Wahlantworten a) bis e) den Gegensatz zum unterstrichenen 1. Wort. Kennzeichnen Sie bitte das betreffende Wort mit einem Stern (*):

1. Freigebigkeit a) Hochmut
 b) Gefängenschaft
 c) Verachtung
 d) Geiz
 e) Würdigung

80

Danke schön!

EMPROVAS DA LUNGATG

Cun ils tests che suondan lessel jeu eruir, co Vus giudicheis la muntada dils plaids romontschs. Per quei intent haiel jeu preparau pliras retschas da plaids. Jeu supplicheschel da sliugar ils tests in suenter l'auter. Vus haveis ton temps sco Vus duvreis, mo perdi tuttina buca memia bia temps cun in singul problem. Sché Vus anfleis on in cass ni l'auter buca la sliagiun, lu empruei il proxim test.

Carta 3

1. Part

201. - 215. Els proxims treis tests ein ils plaids culla medema muntada da cumbinar in cun l'auter. Igl exempel muossa co. 1. "carezia" e b) "amur" muntan pressapauc il medem, perquei vegn il b) strihaus ella tabella.

Schar liber!

<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1	2	3	4

Tabella per rispostas

<u>Exempel:</u>	1. carezia	a) sgarschur	1. a ∅ c d e
	2. tema	b) amur	2. ∅ b c d e
	3. plascher	c) malencurada	3. a b c ∅ e
	4. odi	d) legria	4. a b c d ∅
	5. tristezia	e) antipatia	5. a b ∅ d e

201.	1. beinstonza	a) vigur	1. a b c d e	<input type="checkbox"/>	5
202.	2. forza	b) permissiun	2. a b c d e	<input type="checkbox"/>	6
203.	3. lubientscha	c) rihezia	3. a b c d e	<input type="checkbox"/>	7
204.	4. truament	d) aviartadad	4. a b c d e	<input type="checkbox"/>	8
205.	5. sinceradad	e) sentenza	5. a b c d e	<input type="checkbox"/>	9

206.	1. admissiun	a) sgurdin	1. a b c d e	<input type="checkbox"/>	10
207.	2. digestiun	b) recepziun	2. a b c d e	<input type="checkbox"/>	11
208.	3. decadenza	c) elecziun	3. a b c d e	<input type="checkbox"/>	12
209.	4. opziun	d) tucheglada	4. a b c d e	<input type="checkbox"/>	13
210.	5. convicziun	e) perschuasiun	5. a b c d e	<input type="checkbox"/>	14

211.	1. disposiziun	a) refusada	1. a b c d e	<input type="checkbox"/>	15
212.	2. contestaziun	b) bunificaziun	2. a b c d e	<input type="checkbox"/>	16
213.	3. discordia	c) prontadad	3. a b c d e	<input type="checkbox"/>	17
214.	4. indemniasaziun	d) bandischada	4. a b c d e	<input type="checkbox"/>	18
215.	5. exiliaziun	e) malperinadad	5. a b c d e	<input type="checkbox"/>	19

216. - 225. Els dus tests che suondan ein ils plaids 1. - 5. mintgamai da reparter mo en duas gruppas, a) ni b). Quals plaids 1. - 5. han pressapauc la medema muntada sco il plaid a), quals sco il plaid b)? Indichei Vossa slegiazium ella tabella da rispostas!

- | | | | |
|------|-------------------|-----------------|--------|
| 216. | 1. precauziun | a) prudientscha | 1. a b |
| 217. | 2. circumspezziun | b) consentiment | 2. a b |
| 218. | 3. approbaziun | | 3. a b |
| 219. | 4. ponderaziun | | 4. a b |
| 220. | 5. ratificaziun | | 5. a b |

- 20
- 21
- 22
- 23
- 24

- | | | | |
|------|-----------------|----------------|--------|
| 221. | 1. secuglienada | a) resignaziun | 1. a b |
| 222. | 2. renunzia | b) disillusium | 2. a b |
| 223. | 3. trumpada | | 3. a b |
| 224. | 4. demissiun | | 4. a b |
| 225. | 5. desistenza | | 5. a b |

- 25
- 26
- 27
- 28
- 29

226. Qual plaid a) - e) ha circa la medema muntada sco igl'emprem plaid suttastrihau? Signei quei plaid cun ina steilla (*):

- | | |
|----------------------------|-----------------------|
| 1. <u>incompatibilidad</u> | a) immortalitad |
| | b) intransigenza |
| | c) nunconciliabilidad |
| | d) incumpletadad |
| | e) malentelgientscha |

30

227. - 228. Legi exactamein ils plaids dallas duas gruppas che suondan. En mintga gruppa sesanflan dus plaids che saudan buca leu, perquei ch'els han in'otra muntada. Strihej quels dus plaids!

- | | | | |
|------|----------------|------|-------------------|
| 227. | 1. relaziun | 228. | 1. sclariment |
| | 2. proporziun | | 2. explicaziun |
| | 3. tschaffen | | 3. interpretaziun |
| | 4. connex | | 4. consequenza |
| | 5. cumbinaziun | | 5. exegeza |
| | 6. rapport | | 6. effect |
| | 7. premura | | 7. declaraziun |
| | 8. correlaziun | | 8. examinaziun |

31 32

2. Part

229. - 234. Signei cun ina steila (*) la construcziun a) ni b) ni c) che correspunda el senn mintgamai il meglia alla construcziun suttastrihada.

229. Pervia da sia perspicacitad eis el temius dapertut.

- a) " " " arroganza " " " "
- b) " " " nauschadad " " " "
- c) " " " intelligenza " " " "

33

230. Cun sia persistenza damogna el atras tut.

- a) Cun sia perseveronza " " " "
- b) Cun sia importunitad " " " "
- c) Cun sia malezia " " " "

34

231. L'expulsiun da Solschenizyn ha dau bia da discuorer.

- a) La concepziun da " " " " " "
- b) Il truament da " " " " " "
- c) La proscriziun da " " " " " "

35

232. Las ovaziuns han buca vuliu prender fin.

- a) Las oraziuns han buca vuliu prender fin.
- b) Las insultaziuns han buca vuliu prender fin.
- c) Las undrientschas " " " " " "

36

233. Quellas calumnias offendan nus tuts.

- a) Quellas disfamaziuns offendan nus tuts.
- b) Quellas supposiziuns " " " "
- c) Quellas expectoraziuns " " " "

37

234. Sia schalusia ei enconuschenta a nus tuts.

- a) Sia perfidia ei " " " "
- b) Sia scuidonza ei " " " "
- c) Sia premura ei " " " "

38

235. - 239. Qual dils treis plaids tudestgs en parentesa () s'adattescha il megliaer per la translaziun dil plaid suttastrihau? Signei quei plaid cun ina steila (*):

235. Quella construcziun corrispunda ell' altezia buc alla lescha da baghegiar.

Satz / Bauart / Herstellung

39

236. Quei ci sia moda da sedepurtar.

Mode / Gewohnheit / Art

40

237. Las premissas ein bunas.

Vorbereitung / Voraussetzung / Bedingung

41

238. Nos vischins ein plein disfidonza.

Eifersucht / Misstrauen / Neid

42

239. L'execuziun dalla lavur succeda immediat.

Auszahlung / Ausführung / Besprechung

43

240. - 248. Qual plaid a) - e) munta mintgamai il cuntrari dad in dils plaids 1. - 5.? Indichei Vossa sligiazium ella tabella da rispostas. (Exempel: 1. "carezia" ei il cuntrari da b) "odi", il b) vegn pia strihaus.)

240.	1. carezia	a) inimicezia	1. a ✓ c d e	<input type="checkbox"/> 44 <input type="checkbox"/> 45 <input type="checkbox"/> 46 <input type="checkbox"/> 47
241.	2. amicezia	b) odi	2. a b c d e	
242.	3. dultschezia	c) ferdaglia	3. a b c d e	
243.	4. calira	d) clarezia	4. a b c d e	
	5. stgiraglia	e) petradad	5. a b c d e	

244.	1. erecziun	a) impertinenzia	1. a b c d e	<input type="checkbox"/> 48 <input type="checkbox"/> 49 <input type="checkbox"/> 50 <input type="checkbox"/> 51 <input type="checkbox"/> 52
245.	2. mudestadad	b) exorbitanza	2. a b c d e	
246.	3. perseveronza	c) destrucziun	3. a b c d e	
247.	4. tempronza	d) arroganza	4. a b c d e	
248.	5. humilitonza	e) inconstanza	5. a b c d e	

249. Encuri ord ils plaids a) - e) quel che munta il cuntrari digl'emprem plaid suttastrihau! Signei el cun ina steila (*):

1. <u>generusadad</u>	a) <u>supierviadad</u>
	b) <u>arrestaziun</u>
	c) <u>sprèz</u>
	d) <u>ranvaria</u>
	e) <u>undrientscha</u>

ANHANG 5 Tab. A1 Verteilung der rtr. Pbn nach verschiedenen Variablen

CASE-N	SEX	ALTER	SPRACHE	SCHULGR	BERUFGR	BERUFVAT	HUCHDT	DIZITUT	LESEN	THEATER
1	2	3	2	4	2	3	2	1	3	2
2	2	3	2	1	3	3	1	1	2	2
3	2	2	2	4	3	1	1	2	2	2
4	1	4	2	1	4	3	3	2	4	2
5	2	4	2	4	3	3	3	1	2	3
6	2	1	2	2	2	3	2	2	2	1
7	2	5	2	4	2	3	2	1	1	1
8	2	3	2	1	4	3	3	1	4	2
9	2	3	2	4	3	3	2	1	2	2
10	1	5	2	4	3	3	2	1	1	2
11	2	4	2	1	4	3	3	2	1	3
12	2	4	2	1	4	3	3	3	4	3
13	2	4	2	4	4	1	3	2	4	3
14	2	5	2	4	2	3	2	1	4	3
15	2	3	2	2	4	3	2	3	3	3
16	2	5	2	4	4	3	2	1	4	2
17	1	4	2	4	2	3	2	1	4	1
18	1	3	2	4	2	3	2	1	3	2
19	2	4	2	4	2	2	2	1	3	2
20	1	4	2	4	4	3	3	1	3	2
21	2	3	2	1	2	1	3	1	4	1
22	1	5	2	2	4	3	2	1	2	2
23	1	3	2	5	2	3	2	1	3	2
24	1	4	2	4	2	3	3	1	3	2
25	1	5	2	4	2	3	2	1	3	2
26	2	6	2	6	1	3	2	1	4	2
27	1	1	2	6	1	2	1	1	1	1
28	2	3	2	4	2	3	3	2	3	2
29	2	3	2	1	4	2	2	1	3	2
30	2	5	2	4	4	3	2	2	3	2
31	1	4	2	6	2	2	3	1	3	2
32	2	4	2	4	4	4	2	2	1	2
33	1	2	2	1	4	3	2	1	2	2
34	1	3	2	6	1	3	2	1	1	2
35	1	4	2	2	4	3	3	1	4	1
36	2	4	2	5	2	3	2	1	3	3
37	2	3	2	4	2	2	2	1	3	2
						1	2	1	4	1

Schlüssel zur Dekodierung siehe S. 198.

Tab. A2 Verteilung der dtspn. Pbn nach verschiedenen Variablen

ANHANG 6

CASE-N	SEX	ALTER	SPRACHE	SCHULGR	BERUFGR	BERUFVAT	HUHRDT	WZEITU	LESFN	THELATN
1	2	1	1	2	3	3	3	3	4	4
2	2	1	1	2	4	1	1	1	4	4
3	2	3	1	4	2	1	2	1	3	5
4	2	2	1	1	4	3	3	1	4	1
5	1	2	1	4	2	4	1	1	2	2
6	1	3	1	6	1	3	1	1	1	2
7	1	1	1	4	3	3	3	1	4	2
8	1	4	1	4	2	3	2	8	2	3
9	1	2	1	4	1	2	1	1	5	3
10	2	2	1	2	3	4	3	1	2	5
11	2	5	1	2	4	4	2	3	4	4
12	2	1	3	4	3	3	3	1	3	3
13	2	3	1	1	3	3	2	1	3	5
14	1	4	1	2	3	3	4	1	4	5
15	2	2	1	1	3	3	2	1	4	5
16	2	3	1	1	4	3	2	1	4	3
17	2	4	1	1	4	3	4	2	4	5
18	2	3	1	5	1	3	2	1	1	4
19	2	2	1	4	3	3	2	1	3	2
20	1	4	1	4	3	3	2	1	3	2
21	2	1	1	1	4	3	3	2	4	3
22	2	1	1	3	3	3	3	1	2	4
23	2	3	1	1	4	3	2	1	3	3
24	3	2	1	4	2	9	2	1	2	4
25	1	4	1	4	3	5	3	1	2	2
26	1	1	1	5	1	3	2	1	2	2
27	1	5	1	2	3	3	3	4	4	3
28	1	6	1	4	3	5	3	1	3	3
29	1	4	1	4	2	2	2	1	3	3
30	1	5	1	4	4	3	3	1	2	2
31	2	6	1	4	2	3	2	2	1	3
32	1	5	1	5	2	4	2	1	1	3
33	2	6	1	4	4	5	2	2	1	5
34	1	5	1	3	3	3	3	2	4	3
35	2	3	1	4	2	3	2	1	3	3

Schlüssel zur Dekodierung siehe S. 198.

Schlüssel zur Dekodierung von Tab. A1 und A2 (S. 196/197)

Kode	Variable	Werte
ALTER	Alter	<ol style="list-style-type: none"> 1. Bis 1915 2. 1916 - 1925 3. 1926 - 1935 4. 1936 - 1945 5. 1946 - 1955 6. 1956 - 1965
SEX	Geschlecht	<ol style="list-style-type: none"> 1. Mann 2. Frau
SPRACHE	Sprache	<ol style="list-style-type: none"> 1. Deutsch 2. Romanisch 3. Andere Sprachen
SCHULGR	Schulgruppe	<ol style="list-style-type: none"> 1. Primar 2. Primar + Sek. 3. Primar + Beruf 4. Primar + Sek. + Beruf 5. Mittelschule 6. Hochschule
BERUFGR	Berufsgruppe	<ol style="list-style-type: none"> 1. Gebildete 2. KV-Berufe 3. Facharbeiter 4. Angelernte
BERUFVAT	Beruf des Vaters	<ol style="list-style-type: none"> 1. Gebildet 2. KV-Berufe 3. Facharbeiter + Bauer 4. Angelernt 9. Keine Angaben
HOCHDT	Häufigkeit des Gebrauchs des Hochdeutschen	<ol style="list-style-type: none"> 1. Häufig 2. Gelegentlich 3. Nie
DTZEITG	Häufigkeit der Zeitungs- lektüre auf Deutsch	<ol style="list-style-type: none"> 1. Regelmässig 2. Gelegentlich 3. Selten + nie
LESEN	Lesen	<ol style="list-style-type: none"> 1. Häufig Literatur 2. Gelegentlich Literatur 3. Häufig Trivilliteratur 4. Nur Revues 9. Keine Angaben
THEATER	Theater	<ol style="list-style-type: none"> 1. Oft 2. Gelegentlich 3. Fast nie + nie 9. Keine Angaben

ANHANG 7

Tab. A3 Zusammenhang zwischen soziokulturellen Gewohnheiten und Testergebnissen in den rtr. Tests
(Mit Ausnahme der Totale je zeilenweise prozentuiert)

Soziokulturelle Gewohnheiten	Anzahl richtiger rtr. Tests				
	10 - 20	21 - 30	31 - 40	41 - 44	insgesamt
	%	%	%	%	%
<u>1. Rtr. Radio</u>					
- regelmässig	17	50	33	--	16
- gelegentlich	35	57	4	4	62
- selten/nie	37	37	26	--	22
<u>2. Rtr. TV</u>					
- regelmässig	33	40	27	--	40
- gelegentlich	33	38	23	6	49
- selten/nie	33	67	--	--	11
<u>3. Rtr. Zeitungen</u>					
- regelmässig	36	43	21	--	38
- gelegentlich	27	53	13	7	40
- selten/nie	37	63	--	--	22
<u>4. Rtr. Bücher</u>					
- regelmässig	--	33	67	--	8
- gelegentlich	26	53	16	5	51
- selten/nie	47	53	--	--	41
<u>5. Rtr. Veranstaltungen</u>					
- regelmässig	33	50	17	--	49
- gelegentlich	33	50	11	6	49
- selten/nie	--	100	--	--	2

ANHANG 8

Tab. A4 Häufigkeitsverteilungen für die Variablen zur Feststellung der Gruppensolidarität, Gruppenidentifikation und Sprachloyalität

Frage	Variable	Rtr. Pbn	Zweispr. Seminaristen
		%	%
50	<u>Beiträge an Ligia Romontscha</u>		
	- hoch	16	--
	- angemessen	43	40
	- eher niedrig	8	60
	- zu niedrig	8	--
	- weiss nicht	24	--
53	<u>Einsatz fürs Rätoromanische</u>		
	- aner kennenswert	81	90
	- opportunistische Gründe	13	--
	- sinnlos	3	--
	- gleichgültig	3	10
56	<u>Reaktion bei Vorwürfen gegen das Rätoromanische</u>		
	- als beleidigend empfunden	27	30
	- Vorwürfe aus Unkenntnis	73	70
	- berechnigte Vorwürfe	--	--
	- keine Meinung	--	--
57	<u>Rtr. als sprachliche Heimat</u>		
	- sehr wichtig	46	--
	- wichtig	38	10
	- eher unwichtig	16	80
	- völlig unwichtig	--	10
58	<u>Rtr. als Hilfe zur Erlernung von Fremdsprachen</u>		
	- sehr wichtig	54	10
	- wichtig	35	60
	- eher unwichtig	11	20
	- völlig unwichtig	--	10
59	<u>Bedeutung der rtr. Kleingruppe</u>		
	- sehr wichtig	19	--
	- wichtig	32	10
	- eher unwichtig	38	50
	- völlig unwichtig	11	40

Fortsetzung Tab. A4

Frage	Variable	Rtr. Pbn	Zweispr. Seminaristen
		%	%
60	<u>Grössere Aufstiegschancen</u>		
	- sehr wichtig	11	--
	- wichtig	27	30
	- eher unwichtig	35	40
	- völlig unwichtig	27	30
61	<u>Reaktionen gegen nicht überzeugten Rätoromanen</u>		
	- ist seine Sache	16	30
	- sollte sich schämen	24	10
	- Umstände beachten	60	60
62	<u>Reaktionen bei Lob des rtr. Volkes</u>		
	- Pbn ist stolz	51	30
	- Pbn ist skeptisch	43	30
	- Pbn findet es komisch	6	40
63	<u>Weitere Germanisierung in Graubünden verhindern</u>		
	- stimme stark zu	65	50
	- stimme zu	24	40
	- unentschieden	5	10
	- lehne ab	3	--
	- lehne stark ab	3	--
64	<u>Rätoromanen in Chur sollten geschlossene Gruppe bilden</u>		
	- stimme stark zu	35	--
	- stimme zu	54	10
	- unentschieden	6	60
	- lehne ab	5	10
	- lehne stark ab	--	10
65	<u>Einschätzung der Pathologie-Hypothese</u>		
	- stimme stark zu	24	20
	- stimme zu	46	10
	- unentschieden	8	40
	- lehne ab	19	30
	- lehne stark ab	3	--

Fortsetzung Tab. A4

Frage	Variable	Rtr. Pbn %	Zweispr. Seminaristen %
66	<u>Rtr. Eltern in Chur sollten mit Kindern Rätoromanisch sprechen</u>		
	- stimme stark zu	30	20
	- stimme zu	40	40
	- unentschieden	22	30
	- lehne ab	8	--
	- lehne stark ab	--	10
67	<u>Notwendigkeit einer ntr. Schule in Chur</u>		
	- stimme stark zu	11	10
	- stimme zu	30	30
	- unentschieden	35	50
	- lehne ab	24	--
	- lehne stark ab	--	10

ANHANG 9

Tab. A5 Zusammenhang zw. emotionaler Einstellung und Einstellung zur rtr. Sprachbewegung

ROW COL	PCT PCT	EINSTELLUNG ZUR RTR. SPRACHBEWEGUNG								TOTAL		
		4.1	5.1	6.1	7.1	8.1	10.1	11.1	12.1			
EMOTIONALE EINSTELLUNG												
4.	1	2	3	1	1	1	1	1	1	1	1	4
	25.0	50.0	0.0	25.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	10.0
	2.7	12.5	0.0	12.5	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	1.0
	2.7	5.4	0.0	2.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0
5.	1	6	0	5	1	0	0	0	0	0	0	13
	7.7	46.2	0.0	34.5	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	7.7	35.1
	25.0	37.5	0.0	62.5	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0	100.0
	2.7	16.2	0.0	13.5	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7	2.7
6.	1	6	2	2	1	2	1	1	1	1	0	13
	7.7	46.2	15.4	15.4	7.7	7.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	35.1
	25.0	37.5	46.0	25.0	100.0	100.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0
	2.7	16.2	5.4	5.4	2.7	2.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	10.0
7.	0	2	2	0	0	0	0	0	0	0	0	4
	0.0	50.0	50.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	10.0
	0.0	12.5	46.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	10.0
	0.0	5.4	5.4	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	10.0
8.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0
	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0
12.	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
	100.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
	25.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
	2.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
20.	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1
	0.0	0.0	100.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
	0.0	0.0	20.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7
COLUMN TOTAL	4	16	5	8	1	1	1	1	1	1	1	37
TOTAL	10.9	43.2	13.5	21.6	2.7	2.7	2.7	2.7	2.7	2.7	2.7	100.0

CHI SQUARE = 67.50694 WITH 42 DEGREES OF FREEDOM SIGNIFICANCE = 0.0075

CRAMER'S V = 0.55144

ANHANG 10

Tab. A6 Zusammenhang zwischen emotionaler und instrumentaler Integration

		INSTRUMENTALE INTEGRATION										TOTAL
ROW PCT	COL PCT	3.I	4.I	5.I	6.I	7.I	8.I	9.I	10.I	TOTAL		
EMOTIONALE INTEGRATION												
4.	I	1	0	3	1	0	0	0	0	0	19.1	
	I	25.0	0.0	75.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	4	
	I	33.3	0.0	50.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	10.5	
	I	2.7	0.0	5.1	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0		
5.	I	1	1	1	5	3	2	0	0	0	13	
	I	7.7	7.7	7.7	33.5	23.1	15.4	0.0	0.0	0.0	35.1	
	I	33.3	50.0	16.7	62.5	60.0	22.2	0.0	0.0	0.0		
	I	2.7	2.7	2.7	13.5	8.1	5.4	0.0	0.0	0.0		
6.	I	1	1	2	3	2	3	1	1	0	13	
	I	7.7	7.7	15.4	23.1	15.4	23.1	7.7	7.7	0.0	35.1	
	I	33.3	50.0	33.3	37.5	40.0	33.3	33.3	33.3	0.0		
	I	2.7	2.7	5.4	8.1	5.4	8.1	2.7	2.7	0.0		
7.	I	0	0	0	0	0	3	1	0	0	4	
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	75.0	25.0	0.0	0.0	10.5	
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	33.3	33.3	0.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	8.1	2.7	0.0	0.0		
8.	I	0	0	0	0	0	1	0	0	1	2.7	
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0	0.0	0.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	11.1	6.0	0.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7	0.0	0.0	0.0		
12.	I	0	0	0	0	0	0	0	1	1	2.7	
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7	0.0		
20.	I	0	0	0	0	0	0	1	0	1	2.7	
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	100.0	0.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	33.3	0.0	0.0		
	I	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	2.7	0.0		
COLUMN TOTAL		8.1	5.4	15.2	21.5	13.5	24.3	8.1	3	2.7	37	
TOTAL											100.0	

CHI SQUARE = 77.40710 WITH 42 DEGREES OF FREEDOM SIGNIFICANCE = 0,00007
 CRAMER'S V = 0,59049

ANHANG 11

Text für die 'matched guise technique'

Arbeitslose in Chur

In Chur gibt's bis jetzt wenige Arbeitslose, auf alle Fälle kenne ich persönlich nur vier, die (wo) keine Arbeit haben. Es sind vier junge Leute und ich glaube, die bekämen schon Arbeit, wenn sie wirklich danach suchen würden, aber ich vermute, dass es denen nichts ausmacht, wenn sie keine Arbeit haben. Sie wohnen einfach bei ihren (seinen) Eltern, essen und schlafen auch dort, und hören Radio. Am Abend gehen sie, glaube ich, in die Beizen und festen, glaube ich, herum, und am nächsten Tag können's ja ausschlafen. Eigentlich haben die noch schön eingerichtet, finde ich. Und Geld kriegen sie auch etwas von der Arbeitslosenversicherung, oder wie das heisst, aber nicht sehr lange. Höchstens vier Monate, und nicht den ganzen Zahntag.

(Hochdeutsche Transkription)

Tab. A7 Synoptische Darstellung der Testresultate

	RTR. PBN						DT. PBN						ZWEISPR. SEMINARISTEN					
	Dt. Tests (101 - 176)		Rtr. Tests (201 - 249)		Dt. Tests (101 - 176)		Rtr. Tests (101 - 176)		Dt. Tests (101 - 176)		Rtr. Tests (101 - 176)		Dt. Tests (201 - 249)		Rtr. Tests (201 - 249)			
	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.	Nr. richtig	falsch k.L.		
101	97	3	100	201	100	101	97	--	3	101	100	--	201	80	--	20		
102	90	11	76	202	76	102	94	3	3	102	90	10	202	70	10	20		
103	92	8	81	203	81	103	89	9	3	103	90	10	203	70	10	20		
104	86	11	87	204	87	104	86	14	--	104	100	--	204	60	20	20		
105	92	8	92	205	92	105	88	6	6	105	100	--	205	70	10	20		
106	89	8	35	206	35	106	86	6	8	106	90	10	206	20	30	50		
107	62	22	16	207	32	107	60	20	20	107	90	10	207	10	40	50		
108	81	11	8	208	51	108	80	11	9	108	90	10	208	10	20	70		
109	49	19	32	209	19	109	29	29	42	109	80	20	209	20	40	40		
110	78	8	14	210	24	110	83	6	11	110	80	20	210	--	30	70		
111	94	3	3	211	68	111	100	--	--	111	100	--	211	10	40	50		
112	57	40	3	212	16	112	71	18	11	112	100	--	212	20	30	50		
113	68	13	19	213	78	113	83	11	6	113	100	--	213	40	20	40		
114	87	8	5	214	35	114	74	17	9	114	100	--	214	10	40	50		
115	73	13	14	215	38	115	86	3	11	115	100	--	215	20	20	60		
116	84	3	13	216	81	116	91	9	--	116	90	10	216	50	10	40		
117	62	19	19	217	16	117	74	20	6	117	90	10	217	20	30	50		
118	89	3	8	218	73	118	86	6	8	118	100	--	218	30	40	30		
119	84	3	13	219	70	119	86	3	11	119	100	--	219	30	20	50		
120	81	11	8	220	40	120	89	3	8	120	100	--	220	50	10	40		
121	38	24	38	221	54	121	54	29	17	121	70	10	221	40	30	30		
122	62	16	22	222	60	122	63	11	26	122	60	10	222	60	10	30		
123	51	27	22	223	62	123	48	35	17	123	70	20	223	40	20	40		

k.L. = keine Lösung

Tab. A8 Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und einzelnen Resultaten dt. Tests

R T R. P B N (37)

Berufsgruppe	Test 107		Test 109		Test 112		Test 113		Test 172		Test 173		Test 174		Test 175		Tests 121-128				To- tal			
	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	2	3	4	5		6	7	8
Gebildete	100	--	100	--	75	25	100	--	75	25	100	--	75	25	100	--	75	25	--	25	25	50	11	
KV-Angest.	72	22	6	50	17	33	44	50	6	67	11	22	50	44	6	61	22	17	78	17	5	56	39	5
Facharbeiter	80	20	--	60	20	40	60	--	60	40	--	60	40	--	60	40	--	60	40	--	60	40	--	13
Angelernte	20	30	50	20	30	50	80	20	--	60	10	30	40	30	40	30	10	50	40	60	40	--	27	
insgesamt	62	22	16	49	19	32	57	40	3	68	13	19	49	40	11	57	16	27	68	21	11	43	40	17

Berufsgruppe	Test 107		Test 109		Test 112		Test 113		Test 172		Test 173		Test 174		Test 175		Test 121-128				To- tal			
	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	2	3	4	5		6	7	8
Gebildete	100	--	50	--	50	75	--	75	25	--	100	--	100	--	75	25	--	75	25	--	--	25	75	11
KV-Angest.	78	22	--	56	11	33	89	11	--	100	--	100	--	89	11	--	56	33	11	--	22	66	12	26
Facharbeiter	50	14	36	7	57	36	57	36	7	79	14	7	50	50	--	50	7	43	57	29	14	21	79	--
Angelernte	37	37	26	25	12	63	75	--	25	75	13	12	63	25	63	--	37	75	--	25	63	12	--	23
insgesamt	60	20	20	29	28	43	71	17	12	83	11	6	46	49	6	71	3	26	74	14	12	37	57	6

+ = richtig -- = falsch 0 = keine Lösung

ANHANG 14

Tab. A9 Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und den Ergebnissen aller dt. und rtr. Tests

Berufsgruppe	D.T. T E S T S (76)										R.T.R. T E S T S (49)			
	Rtr. Pbn (37)					Dt. Pbn (35)					Rtr. Pbn (37)			
	Anzahl richtiger Tests		Anzahl richtiger Tests		Anzahl richtiger Tests		Anzahl richtiger Tests		Anzahl richtiger Tests		Anzahl richtiger Tests		Anzahl richtiger Tests	
bis 45	46-55	56-65	66-75	total	bis 45	46-55	56-65	66-75	total	bis 29	30-39	40-49	total	
%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
Gebildete	--	3	8	11	--	--	3	8	11	--	3	8	11	
KV-Angestellte	--	16	19	14	49	--	11	15	26	22	24	3	49	
Facharbeiter	--	3	10	--	13	6	3	25	6	40	10	3	13	
Angelehrnte	14	5	8	--	27	6	8	6	3	23	22	5	27	

ANHANG 15

Tab. A10 Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und einigen rtr. Tests (Tests 206 - 220) (rtr. Pbn 37)

Berufsgruppe	Anzahl richtig gelöster Tests													
	0-3	4-6	7-9	10-12	13-15	total	%	0-3	4-6	7-9	10-12	13-15	total	%
Gebildete	--	--	--	25	75	11	11	--	--	--	25	75	11	11
KV-Angestellte	11	33	45	11	--	49	49	--	--	--	--	--	49	49
Facharbeiter	--	60	40	--	--	13	13	--	--	--	--	--	13	13
Angelehrnte	20	60	20	--	--	27	27	--	--	--	--	--	27	27
insgesamt	11	41	35	5	8	100	100	--	--	--	--	--	100	100

ANHANG 16

Tab. A11 T-Test zur Überprüfung der 1. Nullhypothese

GROUP 1 - SCHULGR GROUP 2 - SCHULGR		5. (= Mittelschulbildung oder Hochschulbildung) 5. (= weniger als Mittelschulbildung)		T - T E S T		* Pooled Variance Estimate * * Separate Variance Estimate *		* Degrees of Freedom * * Degrees of Freedom *		* T Value * * T Value *		* Prob. * * Prob. *		
VARIABLE	NUMBER OF CASES	MEAN	STANDARD DEVIATION	STANDARD ERROR	F VALUE	2-TAIL VALUE	2-TAIL PROB.	F VALUE	2-TAIL VALUE	2-TAIL PROB.	T VALUE	2-TAIL PROB.	T VALUE	2-TAIL PROB.
RICHTIG														
GROUP 1	11	68.2727	3.289	0.992	9.77	0.001	*	3.69	70	0.000	*	7.05	50.27	0.000
GROUP 2	61	56.6557	10.281	1.316	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*

ANHANG 17

Tab. A12 T-Test zur Überprüfung der 2. Nullhypothese

GROUP 1 - SPRACHE GROUP 2 - SPRACHE		1. (Dt. Gruppe) 2. (Rf. Gruppe)		T - T E S T		* Pooled Variance Estimate * * Separate Variance Estimate *		* Degrees of Freedom * * Degrees of Freedom *		* T Value * * T Value *		* Prob. * * Prob. *		
VARIABLE	NUMBER OF CASES	MEAN	STANDARD DEVIATION	STANDARD ERROR	F VALUE	2-TAIL VALUE	2-TAIL PROB.	F VALUE	2-TAIL VALUE	2-TAIL PROB.	T VALUE	2-TAIL PROB.	T VALUE	2-TAIL PROB.
RICHTIG														
GROUP 1	34	59.7059	11.564	1.993	1.51	0.223	*	0.96	69	0.343	*	0.95	63.75	0.347
GROUP 2	37	57.3263	9.411	1.547	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*

ANHANG 18

Tab. A13 T-Test zur Ueberprüfung der 3. Nullhypothese

T - T E S T

VARIABLE	NUMBER OF CASES	MEAN	STANDARD DEVIATION	STANDARD ERROR	(DIFFERENCE) MEAN	STANDARD DEVIATION	STANDARD ERROR	* 2-TAIL * CORR. PROB. *	T VALUE	DEGREES OF FREEDOM	2-TAIL PROB.
RICHTIG (dt. Tests)	37	31.9459	6.119	1.006	*	7.2703	0.888	* 0.704	8.18	36	0.000
RICHTIG (etr. Tests)	24	24.6757	7.513	1.235	*						

ANHANG 19

Tab. A14 T-Test zur Ueberprüfung der 4. Nullhypothese

T - T E S T

GROUP	NUMBER OF CASES	MEAN	STANDARD DEVIATION	STANDARD ERROR	F	2-TAIL PROB.	POOLED VARIANCE ESTIMATE	T VALUE	DEGREES OF FREEDOM	SEPARATE VARIANCE ESTIMATE	T VALUE	DEGREES OF FREEDOM	2-TAIL PROB.
GROUP 1 - SCHULGR	7	38.4266	6.648	3.344	*	2.01	4.20	3.37	7.45	0.012			
GROUP 2 - SCHULGR	30	26.5333	6.235	1.138	*								

5. (= Mittelschulbildung oder Hochschulbildung)
5. (= weniger als Mittelschulbildung)

B I B L I O G R A P H I E

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN LITERATUR

Zitierweise: Um den Anmerkungsapparat nicht unnötig auszudehnen, wurde folgende verkürzte Zitierweise verwendet:
Name des Autors, Erscheinungsjahr der zitierten Abhandlung, Seitenzahl.

Ins Literaturverzeichnis wurden nur Arbeiten aufgenommen, auf die im Anmerkungsapparat verwiesen wird; für umfassendere bibliographische Nachweise sei auf Dittmar (1973), Fishman (1975) und Kallmeyer et al. (1974) hingewiesen.

Auf eine Gliederung des Literaturverzeichnisses in einzelne Sachgebiete wurde verzichtet, weil die alphabetische Ordnung das Auffinden der einzelnen Titel erleichtert.

1. Darstellungen

- ALATIS, J. (ed.) Report of the Twenty-First Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies. Bilingualism and Language Contact: Anthropological, Linguistic, Psychological and Sociological Aspects. In: Monograph Series on Languages and Linguistics 23, Washington 1970.
- ALBÓ, X. Los mil rostros del quechua. Sociolingüística de Cochabamba. Lima 1974 (Serie: Lengua y Sociedad 1).
- ANTAL, L. (Hrsg.) Aspekte der Semantik. Zu ihrer Theorie und Geschichte. 1662 - 1969. Frankfurt a.M. 1972. (Enthält wichtige Aufsätze von: Bloomfield, Bolinger, Chomsky, Katz/Fodor, Trier, Weinreich u.a.)
- ARIEL, S. Semantic Tests. In: Man, N.S.2, 1967, S. 535 - 550.
- ARQUINT, J.C. Die Beziehung der Bündnerromanen zu ihrer Muttersprache. In: Terra Grischuna 27/6, 1968, S. 284 - 288.
- Aspects de la syntaxa rumantscha. In: Annalas 88, 1975, S. 83 - 99.
- ASCOLI, G.I. Saggio di morfologia e lessicologia soprasilvana. In: Archivio glottologico italiano. Roma 1880 - 1883.
- ASHER, J.J., GARCIA, R. The Optimal Age to Learn a Foreign Language. In: The Modern Language Journal 53, 1969, S. 334 - 342.
- BALKAN, L. Les effets du bilinguisme français-anglais sur les aptitudes intellectuelles. Bruxelles 1970.
- BAUR, A. Wo steht das Rätoromanische heute? Ein sprachpolitischer Lagebericht. Bern 1955.
- BECHERT et al. Einführung in die generative Transformationsgrammatik. München 1970 (Linguistische Reihe 2).
- BEGUELIN, R. Un faux témoin. La Suisse. Paris-Lausanne-Montréal 1973.
- BENDIX, E.H. Componential Analysis of General Vocabulary: The Semantic Structure of a Set of Verbs in English, Hindi, and Japanese. Bloomington, The Hague 1966.
- BERNEY, T.D., COOPER, R.L. Semantic Independence and Degree of Bilingualism in Two Communities. In: Fishman et al. (1969), S. 182ff.
- BERNSTEIN, B. et al. Lernen und soziale Struktur. Aufsätze 1965 - 1970. Amsterdam 1970 (Schwarze Reihe 9).

- BIERWISCH, M. Strukturalismus. Geschichte, Probleme, Methoden.
In: Kursbuch 5, 1966, S. 77 - 152.
- BILLIGMEIER, R. Aspects of the Cultural History of the Romansh People of Switzerland 1850 - 1950. Stanford University 1950 (Thesis).
- BOESCH, B. Die mehrsprachige Schweiz. In: Wirkendes Wort, Sprachwissenschaftlicher Sammelband 1, 1962, S. 44 - 56.
- BRANDSTETTER, R. Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen. Luzern 1905.
- BREKLE, H.E. Semantik. München 1972.
- BURGER, H. Rezension der Abhandlung von Cavigelli (1969). In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 94, 1972.
- Idiomatik des Deutschen. Tübingen 1973 (Germanistische Arbeitshefte 16).
- CADRUVI, D. L'attracziun della Capitala. In: Ischi semestril 59, 1974.
- CAMARTIN, I. Ils romontschs sco minoritad. In: Gasetta Romontscha vom 30.1.1976.
- CATHOMAS, B. Das Rätoromanische in der mehrsprachigen Schweiz.
In: Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen 1975. Bern 1976.
- CAVIGELLI, P. Sgurdin e dignen dil romontsch el process da germanisaziun.
In: Annalas 81, 1968, S. 133 - 169.
- Die Germanisierung von Bonaduz in geschichtlicher und sprachlicher Schau. Frauenfeld 1969 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 16).
 - Das Rätoromanische in den Alpentälern Graubündens. In: Das Parlament vom 3. Mai, Bonn 1975.
- CAZDEN, C.B. Die Situation. Eine vernachlässigte Ursache sozialer Klassenunterschiede im Sprachgebrauch. In: Klein/Wunderlich (1972), S. 279 - 308.
- CHOMSKY, N. Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt a.M. 1969.
- CHURER STADTBUCH. Chur 1954.
- CHUR. Ein Stadtbuch. Genf 1970 (Städte und Landschaften der Schweiz).
- COOPER, R.L. How Can We Measure the Roles Which a Bilingual's Languages Play in His Everyday Behavior? In: Kelly (ed.) (1969).
- CORV E TALINA. Periodica studentica. Verschiedene Ausgaben 1968 - 1975.
- COSERIU, E. Lexikalische Solidaritäten. In: Poetica 1, 1967, S. 293 - 303.
- Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes. Tübingen 1970 a (Tübinger Beiträge zur Linguistik 14).
 - Sprache: Strukturen und Funktionen. 12 Aufsätze. Tübingen 1970 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 2).
- DECURTINS, A. Das Rätoromanische und die Sprachforschung. In: Vox Romanica 23, 1964.
- Besprechung der Arbeit von Cavigelli (1969). In: Vox Romanica 32, 1973, S. 156 - 161.
 - Ils neologissem el romontsch. In: Annalas 88, 1975, S. 9 - 51.
 - (Romontsch) All'universitad. In: Calender Romontsch 1976, S. 245ff.
 - Il romontsch, in model per la sort da minoritads linguisticas e culturalas. In: Europäische Hefte. Hamburg, Januar 1976 (3-sprachig: rtr., dt., engl.).
- DEPLAZES, G. Cultura e pievel. In: Ischi 29, 1942, S. 165 - 174.
- DERUNGS, U. Igl avegnir dil romontsch. Minoritad linguistica e schientscha romontscha. In: Ischi 53, 1967, S. 119 - 138.
- DEUTSCH, M. Die Rolle der sozialen Schicht in Sprachentwicklung und Kognition. In: Klein/Wunderlich (1972), S. 36 - 52.
- DIE DEUTSCHE SPRACHE. Kleine Enzyklopädie in 2 Bänden. Leipzig 1969.

- DITTMAR, N. Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Frankfurt a.M. 1973.
- , KLEIN, W. et al. Untersuchungen zum Pidgin-Deutsch spanischer und italienischer Arbeiter in der BRD. In: Jahrbuch "Deutsch als Fremdsprache" 1, 1975, S. 170 - 194.
- EBNETER, Th. Das bündnerromanische Futur. Bern 1973 (Romanica Helvetica 84).
- ELWERT, T. Das zweisprachige Individuum. Ein Selbstzeugnis. Wiesbaden 1960.
- EIDGENOESSISCHES STATISTISCHES AMT, Bern.
Tabellen: - Eidgenössische Volkszählungen
- Schulstatistik
- Betriebszählung; sozio-ökonomische Daten.
- ERNI, Chr. Zur Sprachgeschichte von Chur. Bündner Monatsblatt, 1976, 11/12.
- ERVIN, S.M. Semantic Shift in Bilingualism. In: American Journal of Psychology 74, 1961.
- FISHMAN, J.A. Who Speaks What Language to Whom and When? In: La Linguistique 2, 1965, S. 67 - 88.
- Language Loyalty in the United States. The Hague 1966 (Janua Linguarum. Series Maior 21).
- Sociolinguistic Perspective on the Study of Bilingualism. In: Linguistics 39, 1968, S. 21 - 49.
- Soziologie der Sprache. München 1975.
- , AGHEYISI, R. Language Attitude Studies. In: Anthropol. Ling. 12, 1970, S. 137 - 157.
- , COOPER, R.L., MA, R. et al. Bilingualism in the Barrio. The Measurement and Description of Language Dominance in Bilinguals. In: The Modern Language Journal 53 (3), S. 151 - 185 und 53 (4), S. 227 - 258, 1969.
- FREI, D., KERR, H. Wir und die Welt. Strukturen und Hintergründe ausenpolitischer Einstellungen. Bern 1974 (Pädagogische Rekrutenprüfungen, Wissenschaftliche Reihe 1).
- FUNKKOLLEG SPRACHE 1, 2. Eine Einführung in die moderne Linguistik. Frankfurt a.M. 1973 (Fischer TB 6111/6112).
- GADOLA, G. La bilinguitad. In: Annalas 48, 1934, S. 259f.
- GARTNER, Th. Raetoromanische Grammatik. Heilbronn 1883.
- GECKELER, H. Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie. München 1971.
- GENELIN, P. Germanische Bestandteile des rätoromanischen (surselvischen) Wortschatzes. Innsbruck 1900.
- GIERE, G.R. Die Rechtsstellung des Rätoromanischen in der Schweiz. Diss. Zürich 1956.
- GIPPER, H., SCHWARZ, H. Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung. Einleitung. Lieferung 7. Köln-Opladen 1966.
- GREENFIELD, L. Situational Measures of Language Use in Relation to Person, Place and Topic among Puerto Rican Bilinguals. In: Fishman et al. (1969).
- GREIMAS, A.J. Strukturele Semantik. Braunschweig 1971 (Franz. 1966¹).
- GRISCH, M. Die Mundart von Surmeir. Beitrag zur Kenntnis einer rätoromanischen Sprachlandschaft. Bern 1939 (Romanica Helvetica 12).
- GUMPERZ, J.J. Verbal Strategies in Multilingual Communication. In: Alatis (1970), S. 129 - 143.
- Sprache, lokale Kultur und soziale Identität. München 1975.

- HABERMAS, J. Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas/Luhmann. Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – was leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M. 1971, S. 101 – 141.
- HAEBERLIN, U. Wortschatz und Sozialstruktur. Zürich, Köln 1974.
- HARD, G. Ein Wortfeldtest. In: Wirkendes Wort 21, 1971, S. 2 – 14.
- HAUGEN, E. Bilingualism, Language Contact, and Immigrant Languages in the United States: A Research Report 1956 – 1970. In: Current Trends in Linguistics 10, 1972, S. 505 – 591.
- HESS-LUETTICH, W.B., STEINIG, W. Differenz oder Defizit? In: Wirkendes Wort 23, 1973.
- HEYE, J.B. A Sociolinguistic Investigation of Multilingualism in the Canton of Ticino, Switzerland. The Hague 1975 (Janua Linguarum. Series Practica 241).
- HILTY, G. Bedeutung als Semstruktur. In: Vox Romanica 30, 1971, S. 242 – 263.
- HOFSTAETTER, P.R. Gruppendynamik. Kritik der Massenpsychologie. Hamburg 1972¹⁴ (1957¹).
- HOTZENKOECHERLE, R. Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten. Bern 1962.
- HUONDER, G. Ina uisa e l'autra sur de nossa romontsch. In: Ischi 1, 1897.
- HYMES, D.H. Language in Culture and Society. New York 1964.
- Models of Interaction of Language and Social Setting. In: Journal of Social Issues 33/2, 1967, S. 8 – 28.
 - (ed.) Pidginization and Creolization of Languages. Cambridge 1971.
- IL CHARDUN. Revista Rumantscha. Zuoz 1972ff.
- JAKOBOVITS, L.A., LAMBERT, W.A. Semantic Satiation Among Bilinguals. In: Journal of Experimental Psychology 62/6, 1961, S. 576 – 582.
- JOOS, M. Semology: A Linguistic Theory of Meaning. In: Studies in Linguistics 13, 3 – 4, 1958, S. 53 – 70.
- JUD, J. Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz. In: Vox Romanica 8, 1946.
- JUHASZ, J. Probleme der Interferenz. München 1970.
- KALLMEYER, W. et al. Lektürekolleg zur Textlinguistik. Bd. 1: Einführung; Bd. 2: Reader. Frankfurt a.M. 1974.
- KATZ, J.J. Philosophie der Sprache. Frankfurt a.M. 1971.
- KELLY, L.G. (ed.) Description and Measurement of Bilingualism: An International Seminar. Toronto 1969.
- KLEIN, W., WUNDERLICH, D. (Hrsg.) Aspekte der Soziolinguistik. Frankfurt a.M. 1972.
- KJOLSETH, R., SACK, F. (Hrsg.) Zur Soziologie der Sprache. Ausgewählte Beiträge vom 7. Weltkongress der Soziologie. Opladen 1971.
- KOCHAN, D.C. (Hrsg.) Sprache und kommunikative Kompetenz. Stuttgart 1973.
- KUONI, M. Restonzas dil lungatg romontsch en las valladas della Landquart e della Plessur (Val Portenza, Scanvitg ed entginas contradas confinontas). In: Annalas 1, 1886, S. 305 – 337.
- LABOV, W. The Social Stratification of English in New York City. Washington 1966.
- The Study of Language in its Social Context. In: Studium Generale 23, 1970, S. 30 – 87 (dt.: Das Studium der Sprache im sozialen Kontext. In: Klein/Wunderlich (1972), S. 123 – 206).

- LABOV, W. Die Logik des Nonstandard-Englisch (Auszug). In: Klein/Wunderlich (1972), S. 92 - 109.
- LAWTON, D. Soziale Klasse, Sprache und Erziehung. Düsseldorf 1970.
- LEECH, G.N. On the Theory and Practice of Semantic Testing. In: *Lingua* 24, 1969/70, S. 343 - 364.
- LEISI, E. Der Wortinhalt. Heidelberg 1971⁴.
- LIENERT, G.A. Testaufbau und Testanalyse. Weinheim 1961.
- LIGIA ROMONTSCHA. Eingabe an den Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Chur 1972.
- LUTTA, M. Der Dialekt von Bergün und seine Stellung innerhalb der rätoromanischen Mundarten Graubündens. Halle 1923.
- LUZI, J. Lautlehre der Subselvischen Dialekte. Erlangen 1904.
- LYONS, J. Structural Semantics. An Analysis of Part of the Vocabulary of Plato. Oxford 1963.
- Einführung in die moderne Linguistik. München 1971.
- MAAS, U. Sprechen und Handeln - Zum Stand der gegenwärtigen Sprachtheorie. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 41, 1972, S. 1 - 20.
- , WUNDERLICH, D. Pragmatik und sprachliches Handeln. Frankfurt 1972.
- MACNAMARA, J. Bilingualism and Primary Education. Edinburgh 1966.
- How Can One Measure the Extent of a Person's Bilingual Proficiency? In: Kelly (1969), S. 80 - 97.
 - Bilingualism and Thought. In: *Alatis* (1970), S. 25 - 40.
- MAISSEN, A. Werkzeuge und Arbeitsmethoden des Holzarbeiters in Romanischbünden. Erlenbach-Zürich 1943.
- MAYNTZ et al. Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. Opladen 1972⁵.
- MC COLLOUGH, C. ATTA, L. Statistik programmiert. Weinheim 1974.
- MEINHERZ, P. Die Mundart der Bündner Herrschaft. Frauenfeld 1920 (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 13).
- MUOTH, G.C. La poesia de G.C. M. Ediziun festiva. Cuera 1945.
- MUTTERSPRACHE UND SPRACHGEBIETE. In: *Die Volkswirtschaft. Wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen* 47, 1974.
- NIEDERER, A. Die Gebärdensprache. In: *Tages-Anzeiger-Magazin* 51/52. Zürich 1974.
- OEVERMANN, U. Sprache und soziale Herkunft. Frankfurt a.M. 1972.
- OKSAAR, E. On Contrastive Semantics: Experiments with the Polarity-Profile Method. In: *PAKS* (= Projekt für Angewandte kontrastive Sprachwissenschaft), 1972, S. 201 - 211.
- Bilingualism. In: *Current Trends in Linguistics* 9, 1971, S. 476 - 511.
 - Sprachliche Interferenzen und die kommunikative Kompetenz. In: *Indo-Celtica. Gedächtnisschrift für A. Sommerfeld*. München 1972, S. 126 - 142.
- OSGOOD, Ch.E. et al. The measurement of meaning. Urbana 1957.
- PEER, A. Zeitgenössische Strömungen in der rätoromanischen Literatur. In: *Terra Grisciuna* 27/6, 1968, S. 317 - 322.
- PIETH, F. Bündnergeschichte. Chur 1945.
- PLANTA, R. von. Ueber die Sprachgeschichte von Chur. In: *Bündner Monatsblatt* 1931, S. 105 - 118.
- PORSCHKE, D. Urteile und Vorurteile über Zweisprachigkeit im Kindesalter. In: *Linguistik und Didaktik* 23, 1975, S. 179 - 189.
- PORZIG, W. Die Leistung der Abstrakta in der Sprache. In: *Wege der Forschung* 25. Darmstadt 1965 (1930/31¹) .

- PULT, C. Ueber die sprachlichen Verhältnisse der Raetia prima im Mittelalter. St. Gallen 1928.
- QUARTA LINGUA. Beiträge zu verschiedenen Aspekten des Rätoromanischen. Autoren: H.P. Tschudi, D. Gaudenz, J.C. Arquint, P. Ratti, G.G. Casalta, J. Pult, A. Schorta, S. Loringett, A. Secchi, G. Deplazes, A. Peer, Chr. Caduff, Chr. Barandun. In: Terra Grischung 27/6, 1968, S. 179 - 329.
- RASTIER, F. Systematik der Isotopien. In: Kallmeyer et al. (1974, 2), S. 153 - 192.
- RAETOROMANISCH. Gegenwart und Zukunft einer gefährdeten Sprache. Aarau 1974 (Schriftenreihe des P.-A.-Stapfer-Hauses a.d. Lenzburg, 8).
- RAETOROMANISCHE STANDORTSBESTIMMUNG. 25 Jahre Vierte Landessprache. Beiträge von Ph. Etter, N. Biert, S. Loringett, R.R. Bezzola, A. Schorta. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 605/606 vom 15.2.1963.
- RATTI, A. Das Schicksal des Rätoromanischen. Sterbende Minorität in blühender Profitwirtschaft. In: neutralität. Kritische Monatszeitschrift für Politik und Kultur. Juli/August 1972, S. 24 - 27.
- REYNOLD, G.de. Sur le bilinguisme. In: Bieler Jahrbuch 2, 1928.
- RICHTER, H., WEIDMANN, F. Semantisch bedingte Kommunikationskonflikte bei Gleichsprachigen. Hamburg 1975² (IPK-Forschungsberichte 17).
- ROVERE, G. Aspetti sociolinguistici dell'emigrazione italiana in Svizzera. In: Vox Romanica 33, 1974, S. 99 - 144.
- RUPP, Th. Lautlehre der Mundarten von Domat, Trin und Flem. Chur 1963.
- SAER, D.J., SMITH, Fr., HUGHES, J. The Bilingual Problem - A Study Based Upon Experiments and Observations in Wales. Wrexham 1924.
- SARTORIUS VON WALTERSHAUSEN, A. Die Germanisierung der Rätoromanen in der Schweiz. Volkswirtschaftliche und nationalpolitische Studie. Stuttgart 1900 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 12).
- SAUSSURE, F. de. Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin 1967².
- SCHAEPPPI, P. Der Schutz sprachlicher und konfessioneller Minderheiten im Recht von Bund und Kantonen. Das Problem des Minderheitenschutzes. Zürich 1971 (Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft. Neue Folge, Heft 358).
- SCHLEE, J. Sozialstatus und Sprachverständnis. Düsseldorf 1973.
- SCHMID, H. Zur Gliederung des Bündnerromanischen. In: Annalas 89, 1976, S. 7 - 62.
- SCHMIDT-ROHR, G. Mutter Sprache. Vom Amt der Sprache bei der Volkwerdung. Jena 1933.
- SCHORTA, A. Lautlehre der Mundart von Müstair. Zürich 1938 (Romanica Helvetica 7).
- Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jh., eine Flurnamenstudie. In: Vox Romanica 6, 1942.
 - Das Rätoromanische als Forschungsobjekt. In: Terra Grischuna 27/6, 1968, S. 298 - 302.
- SPSS = Statistical Package for the Social Sciences. Hg.v. Nie et al. New York 1975².
- SHUY, R.W., FASOLD, R.W. Language Attitudes: Current Trends and Prospects. Washington 1973.

- STIMM, H. Medium und Reflexivkonstruktion im Surselvischen. München 1973 (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 1973, 6).
- STOETZEL, G. Erlernen von Bedeutungen. In: Linguistik und Didaktik 19, 1974, S. 165 - 181.
- SWITALLA, B. Aspekte theoretischen Verstehens kommunikativer Handlungen. In: Linguistik und Didaktik 16, 1973, S. 265 - 280.
- SZADROWSKY, W. Rätoromanisches im Bündnerdeutschen. In: Bündner Monatsblatt, 1931, S. 1 - 27.
- Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung. Frauenfeld 1933 (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 18).
 - Verkappte Rätoromanen. In: Die Alpen, 1942.
- TANKRE, J. Transformationelle Analyse von Abstraktkomposita. Tübingen 1975 (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 22).
- TOENJACHEN, R.O. Valur e significaziun da la lingua materna dal püt da vista psicologic e pedagogic. Referat. Samedan 1955.
- TRIER, J. Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes. Heidelberg 1931.
- TRUDGILL, P. The Social Differentiation of English in Norwich. Cambridge 1974 (Cambridge Studies in Linguistics 13).
- TUOR, P. La muntada nazionala dil lungatg romontsch. In: Ischi 18, 1922, S. 187 - 200.
- UFFER, L. Die rätoromanische Literatur der Schweiz; ein Ueberblick bis heute. In: Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Bd.: Die zeitgenössische Literaturen der Schweiz, hg.v. Gsteiger, M. Zürich, München 1974.
- ULLMANN, S. Grundzüge der Semantik. Berlin 1967.
- UNGEHEUER, G. Kommunikationssemantik. Skizze eines Problemfeldes. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 2, 1974, S. 1 - 24.
- VERMEER, H.J. Interaktions-Determinanten. Ein Versuch zwischen Pragma- und Soziolinguistik. In: iral-Sonderband. Heidelberg 1974.
- VIELI, R. Nossa ierta e nies duer. In: Ischi 28, 1941, S. 3 - 10.
- Problems dell'instrucziun romontscha. In: Ischi 29, 1942, v.a. S.194ff.
 - Regurdientschas; Experienzas. Cuera 1963.
- VILETTA, R. Il rumantsch in agonia? In: Corv e Talina 28/110, 1971, S.4-31.
- VIVA. Sozialistische Monatszeitschrift Graubündens. Nr. 3. Chur 1972.
- 2 Aufsätze: - Augmait da las aczias - rebass dal rumauntsch.
 - Romanisch: Die Leiche wird noch warmgehalten.
- WALTER, O.F. Die ersten Unruhen. Ein Konzept. Zürich 1974 (1972¹).
- WEINREICH, U. Languages in Contact: Findings and Problems. New York 1953.
- WEINRICH, H. Linguistik der Lüge. Heidelberg 1970⁴.
- WEISGERBER, L. Zweisprachigkeit. In: Zur Grundlegung der ganzheitlichen Sprachauffassung. Aufsätze 1925 - 1933. Düsseldorf 1965, S. 423 - 430 (Aufsatz von 1933).
- Vorteile und Gefahren der Zweisprachigkeit. In: Wirkendes Wort 16, 1966, S. 73 - 89.
 - Zweimal Sprache. Deutsche Linguistik 1973. Energetische Sprachwissenschaft. Düsseldorf 1973.
- WEISS, A. von. Hauptprobleme der Zweisprachigkeit. Heidelberg 1959.
- WHITE, P.E. The Social Impact of Tourism on Host Communities: A Study of Language Change on Switzerland. In: Research Papers 9. Oxford 1974.

- WIECZERKOWSKI, W. Bilinguismus im frühen Schulalter. Gruppenprüfungen mit Intelligenztests und mit dem Helsingforstest. Helsinki 1963.
- WIEGAND, H.E. Synchronische Onomasiologie und Semasiologie. Kombinierte Methoden zur Strukturierung der Lexik. In: Germanistische Linguistik 3, 1970, S. 243 - 384.
- WILLIAMS, J.L. Bilingualism today. Dublin 1967.
- WITTGENSTEIN, L. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a.M. 1967.
- WOLFF, G. Sprechakte im sozialen Kontext. In: Der Deutschunterricht 25/6, 1973.
- WOTJAK, G. Untersuchungen zur Struktur der Bedeutung. Berlin 1971.
- WUNDERLI, P. Zur Regression des Bündnerromanischen. In: Vox Romanica 25, 1966, S. 56 - 81.
- WUNDERLICH, D. Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik. In: Der Deutschunterricht 22, 1970, S. 5 - 41.
- Pragmatik, Sprechsituation und Deixis. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 1, 1971, S. 153 - 190.
 - Zum Status der Soziolinguistik. In: Klein/Wunderlich (1972), S. 309-333.
 - (Hrsg.) Linguistische Pragmatik. Frankfurt 1972.
- ZINSLI, P. Walser Volkstum. Frauenfeld, Stuttgart 1970³.
- Churerdeutsch und Churerart. In: Chur (1970), S. 171 - 185.
 - 'Bündner Deutsch' - Werden und Wandel. In: Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1975. Chur 1976.

2. Nachschlagewerke

- BEZZOLA, R.R., TOENJACHEN, R.O. Dicziunari tudais-ch - rumantsch ladin. Cuoira 1944.
- DER GROSSE DUDEN: Bd. 2 (1971⁶), Bd. 4 (1966²), Bd. 7 (1963), Bd. 8 (1964), Bd. 10 (1970).
- DICZIUNARI RUMANTSCH GRISCHUN. Chur 1939ff.
- DORNSEIFF, F. Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Berlin 1959⁵.
- PEER, O. Dicziunari rumantsch ladin - tudais-ch. Cuoira 1962.
- TERMINOLOGIE ZUR NEUEREN LINGUISTIK. Tübingen 1974 (Germanistische Arbeitshefte. Ergänzungsreihe 1).
- ULLSTEIN LEXIKON DER DEUTSCHEN SPRACHE. Frankfurt 1969.
- VIELI, R., DECURTINS, A. Vocabulari romontsch sursilvan - tudestg. Cuera 1962.
- Vocabulari tudestg - sursilvan. Cuera 1975.
- WEHRLE-EGGERS. Deutscher Wortschatz. Stuttgart 1961¹².
- WOERTERBUCH DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE. Hg. von Klappenbach, R., Steinitz, W. Berlin 1961ff.
- WOERTERBUCH DER SOZIOLOGIE 1 - 3. Hg. von Bernsdorf, W. Frankfurt 1972².
- WOERTER UND WENDUNGEN. Wörterbuch zum dt. Sprachgebrauch. Hg. von Agricola, E. et al. Leipzig 1962.

3. Zeitungen, denen Belege entnommen wurden

Bündner Tagblatt, Chur / Bündner Zeitung, Chur /
Fögl Ladin, Samedan / Gasetta Romontscha, Mustér /
Neue Zürcher Zeitung, Zürich / Tages-Anzeiger, Zürich.

EUROPÄISCHE HOCHSCHULSCHRIFTEN

Reihe I Deutsche Literatur und Germanistik

- Nr. 1 Henning Boetius, Frankfurt a.M.: Utopie und Verwesung. Zur Struktur von Hans Henny Jahnns Roman "Fluss ohne Ufer". 174 S. 1967.
- Nr. 2 Gerhard Trapp, Frankfurt a.M.: Die Prosa Johannes Urzidils. 235 S. 1967.
- Nr. 3 Bernhard Gajek, Frankfurt a.M.: Sprache beim jungen Hamann. 113 S. 1967. (Neudruck)
- Nr. 4 Henri Paucker, Zürich: Heinrich Heine: Mensch und Dichter zwischen Deutschland und Frankreich. 95 S. 1967. (Neudruck)
- Nr. 5 Fritz Hackert, Stuttgart: Kulturpessimismus und Erzählform. Studien zu Joseph Roths Leben und Werk. 220 S. 1967.
- Nr. 6 Michael Böhler, Zürich: Formen und Wandlungen des Schönen. Untersuchungen zum Schönheitsbegriff Adalbert Stifters. 100 S. 1967. (Neudruck)
- Nr. 7 Rudolf Schäfer, Wiesbaden: Hugo von Hofmannsthals "Arabella". Wege zum Verständnis des Werkes und seines gattungsgeschichtlichen Ortes. 332 S. 1968.
- Nr. 8 Leslie MacEwen, Washington: The Narren-motifs in the Works of Georg Büchner. 52 p. 1968.
- Nr. 9 Emil Wismer, Neuenburg: Der Einfluss des deutschen Romantikers Zacharias Werner in Frankreich (Die Beziehungen des Dichters zu Madame de Staël). 98 S. 1968. (Neudruck)
- Nr. 10 Franz Hagmann, Freiburg: Aspekte der Wirklichkeit im Werke Robert Musils. 204 S. 1969.
- Nr. 11 Ilpo Tapani Piirainen, Helsinki: Textbezogene Untersuchungen über "Katz und Maus" und "Hundejahre" von Günter Grass. 84 S. 1968.
- Nr. 12 Georg Alexander Nowak, Wheeling, West Virginia, USA: Abhandlungen zur Germanistik. 80 S. 3 Karten. 1969.
- Nr. 13 Gawaina D. Luster, Washington: Untersuchungen zum Stabreimstil in der Eneide Heinrichs von Veldeke. 112 S. 4 Tafeln. 1969.
- Nr. 14 Kaspar Schnetzler, Zürich: Der Fall Maurizius. Jakob Wassermanns Kunst des Erzählens. 120 S. 1968.
- Nr. 15 Dorothea W. Dauer, White Plains/USA: Schopenhauer as Transmitter of Buddhist Ideas. 40 p. 1969.
- Nr. 16 Hermann Bitzer, Zürich: Goethe über den Dilettantismus. 124 S. 1969.
- Nr. 17 Urs Strässle, Zürich: Geschichte, geschichtliches Verstehen und Geschichtsschreibung im Verständnis Johann Georg Hamanns. 166 S. 1970.
- Nr. 18 Stefan F. L. Grunwald, Norfolk, Va./USA: A Biography of Johann Michael Moscherosch (1601-1669). 96 p. Illustrated. 1970.
- Nr. 19 Philipp H. Zoldester, Charlottesville, Va./USA: Adalbert Stifters Weltanschauung. 186 S. 1969.
- Nr. 20 Karl-Jürgen Ringel, Düsseldorf: Wilhelm Raabes Roman "Hastenbeck". 192 S. 1970.
- Nr. 21 Elisabeth Kläui, Zürich: Gestaltung und Formen der Zeit im Werk Adalbert Stifters. 112 S. 1969.
- Nr. 22 Hildegund Kunz, Baldegg: Bildersprache als Daseinserschliessung. Metaphorik in Gotthelfs "Geld und Geist" und in "Anne Bäbi Jowäger". 164 S. 1969.
- Nr. 23 Martin Kraft, Zürich: Studien zur Thematik von Max Frischs Roman "Mein Name sei Gartenbein". 84 S. 1970.
- Nr. 24 Wilhelm Resenhöfft, Kiel: Existenzerhellung des Hexentums in Goethes "Faust". (Mephistos Masken, Walpurgis) Grundlinien axiomatisch-psychologischer Deutung. 128 S. 1970.
- Nr. 25 Wolfgang W. Moelleken, Davis/USA: "Der Stricker: Von übelen wiben". 68 S. 1970.

- Nr. 26 Vera Deblüé, Zürich: *Anima naturaliter ironica – Die Ironie in Wesen und Werk Heinrich Heines*. 100 S. 1970.
- Nr. 27 Hans-Wilhelm Kelling, Stanford/USA: *The Idolatry of Poetic Genius in German Goethe Criticism*. 200 p. 1970.
- Nr. 28 Armin Schlienger, Zürich: *Das Komische in den Komödien des Andreas Gryphius. Ein Beitrag zu Ernst und Scherz im Barocktheater*. 316 S. 1970.
- Nr. 29 Marianne Frey, Bern: *Der Künstler und sein Werk bei W. H. Wackenroder und E. T. A. Hoffmann. Vergleichende Studien zur romantischen Kunstanschauung*. 216 S. 1970.
- Nr. 30 C. A. M. Noble, Belfast: *Krankheit, Verbrechen und künstlerisches Schaffen bei Thomas Mann*. 268 S. 1970.
- Nr. 31 Eberhard Frey, Waltham/USA: *Franz Kafkas Erzählstil. Eine Demonstration neuer stilanalytischer Methoden an Kafkas Erzählung "Ein Hungerkünstler"*. 382 S. 1974 (2. Auflage).
- Nr. 32 Raymond Lauener, Neuchâtel: *Robert Walser ou la Primauté du Jeu*. 532 p. 1970.
- Nr. 33 Samuel Berr, New York: *An Etymological Glossary to the Old Saxon Heliand*. 480 p. 1970.
- Nr. 34 Erwin Frank Ritter, Wisconsin: *Johann Baptist von Alxinger and the Austrian Enlightenment*. 176 p. 1970.
- Nr. 35 Felix Thurner, Fribourg: *Albert Paris Gütersloh – Studien zu seinem Romanwerk*. 220 S. 1970.
- Nr. 36 Klaus Wille, Tübingen: *Die Signatur der Melancholie im Werk Clemens Brentanos*. 208 S. 1970.
- Nr. 37 Andreas Oplatka, Zürich: *Aufbauform und Stilwandel in den Dramen Grillparzers*. 104 S. 1970.
- Nr. 38 Hans-Dieter Brückner, Claremont: *Heldengestaltung im Prosawerk Conrad Ferdinand Meyers*. 102 S. 1970.
- Nr. 39 Josef Helbling, Zürich: *Albrecht von Haller als Dichter*. 164 S. 1970.
- Nr. 40 Lothar Georg Seeger, Washington: *The "Unwed Mother" as a Symbol of Social Consciousness in the Writings of J. G. Schlosser, Justus Möser, and J. H. Pestalozzi*. 36 p. 1970.
- Nr. 41 Eduard Mäder, Freiburg: *Der Streit der "Töchter Gottes" – Zur Geschichte eines allegorischen Motivs*. 136 S. 1971.
- Nr. 42 Christian Ruosch, Freiburg: *Die phantastisch-surreale Welt im Werke Paul Scheerbarts*. 136 S. 1970.
- Nr. 43 Maria Pospischil Alter, Maryland/USA: *The Concept of Physician in the Writings of Hans Carossa and Arthur Schnitzler*. 104 p. 1971.
- Nr. 44 Vereni Fässler, Zürich: *Hell-Dunkel in der barocken Dichtung – Studien zum Hell-Dunkel bei Johann Klaj, Andreas Gryphius und Catharina Regina von Greiffenberg*. 96 S. 1971.
- Nr. 45 Charlotte W. Ghurye, Terre Haute, Indiana/USA: *The Movement Toward a New Social and Political Consciousness in Postwar German Prose*. 128 p. 1971.
- Nr. 46 Manfred A. Poitzsch, Minneapolis, Minnesota/USA: *Zeitgenössische Persiflagen auf C. M. Wieland und seine Schriften*. 220 S. 1972.
- Nr. 47 Michael Imboden, Freiburg: *Die surreale Komponente im erzählenden Werk Arthur Schnitzlers*. 132 S. 1971.
- Nr. 48 Wolfgang Dieter Elfe, Massachusetts/USA: *Stiltendenzen im Werk von Ernst Weiss, unter besonderer Berücksichtigung seines expressionistischen Stils (Ein Vergleich der drei Druckfassungen des Romans "Tiere in Ketten")*. 80 S. 1971.
- Nr. 49 Alba Schwarz, Zürich: *"Der deutsch-redende treue Schäfer". Guarinis "Pastor Fido" und die Übersetzungen von Eilger Männlich 1619, Stadius Ackermann 1636, Hofmann von Hofmannswaldau 1652, Assman von Abschatz 1672*. 284 S. 1972.

- Nr. 50 Martin Kraft, Zürich: "Schweizerhaus" – Das Haus-Motiv im Deutschschweizer Roman des 20. Jahrhunderts. 72 S. 1971.
- Nr. 51 Hansjörg Büchler, Zürich: Studien zu Grimmelshausens Landstörtzerin Courasche (Vorlagen/Struktur und Sprache/Moral). 116 S. 1971.
- Nr. 52 Robert Van Dusen, Hamilton, Canada: The Literary Ambitions and Achievements of Alexander von Humboldt. 68 p. 1971.
- Nr. 53 Thomas Feitknecht, Bern: Die sozialistische Heimat. Zum Selbstverständnis neuerer DDR-Romane. 104 S. 1971.
- Nr. 54 Margareta Gasser-Mühlheim, Bern: Soziale Aufwertungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. 112 S. 1972.
- Nr. 55 Wolfgang von Wangenheim, Genf: Das Basler Fragment einer mitteldeutschen niederdeutschen Liederhandschrift und sein Spruchdichter-Repertoire (Kelin, Fegfeuer). 326 S. 1972.
- Nr. 56 Volker Zimmermann, Heidelberg: Die Entwicklung des Judeneids. Untersuchungen und Texte zur rechtlichen und sozialen Stellung der Juden im Mittelalter. 286 S. 1973.
- Nr. 57 Jürg Kielholz, Zürich: Wilhelm Heinrich Wackenroder, Schriften über die Musik. Musik- und literaturgeschichtlicher Ursprung und Bedeutung in der romantischen Literatur. 136 S. 1972.
- Nr. 58 Hermann Gelhaus, unter Mitarbeit von Roger Frey und Otfried Heyne, Basel: Vorstudien zu einer kontrastiven Beschreibung der schweizerdeutschen Schriftsprache der Gegenwart. Die Rektion der Präpositionen trotz, während und wegen. 124 S. 1972.
- Nr. 59 Silvia Weimar-Kluser, Zürich: Die höfische Dichtung Georg Rudolf Weckherlins. 128 S. 1971.
- Nr. 60 Eva Acquistapace, Bochum: Person und Weltdeutung. Zur Form des Essayistischen im Blick auf das literarische Selbstverständnis Rudolf Kassners. 164 S. 1971.
- Nr. 61 Dieter Helle, Klaus-Peter Klein, Rainer Kuttert, Christel Schulte, Uwe-Dieter Steppuhn, Heinz-Burkhard Strüwer, Bochum: Zur Entstehung des Neuhochdeutschen. Sprachgeographische und -soziologische Ansätze. Herausgegeben von Ilpo Tapani Piirainen. 156 S. 1972.
- Nr. 62 Wilhelm Resenhöfft, Kiel: Goethes Rätseldichtung im "Faust" (mit Hexenküche und Hexen-Einmal-Eins) in soziologischer Deutung. 178 S. 1972.
- Nr. 63 Christoph Mühlemann, Zürich: Fischarts "Geschichtklitterung" als manieristisches Kunstwerk. Verwirrtes Muster einer verwirrten Zeit. 176 S. 1972.
- Nr. 64 Marcel Roger, Syracuse: "Hiermit erhebe sich ein abscheulich Gelächter" – Untersuchungen zur Komik in den Romanen von Johann Beer. 132 S. 1973.
- Nr. 65 Charles Whitney Carpenter, Bloomsburg/Pennsylvania: The Systematic Exploitation of the Verbal Calque in German. 132 p. 1973.
- Nr. 66 Artur Rümmler, Mainz: Die Entwicklung der Metaphorik in der Lyrik Karl Krolows (1942–1962). Die Beziehung zu deutschen, französischen und spanischen Lyrikern. 285 S. 1972.
- Nr. 67 Wilhelm Resenhöfft, Kiel: Nietzsches Zarathustra-Wahn. Deutung und Dokumentation zur Apokalypse des Übermenschen. 140 S. 1972.
- Nr. 68 Keith L. Roos, Provo, Utah/USA: The Devil in 16th Century German Literature: The Teufelsbücher. 132 p. 1972.
- Nr. 69 Herbert Schütz, Toronto: Hermann Kasack: The Role of the Critical Intellect in the Creative Writer's Work. 146 p. 1972.
- Nr. 70 Wolfgang Mieder, East Lansing, Michigan/USA: Das Sprichwort im Werke Jeremias Gotthelfs. Eine volkscundlich-literarische Untersuchung. 168 S. 1972.
- Nr. 71 Jürg Aggeler, Zürich: Der Weg von Kleists Alkmene. 164 S. 1972.

- Nr. 72 Hermann Gelhaus, Basel: Synchronie und Diachronie. Zwei Vorträge über Probleme der Nebensatzeinleitenden Konjunktionen und der *Consecutio temporum*. 52 S. 1972.
- Nr. 73 Xaver Kronig, Freiburg: Ludwig Hohl. Seine Erzählprosa mit einer Einführung in das Gesamtwerk. 188 S. 1972.
- Nr. 74 Christine Merian, Basel: Die Gestalt des Künstlers im Werk Conrad Ferdinand Meyers. 116 S. 1973.
- Nr. 75 Veronica C. Richel, Vermont: Luise Gottsched. A Reconsideration. 120 p. 1973.
- Nr. 76 Theo Bungarten, Bonn: Sprache und Sprachanalyse des Deutschen. Vier Beiträge zur Methode und Theorie. 152 S. 1973.
- Nr. 77 Wolfgang Köhler, Frankfurt a.M.: Hugo von Hofmannsthal und "Tausendund-eine Nacht". Untersuchungen zur Rezeption des Orients im epischen und essayistischen Werk. Mit einem einleitenden Überblick über den Einfluss von "Tausendundeine Nacht" auf die deutsche Literatur. 180 S. 1972.
- Nr. 78 Thomas Alfred Gehring, Zürich: Johanne Charlotte Unzer-Ziegler 1725–1782. 148 S. 1973.
- Nr. 79 Alfons-M. Bischoff, Freiburg: Elias Canetti – Stationen zum Werk. 184 S. 1973.
- Nr. 80 Roger C. Norton, Endicott: Hermann Hesse's *Futuristic Idealism / The Glass Bead Game* and its Predecessors. 150 p. 1973.
- Nr. 81 Günther Schneider, Freiburg: Untersuchungen zum dramatischen Werk Robert Musils. 292 S. 1973.
- Nr. 82 Gerhard Dünnhaupt, Washington: Diederich von dem Werder / Versuch einer Neuwertung seiner Hauptwerke. 148 S. 1973.
- Nr. 83 Walter Gorgé, Bern: Auftreten und Richtung des Dekadenzmotivs im Werk Georg Trakls. 322 S. 1973.
- Nr. 84 Alan B. Galt, Washington: Sound and Sense in the Poetry of Theodor Storm: A phonological-statistical study. 138 p. 1973.
- Nr. 85 Heinz Eugen Greter, Freiburg: Fontanes Poetik. 202 S. 1973.
- Nr. 86 Marcel Roland Mattes, Zürich: Das Bild des Menschen im Werk Otto F. Walters. 130 S. 1973.
- Nr. 87 Michael Hadley, Victoria: The German Novel in 1790. A Descriptive Account and Critical Bibliography. 306 p. 1973.
- Nr. 88 Gerhard Doerfer, Göttingen: Anatomie der Syntax. 257 S. 1973.
- Nr. 89 Marie Theres Nölle, Zürich: Formen der Darstellung in Hartmanns 'Iwein'. 76 S. 1974.
- Nr. 90 Bärbel Becker-Cantarino, Austin: Aloys Blumauer and the Literature of Austrian Enlightenment. 132 p. 1973.
- Nr. 91 Ursula Gray, Heidelberg: Das Bild des Kindes im Spiegel der altdeutschen Dichtung. 382 S. 1974.
- Nr. 92 Jules Grand, Basel: Projektionen in Alfred Döblins Roman "Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende". 204 S. 1974.
- Nr. 93 Gisela Wünsche Hale, Detroit: Carossas Weg zur Schulderlösung. 84 S. 1974.
- Nr. 94 Markus Diebold, Zürich: Das Sagelied/Die aktuelle deutsche Heldendichtung der Nachvölkerwanderungszeit. 120 S. 1974.
- Nr. 95 Claus Süssenberger, Frankfurt/M.: Rousseau im Urteil der deutschen Publizistik bis zum Ende der Französischen Revolution. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte. 354 S. 1974.
- Nr. 96 Victor Sialm-Bossard, Freiburg: Sprachliche Untersuchungen zu den Chemiefaser-Namen. Ein Beitrag zur Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache. 348 S. 1975.
- Nr. 97 John McCarthy, Philadelphia: Fantasy and Reality – An Epistemological Approach to Wieland. 166 p. 1974.

- Nr. 98 Alfred Fritsche, Bern: Dekadenz im Werk Arthur Schnitzlers. 280 S. 1974.
- Nr. 99 Hans-Joachim Lange, Bonn: *Aemulatio Veterum sive de optimo genere dicendi*. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs. 286 S. 1974.
- Nr. 100 Annemarie Schnetzler-Suter, Zürich: Max Frisch – Dramaturgische Fragen. 152 S. 1974.
- Nr. 101 Roy L. Ackermann, Louisville: "Bildung" and "Verbildung" in the Prose Fiction Works of Otto Julius Bierbaum. 95 p. 1974.
- Nr. 102 Siegmund Tyroff, Salzburg: Namen bei Thomas Mann in den Erzählungen und den Romanen *Buddenbrooks*, *Königliche Hoheit*, *Der Zauberberg*.
- Nr. 103 Sara Ann Malsch-Wilkinson, Amherst: The Image of Martin Luther in the Writings of Novalis and Friedrich Schlegel. 162 p. 1974.
- Nr. 104 Heinz B. Heller, Kassel: Untersuchungen zur Theorie und Praxis des dialektischen Theaters. Brecht und Adamov. 213 S. 1975.
- Nr. 105 Volker Wendland, Tübingen: Ostergelächter und Ostermärchen.
- Nr. 106 Gernot Heide, Hamburg: Graphematisch-phonematische Untersuchungen zum Altjiddischen. Der Vokalismus. 450 S. 1974.
- Nr. 107 Manfred Misch, Berlin: *APIS EST ANIMAL – APIS EST ECCLESIA*. Ein Beitrag zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in spätantiker und mittelalterlicher Literatur. 220 S. 1974.
- Nr. 108 Karl-Bernhard Bödeker, Würzburg: Frau und Familie im erzählerischen Werk Franz Kafkas. 180 S. 1974.
- Nr. 109 Roland Richter, Tucson/USA: Georg Rollenhagens *Froschmeuseler*: Ein rhetorisches Meisterstück. 140 S. 1975.
- Nr. 110 Jakob Spälti, Zürich: Interpretationen zu Heinrich von Kleists Verhältnis zur Sprache. 106 S. 1975.
- Nr. 111 Markus Werner, Zürich: Bilder des Endgültigen – Entwürfe des Möglichen. Zum Werk Max Frischs. 90 S. 1975.
- Nr. 112 Peter Bürgel, Frankfurt/M.: Die Briefe des frühen Gutzkow 1830–48. Pathographie einer Epoche. 428 S. 1975.
- Nr. 113 Johann Christoph Bürgel, Bern: Goethe und Hafis. 80 S. 1975.
- Nr. 114 Peter Ochsenbein, Basel: Studien zum *Anticlaudianus* des Alanus ab Insulis. 204 S. 1975.
- Nr. 115 Elke Ukena, Berlin: Die deutschen Mirakelspiele des Spätmittelalters. Studien und Texte. 2 Bände. 973 S. 1975.
- Nr. 116 Eberhard Frey, Waltham/USA: Stil und Leser. Theoretische und praktische Ansätze zur wissenschaftlichen Stilanalyse. 150 S. 1975.
- Nr. 117 Wilhelm Johannes Schwarz, Québec, Canada: War and the Mind of Germany. 90 p. 1975.
- Nr. 118 Ingeborg Springer-Strand, Cincinnati/USA: Barockroman und Erbauungsliteratur. Studien zum Herkulesroman von Andreas Heinrich Bucholtz.
- Nr. 119 Gabriel Imboden, Bern: Gottfried Kellers Ästhetik auf der Grundlage der Entwicklung seiner Naturvorstellung. Studie zur Begründung der geometrischen Struktur in der Novellistik. 187 S. 1975.
- Nr. 120 Georg Alexander Nowak, Wheeling/USA: Das Bild des Lehrers bei den Brüdern Mann. 148 S. 1975.
- Nr. 121 Colin H. Good, Norwich/GB: Die deutsche Sprache und die kommunistische Ideologie. 225 S. 1975.
- Nr. 122 Daniel Schönbächler, Zürich: Erfahrung der Ambivalenz. Das Bild der Wirklichkeit im Werk Josef Vital Kopps. 162 S. 1975.
- Nr. 123 Irmela Schneider, Frankfurt/M.: Kritische Rezeption. "Die Blechtrommel" als Modell.

- Nr. 124 Gerhard Rademacher, Bochum: Technik und industrielle Arbeitswelt in der deutschen Lyrik des 19. und 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bestandesaufnahme.
- Nr. 125 Dagmar Ralinofsky, Bochum: Die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen im Drama der Moderne. Tradition und Mutation.
- Nr. 126 Jürgen Sang, Honolulu: Reflektierte Rollenspiele. Untersuchungen zur Gegenwartsliteratur. 163 S. 1975.
- Nr. 127 Heidi M. Rockwood, Atlanta: A Syntactic Analysis of Selected Middle High German Prose as a Basis for Stylistic Differentiations. 152 p. 1975.
- Nr. 128 Wilhelm Resenhöfft, Kiel: Goethes "Faust" – Gleichnis schöpferischer Sinnerfassung. 336 S. 1975.
- Nr. 129 Gerhard Koepf, München: Humanität und Vernunft. Eine Studie zu Heinrich Manns Roman "Henri Quatre". 66 S. 1975.
- Nr. 130 Alfred Hübner, Berlin: Das Weltbild im Drama Paul Zechs. 250 S. 1975.
- Nr. 131 Wilfried Deufert, Würzburg: Narr, Moral und Gesellschaft. Grundtendenzen im Prosaschwank des 16. Jahrhunderts. 162 S. 1975.
- Nr. 132 Klaus-Bernd Vollmar, Kiel: Ästhetische Strukturen und politische Aufklärung in der Lyrik. 1975.
- Nr. 134 Hans A. Kissel, Portage: Untersuchungen zu Möglichkeiten, Umfang und Typologie verbaler Synonymik bei Otfried. 1975.
- Nr. 135 Frieder Schüle, Bielefeld: Zur Theorie und Praxis des Blümens. 1975.
- Nr. 136 Gerlinde Sanford, Syracuse: Wiener Berufsnamen aus den Jahren 1648–1668. 1975.
- Nr. 137 Thomas A. Kamla, Pittsburgh: Confrontation with Exile: Studies in the German Novel. 1975.
- Nr. 138 Ulrich Thomet, Bern: Das Problem der Bildung im Werke Thomas Manns. 1975.
- Nr. 139 Charlotte W. Ghurye, Bloomington (USA): The Writer and Society. 1975.
- Nr. 140 Ward B. Lewis, Athens (USA): Poetry and Exile: An Annotated Bibliography of the Works and Criticism of Paul Zech. 1975
- Nr. 141 Luzia Hardegger, Zürich: Nelly Sachs und die Verwandlung der Welt. 323 S. 1975.
- Nr. 142 Ulrich Vohland, Marburg: Bürgerliche Emanzipation in Heinrich von Kleists Dramen und theoretischen Schriften. 512 S. 1976.
- Nr. 143 Heinz-Joachim Fortmüller, Trier: Clemens Brentano als Briefschreiber. (In Vorbereitung).
- Nr. 144 Hermann Luft, Hamilton Canada: Der Konflikt zwischen Geist und Sinnlichkeit in Thomas Manns „Tod in Venedig“. 106 S. 1976.
- Nr. 145 Lucie Pfaff, Ridgefield: The Devil in Thomas Mann's „Doktor Faustus“ and Paul Valery's „Mon Faust“. 142 S. 1976.
- Nr. 146 Hans-Ulrich Hauschild, Giessen: Die idealistische Utopie. 342 S. 1976.
- Nr. 147 Lore Ferguson, Waterville USA: „Die Blechtrommel“ von Günther Grass. Versuch einer Interpretation. 106 S. 1976.
- Nr. 148 Renata Purekevich, London CDN: Dr. med. Gottfried Benn. Aus anderer Sicht. 140 S. 1976.
- Nr. 149 Gerhard Rupp, Frankfurt/M: Rhetorische Strukturen und kommunikative Determinanz - Studien zur Textkonstitution des philosophischen Diskurses im Werk Friedrich Nietzsches. 155 S. 1976.
- Nr. 150 Elisabeth Holzhey-Pfenninger, Zürich: Der desorientierte Erzähler. Studien zu J. K. Wezels „Lebensgeschichte Tobias Knauts“. 99 S. 1976.
- Nr. 151 Hubert Fritz, Landshut: Die Erzählweise in den Romanen Charles Sealsfields und Jeremias Gotthelfs. Zur Rhetoriktradition im Biedermeier. 255 S. 1976.
- Nr. 152 Dirk Josten, St. Augustin: Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Sprachlandschaftliche Prioritäten, Sprachautoritäten, sprachimmanente Argumentation. 310 S. 1976.

- Nr. 153 Rolf Ehnert, Bielefeld: Möglichkeiten politischer Lyrik im Hochmittelalter. Bertran de Born und Walter von der Vogelweide. 520 S. 1976.
- Nr. 154 Uwe Otto, Berlin: Lessings Verhältnis zur französischen Darstellungstheorie. 244 S. 1976.
- Nr. 155 Herbert Feilke, Köln: Felix Fabris Evagatorium über seine Reise in das Heilige Land. Eine Untersuchung über die Pilgerliteratur des ausgehenden Mittelalters. 366 S. 1976.
- Nr. 156 Hans-Peter Gsell, Bern: Einsamkeit, Idyll und Utopie. Studien zum Problem von Einsamkeit und Bindung in Gottfried Kellers Romanen und Novellen. 120 S. 1976.
- Nr. 157 Michael Schecker, Freiburg: Aesthetische Semantik, Versuche zu einer theoretischen Literaturwissenschaft. 260 S. 1976.
- Nr. 158 Michael Schecker: Textsorten in der Literatur. Eine Studie zu den Gedichten des 'Kondor'. 80 S. 1976.
- Nr. 159 Margarete Sedlmeyer: Heinrich von Freiberg Tristanfortsetzung im Vergleich zu anderen Tristandichtungen. 335 S. 1976.
- Nr. 160 Ingrid Werner: Zwischen Mittelalter und Neuzeit: Heinr. Julius von Braunschweig als Dramatiker der Uebergangszeit. 396 S. 1976.
- Nr. 161 Winfried Giesen: Heinrich Manns Roman 'Empfang bei der Welt' – Interpretation eines Spätwerks. 200 S. 1976.
- Nr. 162 Dr. F. G. Walls: Der Dialekt der Wiener Grundschrift und die neuere Wiener Mundartdichtung: eine phonemisch – graphemische Untersuchung. 190 S. 1976.
- Nr. 163 Walter Eschenbacher: Fritz Mauthner und die deutsche Literatur um 1900. Eine Untersuchung zur Sprachkrise der Jahrhundertwende. 150 S. 1976.
- Nr. 164 Ursula Lehmann: Popularisierung und Ironie im Werk Heinrich Heines. Die Bedeutung der Textimmanenten Kontrastierung für den Rezeptionsprozess. 270 S. 1976.
- Nr. 165 Synes Ernst: Deutschunterricht und nationale Ideologie. Kritische Untersuchung der 'Zeitschrift für den deutschen Unterricht' als Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts im Kaiserreich (1887 – 1911). 355 S. 1976.
- Nr. 166 Michael Hadley: Romanverzeichnis: Kritische Bibliographie aller zwischen 1750 – 1800 erschienenen Erstausgaben. 430 S. 1976.
- Nr. 167 Hans-Peter Gädler: Wie restringiert spricht die Unterschicht wirklich? – Eine empirische Studie zu den Differenzen in der Syntax der Mittelschicht und der Unterschicht. 236 S. 1976.
- Nr. 168 Peter Lenhard: Religiöse Weltanschauung und Didaktik im Jesuitendrama. (Interpretationen zu den Schauspielen Jakob Biedermanns). 476 S. 1976.
- Nr. 169 Rudolf Suter: Kafkas Prozess im Lichte des Buches Hiob. 175 S. 1976.
- Nr. 170 Annemarie Pinto: Hermann Essig. Studium zu seiner Person und zu seinem Werk. 119 S. 1976.
- Nr. 171 Jean-Paul Deschler: Die astronomische Terminologie Konrads von Megenberg. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Fachprosa. 525 S. 1976.
- Nr. 172 Hans Hörling: Heinrich Heine im Spiegel der politischen Presse Frankreichs. 000 S. 1977.
- Nr. 173 Hubertus von Gemmingen: Paul Scheerbarts astrale Literatur. 235 S. 1977.
- Nr. 174 Elke Frederiksen: Grillparzers Tagebücher als Suche nach Selbstverständnis. 100 S. 1976.
- Nr. 175 Melvin Kronfeld: French Views of German Literature 1919 – 1930. 100 S. 1976.
- Nr. 176 Helga Abret: Gustav Meyrink conteur. 264 S. 1976.